

30. Sitzung

am Mittwoch, dem 01. Dezember 2004, 9.00 Uhr
in München

Geschäftliches ...	1988	5. Zusätzliche Kosten beim geplanten Donau- ausbau	
Haushaltsplan 2005/2006		Eike Hallitzky (GRÜNE)	2026, 2027
Einzelplan 02 für den Geschäftsbereich des Baye- rischen Ministerpräsidenten und der Staats- kanzlei		Staatsminister Dr. Otto Wiesheu	2026, 2027
Beschlussempfehlung des Haushaltsausschusses (Drs. 15/2095)		6. Klassenstärke von Realschulen in Oberfranken	
Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber ..	1988, 2019	Christa Steiger (SPD)	2027, 2028
Franz Maget (SPD)	1997, 2002, 2004	Staatssekretär Karl Freller	2028
Ernst Weidenbusch (CSU)	2003	7. Erstellung des Beurteilungsheftes durch das ISB	
Werner Schieder (SPD)	2004	Adi Sprinkart (GRÜNE)	2029
Joachim Herrmann (CSU)	2007	Staatssekretär Karl Freller	2029
Dr. Sepp Dürr (GRÜNE)	2011	Ruth Paulig (GRÜNE)	2029
Beschluss	2022	8. Übernahme der Personalkosten für das städti- sche Berufsbildungszentrum für Hauswirt- schaft und Sozialwesen in Würzburg	
Ablehnung von Änderungsanträgen gem. § 126 Abs. 6 GeschO (s. a. Anlage 1)	2023	Rainer Boutter (SPD)	2029, 2030
Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 1 GeschO		Staatssekretär Karl Freller	2030
1. Ergebnisse des Berichts über die Evaluierung des Mittelstandskreditprogramms		9. Haushaltsmittel in den Jahren 2003 bis 2005 für Integrationsmaßnahmen	
Dr. Hildegard Kronawitter (SPD)	2023, 2024	Rainer Volkmann (SPD)	2031
Staatsminister Dr. Otto Wiesheu	2023, 2024	Staatsministerin Christa Stewens	2031, 2032
2. Staatliche Förderung der Schneider Electronics GmbH in Türkheim		10. Entlastungen bei der Krankenversicherung durch das Unionsmodell	
Dr. Martin Runge (GRÜNE)	2024	Dr. Sepp Dürr (GRÜNE)	2032, 2033, 2034
Staatsminister Dr. Otto Wiesheu	2024	Staatsministerin Christa Stewens .	2032, 2033, 2034
3. Trassenentscheidung bei der S-Bahn-Verlän- gerung nach Geretsried		11. Eventuelle Abschaffung der Schulkindergärten	
Monica Lochner-Fischer (SPD)	2024	Dr. Simone Strohmayer (SPD)	2034, 2035, 2036
Staatsminister Dr. Otto Wiesheu	2025	Staatsministerin Christa Stewens	2035, 20036
4. Gutachten und Untersuchungen zum Donau- ausbau		12. Maßnahmen zur Verabschiedung der Entgelt- vereinbarungen zu den Landesrahmenverein- barungen zur Frühförderung	
Ruth Paulig (GRÜNE)	2025, 2026	Renate Ackermann (GRÜNE)	2036
Staatsminister Dr. Otto Wiesheu	2025, 2026	Staatsministerin Christa Stewens	2036

13. Förderung des letzten Bauabschnitts des Klinikums Kaufbeuren/Ostallgäu
Christine Kamm (GRÜNE) 2036, 2037
Staatsministerin Christa Stewens 2036, 2037
14. Sanierung des Schulhausneubaus in Hengersberg in besonderem Maße
Gudrun Peters (SPD) 2037, 2038
Staatssekretär Franz Meyer 2037, 2038
Bernd Sibler (CSU) 2038

Mündliche Anfragen gemäß § 74 Abs. 4 Satz 1 GeschO (s. a. Anlage 2)

15. Verkauf des Klinikums Hohe Warte/Bayreuth
Ulrike Gote (GRÜNE) 2089
16. Befristete Arbeitsverträge beim Freistaat Bayern
Ludwig Wörner (SPD) 2089
17. Modellprojekt zur Umschulung von Erzieherinnen für die Ernährungsberatung von dicken Kindern
Barbara Rütting (GRÜNE) 2089
18. Nachfolgeregelung für den Lehrstuhl für Landtechnik an der TU München
Thomas Mütze (GRÜNE) 2090
19. Schließung von Parkplätzen an Bundesautobahnen in Bayern
Dr. Thomas Beyer (SPD) 2090
20. Information der Dorf- und Betriebshelfer über Mittelausstattung
Heidi Lück (SPD) 2090

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Niedergang und Zerschlagung der Schneider AG – Bericht und Aufklärung über die „Sanierungsaktivitäten“ von Staatsregierung und LfA (Drs. 15/2210)

- Dr. Martin Runge (GRÜNE) 2038, 2047
Staatsminister Dr. Otto Wiesheu 2040, 2049
Dr. Heinz Kaiser (SPD) 2044, 2050
Franz Josef Pschierer (CSU) 2046
- Beschluss 2051

Dringlichkeitsantrag des Abg. Joachim Herrmann, Dr. Otmar Bernhard, Markus Sackmann u. a. u. Frakt. (CSU)

Defiziten bei der Postversorgung gegensteuern (Drs. 15/2211)

- Reinhold Bocklet (CSU) 2051, 2056
Gudrun Peters (SPD) 2053
Hans Joachim Werner (SPD) 2053
Dr. Martin Runge (GRÜNE) 2054
Dr. Heinz Kaiser (SPD) 2055
Adi Sprinkart (GRÜNE) 2056
- Beschluss 2057

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Susann Biedefeld, Herbert Müller u. a. u. Frakt. (SPD)

„Bayerisches Klimaschutzbündnis“ mit Zielen und Inhalten zum Leben erwecken (Drs. 15/2212)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Ruth Paulig, Dr. Christian Magerl u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wirksamer Klimaschutz in Bayern (Drs. 15/2241)

- Ludwig Wörner (SPD) 2057, 2064
Ruth Paulig (GRÜNE) 2059, 2063
Johannes Hintersberger (CSU) 2060
Staatsminister Dr. Werner Schnappauf . . . 2063, 2064

Beschluss zum SPD-Dringlichkeitsantrag Drs. 15/2212 2065

Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag Drs. 15/2241 2065

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bestimmte Gemeinschaftsunterkunft Hornersdorf schließen (Drs. 15/2214)

- Renate Ackermann (GRÜNE) 2065, 2068
Kurt Eckstein (CSU) 2066
Staatsministerin Christa Stewens 2067, 2068
Angelika Weikert (SPD) 2068

Erklärung zur Abstimmung gem. § 133 Abs. 1 GeschO

- Angelika Weikert (SPD) 2069

Namentliche Abstimmung (s. a. Anlage 3) . . . 2069, 2080

Dringlichkeitsantrag der Abg. Joachim Herrmann, Renate Dodell, Thomas Kreuzer u. a. u. Frakt. (CSU)

Integration durch Förderung der Sprachkompetenz (Drs. 15/2215)

- Verweisung in den Bildungsausschuss 2069

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Förderung der Sprachkompetenz von Migratinnen und Migranten (Drs. 15/2240)

Verweisung in den Bildungsausschuss 2069

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Rainer Volkmann, Marianne Schieder u. a. u. Frakt. (SPD)

Integration durch Förderung der Sprachkompetenz (Drs. 15/2242)

Verweisung in den Bildungsausschuss 2069

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Joachim Wahnschaffe, Dr. Simone Strohmayer u. a. u. Frakt. (SPD)

Eine solidarisch finanzierte Krankenversicherung für alle Bürger weiterentwickeln – keine Geschenke für die Besserverdiener durch Kopfpauschalen (Drs. 15/2202)

Verweisung in den Sozialausschuss 2069

Dringlichkeitsantrag des Abg. Franz Maget u. Frakt. (SPD)

Transrapid ohne Finanzierungskonzept (Drs. 15/1472)

Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses (Drs. 15/2128)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Christian Magerl, Dr. Martin Runge u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Auflösung der Bayerischen Magnetbahnvorber-
eitungsgesellschaft (BMG)** (Drs. 15/1473)

Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses (Drs. 15/2129)

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD) 2069, 2078

Dr. Christian Magerl (GRÜNE) 2070, 2077

Eberhard Rotter (CSU) 2072

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu 2073, 2078

Beschluss zum SPD-Dringlichkeitsantrag 15/1472 2080

Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 15/1473 2080

Gesetzentwurf der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

zur **Änderung des Polizeiaufgabengesetzes** (Drs. 15/1699)

– Erste Lesung –

und

Gesetzentwurf der Staatsregierung

zur **Änderung des Polizeiaufgabengesetzes und des Parlamentarischen Kontrollgremium-Gesetzes** (Drs. 15/2096)

– Erste Lesung –

Staatsminister Dr. Günther Beckstein 2080

Christine Stahl (GRÜNE) 2082

Jakob Kreidl (CSU) 2084

Stefan Schuster (SPD) 2085

Verweisungen in den Innenausschuss 2086

Schluss der Sitzung 2086

(Beginn: 9.03 Uhr)

Präsident Alois Glück: Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 30. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Sie ist erteilt.

Ich rufe auf:

**Tagesordnungspunkt 14
Haushaltsplan 2005/2006;
Einzelplan 02 für den Geschäftsbereich des Bayerischen Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei
(Drucksache 15/2095)**

Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Direkt voll ist es nicht bei der CSU! – Thomas Kreuzer (CSU): Bei euch auch nicht! – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Bei uns ist das aber auch kein Wunder!)

Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Doppelhaushalt 2005/2006 eröffnen wir ein neues Kapitel in der bayerischen Landespolitik. Dieser Haushalt gibt politische Orientierung und Richtung über den Horizont einer Legislaturperiode hinaus: 2006 hat Bayern einen ausgeglichenen Haushalt. Wir haben dies 1998 angekündigt, im Jahr 2000 ins Haushaltsgesetz geschrieben, und im Jahr 2006 ist das wie geplant erreicht. Wir verfehlen unsere Zielmarken nicht. Wir halten unsere Wahlversprechen. In Bayern ist Verlass auf Staat und Politik.

(Beifall bei der CSU)

Entscheidend ist: Wir wollen 2006 nicht nur einen ausgeglichenen Haushalt; der Freistaat soll vielmehr dauerhaft ohne neue Schulden auskommen. Der Gewinn sind niedrigere Zinslasten und auf Dauer mehr Kraft zur politischen Gestaltung. Deshalb sparen, reformieren und investieren wir.

Neuverschuldung gleich Null. – Damit öffnen wir kommenden Generationen die Tür zur Zukunft weit. Das ist christlich-soziale Politik für unsere Kinder und Enkel. Wir schaffen Vertrauen in die Zukunft und Zuversicht. In den Siebziger- und Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts haben wir die Bewahrung der Schöpfung, den Schutz unserer Umwelt als Leitidee politisch und gesellschaftlich durchgesetzt. Heute setzen wir die Generationengerechtigkeit als Leitidee in Deutschland durch.

Die heutige Verschuldung der öffentlichen Haushalte in Deutschland führt zusammen mit den Renten- und Pensionsansprüchen dazu, dass jedem Neugeborenen heute mehr als 80 000 Euro Belastungen in die Wiege gelegt werden. Das ist ein einmaliger Vorgang. Wer kann eine solche Erblast verantworten? – Eine solche Vorbelastung unserer Kinder ist ökonomisch kurzfristig und politisch schlicht unmoralisch.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb machen wir in Bayern eine Haushaltspolitik, die das Prädikat „nachhaltig“ tatsächlich verdient. Auch für die Haushaltspolitik gilt: sustainable development. Die Einnahmen stagnieren, die Ausgaben steigen, das gilt in Bund, Ländern und Kommunen gleichermaßen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in Bayern haben wir heute – das muss ich immer wieder, auch an alle Verbände gerichtet, sagen, Steuereinnahmen in der Höhe derer von 1999, aber Ansprüche des Jahres 2004. Damals waren es 25,5 Milliarden Euro Einnahmen, in diesem Jahr werden es 25,7 Milliarden Euro Einnahmen sein. Das ist die Realität in unserem Land. Gut begründete Forderungen, dennoch mehr auszugeben, gibt es aus vielen Bereichen. Das wäre aber Verschuldung zulasten der Zukunft unserer Kinder.

Meine Damen, meine Herren, ich will auch darauf hinweisen, dass Bayern ein höheres Wachstum als alle anderen Bundesländer mit Ausnahme von Baden-Württemberg hat. Wir werden nach einer vorläufigen groben Schätzung im laufenden Jahr etwa 190 Millionen Euro mehr einnehmen als geplant. Aber leider müssen wir von diesen 190 Millionen Euro dann etwa 185 Millionen Euro für den Finanzausgleich zur Verfügung stellen, weil andere Länder weniger einnehmen als geplant. Das ist ein hohes Maß an Solidarität. Ich will nur einmal deutlich machen, welche Schwierigkeit man hat, wenn man ein höheres Wachstum verzeichnet. Man kann es dann für die eigene Bevölkerung nicht ausgeben.

Wir haben in Bayern eine klare politische Entscheidung getroffen: Die Einnahmen bestimmen die Ausgaben, keine neuen Schulden mehr. Wenn die Opposition in Bayern gegen unseren Sparkurs polemisiert mit der Behauptung, wir würden das soziale Gesicht Bayerns gefährden, dann ist das mehr als billig. Unsere Antwort darauf lautet: Wir regieren nicht nach dem Motto: nach uns die Sintflut. Wir sichern auch morgen und übermorgen ein soziales Bayern.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von den GRÜNEN: Ha, ha!)

– Wenn Sie lachen, dann zeigen Sie damit, dass Sie die Befindlichkeit der Bevölkerung überhaupt nicht kennen.

(Beifall bei der CSU – Sebastian Freiherr von Rotenhan (CSU): Jawohl!)

Die große Mehrheit unserer Bürger sagt zu unserem Ziel, keine Neuverschuldung im Jahr 2006 zu haben: Das ist richtig. Eine Umfrage für den „Zeitspiegel“ des Bayerischen Rundfunks von Infratest dimap zeigt, dass eine Mehrheit von 55 % der SPD-Anhänger und 62 % der Anhänger der GRÜNEN sagen: Das Ziel eines ausgeglichenen Haushalts ab 2006 ist richtig.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD und von den GRÜNEN, Sie sollten mehr auf das Urteil Ihrer eigenen Anhänger setzen statt auf Polemik und auf Schlagworte.

(Lebhafter Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Wäre es nach Ihren Anträgen in den letzten fünf Jahren gegangen, dann hätte Bayern heute rund 5 Milliarden Euro mehr Schulden und dramatische Zinslasten. Sie würden uns mit Ihrer Politik in die Nähe von Nordrhein-Westfalen führen. Das wird die CSU in diesem Hause verhindern.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Ich sage Ihnen noch einmal sehr deutlich: Mit dieser Politik verkonsumieren Sie den sozialen Wohlstand unserer Kinder. Wir dürfen nicht länger die Gegenwartsinteressen höher bewerten als die Zukunftsinteressen. Gegenwartsverbrauch oder Zukunftsinvestitionen – das ist die entscheidende Frage, vor der wir stehen.

Die Bundesregierung sagt zwar ganz eindeutig Ja zu Zukunftsinteressen, aber in der Realität ist das anders. Für uns ist die Antwort klar: sparen, reformieren, investieren. Das ist unser Fahrplan bis zum Jahre 2008 in dieser Legislaturperiode, den ich auch in meiner Regierungserklärung vor gut einem Jahr angekündigt habe.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das erste Jahr dieser Legislaturperiode war ein bewegtes, ein schwieriges und dornenreiches Jahr für die betroffenen Menschen,

(Zuruf von den GRÜNEN: Ach Gott!)

für die politisch Verantwortlichen in den Kommunen und für jeden Einzelnen aus der Mehrheitsfraktion und für die Staatsregierung.

(Zuruf von den GRÜNEN: Für uns auch!)

Wir haben sofort im ersten Jahr nach der gewonnenen Landtagswahl die schwierigen Hausaufgaben angepackt und zu einem beachtlichen Teil erledigt. Nach Sparen und Reformieren wird in den kommenden Jahren immer stärker das Investieren in den Vordergrund rücken. Genauso hatte ich es in meiner Regierungserklärung vor einem Jahr angekündigt. Ich sagte damals:

Wir gehen nicht den Weg des bequemen, aber leisen Abstiegs, wir gehen den unbequemen, schmerzhaften und wahrscheinlich auch demonstrationsreichen Weg, der uns und unseren Kindern und Enkeln eine lebenswerte Zukunft verspricht.

Das war eine Aussage und natürlich eine gewisse Erwartung, die sich auch bestätigt hat. Wir sind einen dornenreichen und demonstrationsreichen Weg gegangen.

Meine Damen und Herren, wir hätten es uns auch bequem machen und uns auf unserer komfortablen Mehrheit von 60 % ausruhen können. Wir haben uns nicht ausgeruht. Wir haben vielmehr meine zentralen Aussagen im Landtagswahlkampf 2003 konsequent umgesetzt. Was waren die zentralen Aussagen im Jahre 2003? Haushalt ohne Neuverschuldung ab dem Jahre 2006 und, meine Damen und Herren, auch die Ansage einer grundlegenden Verwaltungsreform. Ich sprach damals im Mai, Juni, Juli von einer Verwaltungsreform in einem Ausmaß wie zu Mont-

gelas' Zeiten. Wir haben den Mut gehabt, wie angekündigt, die Menschen mit der harten Wirklichkeit zu konfrontieren,

(Zuruf der Abgeordneten Christine Stahl (GRÜNE))

den Haushalt zu konsolidieren und das Land zu reformieren zum Wohle des Ganzen für eine gute Zukunft Bayerns.

(Beifall bei der CSU)

Für jeden Abgeordneten der Mehrheitsfraktion, der CSU-Fraktion, bedeutete dies Proteste und Widerstand, in Gesprächen mit den Wählern immer wieder den Kurs erklären und viel Überzeugungsarbeit leisten zu müssen. Natürlich ist es populärer, Geld auszugeben, als Zuschüsse kürzen zu müssen. Der scheinbar leichtere Weg zur Bank – Jahr für Jahr neue Schulden – findet schnell den Applaus einzelner Interessensgruppen. Da gibt es keine Demonstrationen. Wir sind diesen bequemen Weg nicht gegangen; denn dies hätte dem Land enorm geschadet. Zur politischen Verantwortung gehört, die als richtig erkannt und notwendigen Reformen rasch und zügig durchzusetzen und durchzuführen. Das haben wir in großer Gemeinsamkeit und in enger, intensiver Zusammenarbeit zwischen Staatsregierung und Mehrheitsfraktion in wochenlangen, tagelangen, stundenlangen Diskussionen getan; denn wer rechtzeitig und energisch auf Reformen setzt, der vermeidet später noch tiefere Einschnitte. Wer dagegen zaudert und zögert, wer sich nur halbherzig auf den Reformweg macht, wie das die Bundesregierung tut, der führt das Land nur noch tiefer in die Krise.

Wir in Bayern haben dagegen im Rahmen unserer Möglichkeiten durchgreifende Reformen durchgesetzt, um auf der Basis eines Haushalts ohne Neuverschuldung ab dem Jahre 2006 neue politische, zukunftsweisende Akzente setzen zu können und damit unser Land weiter auf Erfolgskurs zu halten. Wir wollen den Menschen in Bayern, unseren Kindern und Enkelkindern wieder neue Perspektiven für die Zukunft eröffnen. Das nennen wir Verantwortung für künftige Generationen. Das nennen wir glaubwürdige Politik. Das ist ein klarer Kurs.

Wir haben, meine Damen und Herren, im Nachtragshaushalt 2004 2,1 Milliarden Euro echte Konsolidierung erreicht. Gemessen am Jahre 2003 summieren sich unsere Konsolidierungsmaßnahmen in den Jahren 2004 bis zum Jahre 2006, also über drei Jahre hinweg, auf eine Gesamtentlastung von rund 6 Milliarden Euro. Das ist eine gewaltige Leistung. Meine Damen und Herren, wir haben auch die Arbeitszeit im öffentlichen Dienst verlängert, und wir haben die Verwaltungsreform beschlossen. Das alles zusammen in einem einzigen Jahr war ein großer politischer Kraftakt für die Staatsregierung und für die Mehrheitsfraktion. Das hat es in Bayern seit der Gebietsreform Anfang der Siebzigerjahre in dieser Dichte nicht mehr gegeben.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei jedem einzelnen Abgeordneten aus der Mehrheitsfraktion und ihrem Vorsitzenden Joachim Herrmann aufrichtig dafür bedanken, dass sie diesen unbequemen Weg aus Verantwortung für

morgen mitgestaltet und durchgesetzt haben. Ein herzliches Dankeschön!

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE):
Begeisterung schaut anders aus!)

Meine Damen und Herren, dieser nicht einfache Weg hat uns aber auch grundsätzlich neue Perspektiven eröffnet.

(Zuruf der Abgeordneten Christa Naaß (SPD))

Wir gestalten in Bayern einen Paradigmenwechsel: weniger Gegenwartskonsum, weniger Subventionen für die Strukturen von gestern, mehr Zukunftsinvestitionen in Bildung, in neue Ideen, in neue Produkte und in neue Märkte.

Trotz der Einsparungen halten wir deshalb die Investitionsquote in diesem und in den kommenden Jahren mit rund 12 % – es sind genau 12,4 % –, auf einem im Ländervergleich sehr hohen Niveau. Unser Ziel ist es, mit zunehmenden Finanzierungsspielräumen wieder auf 15 % zu kommen.

Wenn ich vergleichen darf, meine Damen und Herren – Föderalismus ist natürlich auch Wettbewerb; ich bin mitten in der Diskussion über die Föderalismusreform –: Der Bund hat mit 9,6 % die niedrigste Investitionsquote, die er je hatte. Baden-Württemberg, unser großer Nachbar, hat eine wesentlich höhere Verschuldung als wir und eine Investitionsquote von 8,5 %. Hessen hat eine Investitionsquote von 9,4 %, Niedersachsen hat eine Investitionsquote von 8,6 %, Nordrhein-Westfalen hat eine Investitionsquote von 10,1 %, Schleswig-Holstein hat eine Investitionsquote von 10,1 %.

Vergleichen Sie bitte einmal damit die bayerische Investitionsquote trotz des Sparhaushalts und des Ziels des ausgeglichenen Haushalts, das natürlich in Deutschland keiner erreicht. Diese Ziele haben sich alle Länder vorgegeben. Aber alle erreichen sie nicht, und sie geben das auch zu. Außer Bayern ist niemand in der Lage – das ist die letzte Aussage der Ministerpräsidenten auf der Ministerpräsidentenkonferenz –, im Jahr 2006 einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen. Wir wollen das natürlich auch. Herr Platzek träumt vom Jahr 2010; auch Hessen träumt davon. Aber wir sind diejenigen, die das durchsetzen.

(Beifall bei der CSU)

Trotzdem schafft Bayern beides: Neuverschuldung Null und kraftvolles politisches Handeln. Bereits in den Jahren 1999 und 2000 haben wir 520 Millionen Euro an Staatsschulden getilgt. Im Jahr 2006 werden wir 7,1 % sparen, gemessen am Haushaltsvolumen des Jahres 2003.

Wir sparen nicht nur, wir investieren auch kraftvoll in die Zukunft unseres Landes. Dafür setzen wir natürlich auch neue Privatisierungserlöse ein. Zusammen mit der CSU-Fraktion gestalten wir ein Investitionsprogramm „Zukunft Bayern“. Ich möchte hier dem Kollegen Ach in besonderer Weise dafür danken, wie er sich mit diesem Problem aus-

einander gesetzt hat und was er mit umsetzt. Mit diesem Investitionsprogramm setzen wir konsequent fort, was wir mit der Offensive „Zukunft Bayern“ und der High-Tech-Offensive begonnen haben.

Wir wollen in den Jahren 2005 und 2006 erneut 300 Millionen Euro in Wissenschaft, Forschung und Infrastruktur unseres Landes investieren. Allein 180 Millionen Euro davon sollen in unsere Hochschulen fließen, um Schlüsseltechnologien der Zukunft weiter zu verstärken. Als Beispiele nenne ich nur: An der Universität Würzburg, der Julius-Maximilian-Universität, wollen wir in der Biomedizin 18 Millionen Euro für einen Neubau des Instituts für molekulare Infektionsbiologie und für das dort neu errichtete DFG-Forschungszentrum für Biomedizin, das Rudolf-Virchow-Zentrum investieren. Am Klinikum der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen – Nürnberg werden wir 21,5 Millionen Euro für die Nuklearmedizin einsetzen. Sie soll besser mit den Kliniken der Inneren Medizin und der Dermatologie vernetzt werden. Für die Medizinische Fakultät am Klinikum der Universität Regensburg wollen wir ein neues Forschungsgebäude errichten. Dafür sind in den nächsten beiden Jahren insgesamt 10 Millionen Euro eingeplant.

In Straubing werden wir in den nächsten beiden Jahren 12,5 Millionen Euro in den Neubau des Wissenschaftszentrums im Kompetenzzentrum für Nachwachsende Rohstoffe investieren. In Augsburg planen wir für den Schwerpunkt für Informations- und Kommunikationstechnologie weitere 9 Millionen Euro ein. An der Universität Bayreuth wollen wir ein neues Gebäude für die angewandte Informatik errichten. Hierfür sind in den nächsten beiden Jahren 9 Millionen Euro vorgesehen. Für Projekte an der Fachhochschule Nürnberg, der Fachhochschule Weihenstephan sowie der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt werden wir im Doppelhaushalt insgesamt über 21 Millionen Euro zur Verfügung stellen. Mit weiteren 20 Millionen Euro wollen wir Großgeräte anschaffen und einen „Innovationsfonds Hochschule“ einrichten.

Ich nenne ferner Beispiele für beabsichtigte Infrastrukturmaßnahmen: 60 Millionen Euro für den Bau von Staatsstraßen, 10 Millionen Euro für den Wasserbau, rund 10 Millionen Euro für eGovernment für eine moderne und zukunftsfähige Verwaltung, rund 18 Millionen Euro für Projekte in Nordbayern, wie den Flughafenausbau in Hof und die Verlagerung des Landesumweltamtes.

Das Investitionsprogramm „Zukunft Bayern“ ist ein weiterer Meilenstein unserer erfolgreichen Privatisierungspolitik seit 1994, die wir mit der „Offensive Zukunft Bayern“ begonnen und mit der „High-Tech-Offensive“ fortgesetzt haben. Mit dieser Politik, die hier in den Neunzigerjahren von der Opposition so heftig bekämpft wurde, haben wir dafür gesorgt, dass Bayern weltweit nicht nur als Land der Tradition gilt, sondern genauso als Land von Wissenschaft und Forschung. Die Früchte dieser Politik für die Menschen in Bayern heißen: mehr Arbeit, mehr Lebensqualität und mehr soziale Sicherheit. Dass Bayern heute ein High-tech-Standort von Weltgeltung ist, ist vor allem unserer Privatisierungspolitik zu verdanken. Diese Politik macht uns in der ganzen Welt in den Einzeldisziplinen natürlich mit Silicon Valley, Bangalore, mit London und Shanghai wettbewerbsfähig.

Die Bayerische Politik steht damit im fundamentalen Gegensatz zur Politik dieser Bundesregierung. Der Bundesfinanzminister verkauft in höchster Not Tafelsilber auch in Belastung künftiger Generationen, um Haushaltslöcher zu stopfen.

(Beifall bei der CSU – Zuruf der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

Wie kann ich das verstehen, wenn Sie heute sozusagen Staatsbesitz versilbern und dann morgen die nächsten Generationen bei den Pensionen eine Last zu tragen haben, die unmöglich ist? Es ist unverantwortlich, heute für kurzfristige Liquidität den nächsten Generationen in diesem Maße Belastungen aufzuerlegen. Das ist unmoralisch.

(Beifall bei der CSU)

Das können Sie nur deshalb tun, weil diejenigen, die Sie belasten, noch kein Stimmrecht haben; denn die Kinder können noch nicht wählen. Wenn dies anders wäre, würden Sie nämlich auch anders handeln. Unsere Investitionen bringen eine soziale Dividende für den Menschen. Innovationen schaffen Arbeit, und Mut zu neuen Wegen sichert sozialen Wohlstand.

Auch für unsere Kommunen haben wir Beachtliches getan. Die reinen Landesleistungen steigen im Jahr 2005 gegenüber dem Nachtragshaushalt 2004 um rund 360 Millionen Euro auf dann 5,18 Milliarden Euro an. Das ist eine Steigerung um 7,6 %. Mit diesem enormen Kraftakt erweist sich der Freistaat Bayern einmal mehr als verlässlicher Partner der Kommunen.

Auch die Leistungen an die Bezirke haben wir im Jahr 2005 noch einmal um 160 Millionen Euro erhöht. Dazu kommt, dass sich die Steuereinnahmen der Kommunen im Gegensatz zu Bund und Ländern erfreulich entwickeln. Im ersten Halbjahr 2004 liegen die Einnahmen der Kommunen um 10,7 % über den Einnahmen des Vorjahreszeitraums. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass Bayern auf Bundesebene die Senkung der Gewerbesteuerumlage auf das Niveau vor der rot-grünen Steuerreform durchgesetzt hat. Das war die Grundlage dafür, dass den Kommunen heute wieder mehr Gewerbesteuer in den Kassen bleibt, als das mit der Eichelschen Steuerreform der Fall war.

Meine Damen, meine Herren, die Menschen wollen eine Politik, die für morgen und übermorgen stabile, tragfähige Pfeiler baut. Gerade bei diesem Doppelhaushalt danke ich deshalb für die fachkundige Arbeit des Bayerischen Landtags. Gemeinsam schaffen wir Vertrauen in Staat und Politik.

Der Haushaltsausschuss hat auch den Haushalt des Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei intensiv beraten. Dafür danke ich den Mitgliedern des Haushaltsausschusses, dem Vorsitzenden und Kollegen Manfred Ach sowie den Berichterstattern Dr. Bernhard und Dr. Kaiser. Auch die Staatskanzlei leistet ihren Beitrag zum Sparen. Das Einsparziel von 15 % gegenüber dem Jahr 2003 wird nicht erst 2008, sondern schon zwei Jahre früher voll er-

reicht. Die Staatskanzlei beteiligt sich am Stellenabbau, der seit 1993 in der Staatsverwaltung läuft. Auf Grund der Arbeitszeitverlängerung bei Beamten und anderer Maßnahmen sparen wir nun weitere zwölf Stellen ein. Von 1993 bis 2006 haben wir damit in München, Brüssel und Berlin 80 Stellen eingespart. Ich glaube, das kann sich sehen lassen.

Alle Ministerien müssen sparen. Der ausgeglichene Haushalt ist eine große Mannschaftsleistung. Dafür danke ich den Kolleginnen und Kollegen der Staatsregierung und insbesondere Finanzminister Professor Falthäuser.

Meine Damen, meine Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gleichzeitig packen wir auch mutige Reformen für einen modernen, leistungsfähigen Staat an, der attraktiv ist für Investoren. Nicht nur die Wirtschaft steht im globalen Wettbewerb, sondern auch der Staat. Unsere Verwaltung ist ein wichtiger Standortfaktor. Unser Konzept hierfür lautet „Verwaltung 21 – Reform für ein modernes Bayern“. Wir machen uns auf den Weg hin zur sparsamen, effizienten und bürgerorientierten Verwaltung des 21. Jahrhunderts. Staatsminister Huber beabsichtigt, zur gesetzlichen Umsetzung der Verwaltungsreform im Februar des nächsten Jahres eine Regierungserklärung abzugeben.

Zusammen mit der Arbeitszeitverlängerung für die Beamten werden wir schrittweise rund 11 000 Stellen einziehen und damit im Endeffekt 550 Millionen Euro pro Jahr einsparen. Das zeigt: Sparen und Reformieren schafft Luft für Investitionen. Ich betone noch einmal: Unsere Reformen richten sich nicht gegen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wenn wir Vorschriften streichen, Hierarchien abschaffen und moderne Strukturen schaffen, nutzt das der täglichen Arbeit des öffentlichen Dienstes.

Die bayerische Verwaltung, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat einen ausgezeichneten Ruf. Ich weise immer wieder darauf hin: Wenn wir im Kreis der Ministerpräsidenten Debatten über bestimmte Entscheidungen und Veränderungen führen, geht es am Ende oft darum: Wer soll das eigentlich umsetzen? Dann richtet sich der Blick meiner Kolleginnen und Kollegen immer sehr stark auf Bayern, weil man weiß, wir haben eine leistungsfähige Verwaltung, die – ohne dass ich die anderen abwerte – vielleicht schneller als andere in der Lage ist, eine Entscheidung in einen Gesetzentwurf umzusetzen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wir haben auch eine größere Verwaltung!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, dass man das deutlich hervorheben muss und auch ein Dankeschön sagen muss.

(Beifall bei der CSU)

Meine Bitte geht an alle Kolleginnen und Kollegen, jetzt auch der Opposition: Nehmen Sie Einfluss im Zusammenhang mit der Föderalismuskommission – die Entscheidungen fallen am 17. Dezember – auf Ihre Kolleginnen und Kollegen im Deutschen Bundestag. Denn ich stelle in den Diskussionen mit den Fraktionen –, und dasselbe gilt auch

für Herrn Müntefering –, fest, dass die Kolleginnen und Kollegen im Deutschen Bundestag manchmal nicht bereit sind, in die Kraft der Landtage Verantwortung zu legen. Das gilt für die Hochschulen, beim Kinder- und Jugendhilferecht, bei der Personalhoheit. Ich glaube, wenn ich noch einmal über die Zusammenhänge referieren darf, dass wir vor einem großen Durchbruch stehen, wenn die Länder künftig – es ist noch nicht alles in trockenen Tüchern – die Personalhoheit über ihre Beamtinnen und Beamten und über den öffentlichen Dienst bekommen. Das bedeutet eine große Verantwortung für dieses Haus, letzten Endes eine neue Struktur zu schaffen für die Laufbahnen und für viele andere Bestimmungen. Das wäre ein gewaltiges Stück Föderalismus.

Meine Damen und Herren, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter leisten hervorragende Arbeit. Sie tun oft weit mehr als ihre Pflicht. Dafür gilt ihnen unser aller Dank und Respekt.

Meine Damen, meine Herren, wir in Bayern machen seit jeher Politik mit langem Atem, und deshalb ist Bayern Spitze. Wir haben die niedrigste Pro-Kopf-Verschuldung und die höchste Investitionsquote im Haushalt. Wir sind Spitze beim wirtschaftlichen Wachstum. Bayern liegt vorne im Vergleich der deutschen Länder bei Bildung und Forschung. Bayern hat die höchste Selbstständigenquote und mit Baden-Württemberg die niedrigste Arbeitslosigkeit.

Hinter diesen Aussagen steht eine lange Erfolgsgeschichte. Es ist der Aufstieg Bayerns vom Agrarstaat zum Spitzenstandort Deutschlands und in Europa. Das wurde hart erarbeitet mit einer langfristigen Politik, die vor allen Dingen mit den Namen Goppel und Strauß verbunden ist. Die Früchte ihrer Entscheidungen konnten nicht selten erst eine oder zwei Legislaturperioden später geerntet werden. Das gilt auch für all die Maßnahmen in diesem Jahr. Ihre positive Wirkung werden sie vielleicht erst in den nächsten Jahren voll entfalten.

Ich nenne aus der Vergangenheit beispielhaft ein paar Meilensteine auf dem Weg zur Spitze: eine konkurrenzfähige Energieversorgung und Verkehrsinfrastruktur mit Straße und Schiene bis hin zum Flughafen Franz Josef Strauß – riesige Debatten in diesem Haus vor Jahrzehnten –, Pionierarbeit im Umweltschutz: erstes Umweltministerium, Errichtung und Ausbau der Nationalparke, Umweltpakt Bayern,

(Susann Biedefeld (SPD): Inzwischen Schlusslicht!)

exzellente Bildung in Schule und Hochschule, eine moderne und mutige Gebietsreform - Reduzierung der Landkreise von 143 auf 71 und der Gemeinden von rund 7000 auf 2000, damals heftig bekämpft. Ich gebe zu, dass ich damals als junger Abgeordneter auch meine Bedenken angemeldet habe gegen Bruno Merk. Damals hat man auch gemeint, wer diese Reformen macht, der kann nur eine Quittung von der Bevölkerung bekommen, weil sie so unpopulär ist. In allen Landkreisen und in allen Gemeinden gab es damals heftigste Diskussionen, um nicht zu sagen: zum Teil auch Aufruhr. Aber die Entwicklung hat

gezeigt: Die Bevölkerung ist diesen Weg mitgegangen. Hätten wir das damals nicht gemacht, dann hätten wir heute größte Probleme.

Wir haben eine zukunftsweisende Politik betrieben. Wir investieren heute in die Zukunft, damit die nächsten Generationen eine hohe Rendite haben – von neuen Fachhochschulen und Universitätsbauten, von Technologieclustern und der Neutronenquelle, von Messebauten in Nürnberg und München bis hin zu Museen mit Weltrang.

Diese und andere Entscheidungen für Bayern waren und sind die Grundlagen dafür, dass es den Menschen hier insgesamt besser geht als anderswo, dass wir ein höheres Wachstum haben und mehr Arbeitsplätze bieten können und auch für viele Einpendler aus den neuen Ländern Zehntausende von Arbeitsplätzen bieten, sonst wäre die Arbeitslosigkeit in Thüringen und Sachsen wesentlich höher.

Genauso ist es heute. Von unseren Entscheidungen heute werden unsere Kinder morgen profitieren. Damit setzen wir unsere bayerische Erfolgsgeschichte fort. Sparen und Reformieren und dadurch wieder neuen Spielraum schaffen für Investitionen in den nächsten Jahren, das ist der politische Fahrplan bis zum Jahr 2008, den ich vor einem Jahr, im November 2003 in meiner Regierungserklärung vorgestellt habe. Das erste Jahr war sicherlich mit eines der schwierigsten, aber wer die Probleme schleifen lässt, wer den Mut nicht hat, erkannten Reformbedarf sofort umzusetzen, der wird die Legislaturperiode nicht so nutzen, wie sie genutzt werden muss, wenn man dem Vertrauen der Bevölkerung Rechnung tragen will, das sie in uns gesetzt hat.

(Beifall bei der CSU)

Wie richtig dieser Kurs ist, zeigt natürlich auch ein Blick auf die dramatische Entwicklung in Deutschland. Der Druck auf Deutschland wächst weiter. Lesen Sie den OECD-Bericht, der heute in den Wirtschaftsteilen aller großen Zeitungen steht: Wiederum eine Reduzierung des Wachstums für die Europäische Union und darunter als Allerletzter in der Europäischen Union wiederum Deutschland. Deutschland ist sozusagen der Hemmschuh einer sowieso schwachen Entwicklung in Europa, gemessen am Weltwirtschaftswachstum.

Jeden Tag verliert Deutschland über 1000 Arbeitsplätze. Es geht dabei nicht um Karstadt, um Opel oder VW. Auch Betriebe aus Bayern bauen Beschäftigung ab und verlagern Arbeit ins Ausland. Ich kann nur immer wieder appellieren, meine sehr verehrten Damen und Herren: Wir müssen auch hier den Druck erhöhen. Das ist eine Möglichkeit, etwas zu unternehmen. Aber es gibt auch andere Möglichkeiten, etwa durch ein anderes Management die Ressourcen unseres Landes anders zu nutzen und nicht sofort mit der Verlagerung von Arbeitsplätzen zu antworten. Es gibt gute Beispiele dafür, aber das wäre ein Thema zu anderer Zeit.

Deutschland liegt nach allen Prognosen auch 2005 an letzter Stelle beim Wachstum in Europa. Der Export allein kann die strukturelle Schieflage in Deutschland nicht sta-

bilisieren. Das zeigt nur, dass wir von der Weltkonjunktur profitieren, während die heimischen Kräfte erlahmen.

In wenigen Monaten – ich zitiere hier nur den Präsidenten der Bundesagentur für Arbeit – droht die Zahl der Arbeitslosen auf 5 Millionen anzusteigen. Das sind bittere Fakten. Dahinter stehen Sorgen und Nöte der Menschen. Wer wie der Bundeskanzler diese Analyse als ein Schlechttreden des Landes kritisiert, betrügt die Menschen um die Chancen auf Besserung; denn vor der Therapie muss immer die Analyse stehen.

(Beifall bei der CSU)

Wir müssen uns bewusst werden, wo was im Argen liegt.

Meine Damen und Herren, mit Sparen und Reformieren eröffnen wir Perspektiven für die entscheidenden Zukunftsfelder Wissenschaft und Forschung, Bildung, Familie und Kinderbetreuung.

Erster Schwerpunkt: Clusterbildung. Otto Wiesheu hat das dargestellt. Mit der Initiative „Zukunft Bayern“ setzen wir die Zukunftsstrategie der Clusterbildung konsequent fort. Dafür steht unser Wirtschaftsminister. Wir wollen eine enge Vernetzung von Hochschulen und Wirtschaft. Auf diesem Weg sind wir schon weit vorangekommen. Zur Erinnerung an das, was wir geschaffen haben, nenne ich beispielhaft nur die Medizintechnik in Erlangen – Nürnberg und die Materialtechnik und die Neutronenquelle in Garching. Ich nenne die Cluster für Luft- und Raumfahrt und für Satellitennavigation mit Galileo in Ottobrunn. Das Marktpotenzial für die Anwendung von Galileo wird auf 72 Milliarden Euro geschätzt. Dass wir es hierher nach Bayern bekommen haben, ist auch ein Nachweis unserer guten Politik in diesem Lande.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von den GRÜNEN)

Ich nenne den wachsenden Cluster für Umwelttechnologie in Schwaben. Neu und deutschlandweit einmalig ist das Netzwerk für Genomforschung. Hier arbeiten Wissenschaftler aus Erlangen, Regensburg, Würzburg und München zusammen.

Wir müssen neue Prioritäten setzen für die Arbeitsplätze der Zukunft. Wir brauchen innovative Produkte, um unsere industrielle Basis zu erhalten, und wir müssen das, was uns laufend wegbricht, durch Neues, Zukunftsfähiges ersetzen.

Zweiter Schwerpunkt: Hochschulen. Die Zukunft eines Volkes liegt in der Entfaltung der Kreativität, liegt in der Innovationsfähigkeit. Es gab eine Zeit, da kamen die Vorbilder aus Deutschland. Es gab eine Zeit, da waren deutsche Schulen und Hochschulen Vorbilder für die Welt. Es gab eine Zeit, da stellte Deutschland ein Drittel der Nobelpreisträger. Das ist inzwischen Geschichte. Deutschland ist nicht mehr Motor des Fortschritts, sondern Deutschland hat Mühe, Schritt zu halten. Ohne Wissensvorsprung kein Wohlstandsvorsprung. Deshalb bin ich sehr froh, dass die bayerischen Hochschulen in internationalen Vergleichsstudien mit ganz vorne stehen. Ich erinnere an das letzte hochinteressante Ranking, das vor allem auf den

Aussagen der Studentinnen und Studenten basiert. Es ist vor acht Tagen im Spiegel veröffentlicht worden.

Wir schließen mit den Hochschulen ein Innovationsbündnis für Planungssicherheit und mehr Profilbildung. Wir erhöhen trotz aller Sparzwänge bis zum Jahr 2006 den Etat des Wissenschaftsministeriums um 6,9 %, wobei wir die Mittel für die Hochschulen sogar um 7,2 % anheben. Für die Elitestudiengänge stellen wir zusammen mit der Wirtschaft 14 Millionen Euro und zusätzlich 223 hochwertige Stellen zur Verfügung. Meine Damen und Herren, ich bin wirklich unglaublich gerührt und beeindruckt gewesen, als ich das Elitenetzwerk in der Pinakothek der Moderne vorgestellt habe und mit diesen extrem hochbegabten Studentinnen und Studenten zusammengetroffen bin. Ähnlich war es, als ich die Absolventinnen und Absolventen der Eliteakademie verabschiedet habe. Was wir in unserem Lande an Qualität und Begabung haben, ist unglaublich. Man kommt sich, wenn man sieht, was diese Menschen mit 22, 23 oder 24 Jahren schon alles hinter sich haben – zwei bis drei Studien, zwei bis drei Examina, sechs Sprachen und was sie sonst noch alles können – sehr klein vor gegen diese Hochbegabten in unserem Lande, die einfach mehr mitbekommen haben als jedenfalls ich oder vielleicht auch viele andere hier im Hohen Hause. Wir brauchen diese Leistungsträger aber, da sie das gesamte Niveau nach oben ziehen. Deshalb ist es richtig, auf die Eliteförderung zu setzen. Man darf Spitzensport und Breitensport und auch Spitzenförderung und Breitenförderung nicht gegeneinander ausspielen. Wir brauchen beides, und wir fördern auch beides hier in Bayern.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Es ist schon beeindruckend – wenn ich das einmal so sagen darf –, mit einem 22-jährigen jungen Mädchen zu sprechen, das ganz bescheiden zugibt, dass es innerhalb von eineinhalb Jahren fließend Japanisch gelernt hat. Jeder weiß, wie unglaublich schwierig das ist, wenn man nicht in Japan aufgewachsen ist. Mir wurde bestätigt, die junge Dame spricht es wirklich so, wie wenn sie in Japan aufgewachsen wäre. Das zeigt natürlich, was wir hier an Talenten haben. Wir müssen auch diese Menschen außerordentlich fördern und fordern.

(Unruhe)

Meine Damen und Herren, zu viele unserer Besten gehen ins Ausland. Wir wollen sie in Bayern halten. Qualität vor Quote, Klasse statt Masse – das muss unser Maßstab sein. Ohne Eliten, ohne die Pioniere, die sich in Neuland vortasten, wird gerade eine schrumpfende und alternde Bevölkerung in Deutschland ihren Wohlstand nicht sichern können. Wenn die Muskeln unseres Landes schrumpfen, bricht irgendwann das Skelett unseres Sozialstaates zusammen. Eliteförderung bringt eine soziale Dividende für alle. Deshalb fördern wir Eliten.

Dritter Schwerpunkt: Bildung. Die Pisa-Studie 2000 hat ganz eindeutig gezeigt: Die Schüler in Bayern, Baden-Württemberg und Sachsen entsprechen den internationalen Qualitätsmaßstäben. Die Kinder in Nordrhein-Westfalen oder Bremen haben wesentlich schlechtere Ergeb-

nisse. Dabei kommen die Kinder in Bayern nicht schlauer auf die Welt als anderswo.

(Zurufe von der CSU: Oho! – Allgemeine Heiterkeit und weitere Zurufe – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wie ist das in Hof? – Franz Maget (SPD): Daran müssen wir aber noch arbeiten! – Allgemeine Heiterkeit)

Die Ergebnisse haben politische Ursachen. Pisa ist zweifelsohne der Offenbarungseid einer falschen roten und rot-grünen Bildungspolitik der letzten Jahre. Auch die jüngste Bildungsstudie, veröffentlicht vor ein paar Tagen vom Kölner Institut der Deutschen Wirtschaft, sieht nun einmal – das mag Ihnen, meine Damen und Herren von der Opposition nicht gefallen – Bayern allein an der Spitze, wiederum gefolgt von Baden-Württemberg, Thüringen und Sachsen.

(Unruhe – Christine Stahl (GRÜNE): Warum werden die Vergleichsstudien aber nicht herausgerückt? Die hält man sehr schön in der Schublade!)

Dort, wo die Union über lange Jahre regiert, sind die Bildungsergebnisse die besten, und dort, wo die SPD und die SPD mit den GRÜNEN regiert, schneiden die Schülerinnen und Schüler deutlich schlechter ab. Schauen Sie sich einmal Nordrhein-Westfalen an.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Deshalb ist es absurd, wenn die rot-grüne Bundesregierung Kompetenzen in der Bildungspolitik an sich ziehen will.

(Bravo-Rufe und Beifall bei der CSU)

Es kann doch nicht sein: Die Pisa-Schlechtesten wollen den Pisa-Besten sagen, wo es langgeht. Das kann ja wohl nicht sein.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU)

Die Schlusslichter wollen den Klassenprimus belehren.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Oberlehrer! – Susann Biedefeld (SPD): Besserwisser!)

Das stellt die Ergebnisse auf den Kopf, und das wäre zum Schaden unserer Kinder. So nicht mit Bayern, meine Damen und Herren! Die Ergebnisse von Pisa betreffen nicht nur die Schule, die Schüler und Lehrer. Sie halten unserer Gesellschaft auch einen Spiegel vor. Bildung und Leistung müssen wieder einen gesellschaftlichen Rang erhalten. In Finnland, dem Spitzenreiter bei Pisa, herrscht gegenwärtig beispielsweise eine regelrechte Bildungseuphorie, und auch in Deutschland brauchen wir mehr Hunger nach Bildung. Bildung braucht engagierte Eltern und Schüler.

(Simone Tolle (GRÜNE): Und engagierte Politiker, die Geld und Konzepte zur Verfügung stellen!)

Bildung braucht Vorbilder. Wir Erwachsene müssen Anstrengung und Leistung vorleben.

Erziehung ist Zuwendung mit Herz und Verstand statt Gleichgültigkeit. Bildung fliegt einem nicht zu. Bildung ist Lohn für Anstrengung. Wir müssen zu Eigenverantwortung und Selbstdisziplin anleiten. Ohne Rücksicht, ohne Rücksichtnahme, ohne Respekt vor dem anderen gibt es keine Solidarität. Wer Teamfähigkeit will, muss auf Selbstdisziplin achten. Diese Werte unseres sozialen Miteinanders haben rot-grüne Ideologen nie verstanden. Wir in Bayern haben klare Werte und sind in der Bildungspolitik immer einen klaren Kurs gefahren. Dafür sind wir lange Zeit angefeindet worden, wir würden zu stark auf Leistung setzen. Heute folgen uns alle nach, und deswegen sage ich das immer wieder auch in der Gegenüberstellung mit anderen Bundesländern.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte ins Gedächtnis rufen: Wir halten Kurs für unsere Kinder, für beste Bildung von Herz und Charakter, für beste Chancen.

Deshalb haben wir die Ausgaben für unsere Schulen von 1999 bis zum Jahre 2004 um sage und schreibe 19 % gesteigert.

(Simone Tolle (GRÜNE): Weil die Versorgungsbezüge steigen!)

Gleichzeitig stieg der Gesamthaushalt nur um 6 %. Die Bildungsausgaben stiegen also dreimal so stark wie der Gesamthaushalt. Wofür ist der Haushalt gestiegen? Es wurden 5000 zusätzliche Lehrer angestellt, wir haben einen Bildungs- und Erziehungsplan für Kindergärten aufgestellt, Praxisklassen und M-Züge in den Hauptschulen eingerichtet und die R 6 als Erfolgsmodell etabliert. Diese haben Sie damals mit einem Volksbegehren bekämpft. Sie haben schließlich Ihre Erfahrungen mit Volksbegehren.

(Beifall bei der CSU)

Sie müssen erkennen, dass die Bevölkerung in Bayern wesentlich zufriedener mit der Politik ist, wie wir sie nach langen Diskussionen machen, als Sie glauben.

(Beifall bei der CSU)

Wir haben auch die individuelle Förderung durch mehr Intensivierungsstunden am achtjährigen Gymnasium erreicht. Außerdem können wir eine nahezu ausgeglichene Ausbildungsbilanz aufweisen – auch das bitte ich nicht zu vergessen: Ende Oktober dieses Jahres standen 5380 Bewerbern 5309 freie Ausbildungsplätze gegenüber. Das ist ein großer Erfolg für unsere Jugend in schwierigen Zeiten. Der bayerischen Wirtschaft danke ich ausdrücklich für ihre hohe Ausbildungsbereitschaft, die durch die ewigen Diskussionen um Ausbildungsplatzabgabe, die Handwerksordnung und vieles mehr nicht gefördert wurde, da oftmals gerade den Ausbildern Kritik entgegengebracht worden ist.

(Beifall bei der CSU)

Auch im Doppelhaushalt 2005/2006 haben wir die Bildungsausgaben nochmals überproportional um 4,3 % erhöht, den Gesamthaushalt „nur“ um 2,8 %. Das alles zeigt: Gleichzeitig mit unserem Spar- und Reformkurs investieren wir in Bildung und Wissenschaft.

Vierter Schwerpunkt: Familienförderung und Kinderbetreuung. Wir gestalten ein familien- und kinderfreundliches Bayern. Wir verbessern die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und damit die Wahlfreiheit für die Familien.

(Lachen bei den GRÜNEN)

– Sie brauchen gar nicht so zu lachen. Ich biete Ihnen einmal die Vergleichsmaßstäbe an. Sie müssen immer wieder Vergleiche mit Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, dem Saarland, Nordrhein-Westfalen oder Schleswig-Holstein ziehen. Bitte machen Sie das, damit Sie eine Relation haben.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Benchmarking!)

Stichwort Betreuung: Mit 313 Millionen Euro fördern wir 30 000 Betreuungsplätze. Bayern gibt heute doppelt so viele Mittel für die Kinderbetreuung aus wie vor zehn Jahren.

(Simone Tolle (GRÜNE): Und ist immer noch Schlusslicht!)

Stichwort Kindergärten: Wir schaffen finanzielle Anreize für längere Öffnungszeiten der Kindergärten. Insgesamt gibt Bayern für die Kinderbetreuung rund 540 Millionen Euro pro Jahr aus. Ich sage auch hier: Wir könnten mehr tun, wenn andere Länder genauso wirtschaftlich handeln würden und wir nicht soviel Finanzausgleich zahlen müssten. Dann könnten wir viel mehr tun; ich will das immer wieder deutlich machen.

(Beifall bei der CSU)

Dort, wo Sie regieren, sind Sie Nehmer. Es zahlen nur noch die Länder, die von der Union regiert werden. Es zahlen nur noch Bayern, Baden-Württemberg und Hessen. Es sind die südlichen Länder, die im Grunde genommen den Föderalismus finanziell aufrechterhalten.

(Beifall bei der CSU – Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Wie lange hat Bayern genommen?)

Dort, wo Sie regieren, haben Sie offene Hände, und deshalb machen Sie uns hier bitte keine Vorhaltungen, sondern seien Sie froh, dass Bayern so gut regiert wird, damit woanders gelebt werden kann.

(Beifall bei der CSU)

Stichwort Ganztagschule: Wir investieren in den Ausbau der Förderung am Nachmittag. Das Ganztagschulangebot bauen wir weiter aus.

(Simone Tolle (GRÜNE): Mit Bundesmitteln!)

Die bayerische Bilanz ist gut. Die Kritik der Opposition wird von den Zahlen widerlegt. Zum Beispiel: Im Vergleich der Westflächenländer liegt Bayern zusammen mit Baden-Württemberg bei den Betreuungsangeboten für unter Dreijährige an der Spitze. Tatsache ist: Kein Land investiert so viele zusätzliche Mittel in die Kinderbetreuung wie das Familienland Bayern.

(Beifall bei der CSU – Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Stimmt nicht! – Franz Maget (SPD): Das glauben nicht einmal Ihre eigenen Leute! Das ist gewagt!)

Fünfter Schwerpunkt: Förderung des sozialen Miteinanders und der Integration. In Bayern leben über eine Million Ausländer. Die allermeisten sind zu geschätzten Mitbürgern geworden.

(Simone Tolle (GRÜNE): Das ist aber nett!)

Sie halten sich an Recht und Gesetz. Doch wir dürfen nicht übersehen: Es gibt einen kleinen Kern gewaltbereiter Extremisten, die eine Gefahr für unsere innere Sicherheit darstellen. Sie wollen sich nicht integrieren, verachten unsere Kultur und missachten unsere Rechtsordnung. Hier müssen wir unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung gegen ihre Feinde verteidigen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Schilde hoch!)

Deshalb haben wir nach dem 11. September 2001 Polizei und Verfassungsschutz verstärkt. Weltoffenheit und Toleranz bedeuten nicht Gleichgültigkeit und Wegschauen gegenüber Hass, Terror und Unterdrückung in Wort und Tat. Hier endet unsere Toleranz. Hier muss die wehrhafte Demokratie Stärke zeigen.

(Beifall bei der CSU)

Angesichts von Gewaltausbrüchen in unserem Nachbarland Holland und auch in anderen Ländern möchte ich ausdrücklich betonen: Ausländische und insbesondere islamische Mitbürgerinnen und Mitbürger können sich in Bayern sicher fühlen. Wir werden alles tun, damit sich daran auch in Zukunft nichts ändert. Doch wir müssen ehrlicherweise feststellen: Die Idee der multikulturellen Gesellschaft ist am Ende.

(Beifall bei der CSU)

Die multikulturelle Gesellschaft bedeutet oft genug gegenseitiges Unverständnis, kaltes Nebeneinander und Intoleranz. Rot-Grün hat diese Wahrheit bei der Diskussion um die Zuwanderung immer geleugnet. Ich erinnere an den ursprünglichen Entwurf des Gesetzes zur Zuwanderung von 1998, der – wenn er nicht von uns aufgehoben worden wäre – noch mehr „Multikulti“ Tür und Tor geöffnet hätte. Das hätte die Integration der hier lebenden Ausländer noch weiter erschwert. Ich sage ganz deutlich: CDU und CSU haben in einer dreijährigen Diskussion dafür gesorgt, dass die Zuwanderung begrenzt und nicht grenzenlos wird. Heute kann man froh sein. Wenn ich Ihre Ausführungen und die Ausführungen Ihres Bundesinnenministers

höre, dann muss ich ganz ehrlich sagen: Er hat einen gewaltigen Weg von den grünen Ideen bis heute zurückgelegt. Er kann sich das wirklich hinter den Spiegel stecken.

(Beifall bei der CSU – Simone Tolle (GRÜNE): Wir werden ihn nicht vermissen!)

Bayern und viele Menschen in unserem Land tun Beachtliches für die Integration. Wer aber auf Dauer hier leben will, muss die Integrationsangebote auch annehmen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Dann müssen Sie gescheiterte Angebote machen!)

Diesen Willen und die persönliche Anstrengung zur Integration müssen wir offensiver einfordern.

(Thomas Mütze (GRÜNE): Was für Angebote?)

Integrationswillig ist nur, wer selbst Deutsch lernt. Integrationswillig ist nur, wer seine Kinder in deutsche Schulen und Sprachkurse bringt. Wer aber seine Kinder zur Schule in die Heimat schickt und sich selbst von unserer Gesellschaft abschottet, der zeigt keinen Willen zur Integration und versteht das Gastrecht in unserem Land falsch.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von den GRÜNEN)

Wir wollen kein kaltes Nebeneinander, wie heute in manchen Vierteln deutscher Großstädte schon üblich. Wir wollen keine Parallelgesellschaften. Wir wollen nicht verschiedene Kulturen beziehungslos neben- oder aggressiv gegeneinander. Wir wollen ein Miteinander. Deshalb bieten wir viele Chancen zur Integration. Bayern stellte für die Integration ausländischer Kinder allein im letzten Jahr mehr als 57 Millionen Euro bereit. Das ist die Antwort auf Ihren Zwischenruf.

88 000 Kinder von Ausländern und Aussiedlern besuchen in Bayern einen auf sie abgestimmten Förderunterricht. Zum vergangenen Schuljahr haben wir die Zahl der Sprachlernklassen auf 220 gesteigert. Das ist die Antwort auf Ihren Zwischenruf. Sie wissen überhaupt nicht, um was es geht. Sie kennen die Situation in Bayern nicht. Sie kritisieren nur.

(Beifall bei der CSU)

In einem eigenen Projekt lernen Mütter an der Schule ihrer Kinder Deutsch. Wir haben fast 340 Vorkurse zur Deutschförderung für Kinder im Kindergarten, und wir werden die Stundenzahl der Vorkurse auf 160 Stunden im Jahr vervierfachen. Wir wollen diese Vorkurse verpflichtend machen.

Grundsätzlich soll ein Kind nur dann eingeschult werden, wenn es Deutsch kann. Das müssen wir einfordern aus pädagogischer Verantwortung für die Integration ausländischer Kinder, aber auch aus Verantwortung für die deutschen Kinder. Ihr Lernfortschritt darf nicht unter den Sprachproblemen anderer leiden. Das ist das zentrale Problem in manchen Brennpunktschulen.

Wir fördern, aber wir fordern auch Integration. Deshalb hatte Günther Beckstein in der Zuwanderungsdiskussion Deutschprüfungen für Ausländer gefordert. Das war 1998. Otto Schily lehnte das damals als „Zwangsgermanisierung“ ab. Heute klingt Schily fast wie Beckstein. Doch die Menschen in Bayern und Deutschland wissen: Beckstein ist das Original.

(Beifall bei der CSU – Lachen bei den GRÜNEN)

Die Wahrheit ist: Die multikulturelle Gesellschaft ist alles andere als sozial. Das rot-grüne Modell ist gescheitert.

(Beifall bei der CSU)

Die Wahrheit ist: Eine Gesellschaft verliert den Zusammenhalt, wenn ihre Bürger Dolmetscher im eigenen Land brauchen. Die Bürger müssen sich verstehen – und das meine ich ganz wörtlich. Ohne gemeinsame Sprache keine Nation.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist doch Quatsch! Was ist mit Kanada?)

Die Wahrheit ist: Weder das Formular vom Sozialamt noch der deutsche Pass machen aus Zuwanderern Staatsbürger. Ohne gemeinsame Werte keine Nation. Rot-Grün hat das immer noch nicht begriffen. Das zeigen Ihre Zwischenrufe. Sie haben es nicht begriffen, und Sie werden die Quittung dafür bekommen.

(Beifall bei der CSU)

In diesem Zusammenhang bin ich der Meinung – und ich freue mich über die Diskussion, die hier begonnen worden ist –, dass diejenigen, die dauerhaft bei uns leben wollen, einen Eid auf unser Grundgesetz ablegen sollen, um so ein sichtbares Bekenntnis zu unserer Werte- und Rechtsordnung abzugeben.

(Beifall bei der CSU)

Ich finde es bemerkenswert, dass jetzt auch Herr Beck und Herr Wiefelspütz sagen, man muss zwar keinen Eid ablegen, aber zumindest soll eine feierliche Veranstaltung durchgeführt werden, wenn jemand eingebürgert wird. Die Leute sind auf dem richtigen Weg. Aber Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben es noch immer nicht begriffen.

(Beifall bei der CSU)

Das ist vielleicht auch die Ursache für Ihre Wahlergebnisse.

(Beifall bei der CSU)

Die Wahrheit ist: Wir müssen den Wert unserer abendländischen und christlich geprägten Kultur aktiver vertreten. Man muss nicht mit allem einverstanden sein, aber die Mahnung von Kardinal Ratzinger – –

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Es gibt gescheitere Katholiken!)

– Gescheiter als Sie ist er auf alle Fälle.

(Beifall bei der CSU)

Die Mahnung von Kardinal Ratzinger, der Europa auf dem Weg „von einer christlichen Kultur zur Kultur eines aggressiven Säkularismus mit recht intoleranten Zügen“ sieht, sollten wir ernst nehmen.

Bayern ist geprägt von über 1000 Jahren christlicher Kultur. Sie ist bei uns überall im Lande sichtbar und spürbar; sie wird bei uns von vielen Menschen bewusst gelebt. Deshalb haben wir uns für das Kreuzifix in unseren Schulen eingesetzt. Wir sagen: Offenheit und Toleranz, ja – Lehrerinnen mit Kopftuch, nein.

(Beifall bei der CSU)

Keine Symbole der Unterdrückung von Frauen an bayerischen Schulen! Ich verstehe Ihre Ablehnung hier überhaupt nicht.

(Christine Stahl (GRÜNE): Das sieht die Katholische Kirche komischerweise ganz anders!)

Meine Damen und Herren, jahrzehntelang galt in Deutschland wie selbstverständlich: Unsere Kinder werden und sollen es einmal besser haben als wir. Heute sind wir auch in Bayern in einer anderen Situation. Heute fragen viele Eltern zu Recht: Was müssen wir tun, damit es unsere Kinder und Kindeskinde nur annähernd so gut haben werden wie wir?

Die Zukunftsfrage lautet: Wie schaffen wir solide Finanzen, Chancen auf Bildung, Arbeit und sozialen Wohlstand in fünf, zehn, zwanzig und dreißig Jahren? Die Antwort lautet: Sozialen Gewinn bringen auf Dauer nur Zukunftsinvestitionen und nicht staatliche Alimentierung auf Pump. Sparen, Reformieren, Investieren, Stabilität sichern, Perspektiven eröffnen – diese Politik aus Verantwortung für morgen hat dafür gesorgt, dass auch die Stimmung der Bürger in Bayern besser ist als anderswo. Die Menschen blicken hier mit größerer Zuversicht in die Zukunft. Meine Damen und Herren, es muss ja irgendeinen Grund haben, dass in den letzten zehn Jahren eine Million Menschen, davon etwa 850 000 Deutsche, ihre Heimat verlassen haben und heute in Bayern ihre neue Heimat haben, sodass wir mittlerweile 12,5 Millionen Einwohner haben. Das muss einen Grund haben. Sie von der Opposition werden nicht begreifen, warum, aber die Menschen wissen: Der Grund ist, dass wir eine bessere Politik machen.

(Beifall bei der CSU)

Wir gestalten Generationengerechtigkeit mit bester Bildung und Ausbildung, mit sicheren und wettbewerbsfähigen Arbeitsplätzen, mit einer Politik für die Familie, mit einer Politik für klare Werte. Das alles ist Politik für ein soziales Miteinander in Bayern. Aber Politik allein kann diese große Zukunftsaufgabe nicht meistern. Die Kraft und das Verantwortungsbewusstsein dazu müssen auch aus der Mitte der Gesellschaft kommen. Woher aber kommt der Antrieb einer Gesellschaft, den Egoismus der Gegenwart

zurückzustellen zugunsten von Zukunftsinteressen? – Unsere Antwort lautet: Verantwortung für die kommenden Generationen, Liebe zur Heimat und Patriotismus für das Land, kein eigenes Glück ohne das Glück der Familie, kein eigenes Glück ohne das Glück des Landes.

(Simone Tolle (GRÜNE): Ach Gott!)

Wir in Bayern vererben der nächsten Generation beste Chancen und nicht Schuldenberge und Zinslasten. Die Menschen in Bayern leben nicht auf Kosten der Zukunft. Wir in Bayern können unseren Kindern und Enkeln mit gutem Gewissen in die Augen schauen.

Der Wert einer Generation liegt nicht in ihrer Ernte, sondern in ihrer Aussaat. Deshalb bitte ich um Zustimmung zum vorliegenden Haushaltsentwurf.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. Ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat ist keine Redezeitbegrenzung vereinbart worden. Erste Wortmeldung: der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Kollege Maget.

Franz Maget (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Ministerpräsident! Oder muss man jetzt schon „Graf Montgelas“ sagen? Ich weiß es nicht.

(Günter Gabsteiger (CSU): Das ist auch nicht verkehrt!)

– Ich glaube, das wäre ihm auch recht, aber wir bleiben bei der Gewohnheit.

(Prof. Dr. Hans Gerhard Stockinger (CSU): Das wäre aber schon angemessen!)

Nach einer solchen Rede muss man sich zunächst mit den unverhohlenen bundespolitischen Ambitionen des Bayerischen Ministerpräsidenten auseinandersetzen. Denn unausgesprochen stand im Mittelpunkt seiner Rede wieder einmal etwas ganz Großes, etwas ganz anderes als die bayerische Haushaltspolitik. So wurden wir Zeugen einer neuerlichen Bewerbungsrede des Kanzlerkandidaten der Union.

(Beifall bei der SPD)

Herr Söder nickt zustimmend, das ist auch interessant.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Die vermeintlichen Fehler der anderen geißelt und brandmarkt man lautstark. Für die eigenen Fehler hat man leider überhaupt kein Gespür mehr. Die einzige Schwachstelle, die Sie heute eingeräumt haben, Herr Ministerpräsident, war die, dass die bayerischen Kinder auch nicht gescheiter auf die Welt kommen als die Kinder in Niedersachsen. Daran muss man offenbar noch arbeiten.

Längst hat sich die bayerische Landespolitik dem Machtstreben und dem Ehrgeiz des Ministerpräsidenten untergeordnet. Die verlorene Bundestagswahl 2002 arbeitet immer noch in ihm und treibt ihn an. Die „Süddeutsche Zeitung“ schreibt dazu:

Für Stoiber war und ist das Bundestagswahlergebnis 2002 ein großer Irrtum der Geschichte. Stoiber brennt, er brennt auf Revanche.

Für diese Revanche brauchen Sie Mobilisierungsthemen: Die Wiederbelebung des Nationalgedankens und das Zündeln in der Ausländerpolitik sind die einen Themen. Der ausgeglichene Staatshaushalt ist das andere Thema. Als Erstem soll es Ihnen hier in Bayern gelingen, einen ausgeglichenen Haushalt, natürlich im Bundestagswahljahr 2006, vorzulegen. Sie wollen sozusagen die personifizierte schwarze Null sein.

(Alexander König (CSU): Wollen Sie keinen ausgeglichenen Haushalt?)

Der bayerische Haushalt soll quasi das in Zahlen gegossene Psychogramm des Ministerpräsidenten sein.

(Beifall bei der SPD)

Dem „Handelsblatt“ haben Sie kürzlich mit den Worten gestanden – ich zitiere:

Ich will 2006 gewinnen, diesem ordne ich alles andere unter.

Genau das ist das Problem. Diesem persönlichen Ziel ordnen Sie alles andere unter, leider auch unser Land und die Sorgen und die Chancen der Menschen in Bayern.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Dabei spreche ich überhaupt nicht gegen Sparsamkeit in der Haushaltspolitik.

(Alexander König (CSU): Es klingt aber so!)

Im Gegenteil, jede Regierung muss mit Steuergeldern sorgfältig umgehen und mit Einnahmen sparsam wirtschaften. Es gibt keine Gebietskörperschaft mehr, die sich nicht um Haushaltskonsolidierung bemühen müsste und auch bemüht. Der Zeitpunkt aber, der Zeitrahmen, die Geschwindigkeit, das Ausmaß und die mittlere Perspektive müssen stimmen. Die Haushaltspolitik muss sachgerecht sein. Sie darf sich nicht nach persönlichen Motivationen und einem politischen Wahldatum richten. Das ist der entscheidende Vorwurf.

(Beifall bei der SPD)

Ihre Haushaltspolitik, Herr Ministerpräsident, ist eindimensional. Sie besteht weit überwiegend aus Konsolidierung, aus Abbau und aus Kürzungen. Das ist Zwangssparen anstelle von Investitionen für die Zukunft. Sie wollen den ausgeglichenen Haushalt um jeden Preis und unter An-

wendung sämtlicher Haushaltstricks. Die Eon-Verkaufserlöse geben Sie bereits aus, ehe sie überhaupt vereinnahmt sind. Am Grundstock verschulden Sie sich bis 2012 quasi bei sich selbst.

Unsere Philosophie ist eine andere. Für uns muss die Haushaltspolitik auch andere Ziele verfolgen. Sie muss vor allem Wachstumskräfte stärken. Sie muss die Konjunktur ankurbeln. Sie muss Investitionen fördern und damit einen Beitrag zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit leisten. Ein guter Haushalt muss im Gleichgewicht sein. Er muss alle diese Ziele gleichermaßen im Auge haben. Das haben Sie nicht.

Nur mit Kürzen, Schrumpfen und Bremsen kann man die Zukunft nicht gewinnen. Man schafft den Aufschwung nicht und kann auch nicht das größte Problem unserer Zeit, die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit, in den Griff bekommen.

(Beifall bei der SPD)

Die deutsche und die bayerische Wirtschaft stützen sich seit Jahren allein auf unsere Exporte. BMW, Audi, Siemens und MAN sind die Firmen, die Bayern im ersten Halbjahr ein beachtliches Wachstum beschert haben, das uns dabei geholfen hat, dass unser Land besser dasteht als andere in Deutschland. Richtigerweise verweist der bayerische Wirtschaftsminister auf eine florierende Exportindustrie, die ihre Ausfuhren um 12 % steigern konnte. Ich rate aber zur Vorsicht. Diese Absatzerfolge – vor allem in den USA – müssen nicht von Dauer sein. Sie sind im harten internationalen Wettbewerb immer in Gefahr. Weil das so ist und weil ein allein vom Export getragener Aufschwung nicht möglich ist, müssen wir endlich mehr für die Binnennachfrage tun und endlich auch unseren Mittelstand entscheidend stärken.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Der Mittelstand in Bayern hat es nicht leicht, vor allem wegen seiner Finanzausstattung. Deswegen ist es notwendig, das Mittelstandsfinanzierungsprogramm so zu gestalten, dass es auch wirklich genutzt wird, und endlich das Mittelstandsförderungsgesetz zu reformieren. In den nächsten Monaten gehen Sie das endlich nach 25 Jahren Bestand dieses Gesetzes an.

Sie müssen aber auch zugeben, wo andere dem Freistaat Bayern dabei helfen, wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Sie sagen zum Beispiel, das Zukunftsprojekt Galileo in Ottonbrunn sei der Nachweis für die gute Politik der CSU in Bayern. Ich meine, das ist schon weit über der Grenze der Unverschämtheit.

(Beifall bei der SPD)

Sagen Sie doch ein einziges Mal der Bundesregierung ein Dankeschön dafür, dass sie sich vehement dafür eingesetzt hat.

(Zuruf des Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber)

– Da brauchen Sie nicht zu lachen, Herr Ministerpräsident.

Sagen Sie ein einziges Mal danke schön dafür, dass sich die Bundesregierung für das Zukunftsprojekt eingesetzt hat, das Tausende von Arbeitsplätzen in Bayern schaffen wird. Es wurde in harter Konkurrenz zu anderen EU-Staaten hier bei uns angesiedelt. Bleiben Sie wenigstens ein einziges Mal bei der Wahrheit!

(Beifall bei der SPD)

Nicht alles, was gut ist, Herr Ministerpräsident, ist auf Ihrem Mist gewachsen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Allerdings!)

Nehmen Sie das endlich einmal zur Kenntnis.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen für den Aufschwung auch eine steigende Nachfrage der öffentlichen Hände. Dazu haben Sie heute geradezu ein Lügengebäude aufgetürmt. Sie versuchen seit zwei Tagen, der Öffentlichkeit weiszumachen, dass Sie einen gigantischen Investitionshaushalt vorgelegt hätten. Seit gestern lese ich von einem neuen 300-Millionen-Euro-Investitionsprogramm. Kein einziger Euro ist heute zusätzlich zu dem, was längst im Haushalt steht, angeboten worden – kein einziger Euro zusätzlich. Die Wahrheit ist, meine Damen und Herren: Der Freistaat Bayern wird im Jahr 2006 die niedrigste Investitionsquote aufweisen, die es seit der Existenz der Doppelhaushalte in Bayern überhaupt gibt. Das ist die niedrigste Investitionsquote seit 1971.

(Beifall bei der SPD – Susann Biedefeld (SPD): Das ist die Wahrheit!)

– Ja, das ist die Wahrheit.

Der Anteil der Investitionen am Staatshaushalt 1971 war doppelt so hoch, wie er heute ist. Damals waren es 24 %, heute sind es 12,4 %. Noch schlimmer ist, dass Sie die Investitionszuschüsse für die Gebietskörperschaften, die am allermeisten in diesem Lande investieren – die Kommunen – immer wieder zusammenstreichen. Sie sagen – diese Aussage fällt immer wieder –, der Leistungsabbau des Staates, die Kürzungen im Sozialbereich und der Rückgang der Investitionen seien erforderlich, um einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen, was im Interesse der jungen Menschen und der kommenden Generationen sei. Ich sage: Wir verbauen unseren Kindern die Zukunftschancen, wenn wir heute die notwendigen Investitionen für morgen und übermorgen versäumen.

(Beifall bei der SPD)

Politik für die Zukunft ist nicht Zwangssparen, sondern Investieren. Politik für die Zukunft ist nicht, den Familien heute Kindertagesstätten, Betreuungseinrichtungen und Ganztagschulen vorzuenthalten und damit die Erwerbs-

tätigkeit von Müttern und Vätern zu beeinträchtigen. Politik für die Zukunft ist nicht, auf die Rückkehr zur Atomenergie zu setzen,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

anstatt endlich in erneuerbare Energien zu investieren. Politik für die Zukunft ist nicht, soziale Leistungen zu streichen und bei der Prävention zu sparen, um später nach einigen Jahren für die Reparatur der entstandenen Schäden das Doppelte und Dreifache ausgeben zu müssen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Politik für die Zukunft ist nicht, bei der Bildung zu sparen. Im Gegenteil, Politik für die Zukunft heißt, bei der Bildung zu investieren. Nur wer bei der Kinderbetreuung, der Ausbildung, den Hochschulen, der Prävention und den Investitionen heute einsteigt und mehr tut, verbessert die Zukunftschancen der Jugend und der kommenden Generation.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, schauen wir zunächst auf das Jahr 2004. Hier ist einiges schief gelaufen im Freistaat Bayern. Das ist nicht einmal mehr den Mitgliedern der CSU-Fraktion verborgen geblieben. Viele von denjenigen, die Sie heute vor den Augen der Öffentlichkeit lautstark beklatscht haben, äußern sich hinter vorgehaltener Hand oder im Hintergrundgespräch ganz anders und schütteln den Kopf über das, was in diesem Jahr passiert ist. Der Bayerische Ministerpräsident erklärte heute hier, die Staatsregierung halte ihre Wahlversprechen.

(Lachen bei der SPD – Susann Biedefeld (SPD): Märchenstunde!)

Sie haben vor der Landtagswahl 2003 den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes in Bayern versprochen, dass es zu keiner Arbeitszeitverlängerung und zu keiner 42-Stunden-Woche kommt. Das haben Sie versprochen.

(Zuruf von der SPD: Versprechen gebrochen!)

Dieses Versprechen haben Sie gebrochen. Der Vorsitzende des Bayerischen Beamtenbundes sagte zu Ihrem Satz, Sie hielten Ihre Wahlversprechen, Folgendes:

Was Herr Stoiber getan hat, ist glatter Wortbruch. Anscheinend leidet Stoiber jetzt unter Gedächtnisschwund.

(Lachen bei der SPD – Susann Biedefeld (SPD): Das ist Altersdemenz!)

So der Vorsitzende des Bayerischen Beamtenbundes. Dem Vorsitzenden des Bayerischen Philologenverbandes haben Sie vor der Landtagswahl in die Hand versprochen, dass eine Verkürzung der gymnasialen Schulzeit nicht angedacht werde. Nach der Landtagswahl haben Sie das Versprechen ebenfalls gebrochen, das achtjährige Gym-

nasium überstürzt, planlos und ohne Vorbereitung auf dem Rücken der Kinder und der Lehrer an unseren Schulen durchgesetzt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Vor der Landtagswahl – so viel auch zu Ihren eingehaltenen Versprechen – haben Sie den bayerischen Polizeibeamten wörtlich erklärt, es sei Ihnen ein echtes Herzensanliegen, die finanzielle und die soziale Situation der Polizei in Bayern zu verbessern. Nach der Landtagswahl haben Sie Urlaubsgeld und Weihnachtsgeld gekürzt und die Arbeitszeit verlängert, und jetzt werden ihnen auch noch Stellen genommen.

(Staatsminister Erwin Huber: Falsch!)

– Sehr geehrter Herr Minister Huber, alleine die Münchner Polizei wird in diesem, im nächsten und im übernächsten Jahr 250 Stellen einbüßen – allein das Polizeipräsidium München hat 250 Stellen weniger. Schade, dass Staatsminister Dr. Beckstein nicht da ist. Ich hätte gerne gehört, wie er das als guten Beitrag für mehr innere Sicherheit erklärt hätte.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Hochschulen mussten erhebliche Kürzungen in diesem Jahr verkraften. Ihre bauliche Situation ist zum Teil bemitleidenswert. Sie haben gekürzt bei Volkshochschulen, in der Erwachsenenbildung, bei der Sportförderung, beim Bayerischen Jugendring, bei sozialen Einrichtungen und bei sozialen Dienstleistungen. Zu diesen Kürzungen im sozialen Bereich sagten Sie heute, die Opposition in Bayern polemisiere.

Deswegen zitiere ich jetzt nicht die Worte der Opposition in Bayern, Herr Ministerpräsident, sondern ich halte Ihnen vor, was der Präsident des Diakonischen Werkes, Herr Dr. Markert, dazu sagt. Er sagt wörtlich:

Die Streichungen der Bayerischen Staatsregierung gefährden das soziale Bayern. Das geht nicht zugunsten, sondern zulasten kommender Generationen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich darf außerdem noch die Präsidentin des Bayerischen Roten Kreuzes Prinzessin von Thurn und Taxis zitieren. Weil Sie uns Polemik vorwerfen, lassen wir die Präsidentin des Bayerischen Roten Kreuzes sprechen. Herr Sackmann ist leider nicht im Saal. Vielleicht sieht er es als Vizepräsident des Bayerischen Roten Kreuzes genauso. Das hätte ich gerne gehört. Die Präsidentin sagte zu Ihnen wörtlich, Herr Ministerpräsident – darf ich zitieren?

(Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber: Von mir aus!)

Mich erschreckt die Kälte, die der Ministerpräsident neuerdings in sozialen Fragen an den Tag legt.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen ein weiteres Originalzitat der Präsidentin des Bayerischen Roten Kreuzes, Christa von Thurn und

Taxis, in der „Mainpost“ vom Juli 2004: „Das Einzelschicksal der Menschen in Bayern interessiert den Ministerpräsidenten offenbar nicht mehr.“ – Ein Originalzitat.

(Beifall bei der SPD – Susann Biedefeld (SPD): So ist es!)

Vielleicht sollten Sie, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, einmal weniger mit Gloria von Thurn und Taxis sprechen und einmal mehr mit Christa von Thurn und Taxis! Das würde uns vielleicht weiterbringen.

(Beifall bei der SPD)

Dann haben Sie Ihre Leistungen für die Kommunen gelobt. Allein im Jahr 2004 summieren sich die Kürzungen bei den Investitionszuschüssen an die Kommunen auf 550 Millionen Euro: minus 160 Millionen Euro bei der Krankenhausfinanzierung, minus 130 Millionen Euro beim Schulhausbau, minus 80 Millionen Euro beim kommunalen Straßenbau, minus 138 Millionen Euro bei der Abwasserentsorgung, minus 45 Millionen Euro beim öffentlichen Personennahverkehr. All diese Kürzungen – und damit sind wir beim vorliegenden Doppelhaushalt – haben Sie im Haushalt 2005/2006 nicht korrigiert, nicht zurückgenommen, sondern für alle Zukunft so fortgeschrieben. Der bayerische Finanzminister spielt das Finanzgenie und lässt gleichzeitig die Stadtkämmerer jeglicher Couleur am ausgestreckten Arm draußen verhungern.

(Beifall bei der SPD)

Dann hält er ihnen vor, dass er ein großer Haushaltskünstler und –sanierer sei, während die Stadtkämmerer draußen zu unfähig seien, um einen genehmigungsfähigen Haushalt vorzulegen. Das ist keine verlässliche Politik zugunsten der Kommunen in Bayern, wie Sie es hier dargestellt haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe mich schon darüber gewundert, dass Sie hier positiv anmerken, dass sich die Einnahmesituation der Kommunen in Bayern deutlich verbessert hat. Das stimmt. Das ist deswegen richtig, Herr Ministerpräsident, weil sich die Gewerbesteuererinnahmen erfreulicherweise durch das Handeln des Bundesgesetzgebers in diesem Jahr endlich wieder verbessert haben.

(Beifall bei der SPD – Ministerpräsident Dr. Stoiber: Auf Vorschlag Bayerns! – Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Sie wollten sie doch abschaffen!)

– Wir können das gerne diskutieren, Herr Dr. Stoiber. Die Einnahmen aus der Gewerbesteuer für die Kommunen haben sich in diesem Jahr erfreulicherweise wieder verbessert, weil wir einen Mindeststeuersatz auf entstandene Gewinne in Höhe von 40 % eingeführt haben. Wir wollten mehr. Sie haben leider nur 40 % zugestanden bei diesen Auseinandersetzungen.

(Susann Biedefeld (SPD): Die wollten die Gewerbesteuer doch ganz abschaffen!)

Aber jetzt kommt's, Herr Ministerpräsident: Dass Sie sich eine Steigerung der Einnahmen bei der Gewerbesteuer auf Ihre Fahnen schreiben wollen, ist schon die Höhe: Sie wollen die Gewerbesteuer abschaffen, das ist doch die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben doch in Ihr Parteiprogramm *expressis verbis* geschrieben: „Wir wollen eine Abschaffung der Gewerbesteuer“, und Sie haben nicht dazugesagt, was Sie den Kommunen anstelle der Gewerbesteuer bieten wollen.

(Christine Stahl (GRÜNE): Richtig!)

Die Einnahmen aus der Gewerbesteuer sind in diesem Jahr 25 Milliarden Euro! Was wollen Sie denn den Kommunen anstelle dessen geben? Eine Abschaffung der Gewerbesteuer wäre doch in Wahrheit der Todesstoß für die Städte und Gemeinden in unserem Land.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, erfreulicherweise sind Staatsregierung und CSU-Fraktion unserem Vorschlag gefolgt, und wir stimmen dem auch weiterhin nachdrücklich zu, dass sich Bayern von den Anteilen bei Eon trennt, weil diese Unternehmensbeteiligung ohne jede strategische Bedeutung für Bayern ist. Die Erlöse aus dieser Privatisierung möchten wir in echte zusätzliche Investitionen einbringen. Ich betone: zusätzliche Investitionen. Sie verkaufen uns heute ein großes, neues Investitionsprogramm, das aber in Wahrheit nichts anderes ist – so steht es ja auch wörtlich im Haushalt – als laufende Hochbau- und Straßenbaumaßnahmen. Sie finanzieren jetzt in dieser Höhe laufende Hochbau- und Straßenbaumaßnahmen aus den Privatisierungserlösen. Das heißt doch nichts anderes, als dass Sie genau das tun, was Sie dem Bundesfinanzminister heute hier lautstark vorgeworfen haben.

(Beifall bei der SPD)

Auch Sie stopfen Haushalts- und Straßenlöcher mit Privatisierungserlösen. Nichts anderes tun Sie.

(Staatsminister Erwin Huber: Ist doch nicht wahr!)

– Herr Huber, es kommt noch eines hinzu: In Wirklichkeit ist der Haushalt 2006 auch kein ausgeglichener Haushalt. Ein ausgeglichener Haushalt kommt nämlich mit den Einnahmen, die er erzielt, aus. In einem ausgeglichenen Haushalt stimmt die Höhe der Einnahmen mit der Höhe der Ausgaben überein.

(Staatsminister Erwin Huber: Ohne Schulden!)

– Ohne Schulden. Aber genau dieses Kriterium erfüllt Ihr Haushaltsentwurf 2006 nicht; denn Sie verschulden sich bei sich selbst. Sie nennen das „rückzahlbare Ablieferungen“

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Respekt! Das ist kreative Haushaltsführung!)

und „Entnahmen aus Rücklagen“. Das heißt für Otto Normalverbraucher: Verkaufserlöse, die Sie noch gar nicht

erzielt haben, ersetzen für Sie die Schuldenaufnahme auf dem Kreditmarkt und den Einsatz regulärer Haushaltsmittel. Damit rechnen Sie sich schön, um das Propagandaziel zu erreichen, nämlich die schwarze Null im Jahr 2006.

(Beifall bei der SPD)

Nun möchte ich mich gerne kurz mit dem Begriff des Gegenwartskonsums befassen, den der Herr Ministerpräsident hier verwendet hat. Ich rate dazu, diesen Investitionsbegriff zu überdenken. Jede zusätzliche Lehrstelle ist für mich kein Gegenwartskonsum, sondern eine Zukunftsinvestition.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein entscheidender Unterschied im Verständnis und in der Herangehensweise. Wir sind uns ja verbal einig, wenn wir alle sagen: Dieses Land muss mehr investieren in Kinderbetreuung, in Schulen, in Ausbildung, in Hochschulen, in Wissenschaft und in Forschung. Das alles ist richtig, aber man muss es dann auch tun, darf sich nicht in Pisa-Ländervergleichen genüsslich baden, sich selbst auf die Schulter klopfen und sich dabei der tatsächlichen Realität an unseren Schulen verschließen.

(Beifall bei der SPD)

Was hat denn Pisa tatsächlich ergeben? Pisa hat ergeben, dass Deutschland insgesamt, und zwar alle seine Länder, schlecht abschneiden. Pisa hat ergeben, dass es kein Land in Deutschland gibt, in dem die soziale Herkunft der Kinder so eng mit dem Bildungsabschluss, den die Kinder am Ende ihrer Schulzeit erreichen, zusammenhängt wie in Deutschland. Nirgendwo ist die soziale Selektion in den Schulen so groß wie bei uns in Bayern. Pisa hat ein gewaltiges regionales Bildungsgefälle bei uns in Bayern ergeben. Pisa hat einen Rückstand Bayerns bei den Ganztagschulen ergeben. Da muss ich Ihnen sagen, sehr geehrter Herr Dr. Stoiber: Der Bund gibt ohne eigene Zuständigkeit freiwillig in Bayern mehr Geld für die Förderung der Ganztagschulen aus als Sie selbst, der Sie dafür eigentlich zuständig sind.

(Beifall bei der SPD)

Und wenn Sie schon für „Galileo“ nicht danke schön sagen wollen, dann sagen Sie wenigstens danke schön für 600 Millionen Euro Bundesmittel für den Ausbau von Ganztagsbetreuung in Bayern, anstatt das Bundesengagement in der Bildung zu kritisieren.

(Beifall bei der SPD – Eduard Nöth (CSU): Das wird doch aus den Steuermitteln der Bürger Bayerns bezahlt! Das haben die Bürger Bayerns bezahlt!)

Dann nehmen Sie das Geld eben einfach nicht an, wenn es Ihnen nicht passt, und finanzieren Sie das selbst. Aber dafür haben Sie kein Geld vorgesehen.

(Zuruf von der CSU)

– Sehr geehrter Herr Kollege, das, was im bayerischen Doppelhaushalt steht, haben die Bürger auch alles bezahlt.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie tun immer so, als würden Sie die Ausgaben, die im Doppelhaushalt stehen, aus Ihrem Geldbeutel bezahlen oder das Geld dafür in Ihrer Gelddruckerei herstellen. Sie verwenden die Steuermittel unserer Bürgerinnen und Bürger.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Verquere Denke!)

Mit diesen Steuermitteln sollten wir mehr schaffen als die Situation, dass in Bayern 10 % aller Kinder überhaupt keinen Schulabschluss erreichen. Wir sollten wirklich mehr schaffen. Es ist auch schade, dass wir in Bayern die niedrigsten Bildungsabschlüsse aller deutschen Bundesländer verzeichnen. Das sind auch Ergebnisse der Pisa-Studie. Da hilft es auch nicht, wenn Sie der Öffentlichkeit immer Dinge weismachen, die mit der Wirklichkeit nichts zu tun haben. Sie haben heute gesagt, in Bayern würden 5000 zusätzliche Lehrerstellen geschaffen.

(Karin Radermacher (SPD): Zusätzliche!)

– 5000 zusätzliche Lehrer. Man fragt sich, wo die eigentlich alle sind. Wo ist denn das große Loch, in dem alle diese Lehrer verschwinden?

(Zuruf von der CSU)

Die Wahrheit ist doch, dass Sie in den nächsten zwei Jahren 1200 Lehrerplanstellen einziehen. Das steht doch exakt in Ihrem Haushalt!

(Beifall bei der SPD)

Sie fordern immer einen Ländervergleich. Ziehen wir den Ländervergleich zum Beispiel bei den Ausgaben der einzelnen deutschen Bundesländer für Bildung. Hierüber gibt es OECD-Studien. Man kann ganz einfach sagen: Wenn Bayern im Ländervergleich bei den Ausgaben für Bildung den Durchschnitt aller deutschen Länder erreichen möchte, muss es die Bildungsausgaben um eine Milliarde Euro steigern. Das ergibt der Ländervergleich.

(Beifall bei der SPD)

Ein völlig kostenfreier Befreiungsschlag für unsere Schulen wäre die Entlassung der Kultusministerin. Damit da kein Missverständnis aufkommt, meine Damen und Herren: Das ist überhaupt keine persönliche Kontroverse zwischen Frau Hohlmeier und mir – im Gegenteil: Ich glaube, wir beide verstehen uns besser als sich Frau Hohlmeier mit vielen aus Ihren Reihen versteht; sie hat mehr Probleme mit Ihnen als mit uns. Ihr Rücktritt als Kultusministerin ist aber überfällig,

(Beifall bei der SPD)

nicht nur wegen persönlicher Verfehlungen, sondern – das ist viel entscheidender – auch wegen der Fehlentwicklungen an unseren Schulen. Herr Dr. Stoiber, Sie sagen, wir würden die Stimmung im Lande nicht kennen.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von der CSU: Sehr richtig!)

Ich darf Ihnen einmal kurz vorhalten, wie die Stimmung im Lande an unseren Schulen offenbar tatsächlich ist, und Sie fragen, ob Sie das zur Kenntnis nehmen wollen. Ich zitiere jetzt aus mehreren Zeitungen. Ich zitiere aus einer einzigen Zeitung, was die Eltern so sagen und in Leserbriefen an diese Zeitung schreiben. Die eine Mutter schreibt: „Seit Anfang des Schuljahres hatte mein Sohn, 16, nicht eine Stunde Deutsch und Geschichte und nur eine reguläre Stunde Französisch.“

(Zuruf von der CSU: Wo ist das bitte?)

– Thomas-Mann-Gymnasium in München. Das ist ein staatliches Gymnasium. Für Religion ist kein Lehrer vorhanden. Eine andere Mutter schreibt: „In der 1 c fiel die Klassenlehrerin von Ostern an für den Rest des Schuljahres bis heute aus.“

(Zuruf von der CSU: Wo?)

– Das sage ich Ihnen auch gleich. „Fünf Wochen lang kam niemand. Die Klasse wurde aufgeteilt. Nach Pfingsten kam eine Mobile Reserve. Die wurde nach eineinhalb Wochen auch krank. Die Kinder wollten gar nicht mehr in die Schule. Die Auskunft der Schulrätin sagte: Der Lehrertopf ist leer.“

(Marianne Schieder (SPD): So ist es!)

Das war in der Grundschule am Pfanzeltplatz in München.

(Zuruf von der CSU)

– Das ist eine Münchner Zeitung.

(Alexander König (CSU): Sie müssen aber auch andere Zeitungen lesen!)

– Die habe ich für Sie noch parat.

(Susann Biedefeld (SPD): Im ganzen Land ist es so!)

Eine andere sagt: „Unter vier Augen sagen die Lehrerinnen, so sei kein vernünftiger Unterricht möglich. Kinder haben morgens geweint und wollten nicht mehr in die Schule.“ – Da lachen Sie. Ich bitte Sie doch, dem einmal nachzugehen, ob das wirklich so ist. Verschließen Sie doch nicht die Augen vor der Wirklichkeit!

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Da schreibt eine Mutter: „Obwohl die sehr engagierte Lehrerin nie krank war, fielen zwischen Ostern und den Sommerferien 21 Stunden aus. An zwei Vormittagen wurden die Kinder vor den Fernseher gesetzt.“

(Zuruf von der SPD: Unglaublich!)

Als Ministerpräsident würde ich einem solchen Fall einmal nachgehen. Ich würde mich vor Ort erkundigen, ob das tatsächlich die Lebenswirklichkeit an unseren Schulen ist. Wenn nicht, dann haben diese Leute übertrieben. Wenn es aber die Wirklichkeit ist und wenn das stimmt, wozu die Menschen stehen, dann ist es endlich Zeit zum Handeln, meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht mehr Zeit zum Schönreden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von der CSU)

Sie stellen sich diesen Aufgaben nicht. Sie verbessern die Situation an unseren Schulen nicht. Sie reden sich die Dinge schön. Sie behaupten hier, wir hätten das beste Betreuungsangebot für Kinder unter drei Jahren. Das Gegenteil ist richtig! Sie zählen ja jede Großmutter dazu, die auf ihr Enkelkind aufpasst. Das zählen Sie alles dazu.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Kollege Maget, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Weidenbusch?

Franz Maget (SPD): Ich weiß nicht, ob das möglich ist.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Möglich ist alles.

Franz Maget (SPD): Ja, bitte.

Ernst Weidenbusch (CSU): Herr Kollege Maget, was ist denn herausgekommen, als Sie den eben zitierten Fällen nachgegangen sind?

Franz Maget (SPD): Das kann ich Ihnen gerne sagen.

(Zuruf von der CSU: Haben Sie die Fälle ungeprüft vorgelesen?)

– Nein. Ich habe das mit der Journalistin von der „Süddeutschen Zeitung“, die das veröffentlicht hat, überprüft. Wir haben mit den Eltern gesprochen. Wir haben diese Eltern – wir werden das noch bei vielen anderen tun; darauf können Sie warten – gebeten und ihnen geraten, alle diese Dinge nicht nur in der Öffentlichkeit zu erklären, sondern auch in Form von Eingaben und Petitionen in dieses Haus zu tragen,

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

damit wir Sie nicht mehr in Ihrem Realitätsverlust verweilen lassen, sondern damit wir endlich – das würde ich gerne gemeinsam tun – gemeinsame Anstrengungen für

mehr individuelle Förderung, für bessere Bildung, für mehr Kinderbetreuung und für mehr Chancengerechtigkeit in unserem Lande unternehmen. Das sollten wir tun, anstatt ein Büchergeld einzuführen.

(Beifall bei der SPD)

Stattdessen werden kritische Lehrerinnen und Lehrer mit Maulkörben bedacht. Günstlinge der Kultusministerin werden befördert, Kritiker zwangsversetzt. Alles das müssen ordentliche Gerichte in Bayern reparieren, anstatt dass Sie das in eigener Verantwortung korrigieren würden.

Gleichzeitig erleben wir – damit komme ich zum Thema Verwaltungsreform – eine

überbordende Bürokratie in unserer Schulverwaltung, wo wirklich Anlass zum Handeln gegeben wäre, wo Sie aber nichts tun. Ich nenne Ihnen dafür drei Beispiele.

Erstes Beispiel. Wenn eine Personalakte über einen Lehrer geführt wird, dann wird sie an der Schule geführt. Trotzdem wird auch noch vom Schulamt eine komplette Personalakte geführt. Eine dritte, sozusagen abschließende Personalakte wird bei der Schulabteilung an den Bezirksregierungen geführt. Hinzu kommt noch, dass die EDV-Systeme auf diesen drei Ebenen so unterschiedlich sind, dass ein Datenabgleich nicht möglich ist oder zumindest enorm erschwert wird.

Zweites Beispiel. Will ein Lehrer oder eine Lehrerin an einer Fortbildungsveranstaltung teilnehmen, meldet er oder sie das seiner oder ihrer Schule.

Die Schule nimmt dazu Stellung und gibt den Antrag mit Stellungnahme an das Schulamt. Das Schulamt nimmt ebenfalls Stellung und reicht den Vorgang an die Regierung weiter. Die Regierung prüft den Antrag erneut und entscheidet, es sei denn, das Kultusministerium behält sich selbst eine Entscheidung in besonderen Fällen vor.

(Lachen bei der SPD)

Das nenne ich eine perfekte bayerische Staatsverwaltung.

(Lachen und Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Als weiteres Beispiel nenne ich die Verwaltung der Krankenstatistik. Ein Lehrer ist krank. Der Schulleiter registriert die Krankmeldung, meldet dies an das Schulamt, und das Schulamt meldet das an das Schulamt der Bezirksregierung weiter. Das ist nicht nur überflüssige Bürokratie; das ist auch zynisch, weil man zwar feststellt, dass der Lehrer krank ist,

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Aber nichts tut!)

aber gleichzeitig die mobile Reserve abschafft und deswegen keinen Ersatz für diese Lehrer bereitstellen kann.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist auch die Wirklichkeit in diesem Land. Da sollte eine Verwaltungsreform ansetzen. Herr Huber hat uns vor einem Jahr hier vorgehalten, dass Sie mittlerweile 70 000 Verwaltungsvorschriften zusammengeschrieben haben – Sie, nicht wir. Das wären einige Verwaltungsvorschriften, die man angehen sollte, die man aber deswegen nicht angeht, weil Bayern immer noch das zentralistischste Land aller deutschen Bundesländer ist. Haben Sie doch mehr Vertrauen zu den Schulen vor Ort, zu den Hochschulen vor Ort! Geben Sie denen eine Chance für mehr Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit und mehr Autonomie.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wenn Sie das tun, haben Sie uns auf Ihrer Seite. Wir sind begeisterte Anhänger einer Entbürokratisierung und Verwaltungsvereinfachung. Sie muss allerdings bestimmte Kriterien erfüllen: mehr Bürgernähe, mehr Dezentralität, mehr Entscheidung vor Ort, mehr Effizienz, stärkere Einbeziehung der Kommunen, weniger Bürokratie, weniger Bevormundung, weniger Doppelarbeit. Um das zu erreichen, müssen Sie die Betroffenen und die Beteiligten, die Fachleute, einbeziehen und dürfen sie nicht außen vor halten. Sie müssen das Parlament einbeziehen.

Sie können das nicht in Ihrer Zweidrittelarroganz alles alleine beschließen. Sie haben keine Kosten-Nutzen-Analyse für die einzelnen Entscheidungen erstellt. Wir wollen das hier im Parlament diskutieren und darüber auf sachgerechter Grundlage entscheiden. Wir wollen uns nicht an dem beteiligen, wozu Ihr Projekt jetzt geworden ist: keine Verwaltungsreform, sondern ein pures Behördengeschachere, bei dem es nur noch darum geht, wer was zu wessen Lasten bekommt. Das ist wie auf dem orientalischen Basar und nicht wie in einer Verwaltung, in der vernünftig gearbeitet wird.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Die Kommunen sind von dieser Verwaltungsreform am meisten enttäuscht. Der Bayerische Landkreistag erklärt dazu beispielsweise – ich zitiere wörtlich: „Unsere Vorschläge haben samt und sonders die Papierkörbe der Ministerien gefüllt.“ Der CSU-Landrat von Bamberg, Herr Denzler, gibt zur Verwaltungsreform 21 – Ihr Meisterwerk, Herr Huber – folgende Bewertung ab: „Glatte Themenverfälschung, glatte Note 6.“

(Zurufe von der CSU)

– Das war Herr Denzler, Ihr CSU-Landrat in Bamberg; das war nicht ich. Diese Beurteilung kommt nicht aus heiterem Himmel. Eine solche Beurteilung entsteht, weil Sie das Ganze wieder einmal vom falschen Ende her aufzäumen. Die Sparmaßnahmen müssen oben beginnen. Zuerst gehört das Kabinett auf das Durchschnittsmaß in der deutschen Länderlandschaft verkleinert.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Aber Durchschnittsmaß haben die doch schon!)

– Ich rede von der Größe; von der Qualität will ich ja gar nicht reden.

(Christian Meißner (CSU): Die ist auch nicht diskutabel!)

Dann folgt eine radikale Schlankheitskur für die Staatskanzlei. Die Spiegelreferate verschwinden.

(Lachen des Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber)

Die in unserer Verfassung – heute ist Verfassungstag, Herr Ministerpräsident – geregelte Ressortverantwortlichkeit wird wiederhergestellt. Das wäre gut für dieses Land. Der Freistaat Bayern hat auf der politischen Leitungsebene die höchsten Kosten pro Einwohner, nämlich 4140 Euro pro Einwohner im Jahr. Sie lieben den Ländervergleich sehr, deshalb weise ich darauf hin: in Nordrhein-Westfalen sind es 3002 Euro.

Der Oberste Rechnungshof stellt dazu wörtlich fest:

Auch ein Ländervergleich zeigt, dass in der bayerischen Staatsverwaltung noch erheblicher Gestaltungsspielraum zur Reduzierung bei den obersten Dienstbehörden besteht.

Bei den obersten Dienstbehörden, in der Tat! – Die Zahl der Spitzenpositionen bei Staatskanzlei und Staatsministerien hat sich in den letzten zehn Jahren wie folgt entwickelt: bei den B 3-Stellen plus 2,5 %, bei den B 6-Stellen plus 14 %, bei allen Stellen zwischen A 16 und B 9 insgesamt plus 4 %. Oben werden also die Stellen fett ausgeweitet, und unten blutet der kleine Verwaltungsangestellte und muss mit seiner Stelle bezahlen. Das ist keine vernünftige Verwaltungsreform.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Wir wollen den Abbau von bürokratischen Wasserköpfen an der Spitze von Regierung und Verwaltung, die Verkleinerung der Staatsregierung, weniger Verschwendungssucht und Repräsentationsgehebe, Reduzierung des Werbeetat für die Bayerische Staatskanzlei, der wieder steigt, Einsparungen bei Beschaffungen und Verwaltungskosten, effizienter Einsatz der Eon-Privatisierungserlöse für Investitionen, Umschichtungen des Landeserziehungsgeldes zugunsten von Kinderbetreuungseinrichtungen, besseres Immobilien- und Gebäudemanagement und eine vermehrte Nutzung von Leasingangeboten, mittelfristig den Verkauf der Anteile am Flughafen München, Verzicht auf den Transrapid,

(Lachen des Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber)

Abschaffung von Subventionen, die mittlerweile große Mitnahmeeffekte sind.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Fraktionsvorsitzender, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schieder?

Franz Maget (SPD): Ja.

Werner Schieder (SPD): Herr Kollege Maget, Sie haben vorhin die Verwaltungsreform angesprochen. Können Sie verstehen, dass der Vorsitzende der CSU-Stadtratsfrakti-

on in Weiden mit Blick auf die Verwaltungsreform heute in der Zeitung klarstellen lässt, dass diese Stadt mit der so genannten Behördenreform ausgeschlachtet wird und dass Weiden zum Verlierer gestempelt wird, und können Sie verstehen, dass der CSU-Bürgermeister der Stadt Weiden vor wenigen Tagen in der Zeitung erklärt hat, dass er feststellen muss, dass zu viele Menschen in Bayern die CSU gewählt haben und dass das ein Fehler ist?

(Heiterkeit und lebhafter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Joachim Herrmann (CSU): Das werden Sie ganz bestimmt nicht verstehen!)

Franz Maget (SPD): Herr Herrmann sagt zu Recht: Es ist schwer vorstellbar, dass ich für diese Aussagen keinerlei Verständnis aufbringen könnte.

(Allgemeine Heiterkeit)

Wo der CSU-Kollege Recht hat, hat er eben Recht.

Ich möchte zum Schluss noch einige Gedanken zu Ihren bundespolitischen Vorhaben vortragen, die Sie heute zwar nur angedeutet haben, die aber deutlich machen, welche Alternativen die Union eigentlich zur Politik der Bundesregierung und unserer Partei hat. Herr Stoiber, Sie fordern in der Bundespolitik massive Mehrausgaben – für die Bundeswehr, für die Familienförderung, für den Straßenbau. Sie fordern gleichzeitig deutliche Steuersenkungen, und Sie fordern, endlich Schulden abzubauen. Das halte ich für ein großartiges Programm.

(Heiterkeit bei der SPD)

Sie nehmen weniger ein, geben mehr aus, und aus dem Differenzbetrag tilgen Sie die Staatsschulden.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist so genial, dass es eigentlich kein Wunder mehr ist, dass Zweifel an der Regierungstauglichkeit Ihrer Partei auf Bundesebene aufkommen. Die Gesundheitspolitik hat das ja zuletzt unter Beweis gestellt.

(Zurufe von der CSU)

Was Sie den Menschen allen Ernstes als Reform anbieten wollen, bezeichnet Kollege Kobler – Er ist auch nicht da; das verstehe ich.

(Zurufe von der CSU)

– Ja, der versteht etwas von Gesundheitspolitik, meine Damen und Herren. Kollege Kobler bezeichnet das – ich zitiere ihn, das kann ich Ihnen jetzt nicht ersparen – als „überbürokratisches Monster“,

(Zuruf von der CSU)

– das kann man nicht oft genug hören, Herr Kollege –, „das die Solidarität zertrümmert.“

Norbert Blüm sagt: Das ist Murks, ich bedauere jeden, der das erklären muss. Herr Seehofer sagt: Der Kompromiss ist so schwach, dass niemand von mir verlangen kann, dass ich das mittrage und draußen erkläre.

(Zuruf von der SPD: Respekt!)

Herr Stoiber sagt dazu auf dem Parteitag zur Findung dieses Kompromisses wörtlich: „Wir haben eine exzellente Diskussion auf hohem Niveau geführt.“

(Heiterkeit bei der SPD)

Das finde ich prima. Eine exzellente Diskussion auf hohem Niveau führt bei der CSU zu einem solchen Ergebnis. Ich gratuliere sehr herzlich.

(Lebhafter Beifall und Heiterkeit bei der SPD – Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Respekt!)

Aber auch über die Gesundheitspolitik hinaus ist das, was Sie den Menschen anbieten, nicht das Gelbe vom Ei. Sie wollen den Kündigungsschutz weiter lockern, obgleich alle Studien, die dazu geschrieben wurden, aussagen, das schafft keine neuen Arbeitsplätze. Zuletzt hat das die IAB-Studie bestätigt. Sie wollen die Mitbestimmung einschränken, obgleich es viele, auch Unternehmer, gibt, die sagen, die Mitbestimmung ist deshalb so wichtig in Deutschland, weil sie die Arbeitnehmer beteiligt, mitwirken lässt und damit einen entscheidenden Beitrag zum sozialen Frieden in unserem Land leistet. Sie aber wollen sie nicht mehr haben.

Auch die Tarifautonomie wollen Sie beseitigen, auch sie passt Ihnen nicht. Die Tariflöhne sind in Deutschland mittlerweile auf einem unglaublich niedrigen Niveau. Sie beginnen bei 4,38 Euro. Wer dann noch sagt, die Tariflöhne in Deutschland seien zu hoch, den kann ich nicht mehr verstehen. Wir wollen doch kein Niedriglohnland sein, wir wollen ein Bildungshochland sein. Wir können nicht mit niedrigen Löhnen in die Zukunft gehen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Auch das gehört in die Patriotismus-Debatte, und ich begrüße, dass es sie gibt. Ich begrüße sie ausdrücklich, weil eine Gesellschaft immer wissen muss, auf welche Werte man sich gemeinsam verständigt und welche gemeinsamen Werte eine Gesellschaft zusammenhalten können. Zum Patriotismus gehört zum Beispiel auch, sein Vaterland nicht ständig schlechtzureden. Wenn Investoren lesen, was Sie, Herr Dr. Stoiber, über Deutschland verlauten lassen, dann wird keiner mehr kommen. Ich zitiere deshalb – das tun auch Sie gelegentlich – Herrn Limberger, den Vorstandschef von General Electrics, die nach Bayern, nach Deutschland gekommen sind. Herr Limberger sagte:

Die Presse staunte, als wir nach Deutschland gegangen sind. Selbst die Politiker wunderten sich: Wieso investiert ein amerikanischer Konzern, einer der profitabelsten Konzerne der Welt, gerade in Deutschland, wo doch alles so schlecht

ist. Die Antwort ist denkbar einfach: Deutschland war, ist und bleibt im gesamteuropäischen Kontext ein idealer Unternehmensstandort.

Das ist das Originalzitat eines amerikanischen Managers, der nach Deutschland kommt.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Patriotismus sollten wir auch den Unternehmern anraten, die ihre Betriebe und Arbeitsplätze aus Bayern verlagern. Ich verstehe das, weil es scharfen internationalen Wettbewerb gibt. Man darf aber nicht vergessen, wo ein Unternehmen groß geworden ist, wo man sein Geld verdient hat, und wo man auch in Zukunft den sozialen Wohlstand, die guten Schulen und das kulturelle Angebot selbst nutzen will. Wer das selbst aufrechterhalten und nutzen will, der muss auch hier bleiben und einen Beitrag zur Finanzierung dieser Angebote leisten.

Zum Patriotismus gehören auch ein friedlicher Umgang aller Mitglieder unserer Gesellschaft und die bestmögliche Integration ausländischer Mitbürgerinnen und Mitbürger. Der Ministerpräsident hat erklärt, eine multikulturelle Gesellschaft ist kalt und gefährlich. Das Problem dabei ist, so glaube ich, dass Sie es waren, die jahrelang die Existenz von Zuwanderung schlicht gelehrt haben. Sie haben erklärt: Bayern ist kein Zuwanderungsland. Sie haben einfach nicht zur Kenntnis genommen, dass Menschen tatsächlich zugewandert sind und Integrationsangebote brauchen. Deshalb gibt es zu wenige Integrationsangebote in unserem Land. Das ist das entscheidende Problem.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Ihre Haltung war realitätsfremd, sie war romantisch, und ich sage auch, sie war von vorgestern, weil eine moderne Gesellschaft Zuwanderer braucht. Eine moderne Gesellschaft lebt vom internationalen Austausch. Eine moderne Gesellschaft will ausländische Studierende, sie braucht ausländische Fachkräfte. Alles das bekommen Sie aber nicht unter einer patriotischen und nationalen Käseglocke, sondern nur mit einem europäischen und einem internationalen Verständnis.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen die Integration verbessern; da haben Sie Recht. Ich will jetzt nicht weiter ausführen, warum das in der Tat eines der wichtigsten und zentralen Probleme unseres Landes ist. Ich bitte Sie, einen Blick in das Zuwanderungs- und Integrationsgesetz zu werfen, das am 1. Januar 2005 jetzt endlich in Kraft tritt, nach viel zu vielen Jahren Zeitverlust. Alle Zuwanderer werden in Deutschland ein staatliches Grundangebot zur Integration erhalten. Eine nicht ordnungsgemäße Kursteilnahme führt zu aufenthaltsrechtlichen Sanktionen bei der Entscheidung über die Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis. Ich halte es für richtig, dass man dieses Thema jetzt endlich so angeht. Es ist aber zu spät, weil Sie sich über Jahre der Wirklichkeit verschlossen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Auch diejenigen, die schon da sind, werden mit solchen Integrations- und Sprachkursen angesprochen. Es wird eine nachholende Integration geben. Im Gesetz heißt es, bereits in Deutschland lebende Ausländerinnen und Ausländer können zur Teilnahme an Integrationskursen verpflichtet werden. Bei Verletzung der Teilnahmepflicht können für die Dauer der Nichtteilnahme die Sozialleistungen eingeschränkt werden. Auch das halte ich für richtig, weil wir einen wirklich gravierenden Nachholbedarf auf diesem Gebiet haben.

Diesen Nachholbedarf haben wir vor allem in unseren Bildungseinrichtungen, bei den Kindertagesstätten. Da tun wir viel zu wenig. Sie lassen zu, dass Kinder ausländischer Herkunft ohne Deutschkenntnisse in die Grundschule aufgenommen werden.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU)

– Doch, so ist es. Sie lassen es zu, dass Kinder in die erste Klasse unserer Grundschulen gehen, ohne ein Wort Deutsch zu können. Das müssen Sie ändern; das ist überfällig. Patriotismus ist eine gute Sache.

(Eduard Nöth (CSU): Das steht doch in unserem Antrag!)

– Richtig. Der letzte Absatz des Dringlichkeitsantrags ist korrekt. Ich gehe davon aus, dass Sie den heute eingereichten Dringlichkeitsantrag meinen. Wenn Sie so freundlich wären, den letzten Absatz zur Kenntnis zu nehmen. Leider habe ich den Text nicht wörtlich in Erinnerung. Ich bitte dafür um Verständnis. -

(Joachim Herrmann (CSU) gibt Franz Maget (SPD) den Antrag – Zuruf von der CSU: Heißt das, dass die SPD unseren Antrag unterstützt?)

– Wenn Sie mich fragen, dann heißt das, dass der letzte Absatz Ihres Antrags richtig ist. Jetzt darf ich einmal einen Antrag der CSU zitieren.

(Joachim Herrmann (CSU): Das dürfen Sie öfter, Herr Kollege Maget!)

Hier heißt es:

Die Staatsregierung wird deshalb aufgefordert, ein Konzept für eine „Deutsch-Offensive“ zu erarbeiten mit dem Ziel, dass künftig jeder Erstklässler bereits bei Schuleintritt über ausreichende Deutschkenntnisse verfügt.

Richtig. Aber das kommt zehn Jahre zu spät. Das ist das Problem.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Staatsministers Erwin Huber)

– Richtig, Herr Huber. Genau das ist eine Aufgabe, vor der Sie sich ein Jahrzehnt lang gedrückt haben.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Sie haben immer gesagt, in einem Land, in dem es keine Zuwanderung gibt, muss man sich auch nicht um Zuwanderer kümmern. Das war Unsinn und Realitätsferne. Wenn Sie jetzt aber endlich aus dieser Realitätsferne erwachen, so kann ich das nur begrüßen.

Ich schließe ab, meine Damen und Herren. Patriotismus ist eine gute Sache, wenn sie ohne völkische Komponente und ohne religiöse Überhöhung auskommt. Um ein guter Deutscher zu sein, muss man nicht Christ sein. Auch ein Muslim oder ein Jude kann ein wunderbarer bayerischer Patriot sein.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das muss man diesen Menschen aber auch deutlich machen. Wir müssen auch kämpfen um die Orientierung der muslimischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Das ist leider nicht ausgemacht, in welche Richtung sich die entwickeln. Wir werden alle Hände voll zu tun haben, diesen Menschen deutlich zu machen, dass sie bei uns willkommen sind, wenn sie sich integrieren. Wir haben ein Wertesystem, eine gemeinsame Verfassung, eine gemeinsame Rechtsordnung, auf die sich alle Menschen in diesem Land verständigen müssen, und wir haben gemeinsame Werte, zum Beispiel gleiche Bildungschancen für alle und soziale Gerechtigkeit in diesem Land.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das wären doch Wertvorstellungen, auf die wir uns verständigen könnten.

(Lang anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Als Nächster hat nun Herr Fraktionsvorsitzender Herrmann das Wort.

Joachim Herrmann (CSU): Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die rot-grüne Märchenstunde von Herrn Maget war streckenweise ganz unterhaltsam. Diesen Unterhaltungswert hat Herr Maget durchaus. Leider muss ich Sie alle jetzt wieder auf den Boden bayerischer und deutscher Tatsachen zurückführen.

(Beifall bei der CSU)

Ich will gerne gleich an das anknüpfen, was Sie zum Thema Schule gerade zum Besten gegeben haben, Herr Kollege Maget. Wir haben in Bayern insgesamt etwa 1,7 Millionen Schülerinnen und Schüler. Ich will überhaupt nicht bestreiten, dass es bei 1,7 Millionen Schülerinnen und Schülern immer wieder den einen oder anderen Fall gibt, die eine oder andere Klasse in Bayern gibt, wo etwas nicht optimal läuft.

(Marianne Schieder (SPD): Das ist leider öfter der Fall! Das ist Ihre Arroganz! – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das hat leider System!)

Im Unterschied zu manch anderen hier habe ich drei Kinder, die zurzeit das Gymnasium besuchen. Ich erfahre das täglich oder zumindest alle zwei Tage, wenn ich wieder nach Hause komme, wie es tatsächlich an unseren Schulen aussieht. Ich will nicht behaupten, dass alle Schulen genau so sind wie die Schulen meiner Kinder. Aber ich bestreite nachhaltig, dass es typisch für den bayerischen Schulalltag ist, was Sie hier vorgetragen haben, Herr Maget.

(Beifall bei der CSU)

Völlig absurd ist es, wenn Sie für jeden einzelnen Fall gar die Kultusministerin persönlich verantwortlich machen wollen. Das ist so, als wenn ich für jeden Zug, der am Münchner Hauptbahnhof verspätet ankommt, den Bundesverkehrsminister Stolpe persönlich verantwortlich machen und fragen würde, warum der Zug wieder verspätet angekommen ist.

(Beifall bei der CSU)

Das ist doch ein völliger Mist.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das haben Sie bloß nicht verstanden!)

Ganz besonders hat mich allerdings bewegt, Herr Kollege Maget, wie genau Sie das recherchiert haben, was Sie hier vorgetragen haben. Ich kann das im Einzelnen natürlich auch nicht beurteilen. Aber zum einen Punkt, wo Sie konkret geworden sind und vom Thomas-Mann-Gymnasium berichtet haben, kann ich Ihnen sagen: Alle Fachleute, die ich in den letzten zehn Minuten befragt habe, bestätigen übereinstimmend, dass es sich beim Thomas-Mann-Gymnasium um ein städtisches Gymnasium in München handelt.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU)

Sie haben hier wörtlich auf die Nachfrage zur Recherche erklärt, Sie seien dem nachgegangen. Sie haben hier ausdrücklich erklärt, es handle sich um ein staatliches Gymnasium.

(Zuruf von der CSU: Eigentor!)

Wenn jemand persönlich für den Personaleinsatz am Thomas-Mann-Gymnasium verantwortlich ist, dann ist es die Landeshauptstadt München, Ihr Oberbürgermeister und der Schulreferent. Darum wendet sich alles, was Sie hier vorgetragen haben, gegen Sie selbst.

(Beifall bei der CSU)

Daran kann man erkennen, wie stichhaltig das ist, was Sie hier vortragen.

(Zuruf des Abgeordneten Alexander König (CSU))

Es hat sich dann fortgesetzt bei Ihren lichtvollen Bemerkungen zur Staatskanzlei. Man kann ja über die Frage der

Personalausstattung und der Beförderungen in jeder deutschen Behörde streiten. Mit Ihren konkreten Vorschlägen zur Organisationsreform wollen Sie ausgerechnet die Spiegelreferate abschaffen

(Franz Maget (SPD): Wie groß sind die denn?)

obwohl es keine Staats- und Senatskanzlei in Deutschland gibt, die nicht Spiegelreferate hat, und obwohl selbstverständlich das Bundeskanzleramt für jedes Bundesministerium ein Spiegelreferat hat. Es ist das Natürlichste von der Welt, um die Richtlinienkompetenz eines Regierungschefs wahrzunehmen, dass er für jedes Ministerium ein Spiegelreferat in seinem Haus hat. Da merkt man wieder, dass gerade Sie von Verwaltungsorganisation und Staatsverwaltung in Bayern am allerwenigsten Ahnung haben, Herr Maget.

(Beifall bei der CSU)

Nun waren ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, die letzten zehn Tage für Rot-Grün in München eine bemerkenswerte Pleite. Erst verlieren Sie gegen Ihren eigenen Genossen Kronawitter den Bürgerentscheid um Münchens Hochhäuser, und dann haben Sie trotz gemeinsamer Anstrengungen mit dem Bund Naturschutz nicht einmal 10 % der Wahlberechtigten für Ihr Volksbegehren mobilisieren können. Schwache Leistung, liebe Kolleginnen und Kollegen! Alle Lügen und Polemik haben nicht gereicht.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Ihre schon!)

Das Kahlschlaggerede ist zum Fehlschlag geworden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Die Menschen in Bayern spüren, dass Sie nicht ehrlich sind bei solchen Themen. Die Bundesregierung – ich sage das heute bewusst noch einmal – will die Bundesforsten in eine Anstalt des öffentlichen Rechts umwandeln. Ich habe noch von keinem einzigen Bundestagsabgeordneten der SPD oder der GRÜNEN in Bayern Kritik an diesem Vorhaben gehört. Aber wenn Staatsminister Miller das Gleiche in Bayern plant, dann soll das des Teufels sein. Solches politisches Taktieren ist einfach unredlich. Dem geht Gott sei Dank die Mehrheit der bayerischen Bürgerinnen und Bürger nicht auf den Leim, Herr Kollege Maget.

(Beifall bei der CSU)

Niemand liebt den Wald mehr als die CSU-Landtagsfraktion.

(Beifall bei der CSU – Lachen bei den GRÜNEN)

Darauf können sich die Menschen in Bayern auch in Zukunft verlassen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Lügen ist schon recht, aber –! – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Ihr steht so oft im Wald!)

Meine Damen und Herren, bekanntlich sieht ja mancher den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr. Die Opposition in diesem Haus hat ganz offensichtlich auch außerhalb des Waldes keinen Blick mehr für die Realitäten in diesem Land.

Sie haben vorhin, Herr Kollege Maget, auch die Reformentwicklung in Bayern insgesamt im Laufe der letzten zwölf Monate angesprochen. Ich habe mit Interesse heute einen Kommentar von Peter Abspacher in den „Nürnberger Nachrichten“ gelesen, wo er unter anderem schreibt – er ist ja ansonsten nicht verdächtig, dass er besonders CSU-willfähige Kommentare schreiben würde –:

Bemerkenswert ist: Die häufig beschworene Grundstimmung, es der arroganten Zweidrittel-CSU nach einem turbulenten Reformjahr mittels Volksbegehren einmal richtig zeigen zu wollen, sie ist – vorsichtig ausgedrückt – nicht gerade weit verbreitet.

Ich kann nur sagen, in der Tat, das ist doch das Ergebnis dieses Volksbegehrens. Sie haben deutlich versucht, über die Diskussion der Bäume im Wald hinaus Stimmung zu machen und Leute zu mobilisieren, dass jeder, der mit irgendetwas in Bayern unzufrieden ist, hingehen soll und einfach aus Protest gegenüber der CSU seine Unterschrift leisten soll.

(Zuruf von den GRÜNEN: Das haben wir nicht gemacht!)

Dieses Konzept ist gescheitert.

(Beifall bei der CSU)

Warum ist die Stimmung in Bayern ganz anders, als Sie es oft wahrhaben wollen? – Weil die Menschen vor allen Dingen natürlich spüren, dass sie mit den Konzepten, die ihnen von der rot-grünen Bundesregierung in Berlin geliefert werden, überhaupt nicht weiterkommen. Schröder und seine rot-grüne Bundesregierung sind jetzt genau sechs Jahre im Amt. Wie sieht denn die Bilanz aus?

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist die Halbzeitbilanz!)

– Es ist auch für die Menschen in Bayern eine schmerzliche und bittere Bilanz. Ich will nur drei Beispiele nennen:

Erstens. 1998 galten in Deutschland nach Veröffentlichung der Bundesregierung 12,1 % der Menschen als arm. Jetzt sind es 13,5 % der Menschen. Rot-Grün macht die Menschen in Deutschland ärmer, das ist die Bilanz dieser Regierung.

(Beifall bei der CSU)

Natürlich stellen verdienstvolle Einrichtungen wie die Diakonie oder das Rote Kreuz diese Entwicklung mit Sorge fest. Aber es kann zwangsläufig nicht funktionieren, dass man, nachdem die Menschen durch die falsche Politik von der rot-grünen Regierung in Berlin ärmer gemacht

wurden, sagt, fangt das bitte mit mehr Sozialpolitik in Bayern wieder auf.

(Beifall bei der CSU)

Zweites Beispiel: 1999 galten in Deutschland 2,7 Millionen Haushalte als überschuldet; jetzt sind es über 3,1 Millionen der Haushalte. Rot-Grün treibt in Deutschland die Menschen in den Ruin. Sie rufen hier in Bayern nach mehr Insolvenzberatung – das ist doch heuchlerisch.

(Zuruf der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Ihre Politik in Berlin treibt die Menschen in den Konkurs, und dann sollen wir für eine bessere Beratung dieser verschuldeten Menschen sorgen. Dieses Gerede ist doch scheinheilig.

(Beifall bei der CSU)

Der dritte und sicherlich wichtigste Punkt: 1998 gab es in Deutschland 27,2 Millionen Erwerbstätige. Heute sind es nur noch 26,5 Millionen Erwerbstätige. Das bedeutet in Deutschland in den vergangenen sechs Jahren einen Verlust von 700 000 Stellen. Rot-Grün macht die Menschen eben auch arbeitslos. Und das ist das Schlimmste, was in den vergangenen Jahren hier in Deutschland stattfand.

(Beifall bei der CSU)

Kein Wunder, dass aktuell sogar der von der Bundesregierung eingesetzte Sachverständigenrat davon spricht, dass wir in Deutschland eigentlich fast 6 Millionen Arbeitslose haben. Fast überall in Europa gibt es mehr Wirtschaftswachstum als in Deutschland. Es ist übrigens egal, ob die Regierungsmehrheiten mehr links, mehr in der Mitte oder mehr rechts sind. Überall wird eine bessere Finanzpolitik gemacht als in Deutschland. Deutschland hat in der Europäischen Union die unfähigste aller Regierungen, und darunter leiden auch wir in Bayern.

(Beifall bei der CSU)

Doch wenn ich die Diskussionen in manchen Teilen auch der bayerischen SPD und der bayerischen GRÜNEN verfolge, frage ich mich manchmal, ob sie überhaupt Wirtschaftswachstum wollen.

Welche neuen Ideen gibt es denn überhaupt, um in Deutschland etwas voranzubringen? Die wichtigsten Ideen der SPD in diesem Jahr waren die Einführung einer Ausbildungsplatzabgabe und eines Mindestlohns. Man muss in Deutschland schon dafür dankbar sein, wenn die einzigen Ideen, die es in diesem Jahr gab, möglichst schnell wieder begraben werden, weil das immer noch besser ist, als ausgerechnet diese in Gang zu setzen. Das ist doch die Bilanz der Wirtschafts- und Finanzpolitik in diesem Jahr.

(Beifall bei der CSU)

Ich meine dies ganz ernsthaft; denn die heute an der Spitze der SPD und der GRÜNEN stehenden Leute sind mit Diskussionen über die Grenzen des Wachstums groß geworden. Das spürt man heute in vielen Diskussionen, ob mit Herrn Trittin, Frau Künast, Frau Wiecezorek-Zeul oder vielen anderen. Wer die vielen Diskussionen hört und erlebt, fragt sich, ob sie überhaupt Wachstum wollen. Herr Trittin verfolgt doch eine Politik nach dem Motto: Jeder aus Deutschland vertriebene Industriebetrieb ist für die Umwelt in Deutschland ein Gewinn. Das ist die Maxime der Umweltpolitik dieser Bundesregierung. Darunter leiden natürlich auch Betriebe in Bayern. Das ist die Realität. SPD und GRÜNE stellen zum Haushalt und zur Bildung, wie Sie, Herr Maget, ausgeführt haben, zwar viele wohlfeile Forderungen. Aber woher das Geld kommen soll, sagen sie nicht.

Wir brauchen Wirtschaftswachstum; denn nur daraus resultieren Steuereinnahmen, mit denen wir Bildung und soziale Sicherung bezahlen können. Nur: Wenn es darum geht, in Bayern Innovationen und Wachstum zu fördern, verweigern sich SPD und GRÜNE. Der größte Job- und Wirtschaftsmotor in der Region ist heute der Flughafen München, der über Jahre hinweg gegen erbitterten Widerstand durchgesetzt werden musste.

(Franz Maget (SPD): Von Wiesheu! Wiesheu hat die Demonstrationen angeführt!)

Sie haben gerade die Lobesworte von General Electric angesprochen. Warum hat sich denn dieses Unternehmen in Garching angesiedelt? – Weil dort das Umfeld stimmt und es dort den neuen Forschungsreaktor Garching gibt. Gegen welchen Widerstand musste denn in den letzten zehn Jahren der Forschungsreaktor durchgesetzt werden?

(Beifall bei der CSU)

Was die Diskussionen über das Thema „Transrapid“ in Deutschland betrifft, denken die Kollegen der SPD und der GRÜNEN vor allem an wunderschöne Reisen nach China; denn bitte überall investieren – bloß nicht in Deutschland. Das ist die Richtlinie, die bei der SPD bei solchen Innovationen vorherrscht.

(Beifall bei der CSU)

Nur weil wir in der CSU immer wieder den Mut zu wirklich innovativen Entscheidungen haben, steht Bayern gemeinsam mit Baden-Württemberg an der Spitze der deutschen Länder. Gemeinsam sind wir der starke Süden Deutschlands. Ohne die kraftvolle und stabile Entwicklung Baden-Württembergs und Bayerns stünde Deutschland insgesamt noch viel schlechter da. Aus unserer Wirtschaftskraft – ich will das noch einmal unterstreichen – fließt auch Solidarität in andere Länder, die schlechter dastehen. Zwei Milliarden Euro werden wir im nächsten Jahr in den Länderfinanzausgleich zahlen. Das ist durchaus gerecht. Auch wir haben über viele Jahre hinweg aus dem Länderfinanzausgleich Zahlungen erhalten, als es uns in Bayern in den Fünfziger- und Sechzigerjahren schlechter ging. Es ist richtig, jetzt, da wir stark dastehen, denen zu helfen, die schlechter dastehen.

Doch die politischen Rezepte übernehmen wir auf jeden Fall nicht von all denen, die heute viel schlechter dastehen, als sie in der Relation vor 20 Jahren dagestanden sind. Offensichtlich sind wir auf dem richtigen Weg nach vorne und in die Zukunft. Offensichtlich haben sich die anderen in den letzten 20 Jahren für die falschen Rezepte entschieden.

(Beifall bei der CSU)

Das Entscheidende ist doch – deshalb spreche ich dies an –, dass wir trotz dieser Zahlungen von zwei Milliarden Euro an andere Länder 2006 einen ausgeglichenen Haushalt erreichen. Dies geht sozusagen nicht auf Kosten der Solidarität mit anderen. Bundesfinanzminister Eichel hat 1999 angekündigt: Ab 2006 wird der Bund keine Schulden mehr machen. Das war die erste große, programmatische Aussage nach seinem Amtsantritt, nachdem sich Lafontaine in die Büsche geschlagen hatte und Eichel im Frühsommer 1999 ins Amt berufen worden war. Die erste programmatische Aussage war, ab dem Jahr 2006 mache der Bund keine neuen Schulden mehr. Ich respektiere durchaus, dass Herr Eichel das damals wahrscheinlich tatsächlich so gemeint und für richtig gehalten hat. Auch er hat sich damals wörtlich so geäußert, dass diese Schuldenmacherei gegenüber der nächsten Generation verantwortungslos sei.

Der Bund hat sich dann tatsächlich etwa ein bis zwei Jahre – 2000 bis 2001 – auch in diese Richtung bewegt und seine Schulden reduziert. Aber dann nahte die nächste Bundestagswahl. Dann musste man wieder Geld hinaus-pumpen, um die Gewerkschaften und andere zufrieden zu stellen.

Seit 2002 jedenfalls entfernt sich der Bund von Jahr zu Jahr immer weiter von seinem selbst gesteckten Ziel, und in diesem Jahr haben wir leider die Rekordverschuldung, die höchste Verschuldung, die der Bund jemals in der Geschichte gemacht hat. Das ist die Realität.

Wir haben auch 1999 gesagt: Wir wollen ab 2006 keine neuen Schulden mehr machen. Aber wir halten Wort, und deshalb gilt das sehr wohl, was der Ministerpräsident zu Beginn seiner Rede gesagt hat.

(Beifall bei der CSU)

Heute vor 58 Jahren, am 1. Dezember 1946, hat das bayerische Volk die Bayerische Verfassung beschlossen. Damals schon stand in Artikel 82 der Bayerischen Verfassung: „Im Wege des Kredits dürfen Geldmittel nur bei außerordentlichem Bedarf beschafft werden.“

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Den haben Sie nie nachgewiesen!)

Das ist damals auch sehr eng gedacht gewesen. Wir müssen alle ganz offen einräumen, dass wir es uns über die Jahrzehnte immer mehr angewöhnt haben, mit diesen Verfassungsvorschriften sehr großzügig umzugehen. Wir haben in dieser Richtung immer noch die restriktivste Politik in Deutschland betrieben, über Jahrzehnte hinweg ist unter den Ministerpräsidenten Hanns Seidel, Alfons Gop-

pel, Franz Josef Strauß und Max Streibl immer die solideste Finanzpolitik aller Bundesländer betrieben worden. Davon profitieren wir heute in der Tat, sonst könnten wir das Ziel der Neuverschuldung null nicht erreichen. Wir zahlen in diesem Jahr immerhin auch noch 1 Milliarde Euro Zinsen für die vorhandenen Schulden. Aber Nordrhein-Westfalen – das einen etwas größeren Haushalt hat, aber so viel größer ist er auch nicht – zahlt in diesem Jahr 5 Milliarden Euro an Zinsen für die vorhandenen Schulden. Daran werden die Dimensionen deutlich, und daran wird nach meiner festen Überzeugung auch deutlich: Wer in dieser Situation darauf setzt, dass man mehr Wirtschaftswachstum durch mehr öffentliche Investitionen auf Pump erreichen könne, der begibt sich in eine Sackgasse. Alle Länder, die das in den letzten 20 Jahren getan haben, sind inzwischen bei einer Investitionsquote angekommen, die deutlich niedriger ist als die bayerische.

Ich räume offen ein, Herr Kollege Maget, dass wir mit unserer Investitionsquote im Moment auch nicht ganz zufrieden sind. Das ist eine Frage der finanziellen Solidität, weil wir nicht zusätzliche Schulden machen wollen. Aber es ist unser festes Bestreben, in den nächsten Jahren die Investitionsquote wieder nach oben zu bringen. Aber eine künstlich hoch gehaltene Investitionsquote auf Pump ist mit Sicherheit falsch. Das zeigen die Beispiele der anderen Länder.

Sie haben in der Vergangenheit auf Pump investiert und werden jetzt von den Zinsbelastungen aufgeessen. Das ist die Realität in den anderen Ländern. Deshalb müssen wir in Bayern zuerst einsparen, Ausgaben reduzieren, und dann haben wir wieder neuen Spielraum für Investitionen. Wir haben in diesem Haushalt schon beachtliche Investitionen, Ministerpräsident Stoiber hat das 300-Millionen-Programm angesprochen. Aber es ist für die Entwicklung der nächsten zehn Jahre wichtig, dass wir in den letzten Wochen die Weichen dafür gestellt haben, dass wir in den nächsten Jahren etwa 11 000 Stellen im öffentlichen Dienst in Bayern abbauen können. Das bedeutet 550 Millionen Euro Personalkosten pro Jahr in etwa zehn Jahren. Daraus können wir dann neuen Spielraum für Investitionen gewinnen. Das ist seriös finanziert, ergibt weniger Personalkosten und daraus neuen Spielraum für Investitionen. Das ist seriöse Haushaltsführung und nicht diese chaotische Haushaltspolitik, wie sie in Berlin zu beobachten ist.

Meine Damen und Herren, dass es in Bayern bessere Zukunftschancen gibt als anderswo, hat sich unter den Menschen in ganz Deutschland längst herumgesprochen. Bayern hat heute 1,3 Millionen Einwohner mehr als vor 15 Jahren, nicht aufgrund einer höheren Geburtenrate, sondern weil Menschen insbesondere aus anderen Bundesländern hierher gekommen sind. Warum? – Weil sie hier bessere Chancen für sich sehen und weil sie es einfach schön finden, in Bayern zu leben. Diese Menschen haben offensichtlich ein anderes Bild von Bayern als das von Ihnen gemalte, Herr Maget, und das sollte Ihnen zu denken geben. Denken Sie einmal darüber nach, warum all diese Menschen nach Bayern kommen. Sie haben hier offensichtlich bessere Zukunftshoffnungen für sich als in den anderen, vor allen Dingen in den von Ihrer Partei regierten Bundesländern.

Das Interessanteste – wenn ich das aus der Sicht unserer Partei noch anfügen darf – ist für mich, dass diese Leute, die nach den Wahlstatistiken vorher in Niedersachsen, Brandenburg oder wo auch immer die verschiedensten Parteien gewählt haben, kaum dass sie nach Bayern gezogen und hier sesshaft geworden sind, einen Arbeitsplatz gefunden haben, sich erfolgreich integriert haben, alsbald von der Qualität unserer politischen Arbeit überzeugt sind und mehrheitlich CSU wählen, auch diejenigen, die zu uns gekommen sind.

(Beifall bei der CSU)

Ich denke, darauf können wir zu Recht stolz sein. Wir werden auch künftig mutig und hartnäckig für die Zukunft Bayerns arbeiten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir brauchen in der Tat einige Reformen, und wir müssen unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern einiges an Reformen zumuten. Aber wir müssen auch deutlich machen, dass sich nicht alles ändern soll. Wir müssen deutlich machen, dass gerade die Werte unser festes Fundament bilden, dass wir Kultur und Tradition unseres Landes bewahren und dass Bayern in Zeiten der Globalisierung eine lebenswerte Heimat bleibt, in der sich die Menschen auch in Zukunft werden wohl fühlen können. Dafür bildet auch dieser Doppelhaushalt die richtige Grundlage. Ich bitte Sie um Ihre Zustimmung dafür.

(Lang anhaltender Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Fraktionsvorsitzender, Herr Kollege Herrmann. Das Wort für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat Herr Kollege Dr. Dürr.

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wie ist die politische Lage in Bayern?

(Zurufe von der CSU: Sehr gut!)

In Bayern geht es drunter und drüber.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN – Lachen bei der CSU)

Die politische Welt steht Kopf.

(Abg. Günter Gabsteiger (CSU) hebt eine Tafel mit einer roten Sechse hoch)

– Abwarten.

Wir haben einen Ministerpräsidenten, der in die Bundesliga eingewechselt werden will und deshalb in der Landesliga schon mal große Politik übt. Er tut seit zwei Jahren so, als müsse er dort und nicht hier regieren. Dann gibt es noch die CSU. Sie ist zahlenmäßig die größte Fraktion, die es in Deutschland je gab, aber sie ist so schwach wie noch nie in ihrer Geschichte.

(Beifall der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE) – Zurufe von der CSU: Oh, oh!)

Sie haben eine Zweidrittelmehrheit, aber ein Einziger hat das ganze Sagen. Die CSU will allen anderen ihre Werte aufzwingen, aber sie weiß gar nicht mehr, welche Werte ihr überhaupt wichtig sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die verkehrte Welt in Bayern ist voll solcher Paradoxien, und es ist Ihre Politik, Herr Ministerpräsident, die die Dinge auf den Kopf stellt. Es ist Zeit, einiges wieder gerade zu rücken, und ich will nur die wichtigsten sechs Punkte benennen.

Erstens. Bayern braucht statt einer Politik der Ökonomisierung und des Diktats der Wirtschaft eine Politik für mehr Lebensqualität.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Zweitens. Bayern braucht mehr Demokratie, weniger Zentralismus und weniger einsame Entscheidungen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Drittens. Statt Kaputtsparen braucht Bayern eine Politik der ökologischen und der fiskalischen Nachhaltigkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Viertens. Bayern braucht soziale Gerechtigkeit statt sozialer Kälte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Fünftens. Wir brauchen eine Bildungspolitik der individuellen Förderung statt der Auslese.

Sechstens. Wir brauchen Integration statt Kulturkampf.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von der CSU: Wo leben Sie eigentlich?)

In all diesen Punkten stehen Sie, Herr Ministerpräsident, mit Ihrer Politik im Widerspruch zu dem, was die Menschen in Bayern wollen und was unser Land braucht, um zukunftsfähig zu sein. Das schlimmste Paradox, Herr Ministerpräsident, mit dem Sie die Welt auf den Kopf stellen wollen, ist die Ökonomisierung aller Lebensbereiche. Kunst und Kultur beispielsweise haben eine Eigenlogik und einen Wert an sich. Sie müssen sich nicht für Wirtschaft und Wachstum nützlich machen. Sie sind schon nützlich an sich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das Gleiche gilt für Natur und Umwelt. Wer glaubt, die Natur unter das Diktat von Wirtschaft und Wirtschaftlichkeit setzen zu können, der muss schwer büßen mit Krankheit, Zerstörung und hohen wirtschaftlichen Kosten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben geradezu fahrplanmäßig Hochwässer, Lawinenabgänge und Waldschadensbilanzen. Das alles spricht eine deutliche Sprache.

Vor ziemlich genau vier Jahren kam der BSE-Schock über Bayern. Herr Ministerpräsident, Sie erinnern sich vielleicht noch an eine Ihrer dunkelsten und schweigsamsten Stunden. Aus der BSE-Krise hätten Sie lernen können, dass sich die Ökonomisierung von Natur und Gesundheit nicht auszahlt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es lohnt sich nicht, tote Tiere an Pflanzenfresser zu verfüttern, nur weil dies auf den ersten Blick viel billiger erscheint. Wegen Pfennigbeträgen wurde jahrelang an der Gesundheit der Tiere und der Menschen gespart, und in der Krise waren dann in wenigen Tagen Millionen Mark weg.

Die Ökonomisierung der Lebensbereiche stößt nicht erst seit damals bei vielen Menschen auf heftigen Widerspruch. Auch in diesen Tagen noch wurde Ihnen mit dem Volksbegehren ein Denkkzettel verpasst.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben das falsch interpretiert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie sind gerade noch mit einem blauen Auge davongekommen. Immerhin sind ja 850 000 Menschen ins Rathaus gegangen, weil sie Ihren Versprechen nicht mehr trauen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

Das ist auch der Unterschied zu Berlin. Nehmen Sie diesen Denkkzettel ernst. Die Menschen in Bayern wollen keinen Ausverkauf der Natur und der Gemeinwohlfunktion des Waldes. Das wollen auch die nicht, die nicht unterschrieben haben. Das wollen nur ganz wenige Profiteure. Die Menschen in Bayern schätzen und kennen den Wert des Waldes. Sie trauen Ihrem Diktat der Wirtschaftlichkeit nicht über den Weg.

Die Missachtung von Eigenlogik und Eigenwert zeigt Ihre Regierung leider quer durch alle Bereiche unseres gesellschaftlichen Lebens. Auch die bayerische Justiz hat ihre Eigenlogik und ihren Eigenwert. Die Eigenständigkeit der Justiz, von Richtern und Staatsanwälten, ist für unsere Demokratie unverzichtbar. Deshalb war die Abschaffung des Bayerischen Obersten Landesgerichts unter der Logik des Spardiktats ein völlig falsches Signal.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Finanziell sparen Sie kaum nennenswerte Summen ein. Aber darauf kam es Ihnen, Herr Ministerpräsident, ja nicht an. Sie wollten zeigen, dass Sie alles Ihrem Spardiktat unterwerfen können und dass sich nichts Ihrem Spardiktat und der Wirtschaftlichkeitsrechnung entziehen darf:

Justiz und Tradition, Kultur und Natur, Solidarität und Schönheit, alles soll bei Ihnen seine Wirtschaftlichkeit beweisen. Das ist für uns GRÜNE ein höchst gefährlicher Irrweg.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist der sicherste Weg, aus Bayern Lebensqualität und Lebensfreude auszutreiben. Herr Ministerpräsident, seit Beginn Ihrer Amtszeit wiederholen Sie gebetsmühlenartig Ihr politisches Dogma, sozial sei, was Arbeit schaffe. Auch damit stellen Sie die wirklichen Verhältnisse auf den Kopf. Arbeit ist ein Schlüssel, für die abhängig Beschäftigten sicherlich der wirksamste Schlüssel, um eine Chance zu haben, ihr Leben selbst zu gestalten und die Lebensqualität zu sichern. Aber Arbeit ist nicht der einzige Schlüssel. Die Sozialforschung hat in den letzten Jahren immer wieder nachgewiesen, dass außer Einkommen und Vermögen noch andere Faktoren die Lebensqualität der Menschen beeinflussen, zum Beispiel Bildung, Gesundheit, Wohnsituation, soziale Teilhabe und Mitsprache sowie Umwelt und der Zugang zur Kultur.

Schon 1996/97 wies die von Ihnen beauftragte Kommission für Zukunftsfragen darauf hin, dass es Konflikte zwischen den damals angestrebten Zielen gebe, nämlich die Arbeitslosigkeit zu vermindern, den Beschäftigungsstand zu erhöhen, den materiellen und immateriellen Lebensstandard weiter zu steigern und möglichst breite Bevölkerungsschichten hieran teilhaben zu lassen. Aber statt für ein ausgewogenes Verhältnis zwischen diesen Zielen zu sorgen, wollen Sie die anderen Ziele einem einzigen unterordnen. Herr Ministerpräsident, Sie reden seit zehn Jahren davon, mehr Arbeitsplätze schaffen zu wollen. Für dieses vage Versprechen zu realisieren, das Sie bis heute nicht eingelöst haben, haben Sie keinerlei Skrupel, auch unsocialste Maßnahmen vorzuschlagen und durchzuführen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Effekte Ihrer bisherigen Politik für Arbeit konnten Sie bis heute nicht nachweisen. Sie weigern sich auch, für Ihre ganzen Offensiven Bilanzen vorzulegen. Weisen Sie die Effekte nach. Sicher ist nur, dass Sie den Menschen das Leben schwerer machen durch Einschnitte in der Sozialpolitik, dadurch, dass Sie viel zu wenig in die Bildung investieren und dass Sie Maßnahmen für den Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen blockieren.

Wir GRÜNEN dagegen haben in der Bundesregierung durch unsere ökologische Politik nachweislich Arbeitsplätze geschaffen und gesichert.

(Margarete Bause (GRÜNE): Genau, jawohl! – Beifall bei den GRÜNEN – Lachen bei der CSU)

Ja, natürlich. Das geschah insbesondere für den bayerischen Mittelstand und in den Regionen.

(Zurufe von der CSU)

Ich nenne beispielsweise das Erneuerbare-Energien-Gesetz und die Ökosteuer. Wir haben mit dem Dosenpfand

Arbeitsplätze in der bayerischen Brauereiwirtschaft gesichert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mit dem Gentechnikgesetz sichern wir Arbeitsplätze in der Regionalvermarktung und in der ökologischen Landwirtschaft.

Sie reden ständig von Nachhaltigkeit, machen aber die extremste Just-in-Time-Politik, die man sich vorstellen kann. Alles, was sich nicht sofort rechnet, darf nicht auf Ihre Unterstützung zählen. In Ihrer politischen Welt fehlt der Mensch, der Schutz seiner Lebensgrundlagen, und es fehlt die Verantwortung, die der Staat für diejenigen aufbringen muss, die sich nicht selbst helfen können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie betreiben eine Politik der sozialen Kälte und der kulturellen Ignoranz. Mit Ihrem Kurs des Kaputtsparens und der Vergötzung der Effizienz bauen Sie Stück für Stück die Lebensqualität der Menschen in Bayern ab. Dass die CSU wenig Sinn für den Wert der Naturschönheiten hat, wissen wir schon.

(Lachen bei der CSU)

Und wir wissen auch, dass im Kulturbereich immer mehr zusammengestrichen wird.

(Widerspruch bei der CSU)

Etwas Neues ist allerdings, dass in Bayern auch der Kulturstaat als solcher offen infrage gestellt wird. Das hat mich wirklich überrascht. Ausgerechnet Kollege Alois Glück hat neulich beim „Münchner Merkur“ erklärt, es sei nicht Aufgabe des Staates, Sport und Kultur zu organisieren. Was ist dann Aufgabe des Staates?

(Zurufe von der CSU)

Oberster und einziger Staatszweck ist sicherlich nicht, Dienstleister der Wirtschaft zu sein. Das hat sich inzwischen auch bei der CSU herumgesprochen. Derselbe Alois Glück hat ein paar Tage später in der „Süddeutschen Zeitung“ die Dominanz der Ökonomie kritisiert. Es ist falsch, sagte dort Alois Glück, dass wir den Sozialstaat immer nur als Kostenfaktor und Belastung diskutieren. Ausdrücklich in Richtung Stoiber und gegen die Neoliberalen in der CDU sagt Glück: Der Standpunkt, wenn wir wirtschaftlich erfolgreich sind, sei das ohnehin die bessere Sozialpolitik, ist noch keine Sozialpolitik und kein gesamt-politisches Konzept.

Also, Kolleginnen und Kollegen, wo bleibt Ihre soziale Politik, und wo ist Ihr gesamtpolitisches Konzept?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist höchste Zeit, dass Sie einmal eine Wertedebatte in der eigenen Partei führen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Genau! – Beifall bei den GRÜNEN)

Kollege Imhof wollte schon vor einem Jahr wissen: Wohin will die Partei eigentlich? Und wie soll der Staat der Zukunft aussehen? – Es könne doch nicht sein, sagte Imhof, dass nur das Ökonomische priorisiert werde: „Wir brauchen ein Wertekonzept für die Zukunft, eine Debatte darüber ist absolut notwendig.“ Diese Debatte wollen wir hier heute gerne mit Ihnen führen.

Herr Ministerpräsident, Sie haben in Ihrer Regierungserklärung angekündigt, den Staat auf das Wesentliche zu konzentrieren. Sie haben aber bis heute nicht benannt, worin dieses Wesentliche besteht. Sie haben bis heute keine Aufgabenkritik vorgelegt. Wo ist Ihre Aufgabenkritik? Es ist der Geburtsfehler der so genannten Verwaltungsreform, dass Sie sich vor der zentralen Frage drücken.

Wozu brauchen wir den Staat? – Wo ist Ihre Antwort? Deswegen können Sie die Menschen auch nicht von Ihren so genannten Reformen überzeugen. Sie können nicht einmal Ihre eigenen Leute überzeugen. Der „Münchner Merkur“ berichtet vom CSU-Parteitag mit der Schlagzeile: „Unsere Basis ist verunsichert. Bayerische Reformen liegen Delegierten schwer im Magen.“

Vor allem die Kommunen erheben den Vorwurf, dass bei der Verwaltungsreform wie derzeit erst einmal die Aufgaben durchgeforstet werden müssten und erst danach die Behörden entsprechend zugeschnitten werden könnten; es laufe aber anders herum. Warum, Herr Ministerpräsident, reformieren Sie überhaupt? Sie wollen Kosten sparen. Das ist ja nicht verkehrt, aber Sparen ist kein Selbstzweck. Warum muss die bayerische Staatsverwaltung modernisiert werden? Weil sie die Entscheidungsfreiheit der Menschen zu sehr einengt, und zwar sowohl die Freiheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als auch der Menschen, für die sie arbeiten sollen. Sie traut den Menschen zu wenig zu und bevormundet sie durch Überregulierung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie ist hierarchisch und zentralistisch organisiert. Alle Macht geht vom Zentrum aus, alle Macht geht von der Staatskanzlei aus. Das bläht die Verwaltung unnötig auf und führt zu einer Regelungswut, die für uns alle teuer wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der bayerische Zentralismus ist inzwischen ein Standortnachteil.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ihr Regierungsstil, Herr Ministerpräsident, verschärft diesen Zentralismus noch. Die Prinzipien, nach denen Sie reformieren, sind genau die Prinzipien, wegen derer die bayerische Verwaltung reformiert werden muss. Sie reformieren von oben runter, ohne die Betroffenen einzubeziehen. Sie orientieren sich dabei nicht an den Bedürfnissen der Bürgerinnen und Bürger, sondern an denen des Obrigkeitsstaates. Sie betrachten und behandeln die eigenen Mitarbeiter nur als Kostenfaktor.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deswegen hat das Wort Reform für die Menschen heute etwas Bedrohliches. Sie haben in Ihrer Regierungserklärung angekündigt, die Bürokratie in Bayern beschneiden zu wollen. Das ist die Bürokratie, die Sie, Ihre Regierung und Ihre Partei in vielen Jahrzehnten erst geschaffen haben. Sie haben den Drang – Ihren Drang! – angeprangert, jede noch so kleine Regelungslücke mit Gesetzen und Verordnungen auszufüllen. Das ist nicht unser Drang, das ist Ihr Drang. Die CSU hat vor einem Jahr angekündigt, sie werde ab jetzt jede Woche eine besonders unsinnige Verwaltungsnorm oder Gesetzesvorschrift vorstellen. Kollege Hermann hat erklärt, Bayern mache gerne Vorschriften, die nicht zwingend vorgeschrieben seien. Da hat er Recht. Er hat erklärt: Ab Januar machen wir Druck.

Das war vor einem Jahr. Im Juni hat er eingeräumt, die Regelungswut sei ungebrochen. Also hat er erneut Druck beim Bürokratieabbau angekündigt. Nicht nur die Behörden, auch die Inhalte müssten Gegenstand der Reform sein. Kurz darauf wollte Minister Huber seine Kabinettskollegen zwingen, bis Ende Juli eine Aufgabenkritik und Vorschläge zum Aufgabenabbau vorzulegen. Er konnte sich allerdings nicht durchsetzen, und so hat er die Vorschläge, die gemacht werden sollten, für den Herbst angekündigt. Der Herbst ist schon vorbei, jetzt ist schon bald Winter. Nun haben Sie die Aufgabenkritik für nächstes Jahr angekündigt. Sie verschieben und verschieben, weil Sie sich der zentralen Frage nicht stellen: Wozu brauchen wir den Staat? Das wissen Sie nicht.

Herr Ministerpräsident, Sie haben in Ihrer Regierungserklärung vor einem Jahr Mut zum Entscheidungsfreiraum gefordert. Aber Sie selber haben diesen Mut nicht. Sie haben ihn nicht bei Ihrer Reform, nicht bei den Zielen und nicht bei der Umsetzung. All Ihr Regierungshandeln ist durchdrungen von einem starken Geist des Misstrauens, der nimmermüde nach Kontrolle und Kontrolle der Kontrolle ruft. Sie trauen den Menschen nichts zu, Sie trauen den eigenen Ministern nichts zu – das kann ich noch verstehen –, aber Sie trauen auch den Staatsbediensteten nichts zu.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie trauen auch den Bürgerinnen und Bürgern nicht über den Weg. Das ist Ihr Politikstil. Sie glauben nur an Ihre eigene Unfehlbarkeit. Sie engen mit Ihrem Zentralismus, mit dem Sie alle Macht in der Staatskanzlei konzentrieren wollen, die politischen Entscheidungsfreiräume in Bayern weiter ein. Genau diese Entscheidungsfreiräume brauchen die Menschen in Bayern aber, um ihr Leben nach eigenem Ermessen gestalten und erfolgreich wirtschaften zu können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deswegen braucht Bayern eine demokratische Verwaltungsreform. Bayern braucht mehr Demokratie. Das Verwaltungshandeln muss für die Bürgerinnen und Bürger nachvollziehbar und verlässlich sein, kostengünstig und schnell, und es muss die Eigenverantwortung stärken. Der Staat muss zuverlässig für einen sicheren Rahmen sorgen, der den Menschen Freiräume lässt und ihnen hilft, ihr Leben selber zu organisieren. Er muss die Aufgaben erle-

digen, die die Bürgerinnen und Bürger nicht selber erledigen können, die aber unerlässlich sind, um für sie und ihre Kinder Lebensqualität aufrechtzuerhalten. Darüber sollten wir uns unterhalten, und zwar, so würde ich vorschlagen, möglichst bald.

Solide Haushaltspolitik stellt die Weichen so, dass auch morgen noch solide gewirtschaftet werden kann, sodass nicht unsere Kinder für unseren Wohlstand von heute zahlen müssen. Das ist, seitdem wir politisch handeln und in den Parlamenten vertreten sind, unser Programm.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diesem Programm, Herr Ministerpräsident, haben Sie sich in Ihrer Regierungserklärung vor einem Jahr zumindest verbal angeschlossen, und zwar fast schon mit unseren Worten. Sie sagen: Wir wollen nicht das Konto unserer Kinder und Enkel plündern. Aber genau das tun Sie mit Ihrer Politik des Zusammenstreichens und Kaputtsparens. Sie machen Schulden auf Vorrat. Sie machen jede Menge versteckter Schulden, und Sie verschieben heute notwendige Maßnahmen – Umweltschutzmaßnahmen, Reparaturen und Ausgaben für den Bau und Straßenunterhalt – auf die Zukunft, zulasten unserer Kinder.

(Beifall bei den GRÜNEN)

„Bruchbude Bayern“ titelte die „Süddeutsche Zeitung“. Staatliche Gebäude, Brücken und Straßen verfielen zusehends, weil die Regierung am Unterhalt spare: Allein der Sanierungsbedarf der Universität Regensburg werde auf 400 Millionen Euro geschätzt. Sie haben aber im Haushalt für Bau und Straßenunterhalt insgesamt nur ein paar hundert Millionen Euro. Unter Ihrer Regierung lebt Bayern, Herr Ministerpräsident, von seiner Substanz.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn Sie mit Ihrer Kürzungspolitik wenigstens die eigenen Ziele erreichen würden! Aber auch dabei sind Sie gescheitert. In Ihrer Regierungserklärung haben Sie, Herr Ministerpräsident, angekündigt, die Ausgaben im Staatshaushalt zurückzuführen. Ich zitiere: „Gemessen am Jahr 2003 wollen wir bis zum Jahre 2008 insgesamt 15 % einsparen. Für 2004 streben wir Einsparungen in Höhe von 10 % an.“ Sie nannten dabei ein grundsätzliches Einsparziel in Höhe von 2,5 Milliarden Euro. Wenn wir uns die Zahlen anschauen, dann sehen wir, dass wir das Ausgabevolumen im Jahr 2004 wenn auch nicht um 2,5 Milliarden, so doch immerhin um 1,1 Milliarden zurückgefahren haben. Aber Sie erreichen mit dem jetzigen Haushalt im Jahr 2006 mit 35,136 Milliarden Euro schon fast wieder das Niveau von 2003 mit 35,200 Milliarden Euro. Das macht, wenn ich richtig rechne, eine Differenz von 64 Millionen. Wollen Sie die restlichen 2,436 Milliarden Euro bis 2008 einsparen, und wie wollen Sie das tun? Das haben Sie nicht gesagt. Sie haben kein Konzept für eine nachhaltige Sanierung der öffentlichen Haushalte, und zwar weder auf der Ausgaben- noch auf der Einnahmenseite.

Die Einnahmesituation der öffentlichen Haushalte ist nach wie vor prekär. Aber unter den Hauptverantwortlichen für

diese Engpässe sind Staatsregierung und CSU ganz vorne.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben damals bedenkenlos die Kosten der deutschen Einheit auf die Sozialversicherungssysteme abgeladen. Darunter leiden diese heute noch. Sie wollen heute die Besserverdienenden mit ihrer Kopfpauschale entlasten, dafür die Allgemeinheit belasten. Sie haben die Revitalisierung der Gewerbesteuer verhindert, die die Kommunen entlastet hätte. Sie wollten die Ökosteuer abschaffen, die einen erheblichen Beitrag zur Entlastung von Unternehmen und Beschäftigten leistet. Sie haben alle Subventionstatbestände verteidigt, und auch heute blockieren Sie die Umwidmung der Eigenheimzulage für Bildungsinvestitionen. Diese Steuer- und Haushaltspolitik hat nichts Nachhaltiges.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nachhaltiges Handeln hieße, ökologische Prinzipien auf den Haushalt und die Staatsverwaltung anzuwenden. Wir wollen die Kosten internalisieren. Nach dem Verursacherprinzip dürfen Folgekosten nicht mehr auf die Allgemeinheit abgewälzt werden. Deswegen müssten beispielsweise die Subventionen für den Flugverkehr gestrichen werden. Dazu gehört auch eine Folgekostenabschätzung. Ein zentraler Fehler der Stoiber AG ist die rein betriebswirtschaftliche Kalkulation. Sie wälzt immer die Kosten auf andere ab, und dann hat sie eine saubere Bilanz. Wir sind aber hier, um auf das gesamte Gemeinwohl zu achten und nicht nur auf den Staatshaushalt. Es darf also keine Abwälzung auf andere Kostenträger und keine Wechsel auf die Zukunft geben. Wir müssen die Folgekosten verringern, zum Beispiel durch ein ökologisches Modernisierungsprogramm für öffentliche Bauten, durch Hochwasser- und Klimaschutz, den Ausbau von Prävention durch Ernährungs- und Gesundheitsberatung sowie durch eine Verbraucherschutzpolitik für gesunde Lebensmittel.

Dazu gehört auch, weit stärker als bisher den Klimawandel zu bekämpfen, aber auch die Folgen, die er haben wird, bereits einzukalkulieren.

So muss sich der Wintertourismus in den Alpen auf eine Zukunft ohne Schnee einstellen, statt immer neue Schneekanonen zu fordern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wollen die Eigenverantwortung stärken. Eine direkte, dezentrale Verantwortung für Kosten führt zu mehr Effizienz. Schulen und Hochschulen brauchen mehr Freiheit und Selbstständigkeit. Die Schulverwaltung muss dringend modernisiert werden. Aber auch hier zeigen Sie keinen Mut.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir wollen Verschwendung und Ineffizienzen abbauen. Sparen beginnt oder begänne – unter uns – in der größten aller Staatskanzleien. Mit Mut zum Entscheidungsfreiraum

ließen sich ganze Kohorten von kontrollierenden Ministerialbeamten in der Staatskanzlei selbst, in den Ministerien und in den Bezirksregierungen einsparen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Mehrfachkontrollen und Überregulierung kosten Geld, Energie und Zeit. Ökologisch ist es auch, alle Ressourcen schonend und effizient zu nutzen. Alle Ressourcen, das heißt, die gesellschaftlichen wie die natürlichen. Eine breite Bildungsbeteiligung zum Beispiel, die alle Potenziale ausschöpft, wäre ökologisches Handeln. Umgekehrt dürfen schon aktivierte Potenziale nicht zerstört werden, etwa durch sinnlose Sparmaßnahmen, wie wir sie beim letzten Doppelhaushalt hatten, mit dem sie ehrenamtlich Engagierte demotiviert haben.

Nicht zuletzt gilt es für uns, die Lebensgrundlagen und unsere Naturschönheiten endlich wirksam zu schützen. Alle Erfolge für den Natur- und Umweltschutz in Bayern haben wir GRÜNE in der Bundesregierung gegen den Widerstand von CSU und Staatsregierung erzwungen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Umsetzung der FFH-Richtlinie, das Erneuerbare-Energien-Gesetz, das Dosenpfand, das Gentechnikgesetz, die historische Agrarreform – überall haben wir uns zum Vorteil Bayerns gegen Sie durchsetzen müssen, und wir haben uns durchgesetzt. Mit unserer Regierungsbeteiligung in Berlin helfen wir, hier in Bayern die Lebensgrundlagen zu sichern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Gleichzeitig sichern wir Arbeitsplätze und schaffen neue in allen Regionen Bayerns.

Kolleginnen und Kollegen, Bayern ist ein reiches Land. Nicht nur der private, sondern auch der öffentliche Reichtum sucht seinesgleichen. Da muss man schon weit schauen. Aber überdeckt von all den Hochglanzbildern war die soziale Lage in unserem Land bisher schon alarmierend. Mehr als anderswo hängen die Chancen der Menschen, ihr Leben selbst zu gestalten, von ihrer sozialen und regionalen Herkunft ab. Die Kürzungspolitik der Staatsregierung verschärft diese Schiefelage. Insbesondere der Nachtragshaushalt 2004 war ein zutiefst unsoziales Machwerk. Nehmen Sie die Kürzungen endlich zurück.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben damals auf Kosten sozial Schwacher gekürzt und die Insolvenzberatung genauso zusammengestrichen wie die Integrationsförderung. Trotzdem haben Sie damals keine Gelder eingespart, sondern die Kosten auf andere abgewälzt, nämlich auf die Kommunen, die Zivilgesellschaft und die Zukunft.

Kolleginnen und Kollegen, Kinder sind in Bayern mehr denn je ein Armutrisiko. Aber statt die Lage der Familien zu verbessern, haben Sie ihnen mit dem Büchergeld eine zusätzliche Kindersteuer aufgebürdet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Bayern ist ein reiches Land, aber CSU und Staatsregierung tun so, als sei der Notstand ausgebrochen. Das „Handelsblatt“ hat neulich unter der Überschrift „Der ewige Beinahe-Kanzler“ geschrieben: „Für Edmund Stoiber ist es immer schon fünf vor zwölf. Schon seit einem Vierteljahrhundert ist er ein Panikprediger.“

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

Es hat keinen Sinn, einen Notstand herbeizureden und sich als Retter aufzuspielen; denn in Deutschland wird momentan kein Retter gebraucht. Es ist kein Platz frei.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN – Dr. Otmar Bernhard (CSU): Daran sieht man, dass Sie den Ernst der Lage nicht erkennen!)

Die Menschen in Deutschland und in Bayern wissen, dass man in unserem Land sehr gut leben, arbeiten und wirtschaften kann. Sie wissen, dass es einiges zu verbessern gibt, aber sie wissen auch, dass es vieles zu erhalten gilt, was Sie abschaffen wollen. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wissen, dass sie jahrzehntelang mit ihren Rechten gut gefahren sind. Die Unternehmer wissen, dass der Arbeitsfrieden ein wertvolles Gut ist. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zeigen bereits heute enorm viel Flexibilität, die von den Betrieben auch genutzt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es wird längst mehr gearbeitet. Die 40-Stunden-Woche ist längst gängige Praxis. Sehen Sie sich die Statistiken an. Viele wären froh, wenn sie nur 40 Stunden arbeiten müssten; denn im Schnitt wird in Deutschland fast 41 Stunden gearbeitet. Es geht also nicht darum, dass mehr gearbeitet werden sollte. Wer heute die Arbeitszeit pauschal verlängern will, der will den Beschäftigten generell die Löhne kürzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Für generelle Lohnkürzungen gibt es aber keinerlei Rechtfertigung. In einer Zeit, in der überall über fehlende Kaufkraft geklagt wird, in der viele Unternehmen Rekordgewinne verzeichnen – nicht alle, aber viele – und ihren Managern exorbitante Gehälter zahlen können, stellen Sie die Dinge mit Lohnkürzungen auf unerhörte Weise auf den Kopf.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die „Mittelbayerische Zeitung“ kommentierte kürzlich: „Angesichts der Fakten kann man den Propheten des Neoliberalismus und jetzt auch der CSU nur raten: Hört auf mit dem ständigen Drehen an den Daumenschrauben.“ Die meisten Unternehmer, Mittelständler zumal, seien wie die Arbeitnehmer auch auf Konsens aus und nicht auf Konfrontation. Eine Wirtschafts- und Sozialpolitik, so sagt die „Mittelbayerische Zeitung“, die ihren Mut daran misst, wie konfrontativ sie ist, ist nicht mutig, sondern töricht.

Der vorübergehende Gipfel dieser törichten Sozialpolitik ist Ihr Kopfpauschalenkompromiss. Ihr einziger und ehemaliger Gesundheits- und Sozialexperte auf Bundesebene, Herr Seehofer, hat da noch Zweifel. Er sagt: „Ob das sinnvoll ist, zwei Milliarden für die Kinder von Besserdienenden auszugeben und auf der anderen Seite haben wir eine Million Kinder, die zur Sozialhilfe müssen, da mache ich ein dickes Fragezeichen.“ Die Menschen in Bayern haben diese Zweifel nicht. Sie merken, dass CSU und Staatsregierung zunehmend Politik zulasten der sozial Schwachen machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie merken auch, dass die CSU den, der sich in letzter Zeit als Fürsprecher einer sozialen Politik hervorgetan hat, kalt gestellt hat. Vorher haben aber schon die Wohlfahrtsverbände – Kollege Maget hat es zitiert – den harten Sparkurs der Staatsregierung kritisiert und Edmund Stoiber soziale Kälte vorgeworfen.

Kolleginnen und Kollegen, fehlende Chancengerechtigkeit ist das größte Defizit in Bayern unter Edmund Stoiber.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ohne Chancengerechtigkeit gibt es keine soziale Gerechtigkeit. Politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen und darunter auch jede soziale Hilfe müssen die Fähigkeit zur Selbsthilfe fördern und fordern. Sie sollen die Würde und das Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen respektieren und die Menschen ermutigen und erüchtigen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Wie sieht es damit in Bayern aus? – In Bayern gilt das Matthäus-Prinzip: „Wer hat, dem wird gegeben; wer nichts hat, ist selber schuld.“ Nirgends ist die soziale Ungerechtigkeit so groß wie in unserem Land. Bildungsarmut wird vererbt. Das führt zur größten Bildungsungerechtigkeit in Europa. Herr Kollege Maget hat die Pisa-Studie zitiert. Diese hat es nachgewiesen, aber wir wussten es auch vorher schon.

Es handelt sich hier um eine drastische Ressourcenverschwendung. Bei den Karrierechancen für Frauen liegt Bayern europaweit ganz hinten. Wir haben den niedrigsten Anteil von Frauen bei Professuren. Frauen können in unserem Land Kinder und Karriere kaum vereinbaren. Das führt zu Arbeitslosigkeit und Armut bei Alleinerziehenden und zu einer im europäischen Vergleich unterdurchschnittlichen Geburtenrate. Zudem gibt es in Bayern nicht nur ein drastisches wirtschaftliches Gefälle, sondern auch gravierende Unterschiede bei Sterblichkeit, Krankheitsrisiken, Lebenserwartung, Bildungsniveau und Lebensfreude zwischen dem Süden und dem Nordosten. Nirgendwo ist die Kluft zwischen den Zukunftschancen einzelner Regionen so groß wie in Bayern.

Diese Defizite kommen nicht nur die Betroffenen, sondern uns alle teuer zu stehen, und sie bedeuten große Hypotheken auf unsere Zukunft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Deshalb fordern wir eine bildungspolitische Kehrtwende. Bildung ist der entscheidende Faktor für individuelle

Chancen, aber auch für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung. In ihrer Vergleichsstudie „Bildung auf einen Blick“ hat die OECD festgestellt, ein hohes Bildungsniveau spiele die Schlüsselrolle beim Kampf gegen Arbeitslosigkeit und – man höre – niedriges Lohnniveau. Gleichzeitig brächte es den Menschen eine Reihe von nicht ökonomischen Vorteilen wie bessere Gesundheit und größeres Wohlbefinden. Eine Zunahme des Bildungsniveaus – so die OECD – erhöht die Arbeitsproduktivität und dient auch als Motor für den technologischen Fortschritt.

In der Regierungserklärung heißt es viel versprechend: „Wir investieren in exzellente Bildung auf internationalem Niveau.“ Wo ist das internationale Niveau der Investitionen? Von internationalem Niveau bei den Investitionen sind wir doch in Bayern meilenweit entfernt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In Bayern sind die Bildungsausgaben im Vergleich zum Bruttoinlandsprodukt unterdurchschnittlich.

Dieses Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt und zum Gesamthaushalt hat sich in den letzten 20 Jahren drastisch verschlechtert, Herr Ministerpräsident.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir hatten schon einmal ein höheres, ein besseres Verhältnis. Es liegt deutlich unter dem Durchschnitt. Wenn Sie tatsächlich die bayerischen Bildungsausgaben auf internationales Niveau heben wollen, ist eine echte Kehrtwende erforderlich. Sie müssen erhebliche Investitionen in die Bildung tätigen, damit wir wenigstens in zehn Jahren den internationalen Durchschnitt erreichen können. Das geht nur, wenn wir zusätzliche Finanzierungsmöglichkeiten nutzen. Wir wollen das Landeserziehungsgeld und die Eigenheimzulage umwidmen. Wir wollen große private Vermögen über die Erbschaftsteuer an der Sicherung unserer Zukunft beteiligen. Wir fordern, mit dem Erlös aus dem Verkauf der Eon-Anteile Schulden zu tilgen und die eingesparten Zinslasten für Bildungsinvestitionen zu nutzen.

Natürlich gilt auch hier der Grundsatz: „Viel Geld hilft nicht immer viel“. Deswegen müssen wir mit diesem Geld das bayerische Bildungssystem grundlegend modernisieren. Darauf hat uns die OECD erst gestern wieder hingewiesen. Am vordringlichsten ist es, die Kinderbetreuungsmöglichkeiten in Bayern massiv auszubauen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

In den Kindergärten und Schulen müssen wir endlich für individuelle Förderung und Chancengerechtigkeit sorgen. Dafür brauchen wir Personal, Raum und Freiheiten für die Schulen. Nur mit mehr sozialer Gerechtigkeit lassen sich Zusammenhalt und sozialer Friede in unserer Gesellschaft sichern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, wir erleben es wieder einmal, dass die CSU den sozialen Frieden gefährdet. Sie zündelt und will eine Leitkultur-Debatte anzetteln. Immer dann, wenn man genauer wissen will, was sich hinter der Leitkultur verbirgt, dann bekommt man keine präzise Auskunft.

(Zuruf von den GRÜNEN: Ratzinger!)

Nach Auffassung des CDU-Generals Laurenz Meyer drohen in Deutschland Entwicklungen wie in den Niederlanden, wo Hass und Gewalt zwischen Muslimen und Einheimischen ausgebrochen seien. Meyer erklärt der „Passauer Neuen Presse“: „Wir sitzen auf einem Pulverfass.“ Die CSU nutzt diese Panikmache, um mit Streichhölzern zu zündeln. Die „Nürnberger Nachrichten“ kommentierten das Kopftuch-Gesetz – das war das erste Zündeln mit dem Streichholz – folgendermaßen:

Wo Politiker mäßigend eingreifen sollten, legt die CSU nach und erweckt den Eindruck, als stünden Horden Kopftuch tragender Islamistinnen bereit, die unsere Kinder an den Schulen indoktrinieren wollen. Wenn die CSU das Gesetz verabschiedet

– so schreibt die „Nürnberger Nachrichten“ –,

dann vor allem, weil sie sich bei den Bürgern als Vorreiterin im Kampf gegen den Islam profilieren will. Da ist sie in ihrer Wahl der Mittel alles andere als zimperlich.

Der Politikwissenschaftler Thomas Meyer warnte vor zwei Jahren vor dem Missbrauch kultureller Unterschiede. Er bezog das ausdrücklich auf alle Kulturen und auf mögliche Brandstifter aller Seiten. Deshalb warnte er auch ausdrücklich davor, dass islamische Fundamentalisten symbolische Konflikte und kulturelle Unterschiede – sei es das Kopftuch in der Schule, die zulässige Lautstärke der Stimme des Muezzins oder die Art der Tierschlachtung – aufheizen könnten, um sie für ihre eigenen politischen Karriereinteressen zu instrumentalisieren. Er hat gedacht, dass dies von islamischen Fundamentalisten kommt. Was er nicht wissen konnte: Das Aufheizen kommt nicht von den islamistischen Fundamentalisten, sondern von so genannten christlichen Politikern. Sie heizen hier auf.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen der CSU, wir fordern Sie auf: Lassen Sie endlich das Zündeln. Stellen Sie sich einer kritischen Auseinandersetzung mit den Problemen der Integration in Bayern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gibt in unserem Land eine Vielzahl unterschiedlichster Randgruppen, die unsere Verfassung und unseren demokratischen Pluralismus in Frage stellen wollen. Sie sind sogar bereit, zur Gewalt zu greifen. Diesen Randgruppen kann und muss unser Staat mit den vorhandenen rechtsstaatlichen Mitteln entgegentreten. Islamische Funda-

mentalisten sind dabei genauso zu behandeln wie rechte Gewalttäter oder Auerbacher Schulschwestern.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

In unserem Land gibt es große soziale Probleme. Auch in Bayern gibt es Stadtviertel, in denen sich die Unterschicht zusammenballt. In diesen Stadtvierteln haben viele keine Arbeit, viele Jugendliche haben keinen Ausbildungsplatz oder noch nicht einmal einen Schulabschluss. Viele dieser Jugendlichen stammen aus Einwandererfamilien. Aber diese Viertel sind keine Parallelgesellschaften. Es sind soziale Ghettos. Dass Menschen, gleich welcher regionalen Herkunft, gerne zusammenwohnen, gibt es in allen Einwanderungsländern. Das zeigen nicht zuletzt deutsche Viertel oder ganze deutsche Städte in allen möglichen Ländern der Welt. Überall dort, wo die Deutschen hingehen, hocken sie aufeinander. Problematisch wird es nur, wenn sich in solchen Vierteln sozialer Sprengstoff konzentriert, wenn niemand etwas dagegen unternimmt, diesen sozialen Sprengstoff zu entschärfen, wenn jungen Menschen keine Chancen offen stehen.

Minister Beckstein hat Recht, wenn er sagt, Sprachkenntnis sei der Schlüssel für eine echte Teilhabe am gesellschaftlichen, beruflichen und wirtschaftlichen Leben in Deutschland. Ich bin schon froh, dass er das erkannt hat. Noch mehr Recht hätte er, wenn er Sprachkenntnis durch Bildung ersetzen würde. Das ist umfassender. Wie schaut es mit der bayerischen Bildungspolitik aus? Ich habe schon gesagt, dass nirgendwo in Europa der Bildungserfolg so sehr von der sozialen Herkunft abhängt wie bei uns. Wer von unten kommt, hat weniger Chancen als der, der oben einsteigt. Mehr als ein Viertel aller männlichen ausländischen Jugendlichen hat keinen Schulabschluss. Viele haben zehn Jahre Schule durchlaufen und können immer noch nicht mehr Deutsch als zu dem Zeitpunkt, als sie in die Schule eingetreten sind. Unsere Schulen werden mit der Integrationsaufgabe allein gelassen und sind damit überfordert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, Sie haben vorhin gesagt, Migrantinnen und Migranten müssten die Integrationsangebote annehmen. Welche Angebote haben Sie bisher gemacht, Herr Ministerpräsident? – Sie haben bisher keine Angebote gemacht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir GRÜNE fordern seit Jahren verstärkt Integrationsmaßnahmen. Zum Beispiel haben wir schon immer ein vermehrtes Angebot an Sprachkursen gefordert. Wir haben eine intensivere Sprachförderung an allen Schulen gefordert. Dass Sie Programme wie „Mama lernt Deutsch“ in den Mund nehmen, finde ich schon super. Schon seit Jahren schlagen wir Ihnen vor, sich mit dem Programm „Mama lernt Deutsch“ zu befassen. Wir sind ja schon froh, dass Sie sich damit befassen. Jetzt müssten Sie es aber auch institutionalisieren. Sie dürfen das nicht den Kommunen überlassen.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das dauert halt noch etwas!)

Bis jetzt haben Sie sich immer verweigert. Sogar im Nachtragshaushalt haben Sie noch die Mittel für die Integration dauerhaft und rechtmäßig in Bayern lebender Ausländer um weit mehr als die Hälfte zusammengestrichen.

(Margarete Bause (GRÜNE): Sauerei!)

Sie lassen die Kommunen und die Zivilgesellschaft mit der Integrationsaufgabe allein. Gleichzeitig aber machen Sie große Sprüche.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, wenn es eine erfolgreiche Integration geben soll, muss sich unsere Gesellschaft viel stärker als bisher öffnen. Der Staat muss sich sichtbar öffnen. Er muss zum Beispiel mehr Menschen mit Migrationshintergrund einstellen. Das gilt auch für die Polizei. Die Integrationspolitik muss auch Entwicklungsperspektiven für junge Menschen unabhängig von ihrer Herkunft eröffnen. Auch Armut darf kein Karrierekiller mehr sein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Genauso wichtig wie die Öffnung von Karrierewegen ist die offene Debatte über unser gesellschaftliches Zusammenleben. Voraussetzung für einen Zusammenhalt sind soziale Gerechtigkeit und ein Rechtsrahmen, an den sich alle halten. Ausschließlich und allein von den Ausländern zu verlangen, sie sollten sich an Verfassung und Gesetz halten, ist ein Akt der Diskriminierung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, alle Menschen in Deutschland müssen sich an Verfassung und Gesetze halten.

(Beifall bei den GRÜNEN – Ulrike Gote (GRÜNE): Sogar bayerische Minister und Ministerinnen!)

Wer andere großmülig auf das Grundgesetz verpflichten will, muss sich selber daran halten. Wir leben in einer Demokratie,

(Thomas Kreuzer (CSU): Das sind ja direkt philosophische Ausführungen!)

die einen pluralistischen Rahmen sicherstellen soll, die sicherstellen soll, dass niemand wegen seiner Religion, seiner Weltanschauung oder seiner Herkunft diskriminiert wird. Unsere Demokratie schützt die Vielfalt. Niemand ist es erlaubt, diesen schützenden Rahmen zu attackieren. Niemand darf einseitig Vorrechte für seine Sicht der Dinge, für sein Geschlecht oder für seine Abstammung fordern. Es gibt keine Religion erster Klasse, Kollege Herrmann.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Diese offene Demokratie ist unser europäisches und abendländisches Erbe. Die offene Demokratie haben wir geerbt. Das hat sich Europa in vielen Jahrhunderten voller

blutiger Religionskriege und blutiger Bürgerkriege gegen totalitäre nationalistische Regime errungen.

Wir haben blutiges, bitteres Lehrgeld bezahlt. Das setzen wir Ihretwegen nicht aufs Spiel. Bayern braucht keinen Kulturkampf. Bayern braucht den Kampf für mehr politische Kultur.

(Lang anhaltender Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Zu einer zusammenfassenden Stellungnahme hat das Wort der Ministerpräsident. Bitte schön, Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Dr. Edmund Stoiber: Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Es ist guter Brauch in diesem Hause, dass bei den Haushaltsdebatten und bei Regierungserklärungen der Ministerpräsident ein Schlusswort spricht, um auf die Anmerkungen, die Kritik und die Anregungen aus der Debatte einzugehen.

(Sebastian Freiherr von Rotenhan (CSU): Das braucht es eigentlich nicht!)

Meine Kollegen von der Opposition, Herr Maget und Herr Dr. Dürr, zu dem Wesen und der Hauptaufgabe der Opposition gehört es natürlich, Kritik an der Regierung zu üben. Neben der Kritik an vielen Einzelfällen, denen wir nachgehen werden, erwartet man schon ein Stück Perspektive, was man substantziell anders machen würde.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Lesen Sie unsere Anträge! – Ulrike Gote (GRÜNE): Das können Sie nachlesen!)

Ich betrachte das als eklatanten Mangel. Das ist ein Problem in diesem Hause.

(Beifall bei der CSU)

Darauf will ich mit drei Anmerkungen kurz eingehen. Wenn man wirklich der Meinung ist – wie Sie das hier vertreten –, man könne mit Schuldenpolitik Investitionen anregen, dann stehen Sie im eklatanten Widerspruch zu allen großen Organisationen.

(Simone Tolle (GRÜNE): Wir machen intelligente Politik!)

Die Deutsche Bundesbank, die Europäische Zentralbank, die OECD, die Europäische Kommission, die große Mehrheit des Sachverständigenrats weisen darauf hin, das größte Problem in Deutschland sei, dass die Haushalte explodierten und keine nachhaltige Politik getrieben werde. Herr Maget, ich sage Ihnen ganz offen: Hätten Sie Recht, müssten in Deutschland glanzvolle Zeiten existieren. Aber im Jahre 2002 war die Schuldenaufnahme des Bundes um 50 % höher als geplant. Im Jahre 2003 war die Schuldenaufnahme im Bundeshaushalt um 100 % höher als geplant.

(Franz Maget (SPD): Aber leider nicht für Investitionen, das ist das Problem!)

In diesem Jahr gibt es über 43 Milliarden Euro Neuverschuldung. Das ist ein Bruch der Verfassung, weil erheblich mehr Schulden gemacht werden, als investiert wird. Damit wird das zukünftige Vermögen verschleudert. Das ist gegen die Verfassungsbestimmung.

(Beifall bei der CSU)

Ginge es nach Ihren Reden, müsste durch die Verschuldung und die daraus möglichen Investitionen der Arbeitsmarkt geradezu positiv explodieren. Das Gegenteil ist der Fall. Betrachten Sie Länder, wo Überschuss diskutiert werden. Die Schweden diskutieren momentan, was sie mit der halben Milliarde Euro Überschuss machen sollen, die im Haushalt übrig bleiben. Dieses Land hat einen ausgeglichenen Haushalt, wesentlich geringere wirtschaftliche Probleme, höheres Wachstum und eine geringere Arbeitslosigkeit. Das wollen auch wir mit unseren bescheidenen Mitteln der Landespolitik machen.

Herr Dr. Dürr, Sie stellten die Frage, welche landespolitischen Mittel wir gegen die Arbeitslosigkeit einsetzen. Ich muss Ihnen mit den Worten des früheren Ministerpräsidenten von Niedersachsen antworten. Er hat auf diese Frage, in diesem Punkt zu Recht, gesagt, er habe nicht die makroökonomischen Instrumente. Die habe er erst dann in der Hand, wenn er die Bundesregierung stelle. Er hat Recht. Nun hat er die makroökonomischen Instrumente in der Hand. Er kann die Arbeitsmarktpolitik, die Steuerpolitik und die Sozialpolitik ganz entscheidend prägen. Aber es ist nichts passiert, wodurch die Arbeitslosigkeit entscheidend abgebaut worden wäre; ganz im Gegenteil, die Arbeitslosigkeit ist gestiegen. Es ist ein großes Übel, dass wir die Arbeitslosigkeit in Deutschland nicht in den Griff bekommen. Wenn wir weiterhin über 80 Milliarden Euro für Arbeitslosigkeit ausgeben müssen, kommen wir nicht auf ein vernünftiges Fundament.

(Beifall bei der CSU)

Erinnern Sie sich – das ist ein Punkt, inwieweit sich ein Politiker korrigieren muss –, 1999 hat der Bundesfinanzminister die Finanzpolitik der Regierung Kohl gegeißelt und die Schuldenpolitik per se für unmoralisch erklärt. Er erklärte damals, er werde im Jahre 2006 einen ausgeglichenen Haushalt haben. Drei Jahre lang hat er durch alle Talkshows und Debatten das Ziel als die absolut moralische Position dargestellt. Er hat alle Länderfinanzminister im Finanzplanungsrat verpflichten wollen, genauso zu arbeiten wie er und den ausgeglichenen Haushalt im Jahre 2006 zu erreichen. Das war also eine Vorgabe des Bundesfinanzministers gegenüber allen anderen Ländern. Viele Länder meinten, sie könnten das nicht und würden das für 2008/2009 anstreben. Das Ziel wurde von allen akzeptiert. Daran gehalten hat sich letztendlich nur dieses Hohe Haus. Es hat dieses Ziel im Jahre 2000 ins Haushaltsgesetz geschrieben. Wir halten dieses Versprechen trotz der derzeitigen großen Schwierigkeiten.

Ich sehe auch, dass die Investitionen rückläufig sind. Glauben Sie denn, wir sind froh, dass wir gemessen an unserem Standard eine niedrige Investitionsquote haben, die aber gemessen am Bund und den anderen Ländern hoch ist? Ich meine, es ist besser, für eine kurze Zeit In-

vestitionen zu verschieben, als weiterhin Schulden aufzuhäufen und dadurch später keine Möglichkeit zur Investition zu haben.

(Beifall bei der CSU)

Auch den zweiten Punkt muss man sehr deutlich ansprechen. Ich kenne Herrn Dr. Markert. Auch ich habe neben der Sozialministerin außerordentlich viele Gespräche mit den Sozialverbänden geführt. Ich habe bei der 150-Jahr-Feier in Neuendettelsau Herrn Dr. Markert meine Position dargelegt, dass Sozialpolitik einen wichtigen Stellenwert in unserem Land hat, sie aber auf Dauer nicht auf Pump finanziert werden kann und der sozialpolitische Standard von der Leistungsfähigkeit abhängig ist. Es geht nicht, immer weniger einzunehmen, aber die Sozialstandards zu belassen oder höher zu setzen, sondern wir müssen zunächst Wachstum generieren, damit wir uns danach wieder soziale Standards leisten können. Ich glaube, dass das von vielen Verbänden verstanden wird.

(Beifall bei der CSU)

Herr Kollege Maget, zum Stichwort „Beamte“ sage ich Ihnen sehr deutlich, dass ich noch im August und September 2003 ausführlich dargelegt habe, dass alles bis zur Steuerschätzung im November 2003 unter einem gewissen Vorbehalt stehen werde.

Die Steuerschätzung von November 2003 war erneut katastrophal. Es hat riesige Diskussionen in der Mehrheitsfraktion gegeben, wie wir das Thema angehen sollen: Machen wir Schulden oder sparen wir? Bei einer Quote von 43 % bzw. fast 50 % des Haushalts für Personalausgaben muss man letzten Endes auch darüber nachdenken, ob es wirklich gerechtfertigt ist, die Seite des Personals völlig unbelastet zu lassen und nur Investitionen und Zuschüsse zu kürzen. Deshalb haben wir den Mut dazu gehabt, bestimmte Kürzungen vorzunehmen und die Arbeitszeit auf 42 Stunden zu verlängern. Außer Hessen und Bayern hat das kein anderes Bundesland gemacht. Ich sage Ihnen ganz offen: Wir sparen damit natürlich. Aber wir müssen gleichzeitig über den Länderfinanzausgleich andere Länder, die nicht den Mut zu einer entsprechenden Arbeitszeitverlängerung haben, mitfinanzieren. Wir bezahlen für diese Länder letzten Endes über den Finanzausgleich mit. Dass ich darüber nicht froh bin, ist klar, und da erwarte ich mir eigentlich hier ein Stück Unterstützung.

(Beifall bei der CSU)

Lassen Sie mich das Thema Gewerbesteuer und Kommunalfinanzen ansprechen, weil Sie auch darüber gesprochen haben. Für uns ist die Kommunalpolitik ein enormes Anliegen. Sie spielt in unserer Fraktion eine sehr große Rolle, weil ein großer Teil der Mitglieder der Mehrheitsfraktion kommunale Ämter hat. Sie sind Fraktionsvorsitzende im Stadtrat, im Gemeinderat, im Kreistag, sie sind stellvertretende Landräte oder Vizebürgermeister usw. In unserer Fraktion gibt es einen hohen kommunalpolitischen Sachverstand und damit auch eine Wahrung der Interessen der Kommunalpolitik. Deshalb haben wir auch den Finanzausgleich erheblich gegenüber dem Normalhaushalt angehoben.

In Deutschland wird enorm über die Zukunft der Gewerbesteuer diskutiert. Die Gewerbesteueranhebung, die damals in Hannover verabredet worden ist, war natürlich ein „Rohrkrepierer“ innerhalb der SPD, weil letzten Endes nichts herausgekommen ist.

(Franz Maget (SPD): Das haben wir Gott sei Dank korrigiert!)

Ihr Bundeskanzler hat zusammen mit Herrn Clement eine völlig neue Konzeption entwickelt, die natürlich überall und mit Recht auf Widerstand gestoßen ist. Die Gewerbesteuer ist innerhalb des europäischen Umfeldes eine schwierige Steuer. Aber es ist völlig klar, dass wesentliche Änderungen der Gewerbesteuer aus unserer Sicht nur mit der Zustimmung der Kommunen möglich sind und wenn eine entsprechende Alternative geschaffen wird. Das bedeutet: Solange wir diese nicht haben – und Sie wissen, dass das schwer ist, daran haben sich schon andere versucht –, wird eine Abschaffung der Gewerbesteuer an der CSU scheitern.

(Beifall bei der CSU – Franz Maget (SPD): Was? Das haben Sie zum Programm gemacht!)

Zweiter Punkt, die Gewerbesteuerumlage: Hier haben Sie eine Unredlichkeit in die Debatte gebracht. Die Belastungen der Kommunen durch die Bundesregierung über die Grundsicherung und über die Kinder- und Jugendhilfe sind geradezu aberwitzig. 22 Milliarden Euro geben die Kommunen in Deutschland derzeit für die Kinder- und Jugendhilfe aus, bereits fast so viel wie für die gesamte Sozialhilfe in der Größenordnung von 24 Milliarden Euro. Und Sie sind nicht in der Lage, das zu korrigieren! Bisher ist es nicht gelungen, die Bundesregierung und die rot-grüne Koalition hier zu Änderungen zu bewegen. Ich würde mich freuen, wenn Sie auch im Interesse der Entlastung Ihrer kommunalpolitischen Freunde ein Stückchen mehr Bereitschaft im Bundestag dafür schaffen könnten, dass hier, vor allen Dingen, was die seelische Behinderung angeht, Kriterien einbezogen werden, die Missbrauch verhindern. Denn das geht letzten Endes zulasten der Investitionen.

(Beifall bei der CSU)

Durch die Gewerbesteuerumlage haben die Kommunen heute Mehreinnahmen; ich habe das angeführt. Die Steuerschätzung ist für die Kommunen günstiger als für Bund und Länder. Wir müssen unsere Prognose aufgrund der Steuerschätzung vom November nach unten korrigieren: Der Bund und die Länder nehmen weniger ein, die Kommunen nehmen mehr ein. Das ist nun einmal so; ich brauche jetzt die einzelnen Zahlen nicht zu nennen.

Ich habe noch im Ohr – Herr Maget, das kann ich Ihnen nicht ersparen –, wie am 14. Juli 2000 der Bundesfinanzminister gegen meinen Widerspruch im Bundesrat gesagt hat: Die großartige Steuerreform, die wir heute verabschieden, hat einen großen Profiteur, nämlich die Kommunen. Damit die Kommunen nicht überproportional profitieren, müssen wir die Gewerbesteuerumlage von 20 % auf 28 % anheben. – Es gab eine Riesendebatte, und wir hatten natürlich keine Chance, diesen Unsinn zu verhindern.

Am Ende hat diese Erhöhung der Gewerbesteuerumlage die Kommunen an den Rand größter finanzieller Schwierigkeiten gebracht. Wir mussten fünf Anläufe

(Manfred Ach (CSU): Ja, und auch hier im Bayerischen Landtag!)

machen und haben im Vermittlungsausschuss den Bundeskanzler und die SPD – Gott sei Dank! – in einer nächtlichen Sitzung dazu bringen können, die Gewerbesteuerumlage von 28 % auf 20 % zu reduzieren. Es ist alleine ein Verdienst der Mehrheitsfraktion in diesem Hohen Hause, die mehrfach hier entsprechende Beschlüsse gefasst hat, dass wir dieses auch durchgesetzt haben.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist gelogen! Sie haben unseren Antrag abgelehnt!)

– Das ist die Wahrheit, meine sehr verehrten Damen und Herren

(Beifall bei der CSU – Franz Maget (SPD): Was ist mit der Besteuerung?)

Eine vorletzte Bemerkung. Dass wir das Projekt Galileo bekommen haben, ist unbestritten. Die Interessen Deutschlands vertritt nun einmal die Bundesregierung. Es ist doch eine Selbstverständlichkeit, dass sie für deutsche Standorte eintritt und nicht etwa für Rom oder Paris. Das als besondere Leistung zu apostrophieren, halte ich schon für beachtlich.

(Widerspruch bei der Opposition)

Dass das bei uns in Ottobrunn beheimatet wird, hängt natürlich mit der Luft- und Raumfahrtspolitik der letzten 20 Jahre zusammen, die die Vorgänger meiner Regierung, zum Beispiel Franz Josef Strauß, betrieben haben.

(Beifall bei der CSU)

Dass die Alternative zu Rom Ottobrunn und nicht irgendein anderer Standort in Deutschland war, hängt natürlich mit der Politik der früheren Staatsregierungen und der CSU-Fraktionen von damals zusammen.

(Beifall bei der CSU – Franz Maget (SPD): Da hätte es schon auch einen anderen Standort gegeben, mein lieber Schwan! Das nenne ich „Kollegialität“, sich selbst damit zu brüsten!)

Bei der Ganztagsbetreuung und den 4 Milliarden Euro müssten Sie einmal ganz genau hinschauen. Ich sage Ihnen eines: Die 4 Milliarden Euro sind meines Erachtens nicht gut verwendet worden. Noch nie sind in Deutschland so viele Cafeterias gebaut worden, noch nie hat es so viele Baumaßnahmen gegeben, die nicht unbedingt notwendig gewesen sind.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Da schau her!)

Wichtig ist vielmehr die Finanzierung des Know-how. Ich bemühe mich, dass es solche Themen überhaupt nicht mehr gibt.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Das ist ja auch Ihre Aufgabe!)

Wenn der Bund der Meinung ist, die Länder tun zu wenig für die Bildungspolitik, dann soll er den Kommunen und den Ländern doch mehr Geld zur Verfügung stellen. Er soll ihnen doch einen Prozentpunkt von der Umsatzsteuer geben.

(Beifall bei der CSU)

Dann könnten wir hier etwas entscheiden. Ich hoffe, dass wir vielleicht in der Föderalismuskommission durchsetzen – ich weiß nicht, wie Sie dazu stehen –, dass Artikel 104 geändert wird mit dem Ziel, dass es vom Bund für die Länder in Bereichen, in denen sie ausschließlich zuständig sind, keine Finanzausweisungen mehr gibt. Das hätte natürlich weit reichende Bedeutung für den Landtag und die Länder. Damit hätten wir eine ganz klare Trennung: In allen anderen Bereichen könnte der Bund fördern, aber nicht dort, wo die Länder allein zuständig sind. Da haben wir ein echtes Problem; wir haben hier immer wieder die Mischfinanzierung, bei der der Bund in einem Bereich finanziert, in dem die Länder zuständig sind. Im Bildungsbereich möchte ich eine klare Trennung; da soll das Land allein zuständig sein. Der Bayerische Landtag hat immer eine gute Bildungspolitik betrieben. Wir brauchen hier keine Unterstützung durch den Bund – weder gestern, noch heute, noch morgen.

(Beifall bei der CSU)

Erlauben Sie mir ein letztes Wort. – Ich stelle mit großen Interesse fest, dass auch hier gefordert wird, dass ausländische Kinder, die hier leben, so rasch wie möglich, so gut wie möglich und so intensiv wie möglich Deutsch lernen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das darf doch nicht wahr sein! Das war immer unsere Forderung! – Ulrike Gote (GRÜNE): Sie haben das doch immer wieder abgelehnt!)

– Nein, um Gottes willen. Passen Sie bitte auf. Ich will Sie ja nur erinnern:

Hier in diesem Hause hat diese Forderung zum Beispiel damals Kultusminister Professor Hans Maier gestellt. Diese Forderung hat auch sein Nachfolger Hans Zehetmair gestellt.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Was hat er dafür getan?)

Was ist von Ihrer Seite immer eingewendet worden? – Entscheidend sei der muttersprachliche Unterricht; wir dürften keine Zwangsgermanisierung durchführen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Der muttersprachliche Unterricht ist auch wichtig! Es gibt kein „entweder oder“!)

Das war Ihre generelle Position.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Ich will gar nicht so weit zurückgehen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Sie haben es heute noch nicht verstanden!)

Welche Auseinandersetzungen hatte ich weiland als Innenminister in dieser Frage mit den GRÜNEN, mit dem Fraktionsvorsitzenden Bäumer, der sich hier hingestellt hat und damals gegen die Einschränkungen des muttersprachlichen Unterrichts getobt hat, weil er, für die GRÜNEN sprechend, immer der Meinung war: Wir müssen in diesem Lande die kulturellen Eigenheiten der Menschen behalten.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist doch richtig! – Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Zuerst kommt die Muttersprache, dann Deutsch!)

Das war die Grundlage für Parallelgesellschaften, die Sie heute beklagen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Eine letzte Bemerkung zu etwas, das noch nicht so lange zurückliegt. Als Sie 1998 mit dem Antritt der Regierung Schröder I in den Koalitionsvereinbarungen eine großzügige Einbürgerung festgeschrieben haben,

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist doch richtig!)

hat Bundesinnenminister Schily von einem epochalen Schritt gesprochen. Als damals Günther Beckstein, die Bayerische Staatsregierung und die Mehrheitsfraktion forderten, man müsse die Einbürgerung an bestimmte Deutschkenntnisse und an Deutschtests knüpfen,

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Tun Sie einmal etwas dafür!)

sind Sie auf Günther Beckstein losgegangen. Meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wo sind denn Ihre Angebote?)

das war damals die allgemeine Diskussion.

(Beifall bei der CSU)

Wir freuen uns aber, wenn Sie sich jetzt aufgrund äußerer Einflüsse auch in dieser Frage

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Also wirklich nichts verstanden!)

unserer Position anschließen. Umso leichter tun wir uns dann.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Sie haben doch nichts verstanden!)

Ich sage Ihnen noch einmal, dass ein Unterschied besteht. Wenn jemand aus einem fremden Land in unser Land kommt und in unserem Land leben will, findet er eine offene Gesellschaft, eine tolerante Gesellschaft vor, ein Land, in dem er, gemessen an seinem Heimatland – wo auch immer er herkommt, ob aus Asien, aus Afrika oder von sonst wo –,

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Sparen Sie sich den Ländervergleich!)

eine wirtschaftliche Chance hat, meine sehr verehrten Damen und Herren, die er in seinem eigenen Land nicht hat. Dann ist es aber das selbstverständliche Recht der deutschen Bevölkerung zu verlangen, dass sich diese Menschen, wenn sie Deutsche werden wollen, integrieren und auch die in Deutschland geltenden Grundwerte respektieren.

(Beifall bei der CSU)

Deswegen glaube ich, dass der Hinweis letzten Endes immer mehr Anhänger finden wird, dass im Zusammenhang mit der Einbürgerung und im Zusammenhang mit unserem Grundgesetz ein eigener Akt stattfinden muss. Ich habe gesagt, man solle einen Eid darauf ablegen, oder irgendeine andere festliche Feier solle stattfinden.

(Beifall bei der CSU)

Ich bleibe dabei, meine sehr verehrten Damen und Herren. Sie werden sehen, dass sich das letzten Endes durchsetzen wird; denn das ist dann eine Manifestation der Integration.

In diesem Sinne herzlichen Dank und alles Gute.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herzlichen Dank, Herr Ministerpräsident. Kolleginnen und Kollegen, wir kommen zur Abstimmung. Der Abstimmung liegen der Entwurf des Haushaltsplans 2005/2006, Einzelplan 02, sowie die Beschlussempfehlung des federführenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen auf der Drucksache 15/2095 zugrunde.

Der Einzelplan 02 wird vom Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen zur unveränderten Annahme empfohlen. Wer dem Einzelplan 02 seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. Das ist die CSU-Fraktion. Wer ist dagegen? Ich bitte, dies in gleicher Weise anzuzeigen. – Das sind die SPD-Fraktion und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Keine. Somit ist der Einzelplan 02 beschlossen. Ich danke Ihnen allen ganz, ganz herzlich. Der Einzelplan, so wie ihn der Haushaltsausschuss vorgeschlagen hat, ist angenommen.

Gemäß § 126 Absatz 6 der Geschäftsordnung gelten zugleich die vom Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung vorgeschlagenen Änderungsanträge

ge als abgelehnt. Eine Liste dieser Änderungsanträge liegt Ihnen vor.

(siehe Anlage 1)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, damit darf ich Sie in die Mittagspause entlassen. Um 13.30 Uhr geht es weiter mit der Fragestunde. Der Staatsminister für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie beginnt. Ich bitte diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die dann ihre Fragen haben, pünktlich um 13.30 Uhr hier zu sein.

(Unterbrechung von 12.47 bis 13.30 Uhr)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir nehmen die Sitzung wieder auf.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 15

Mündliche Anfragen

Ich bitte zunächst Herrn Staatsminister Dr. Wiesheu um die Beantwortung der an sein Haus gerichteten Fragen. Erste Fragestellerin ist Frau Kollegin Dr. Kronawitter, bitte schön.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): *Herr Staatsminister Dr. Wiesheu, nachdem Sie bereits am 7. Oktober dieses Jahres beim „Tag des Handwerks“ in Nürnberg erwähnt haben, dass der Bericht über die Evaluierung des Mittelstandskreditprogramms vorliege, frage ich Sie deshalb, was die wesentlichen Ergebnisse dieses Berichtes sind, welche Konsequenzen die Staatsregierung daraus ziehen wird und ob sich im Besonderen daraus Lösungsvorschläge ergeben, wie Hausbanken stärker motiviert werden können, Förderkredite an KMUs weiterzuleiten?*

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Das Gutachten liegt seit September 2004 vor. Es beurteilt das Mittelstandskreditprogramm durchaus positiv und bestätigt, dass es mit seinem breiten Ansatz, nämlich der Förderung von Existenzgründern und bestehenden klein- und mittelständischen Unternehmen, in ganz Bayern marktkonform ausgerichtet ist. Das MKP ist laut Gutachten auch gut auf die Förderprogramme des Bundes abgestimmt und ergänzt diese in effizienter Weise. Das Gutachten bestätigt ferner, dass das MKP im untersuchten Zeitraum von 1999 bis 2003 den Bedürfnissen des Mittelstandes entsprechend weiterentwickelt wurde. Das Gutachten enthält Vorschläge zur Verwaltungsvereinfachung, die gegenwärtig mit den betroffenen Stellen, unter anderem mit der Kreditwirtschaft, erörtert werden.

(Zuruf von der SPD)

– Dafür kann ich nichts; da muss eben mehr Ruhe im Haus sein.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Minister, darf ich Sie kurz unterbrechen? – Ich hätte gerne jemanden von der Technik, weil der Redner im Augenblick wirklich schwer zu verstehen ist. Das Mikrofon ist nicht richtig eingestellt. Wer ist von der Technik da?

(Ludwig Wörner (SPD): Niemand ist da!)

Herr Minister, versuchen Sie es bitte.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Danke. – Das Gutachten enthält Vorschläge zur Verwaltungsvereinfachung, die gegenwärtig mit den betroffenen Stellen, unter anderem mit der Kreditwirtschaft, erörtert und geprüft werden. Mit den Ergebnissen ist Anfang nächsten Jahres zu rechnen. Dann werde ich dem Ministerrat und dem Landtag berichten. Das ist der geplante zeitliche Ablauf. Ich weiß auch, dass die Durchleitungsbereitschaft für öffentlich geförderte Darlehen bei den Kreditinstituten unterschiedlich ist. Einige tun das mit Zurückhaltung, einige tun es aktiver. Im Rahmen der weiteren Überlegungen zur Umsetzung des Gutachtens wird diese Thematik ebenfalls diskutiert werden.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Erste Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Herr Minister, Sie haben eben bestätigt, dass die Durchleitungsbereitschaft bei Hausbanken unterschiedlich ist. Offensichtlich ist sie zumindest in verschiedenen Regierungsbezirken sehr wenig zufrieden stellend. Ich beziehe mich dabei auf eine Untersuchung der Handwerkskammer Oberfranken, in der festgestellt wird, dass 16,7 % der Kredit nachfragenden Betriebe in Verhandlungen mit ihren Hausbanken nichts von der Tatsache öffentlicher Kredite erfahren haben bzw. dass diese gar nicht ins Visier genommen wurden. Ich frage Sie daher: Wie kann erreicht werden, dass die vorhandenen Förderinstrumente dort eingesetzt werden, wo sie zur Unterstützung des Unternehmens gebraucht werden?

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Frau Kollegin, das betrifft jetzt nicht mehr das Gutachten; das ist eine ganz andere Frage. Dennoch gehe ich darauf ein. Das Problem liegt nicht darin, dass das regional unterschiedlich gehandhabt wird, sondern dass es bei den Banken unterschiedlich gehandhabt wird. Ich erlebe es bei Privatbanken, Sparkassen und auch genossenschaftlichen Banken, dass sie die Kredite durchleiten und sie ihren Kunden empfehlen, dass andere hingegen das nicht tun. Das hängt nicht vom Bankentypus ab, sondern von den jeweiligen Verantwortlichen vor Ort. Deshalb wird das unterschiedlich gehandhabt, was ich bedaure.

Die klein- und mittelständischen Betriebe wissen aber über die Kammern und die Verbände sehr wohl darüber Bescheid, dass es diese Darlehensprogramme gibt, so dass es deren Sache ist, diese anzufordern. Ich erlebe auch, dass manche Banken zu guten Kunden sagen: Das brauchst du gar nicht, das ist zu viel Bürokratie. Dann hat die Bank nämlich beim Zins schönere Margen. So ist halt das Leben. Wenn der Kunde auf dem Darlehen aber besteht, zieht die Bank eben den Kürzeren. Ich kann nicht in

die einzelnen Vertragsverhandlungen der Banken eingreifen; da muss sich jeder selbst rühren.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Weitere Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Herr Minister, niemand erwartet, dass Sie eingreifen. Bei den Haushaltsansätzen war aber festzustellen, dass die bereitgestellten Mittel für das Mittelstandskreditprogramm zunächst einmal gar nicht abgerufen wurden. Ich frage Sie: Wie ist zu erklären, dass dieses Programm in der Evaluierung als zufriedenstellend beurteilt wird?

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Frau Kollegin, auch Sie haben gewiss mitbekommen, dass in den letzten Jahren die Groß- und auch die Kleinbetriebe bei Investitionen große Zurückhaltung geübt haben. Man könnte lange über die Ursachen dafür reden, und da könnte sich Ihr Blick nach Berlin richten. Sie werden aber festgestellt haben, dass es jetzt 14 Quartale hintereinander gab, in denen die Investitionen zurückgegangen sind. Damit ist natürlich auch die Nachfrage nach Investitionskrediten zurückgegangen.

Das war auch der Grund dafür, dass das Mittelstandskreditprogramm in den letzten Jahren von expandierenden Betrieben nicht in dem Umfang nachgefragt wurde, wie das früher der Fall war. Das war der Hauptgrund. In der vergangenen Periode konnten wir wieder ein leichtes Anziehen feststellen; deswegen haben wir die Mittel im nächsten Haushalt wieder aufgestockt. Der Rückgang der Nachfrage ist also durch die gesamtwirtschaftliche Entwicklung bedingt. Sie hat sich bei den Klein- und Mittelbetrieben so niedergeschlagen, dass die beschlossen haben, ihre Mittel zusammenzuhalten und nicht in neue Investitionen zu gehen. Diese Lage ist Ihnen bekannt.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Letzte Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Herr Minister, war es Teil der Evaluierung, dass gerade in Oberfranken Betriebsmittelkredite im Förderkontext gefordert werden, und wie bewerten Sie die Forderung, die erneut in diesem Gutachten der Handwerkskammer Oberfranken erhoben wurde, womit dieses Thema neu gestellt ist?

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Ich kenne die Aussage der Handwerkskammer Oberfranken, dass die Reduzierung des Zinssatzes auf 2 % im Grenzgebiet dazu geführt hat, dass die MKP-Mittel verstärkt nachgefragt worden sind, dass also genau diese Vorgehensweise das MKP dort wieder attraktiver gemacht hat. Im Übrigen verweise ich darauf, dass wir dieses Thema Anfang nächsten Jahres, wenn die Auswertungen insgesamt vorliegen, im Ausschuss ausführlich diskutieren können.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Nächster Fragesteller: Kollege Dr. Runge.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Staatsminister! Aus welchen öffentlichen Haushalten und in welcher Höhe wurde

die Wiederaufnahme der Produktion – genauer: der Montage – bei der Schneider Electronics GmbH in Türkheim gefördert nach Übernahme von „Assets“, das heißt konkret von Produktionsanlagen, Beständen und Markenrechten, der Anfang 2002 in Insolvenz gegangenen Schneider Technologies AG und ihrer Tochter Schneider Electronics AG durch das chinesische Unternehmen TCL?

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Demzufolge, was mir mitgeteilt wurde, gab es die üblichen Zuschüsse für Auszubildende durch die Arbeitsverwaltung, also Zuschüsse aus dem Bundeshaushalt. Darüber hinaus sind keine öffentlichen Fördergelder an die neu gegründete Schneider Electronics GmbH bzw. an die chinesische TCL-Gruppe in Türkheim geflossen. Ich füge hinzu: Diese Information unterliegt normalerweise dem Betriebsgeheimnis, unabhängig davon, ob die Auskunft positiv oder negativ ist. Das Unternehmen hat dieser Bekanntgabe jedoch auf Nachfrage ausdrücklich zugestimmt. Ich muss das festhalten, weil das eine absolute Ausnahme ist.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Zusatzfrage: der Fragesteller.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Minister Dr. Wiesheu, wann genau haben Sie von der Schließung der Fertigung erfahren?

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Ich nehme an, zum gleichen Zeitpunkt wie Sie.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Weitere Zusatzfrage: der Fragesteller.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Meine nächste Zusatzfrage bezieht sich auf die soeben gehörte Antwort. Herr Minister, haben Sie gehandelt – und wenn ja, wie haben Sie gehandelt –, als Sie erfahren haben, dass TCL den Mietvertrag für das Gelände in Türkheim zum Stichtag nicht verlängert hat? Das war zum Beispiel im vierten Insolvenzbericht im Sommer dieses Jahres nachzulesen.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Minister, bitte.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Wir haben in dieser Sache nicht mehr gehandelt.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Damit ist diese Frage erledigt. Nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Lochner-Fischer. Bitte.

Monica Lochner-Fischer (SPD): Herr Staatsminister, aufgrund der Tatsache, dass die S-Bahn-Verlängerung nach Geretsried kurz vor dem Planfeststellungsverfahren steht, frage ich die Staatsregierung, welche der beiden Trassen der Ergebnisse des ROV – westlich von Waldram oder Gelting – vonseiten der Staatsregierung favorisiert wird, und aus welchen Gründen dies geschieht.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Frau Kollegin, die Bayerische Staatsregierung hat bislang noch keine Entscheidung über den Trassenverlauf der geplanten S-Bahn-Verlängerung von Wolfratshausen nach Geretsried getroffen. Die Trassenfestlegung muss sich in erster Linie an dem verkehrlich dringend Erforderlichen orientieren. Derzeit sind die betroffenen Kommunen aufgerufen, sich mit der Frage der Streckenführung zu befassen. Die Stadt Wolfratshausen hat sich am 16. November 2004 unter der Voraussetzung, dass die S-Bahn-Gleise in Wolfratshausen die Sauerlacher Straße unterqueren, für die Geltinger Trasse ausgesprochen. Die Stadt Geretsried wird voraussichtlich am 21. Dezember 2004 beraten.

Wir werden in Abstimmung mit dem Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen – das Bundesministerium ist auch beteiligt – und der DB AG eine Entscheidung für eine der beiden Trassen treffen und dabei die Stellungnahmen der Kommunen in die Überlegungen einbeziehen. Wir entscheiden das nicht allein.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Monica Lochner-Fischer (SPD): Herr Minister, welche zusätzlichen Kosten entstehen durch die Unterquerung durch die Bahn unter der Sauerlacher Straße im Gegensatz zu den vom ROV festgestellten Kosten für die Variante, bei der die Sauerlacher Straße unter den Schienen durchgehen sollte?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Das kann ich Ihnen auswendig nicht sagen. Ich weiß nur, dass die eine Trasse etwas teurer ist als die andere. Was die Unterquerung an zusätzlichen Kosten im Vergleich zum bisherigen Verlauf der Trasse kostet, kann ich nicht aus dem Stegreif sagen. Wenn Sie wollen, kann ich das nachreichen.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Frau Lochner-Fischer.

Monica Lochner-Fischer (SPD): Wir wissen also nicht, über welche Größenordnung wir verhandeln. Trotzdem stelle ich meine zweite Frage. Wäre das Ministerium bereit, aus den noch frei verfügbaren Regionalisierungsmitteln, die immerhin rund 200 Millionen Euro ausmachen, die zusätzlichen Kosten zu zahlen, oder kommen auf die Kommunen vor Ort weitere Kosten zu, wenn sich Bund und Land für die billigere Variante entscheiden sollten?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Ich schlage vor, das übliche Verfahren einzuhalten.

Das bedeutet, die Kommunen nehmen Stellung, und wir werden uns mit Bund und Bahn abstimmen. Wir sind dabei, den Bund zur Mitfinanzierung zu gewinnen. Deshalb hat auch vor kurzem eine Ortsbesichtigung meines Hauses mit Vertretern des Bundes und mit der Bahn AG stattgefunden. Ich glaube, auch die BEG war dabei. Dabei wurden die verschiedenen Varianten diskutiert. Es war erkennbar, dass der Bund einer Mitfinanzierung positiv gegenüber steht. Jetzt kommt es darauf an, dass wir in der Abstimmung nach einer einvernehmlichen Lösung suchen, damit wir die Finanzierung hinbekommen. Ich will hier aber keine Festlegungen treffen, die dazu führen könnten, dass der Bund sagt: Freunde, so geht das nicht; unter diesen Voraussetzungen könnt ihr das alleine machen.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Es gibt keine weiteren Zusatzfragen. Dann ist Frau Kollegin Paulig die nächste Fragestellerin.

Ruth Paulig (GRÜNE): Herr Minister, welche Gutachten und Untersuchungen waren im Raumordnungsverfahren zum Donauausbau für die unterschiedlichen Varianten, auch Untervarianten, jeweils aus Sicht der Staatsregierung notwendig, wer hat diese jeweils erstellt, und wie ist der geplante zeitliche Ablauf des Raumordnungsverfahrens?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Ich muss zuerst einmal feststellen, dass es gemeinsame Auffassung des Bundes und des Freistaates Bayern war – das ist niedergelegt in der Vereinbarung vom August 2003 –, dass die Grundlagen für das Raumordnungsverfahren fortzuschreiben und zu ergänzen sind. Das war unsere gemeinsame Position. Unterschieden hat sich das darin, dass der Bund sagt, er verlangt Variante A, die bezahlt er. Wir haben dann gesagt, wir verlangen auch die Prüfung der Varianten C und D 2. Damit haben wir uns die Kosten aufgeteilt. Die Notwendigkeit einer Fortschreibung war aber gemeinsame Auffassung.

(Ruth Paulig (GRÜNE): Danach habe ich Sie jetzt nicht gefragt!)

– Das ist in Ihrer Frage aber unterstellt, weil Sie nur von dem bayerischen Teil sprechen.

(Ruth Paulig (GRÜNE): Dann wären Sie also hellseherisch?)

– Es heißt doch: Welche Gutachten und Untersuchungen waren im Raumordnungsverfahren jeweils aus Sicht der Staatsregierung notwendig? Das war aber nicht aus unserer Sicht, sondern aus Sicht von Bundesregierung und Staatsregierung notwendig. Deshalb enthält Ihre Frage einen Fehler, den ich auf diese Weise, wenn Sie erlauben, korrigieren darf. Ich möchte nicht, dass ein falscher Eindruck entsteht. Mit der Frage wird sonst nämlich etwas unterstellt. Deshalb habe ich diese erste Klarstellung getroffen. Das galt insbesondere für die mit dem Donauausbau verbundenen Eingriffe in Natur und Landschaft und

für den rechnerischen Nachweis des Hochwasserschutzkonzeptes als Bestandteil des Raumordnungsverfahrens.

Als Gutachter waren bei der Erstellung der Raumordnungsunterlagen folgende Büros tätig: die RMD Wasserstraßen GmbH für die Koordination und das Hochwasserschutzkonzept; die Bundesforschungsanstalt für Gewässerkunde für die ökologische Beratung; das Planungsbüro Schaller für die ökologischen Grundlagenuntersuchungen und schließlich Dr. Seifert für die fischökologischen Untersuchungen.

Zum geplanten Ablauf des Raumordnungsverfahrens ist zu sagen: Die höhere Landesplanungsbehörde – das ist in diesem Fall die Regierung von Niederbayern –, die für die Durchführung des Raumordnungsverfahrens zuständig ist, geht derzeit davon aus, dass die entsprechenden Unterlagen im Januar 2005 vorliegen werden und dass dann das Verfahren mit der Beteiligung der Träger öffentlicher Belange und der Öffentlichkeitseinbeziehung in Gang gesetzt wird. Sofern keine unvorhergesehenen Verzögerungen eintreten, ist mit einem Abschluss des Raumordnungsverfahrens Mitte des Jahres 2005 zu rechnen.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Zusatzfrage? Bitte schön.

Ruth Paulig (GRÜNE): Besteht die Möglichkeit, die Genehmigungsverfahren für den Hochwasserschutz vorzuziehen?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Das müssen Sie Herrn Kollegen Schnappauf fragen.

(Ruth Paulig (GRÜNE): Der Donauausbau betrifft im Moment doch Ihr Ressort!)

– Der Donauausbau schon, aber das Thema Hochwasser und Hochwasserschutz liegt beim Umweltministerium.

(Ruth Paulig (GRÜNE): Sie machen doch ein gemeinsames Raumordnungsverfahren!)

– Das ist richtig, weil die Variante A einen erhöhten Hochwasserschutz verlangt und eine höhere Hochwassergefährdung bringt. Für die Auswirkungen werden deshalb mehr Flächen und höhere Dämme beansprucht. Ist Ihnen das bisher noch nicht aufgefallen? Dennoch ist die Frage, wie das Verfahren für diese Schutzmaßnahmen durchgeführt wird, nicht bei mir, sondern beim Kollegen Schnappauf angesiedelt.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Frau Kollegin, eine Zusatzfrage haben Sie noch. Das ist eine mehr als normal üblich.

Ruth Paulig (GRÜNE): Besten Dank. Herr Staatsminister, wie gliedern sich die geplanten Hochwasserschutzmaßnahmen nach natürlichen Hochwasserschutzmaßnahmen,

spricht: natürlichen Retentionsräumen und Deichbauten bzw. Deichrückverlegungen?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Auch dies ist eine Frage, die den klassischen Hochwasserschutz betrifft und die Sie bitte Herrn Kollegen Schnappauf stellen möchten.

(Ruth Paulig (GRÜNE): Das habe ich leider so erwartet. Es geht aber hier doch um das Genehmigungsverfahren, und das läuft in Ihrem Haus!)

– Hochwasserfragen werden aber im Umweltministerium behandelt.

(Ruth Paulig (GRÜNE): Sie müssen sich aber doch darüber informieren!)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Tut mir Leid, Herr Minister. Jetzt habe ich das Wort. Wir haben jetzt nämlich den nächsten Fragesteller, Herrn Hallitzky.

Herr Hallitzky, ich habe Sie bereits das letzte Mal mit der Silbermedaille wegen Ihrer langen Fragen ausgezeichnet. Dieses Mal kann ich Ihnen wieder die Silbermedaille verleihen; denn Sie haben wieder die zweitlängste Frage gestellt. In der Geschäftsordnung steht: Die Anfragen müssen kurz gefasst sein. Bitte, Herr Hallitzky, versuchen Sie es wenigstens das nächste Mal. Sie haben das Wort.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Das ist kurz, Herr Präsident.

Sehr geehrter Herr Wiesheu, nachdem sich der Bundestag als Maßnahmeträger des geplanten Donauausbaus zwischen Straubing und Vilshofen darauf festgelegt hat, lediglich die staustufenfreie so genannte Variante A zu bauen, frage ich die Staatsregierung, welche zusätzlichen Kosten im Rahmen der Unterlagenerstellung durch die Rhein-Main-Donau-Wasserstraßen GmbH, im Rahmen des eigentlichen Verfahrens durch die Regierung – inklusive kalkulatorischer Kosten –, im Rahmen des eigenen Verfahrens für die Kommunen und Träger öffentlicher Belange durch das Raumordnungsverfahren dadurch entstehen, dass von der Staatsregierung eine Einbeziehung der Varianten C und D 2 – Ausbau mit einer bzw. drei Staustufen – in das Verfahren durchgesetzt wurde?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, zur Klärung sei vorausgeschickt, dass beim Ausbau des Rhein-Main-Donau-Kanals und beim Ausbau der Donau in den weiteren Stufen nicht der Bundestag der Vertragspartner ist, sondern die Bundesregierung und der Freistaat Bayern. Die Entscheidung des Bundestages ist zwar interessant, aber der Bundestag entscheidet nicht im Verfahren. Es entscheiden zwei Partner. Es entscheidet auch nicht ein Partner alleine, selbst

wenn er Maßnahmenträger ist. So viel sei vorausgeschickt.

Und eine zweite Bemerkung sei vorausgeschickt: Wir haben mit dem Bund vereinbart, dass der Bund die Kosten für die Unterlagenerstellung für die Variante A finanziert und wir die Kosten für die Varianten C und D 2 tragen. Diese Kosten betragen 1,42 Millionen Euro.

Zu Punkt 2, den sie angesprochen haben: Aufgrund der zusätzlichen inhaltlichen Anforderungen für die Einbeziehung der Varianten C und D 2 in das Raumordnungsverfahren zum geplanten Ausbau der Donau zwischen Straubing und Vilshofen natürlich zu einem Verwaltungsmehraufwand. Aber den im Rahmen des Raumordnungsverfahrens exakt zu beziffern, ist faktisch nicht möglich.

Zu Punkt 3. Auch für die am Verfahren beteiligten Kommunen und Träger öffentlicher Belange dürfte ein erhöhter Arbeitsaufwand und Entscheidungsaufwand entstehen. Aber eine Kalkulation der dadurch entstehenden Kosten ist mir auch nicht möglich. Ich hätte fast gesagt, es kommt darauf an, wie sich die Leute anstellen.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Zusatzfrage: der Fragesteller.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Ich verstehe das also richtig, dass diese 1,42 Millionen Euro sich auf die Unterlagenerstellung der Rhein-Main-Donau AG beziehen? Dies nur als Nachfrage zu der Summe.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Exakt.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Zusatzfrage: der Fragesteller.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Wie viel Personalkapazität – weil Sie gesagt haben, Sie können das nicht beziffern – ist bei der Regierung von Niederbayern durch diese zusätzlichen Anforderungen gebunden?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Ich gehe davon aus, dass es mit der Personalkapazität, die vorhanden ist, um Raumordnungsverfahren durchzuführen, gemacht werden kann. Im Übrigen müssen Sie wissen, dass wir im Bereich der Raumordnung, also der Landesentwicklung, 30 % Personal abbauen, aber erst nach dem Jahr 2005. Es wird also nächstes Jahr ausreichend Personalkapazität da sein. Sie können beruhigt sein: Es wird zeitgerecht durchgeführt werden können.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Weitere Zusatzfrage: der Fragesteller.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Beinhalten diese 1,42 Millionen Euro sämtliche Kosten der Unterlagenerstellung, also auch die, die nicht durch die Rhein-Main-Donau-Wasserstraßen GmbH durchgeführt werden? Sie haben das Büro

Schaller und andere Büros angesprochen. Sind das also die Gesamtkosten, die haushalterisch auftauchen?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Soweit mir bekannt ist, sind das die Kosten der RMD. Ob die RMD die anderen Gutachten in Auftrag gegeben hat und die Kosten des Büros Schaller etc. hier bereits eingeschlossen sind, kann ich Ihnen mit Verbindlichkeit nicht auswendig sagen. Ich bin aber gerne bereit, die Information nachzureichen.

(Eike Hallitzky (GRÜNE): Das wäre lieb!)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Zusatzfrage: der Fragesteller.

Eike Hallitzky (GRÜNE): Meine letzte Rückfrage und zugleich letzte Zusatzfrage: Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie den dreißigprozentigen Abbau des Personals in den nächsten Jahren für die Regierung von Niederbayern nicht ausschließlich damit begründen, dass noch ein Raumordnungsverfahren durchzuführen ist? Denn dann könnte ich es mir sehr leicht selber ausrechnen.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Den dreißigprozentigen Personalabbau gibt es nicht nur in Niederbayern, sondern im Gesamtbereich der Landesplanung und Landesentwicklung, eben in dem Bereich, der zu mir gekommen ist, und zwar deswegen, weil wir, wie Sie wissen, das Landesentwicklungsprogramm und die Regionalpläne verschlanken werden und können und weil damit in den Verfahrensabläufen erhebliche Vereinfachungen eintreten werden, die dazu führen werden, dass man mit einem geringeren Personalbesatz auskommt. Das hat also mit diesem Thema tatsächlich nichts zu tun.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Vielen Dank, Herr Minister. – Damit kommen wir zum Bereich des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. Herr Staatssekretär, wollen Sie weiter Zeitung lesen, oder kann ich die sie betreffenden Fragen aufrufen? – Erste Fragestellerin: Frau Steiger.

Christa Steiger (SPD): Herr Staatssekretär, es tut mir Leid, dass Sie jetzt bei Ihrer Lektüre unterbrochen werden.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Ausgerechnet einen kritischen Artikel über die SPD habe ich gerade gelesen.

Christa Steiger (SPD): *Nun zur Frage: Nachdem der Realschullehrerverband anlässlich seines ersten nordbayerischen Realschullehrertages veröffentlicht hat, dass in Bayern in insgesamt 250 Klassen mit einer Stärke von 34 bis 37 Schülern und Schülerinnen unterrichtet wird,*

frage ich Sie: Welche Realschulen und welche Klassen in Oberfranken befinden sich im Bereich dieser Klassenstärke in diesem Schuljahr?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Verehrte Frau Abgeordnete! Im Regierungsbezirk Oberfranken führen 14 staatliche Realschulen insgesamt 21 Klassen mit mehr als 33 Schülern. Das ist der Stand vom ersten Schultag 2004. Es gibt in Oberfranken 618 Klassen. Die 21 Klassen mit mehr als 33 Schülern entsprechen 3,4 % aller 618 Klassen in Oberfranken. Folgende Schulen – mit Angabe der Jahrgangsstufen – führen derartig große Klassen: Bayreuth I hat eine 7. Klasse mit 35 Schülern, Bayreuth II eine 7. Klasse mit 34 Schülern und eine 8. Klasse mit 34 Schülern, Burgkunstadt eine 5. Klasse mit 34 Schülern und eine 10. Klasse mit 34 Schülern, Ebrach eine 7. Klasse mit 34 Schülern und eine 9. Klasse mit 35 Schülern, Forchheim eine 9. Klasse mit 34 Schülern, Gräfenberg eine 7. Klasse mit 36 Schülern, Helmbrechts eine 9. Klasse mit 35 Schülern und eine 9. Klasse mit 36 Schülern, Hirschaid eine 8. Klasse mit 34 Schülern, Kulmbach eine 8. Klasse mit 34 Schülern, Marktredwitz eine 8. Klasse mit 34 Schülern, eine 9. Klasse mit 34 Schülern, eine 9. Klasse mit 36 Schülern und eine 10. Klasse mit 34 Schülern, Naila eine 7. Klasse mit 34 Schülern, Pegnitz eine 9. Klasse mit 35 Schülern, Scheßlitz eine 10. Klasse mit 36 Schülern und Wunsiedel eine 10. Klasse mit 34 Schülern. In Oberfranken mussten keine Klassen mit 37 Schülern geführt werden.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Christa Steiger (SPD): Herr Staatssekretär, sehen Sie es auch so wie ich, dass Schülerinnen und Schüler wie auch Lehrerinnen und Lehrer in Klassen mit solch hohen Schülerzahlen, auch wenn keine Klasse mit 37 Schülern vorhanden ist, aber die Schülerklassenzahl immerhin bis 36 Schüler geht, wesentlich schlechtere Lern- und Arbeitsbedingungen haben als in Klassen mit Schülern und Schülerinnen unter 30? Wenn Sie das auch so sehen, was hat Ihr Haus vor, um das zu ändern?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Frau Abgeordnete, es ist sicher für jeden Lehrer – ich selbst war auch einer – besser und angenehmer, in einer kleineren Klasse zu unterrichten. Man hat dann zweifellos mehr Zeit, sich da und dort um den einzelnen Schüler zu bemühen. Allerdings haben wissenschaftliche Untersuchungen nachgewiesen, dass die Schülerzahl nicht in unmittelbarem Wechselverhältnis zur Leistungsebene der Klasse steht. Übrigens haben auch Waldorfschulen 35 Schüler und mehr in einer Klasse. Entscheidend für den Unterrichtserfolg sind sicherlich viele Faktoren.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Christa Steiger (SPD): Herr Staatssekretär, Sie können sich sicher vorstellen, dass das der Realschullehrerverband etwas anders sieht und die Eltern der betroffenen Schülerinnen und Schüler sicherlich auch. Meine Frage zielt jetzt noch dahin: Der Realschullehrerverband fordert 300 Stellen mehr für Lehrerinnen und Lehrer. Wie stehen Sie zu dieser Forderung? Sehen Sie eine Möglichkeit, dies in absehbarer Zeit zu verwirklichen?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Ich habe natürlich großes Verständnis dafür, wenn von Lehrer- und Elternseite gefordert wird, dass die Klassenstärken sinken, dass vor allem die großen Klassen minimiert werden. Wir sind auch selbst höchst interessiert daran, dass die Klassenhöchststärken abnehmen. Allerdings muss ich darauf hinweisen, dass es vor allem die schnelle Einführung der R 6, auf die auch die Kommunen gedrängt haben, war, die in kurzer Zeit einen erhöhten Lehrbedarf an den Realschulen schuf. Wir mussten bis zum heutigen Tag parallel die vierjährige und sechsjährige Realschule führen. Das hat dazu geführt, dass wir an der Realschule einen besonders hohen Bedarf an Lehrkräften hatten und haben. Wir werden aber selbstverständlich darauf hinarbeiten, dass sich die hohen Klassenstärken in den nächsten Jahren senken lassen. Dass ich als Kultusstaatssekretär für jede Planstelle, die unser Haus bekommt, äußerst dankbar bin, liegt auf der Hand, und dass wir bei den Haushaltsverhandlungen sehr intensiv für zusätzliche Lehrplanstellen kämpfen, kann sich jeder denken.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Letzte Zusatzfrage: die Fragestellerin.

Christa Steiger (SPD): Herr Staatssekretär, ich muss Sie trotzdem fragen: In welchem Zeitraum haben Sie dies vor?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Frau Abgeordnete, Sie kennen

(Rainer Volkmann (SPD): Die Haushaltssituation!)

die Haushaltslage. Solange es die Einnahmensituation nicht zulässt, veranlasst durch die schlechte Wirtschaftspolitik der Bundesregierung, meine Damen und Herren –

(Widerspruch bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir haben leider eine Fülle von Unternehmenspleiten auch bei uns im Land, weil die Wirtschaft in Deutschland in einer extrem schwierigen Situation ist. Wir können nicht die Augen verschließen vor den wirklichen Ursachen dessen, was uns die Probleme eingebrockt hat. Es sind katastrophale Fehlentscheidungen einer rot-grünen Bundesregierung. Wenn der Staat eine bessere Einnahmenseite hätte, dann würden wir auch mehr Lehrer einstellen können und wollen.

(Zuruf der Abgeordneten Ruth Paulig (GRÜNE))

Man muss diesem Thema schon auf den Grund gehen. Der Grund ist nicht ein Unwille, dass man nicht mehr Lehrer einstellt, sondern eine Haushaltssituation, die ansonsten zulasten der Generation geht, für die Sie vorgeben sprechen zu wollen. Für mich ist es wichtig, dass wir in den nächsten Jahren wieder zusätzliche Planstellen bekommen. Das wird aber sehr davon abhängen, wie die Einnahmenseite des Staates aussehen wird.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Damit ist diese Frage erledigt. Nächster Fragesteller: Herr Kollege Sprinkart.

Adi Sprinkart (GRÜNE): *Herr Staatssekretär, waren an der Erarbeitung des Beurteilungsheftes durch das ISB, das inzwischen vom Kultusministerium wieder zurückgezogen wurde, auch Pädagogen beteiligt, die noch als aktive Lehrerinnen und Lehrer tätig sind, wenn ja, in welchem Umfang?*

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Herr Abgeordneter, sowohl der Arbeitskreisleiter als auch die sechs Arbeitskreismitglieder sind ausschließlich aktive Lehrkräfte. Sie waren am Schulversuch beteiligt und verfügen über entsprechende Erfahrungen. Alle arbeiten mit der vollen Stundenzahl.

Adi Sprinkart (GRÜNE): Herr Staatssekretär, erscheint es Ihnen denn nicht verwunderlich, dass ein Gremium, das aus lauter Praktikern besteht, eine Vorgabe beziehungsweise ein Beurteilungsheft erarbeitet, das sich in der Praxis nicht bewährt und dass das Kultusministerium, wie ich der Homepage des BLLV entnehme, in einen schlanken Leitfaden ändern will?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Herr Abgeordneter, hier steht ein Staatssekretär, der sehr schnell gemerkt hat, dass dies eine Handreichung des ISB ist, die, sollte sie als verbindlich verstanden werden, mit Sicherheit zu großen Irritationen führt. Deswegen haben wir sofort angewiesen, klarzustellen, dass es sich hier um kein verbindliches Schriftstück handelt. Wir werden hier vonseiten des Kultusministeriums – wie schon seit Wochen geplant – einen übersichtlichen und hilfreichen Leitfaden herausgeben, der den Lehrkräften eine Chance gibt, sich in die neue Thematik schnell einzuarbeiten und bei den Beobachtungsbögen und neuen Zeugnissen entsprechend zu handeln.

Adi Sprinkart (GRÜNE): Ist es für Sie nicht verwunderlich, das Praktiker etwas erarbeiten können, das in der Praxis wohl nicht umsetzbar ist?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Herr Abgeordneter, ich sage nicht, dass die ISB-Handreichung in der Praxis unbrauchbar sei. Die Verfasser haben Teile des Inhalts in ihren Schulen konkret erprobt. Aber so ins Detail zu gehen, wie es an einigen Stellen in der Publikation dargestellt wird, ist sicher oft nicht machbar und auch nicht

nötig. Deswegen auch die klare Erklärung, dass sie unverbindlich ist. Das KM wird in Kürze den Lehrkräften einen Leitfaden an die Hand geben, mit dem relativ unkompliziert und den Alltag nicht unnötig erschwerend gearbeitet werden kann. Das ist unser Ziel. **Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin Paulig.

Ruth Paulig (GRÜNE): Herr Staatssekretär, wäre es nicht sinnvoll, im Sinne der Verwaltungsvereinfachung, einer Deregulierung und eines Vorgehens für mehr Selbstständigkeit für Schulen diesen Beurteilungsleitfaden überhaupt sein zu lassen und stattdessen darauf zu vertrauen, dass Lehrerinnen und Lehrer vor Ort genügend Kompetenz besitzen, bei der Beurteilung der Umsetzung der Ziele eines Lehrplans selbst eine Beurteilung zu treffen; denn sie kennen die Schülerinnen und Schüler und haben eine gewisse Erfahrung, die beim ISB und den Verfassern deutlich zu fehlen scheint?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Frau Abgeordnete, ein Stück weit widersprechen Sie sich, weil es in der Tat Lehrer waren, die diese Handreichung erstellt haben.

(Zuruf der Abgeordneten Ruth Paulig (GRÜNE))

– Nein, Sie haben den Widerspruch selbst hereingebracht, aber ich möchte auf Folgendes ausdrücklich hinweisen: Selbstverständlich möchten wir, dass an den Schulen viel selbst entschieden wird. Aber wir wissen auch, dass bei Neueinführungen – in diesem Fall: eines neuen Zeugnisses – sehr viele Rückfragen kommen und dass im ganzen Land ein gewisses Maß an Gleichheit bestehen muss. Es geht nicht anders, weil natürlich die eine Schule zum Beispiel mit den Zeugnissen der anderen Schule weiterarbeiten muss. Daher sind wir der Auffassung, es ist wichtig, dass es einen Leitfaden gibt, wie das Ganze zu bewerkstelligen ist, weil sonst die Detailanfragen um ein Vielfaches höher sind als nötig. In jeder Behörde ist es sinnvoll, allen Mitarbeitern wissen zu lassen, was geplant ist, und ihnen für die Umsetzung die nötigen Hilfen zu geben.

(Ruth Paulig (GRÜNE): Mit Selbstständigkeit hat das nichts zu tun!)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Ich rufe die Frage der Frau Kollegin Narnhammer auf. – Ich sehe die Frau Kollegin nicht. Wird ihre Frage von jemandem übernommen? – Dann ist diese Frage verfallen, und kommt die Anfrage des Kollegen Boutter. Bitte schön, Herr Kollege.

Rainer Boutter (SPD): *Herr Staatssekretär, im Moment wird in Würzburg ein erfolgreiches und gut ausgestattetes, bestens funktionierendes Schulzentrum zerschlagen. Vor diesem Hintergrund frage ich die Bayerische Staatsregierung: Ist die Staatsregierung im Hinblick auf die nun auch von der CSU geforderte Verstaatlichung kommunaler Schulen bereit, die Personalkosten – ich verstehe darunter natürlich auch die Verstaatlichung – für das städtische Berufsbildungszentrum für Hauswirtschaft und Sozialwesen in Würzburg zu übernehmen, um damit drohende Defizite im Ausbildungsangebot, um Schüler- und Perso-*

naltourismus und um unsinnige Neuinvestitionen zu vermeiden und könnte dies im Rahmen der geplanten Haushaltsansätze geschehen beziehungsweise welche Änderungen dieser Ansätze wären erforderlich?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Herr Abgeordneter, das Berufsbildungszentrum für Hauswirtschaft und Kinderpflege Würzburg besteht aus mehreren Schulen, und zwar aus einer städtischen Berufsschule für Hauswirtschaft, aus städtischen Berufsfachschulen für Hauswirtschaft, Kinderpflege und Sozialpflege, Berufsfachschulen für Altenpflege e. V. und Altenpflegehilfe e. V., einer Fachschule für Altenpflege e. V. sowie einer städtischen Fachakademie für Hauswirtschaft. Eine volle Personalkostenerstattung durch den Freistaat Bayern kommt nicht in Betracht, solange die Stadt Würzburg Dienstherr des Personals ist. Sie kennen ja die einzelnen Paragraphen im Schulfinanzierungsgesetz.

Ob und wann sich für das städtische Berufsbildungszentrum Würzburg im Rahmen der Verstaatlichungsüberlegungen Perspektiven für eine Übernahme einiger oder aller Schulen ergeben, kann gegenwärtig noch nicht gesagt werden. Eine Übernahme aller genannten städtischen Schulen – ohne die privatisierten Schulen für Altenpflege – mit über 400 Schülerinnen und Schülern und über – umgerechnet – 40 vollzeitbeschäftigten Lehrkräften ist keinesfalls im Rahmen der geplanten Haushaltsansätze möglich.

Rainer Boutter (SPD): Herr Staatssekretär, ich weiß natürlich, dass dieses Zentrum aus mehreren Schulen besteht. Ich frage Sie nun: Wie beurteilen Sie die Aussage einer sachkundigen Teilnehmerin an einer CSU-Veranstaltung speziell zu diesem Schulzentrum, die sagte, die CSU höhle mit solchen Entscheidungen Bayern aus? Es gäbe – so die Teilnehmerin weiter – keinen Grund für die Verlagerung der Schüler in die Landkreise. Das Schulhaus sei gut modernisiert. Die zu tragenden Fahrtkosten bedeuteten für die meisten Schüler das Aus. Die Teilnehmerin weist darauf hin, dass in Marktheidenfeld und Ochsenfurt die Klassen auf diese Weise mit Sicherheit nicht voll würden.

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Herr Abgeordneter, ich bitte um Nachsicht, dass ich mich schwer tue, eine aus dem Zusammenhang der Diskussion genommene Äußerung hier zu beurteilen, ohne die weiteren Diskussionsbeiträge und den Verlauf der Gesamtdiskussion zu kennen.

Ich kann nur insgesamt sagen, dass auch der Staatsregierung und uns sehr wohl bewusst ist, dass viele Kommunen in einer finanziell schwierigen Situation sind, dass es in der Tat bei den Kommunen den verstärkten Willen gibt, bei Schulen lieber auf die Personalhoheit zu verzichten und sie stattdessen in staatliche Hände zu geben. Das ist eine – auch aus Nürnberg – sehr bekannte Überlegung, die durchaus nachvollziehbar ist. Ich weise dabei darauf hin, dass etwa in den Achtzigerjahren der Freistaat Bayern eine Verstaatlichung anbot. In Nürnberg zum Beispiel wurden die Kommunen gebeten, sich zu äußern, ob sie Interesse haben, dass die Schulen verstaatlicht werden. Der damalige SPD-Fraktionsvorsitzende und spätere Ober-

bürgermeister Schönlein hatte an alle Schulen einen Brief geschickt, sich doch mit Händen und Füßen dagegen zu wehren, verstaatlicht zu werden, weil man dann Büttel des Staates sei. Das heißt, in Zeiten, in denen manches möglich gewesen wäre, wollten viele Städte nicht auf ihre Schulen verzichten. Aber jetzt sieht es umgekehrt aus, und viele Kommunen würden ihre Schulen gern an den Staat abgeben. Ich weise aber darauf hin, dass mit der Übernahme einer einzigen Schule in dieser Größenordnung sofort 40 Planstellen wegfallen, die wir natürlich für die zusätzliche Unterrichtsversorgung – ich erinnere an die Anfrage Ihrer Kollegin zum Thema „Klassenstärken an den Realschulen“ – sofort vergeben werden.

Wir werden sicherlich darauf hinarbeiten, dass in den nächsten Jahren ein konkreter Einstieg in die Verstaatlichung kommunaler Schulen gelingt. Nicht geben wird es – dafür bitte ich um Verständnis –, dass der Staat alles bezahlt und die Städte alles bestimmen.

Rainer Boutter (SPD): Nachdem Sie die Aussage nicht beurteilen können, hilft Ihnen vielleicht ein Bericht der Zeitung. Ich zitiere nur einen Satz: „Dr. Eykmann stimmt ihr ohne Einschränkung zu.“

Ich will aber noch eine Frage an Sie stellen. Die Stadt Würzburg erwägt in Anbetracht der Situation, die ich Ihnen gerade geschildert habe, einen runden Tisch einzuberufen, um vielleicht dieses Berufsschulzentrum noch zu retten. Ist die Staatsregierung bereit, an diesem runden Tisch mitzuwirken?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Mir ist im Augenblick kein entsprechendes Schreiben bekannt, möglicherweise der Ministerin. Aber es ist keine Frage, dass es ein gemeinsames Interesse geben muss, dass man den Schülern bestmögliche Chancen gibt, auch die entsprechenden Fachschulen und Berufsfachschulen zu besuchen. Diese Sicherstellung muss uns, Staat und Stadt, einen. Dabei ist es sicherlich auch wichtig, das Umland von Würzburg einzubeziehen. Die Staatsregierung hat es noch nie verwehrt, zumindest mit Rat zur Seite zu stehen, wenn eine Kommune neue Überlegungen für ihre Schullandschaft anstellt.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Letzte Zusatzfrage: der Fragesteller.

Rainer Boutter (SPD): Herr Staatssekretär, Sie haben gerade darauf hingewiesen, dass Kommunen in der letzten Zeit verstärkt auf Sie zugekommen sind. Ist dem Ministerium bekannt und berücksichtigen Sie das auch, dass die Stadt Würzburg bereits 1975 Verstaatlichungsanträge für Berufsschulen gestellt hat?

Staatssekretär Karl Freller (Kultusministerium): Ich habe vorhin bereits erwähnt, dass eine unterschiedliche Landschaft gibt, dass eine Reihe von Städten schon seit längerer Zeit daran interessiert sind, ihre Schulen zu verstaatlichen, andere dies über Jahrzehnte partout abgelehnt haben. Wenn ein Stufenplan erstellt wird, ist es sicherlich darüber zu diskutieren, wer sehr frühzeitig berücksichtigt wird bzw. berücksichtigt werden muss. Was Würzburg angeht, so haben im Gymnasialbereich bereits wirksam

geholfen. Ich bin gerne bereit, Ihnen den Schriftverkehr zur Verfügung zu stellen.

Ich komme selber aus der Großstadt Nürnberg. Wir haben ähnlich gelagerte Probleme wie Würzburg. Ich setze mich selbst mit Überzeugung dafür ein, dass für die nächsten Jahre sinnvolle weitergehende Lösungen gefunden werden.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatssekretär, vielen Dank. – Ich rufe nun den Bereich des Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen auf. Frau Ministerin, bitte schön. Erster Fragesteller ist Herr Kollege Volkmann.

Rainer Volkmann (SPD): *Frau Ministerin, im Hinblick auf die von der Staatsregierung seit kurzem betonte Bedeutung der Integration nicht nur der Spätaussiedler, sondern auch der hier lebenden Ausländer frage ich, wie sich die Haushaltsmittel des Freistaats in den Jahren 2003 bis 2005 für Deutschkurse sowie für andere Integrationsmaßnahmen entwickelt haben bzw. entwickeln sollen.*

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Herr Kollege Volkmann, im Einzelplan 10 des Haushaltsplans sind spezielle Mittel für die Förderung der Integration von Ausländern und Spätaussiedlern wie folgt veranschlagt: Für die Ausländerintegration, Titelgruppe 79, waren im Jahr 2003 2 098 500 Euro, im Jahr 2004 746 400 Euro und im Jahr 2005 745 700 Euro veranschlagt. Im Bereich Aussiedlerbetreuung waren es 2003 überschlägig 2 Millionen Euro, im Haushaltsjahr 2004 1,6 Millionen Euro und im Jahr 2005 auch 1,6 Millionen Euro. Dazu darf ich sagen: Zwar sind die Mittel um 20 % gekürzt worden, doch gleichzeitig ist der Rückgang der Aussiedlerzahlen jeweils zu berücksichtigen. Wir haben also einen adäquaten Rückgang an Aussiedlerzahlen.

Im Bereich Betreuung jüdischer Emigranten war der Haushaltstitel 2003 484 000 Euro, 2004 434 000 und 2005 ebenfalls 434 000 Euro. Das heißt, wir haben 2005 im Bereich Aussiedler und jüdische Emigranten die Haushaltstitel in den Doppelhaushalt 2005/2006 übernommen. Zu dem ersten Haushaltstitel sage ich dann noch etwas.

Mit den genannten Ansätzen im Sozialhaushalt werden spezielle Beratungs- und Betreuungsangebote gefördert, insbesondere migrationsspezifische Dienste. Diese Mittel bilden jedoch nur einen Teil der tatsächlich der Ausländerintegration dienenden staatlichen Aufwendungen ab. Hinweisen möchte ich insbesondere auf die Sprachförderung des Kultusministeriums im schulischen Bereich sowie im Bereich der Erwachsenenbildung und natürlich auch die Sprachförderung im Kindergarten im vorschulischen Bereich. Insgesamt ist der Umfang aller staatlichen Leistungen für die soziale Integration so nicht feststellbar, da viele staatliche Förderungen oder Leistungen aus allgemeinen Haushaltsansätzen erfolgen oder Maßnahmen sind, die Deutschen und Ausländern zugleich zugute kommen. Anteilige Berechnungen könnten keine aussagekräftigen Zahlen liefern, weil auf den ausländerspezifischen Mehrbedarf abgestellt werden müsste, der aber im Grunde nicht zuverlässig ermittelt werden kann.

Ergänzend zu dem von der Staatsregierung dem Landtag vorgelegten Entwurf des Doppelhaushaltes 2005/2006 wurde zur Förderung von Maßnahmen aufgrund des am 1. Januar 2005 in Kraft tretenden Zuwanderungsgesetzes den Mitgliedern des Haushaltsausschusses in diesen Tagen eine Nachschubliste – das betrifft die erste Position, Ausländerintegration, von der ich vorhin gesagt habe, ich würde dazu noch etwas sagen – zugeleitet, die zusätzliche Mittel von 1,5 Millionen Euro vorsieht. Diese Nachschubliste steht selbstverständlich unter dem Vorbehalt der Billigung durch den Bayerischen Landtag. Die Staatsregierung will jedenfalls mit diesem Vorschlag ihre Absicht unterstreichen, auch in haushaltspolitisch schwieriger Lage den Herausforderungen der Integration Rechnung zu tragen.

Um gleichzeitig zu sagen, warum wir das über die Nachschubliste gemacht haben, Herr Kollege Volkmann: Als wir unseren Haushalt, den Einzelplan 10, verhandelt haben, lagen haushaltstechnisch – man war damals in den letzten Zügen bei den Verhandlungen zum Zuwanderungsgesetz – die Voraussetzungen noch nicht exakt vor: Sind es freiwillige Leistungen? Sind es gesetzliche Leistungen? Mittlerweile ist klar, dass die Kosten für die Integrationskurse der Bund trägt, während die kursbegleitenden Maßnahmen eine freiwillige Leistung der Länder sind. Die Länder haben sich dann in der ArgeFlü zusammengesetzt und haben die Kosten ermittelt. Vor diesem Hintergrund haben wir es dann haushaltstechnisch in die Nachschubliste eingebracht.

Rainer Volkmann (SPD): Frau Ministerin, würden Sie mir zustimmen in der Feststellung, dass der Rückgang der Haushaltsmittel, wie Sie gesagt haben, aus dem Titel 10 79 in den Jahren 2003 bis 2005 von mehr als 2 Millionen Euro auf weniger als 750 000 Euro Ausdruck einer Strategie ist, die jedenfalls die Integration von Ausländern, so wie es heute der Herr Ministerpräsident in seinem Redebeitrag fürs Plenum zum Ausdruck gebracht hat, gerade nicht fördert, sondern dass das eine Ausgabenpolitik ist, die die Integration der Ausländer eher erschwert?

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Da würde ich Ihnen, Herr Kollege Volkmann, keineswegs zustimmen; denn wenn ich die 1,5 Millionen Euro Integrationsförderung in der Nachschubliste zu den 700 000 Euro der Ausländerintegration hinzuzähle, dann bin ich bei 2,2 Millionen Euro, und das ist wesentlich mehr, als wir im Haushalt 2004 hatten, nämlich 746 000 Euro, ist übrigens auch mehr, als wir im Haushalt 2003 hatten mit circa 2,1 Millionen Euro.

Dabei will ich aber gleichzeitig sagen, dass wir in diesem Jahr gerade im Bereich der Ausländersozialberatung durchaus gekürzt haben. Im Hinblick auf diese Kürzungen bin ich der Meinung, dass diese nationalitätenspezifische Beratung nicht so sehr der Integration dient, wie wenn wir in der Sozialberatung Deutsche und Ausländer zugleich beraten; dies trägt dem wichtigen Anliegen der Integration besser Rechnung.

Rainer Volkmann (SPD): Noch eine Zusatzfrage. Darüber kann man herzlich streiten, und dazu gibt es auch noch genügend Diskussionsbedarf. Aber ich darf doch festhal-

ten, dass die Staatsregierung – das ist mir völlig neu, denn die Nachschubliste war mir nicht bekannt – in Zukunft auf die Frage der Integration der hier lebenden Ausländer einen deutlich größeren Wert legt, der sich auch in Haushaltsmitteln niederschlägt.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Die Staatsregierung legt natürlich gerade auf die Integration einen sehr großen Wert; das ist auch ein Arbeitsschwerpunkt im Sozialministerium. Vor diesem Hintergrund haben wir ja auch das Forum „Integration im Dialog“ ins Leben gerufen. Ich kann Ihnen dazu Folgendes sagen, Herr Abgeordneter Volkmann. Für uns ist es ganz wichtig, im Zuge der Integration den Ausländern, die bei uns leben, klarzumachen, dass Integration auch ein Stück weit eine Bringschuld ist. Natürlich wollen wir gemeinsam, Deutsche und Ausländer zusammen, die Integration im Dialog besser bewältigen, um Parallelgesellschaften zu vermeiden.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Bevor ich als Nächstes die Frage des Kollegen Dr. Dürr aufrufe, möchte ich noch einmal in Erinnerung rufen, dass ich zu Beginn der Fragestunde darauf hingewiesen habe, dass nach § 73 Absatz 2 der Geschäftsordnung die Anfragen kurz gefasst sein müssen. Sie, Kollege Dürr, haben mit Abstand die längste Frage in einem Bandwurmsatz gestellt, der Thomas Mann jede Ehre machen würde. Ich rege an, das in Zukunft kürzer zu fassen, sonst müssten wir Sie für die Verleihung des Ordens „Wurm am Bande“ vorschlagen. Das wollen wir doch nicht tun.

(Simone Tolle (GRÜNE): Das ist unverschämt!)

Herr Dr. Dürr, Sie sind der nächste Fragesteller.

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Herr Präsident, es ist mir klar, dass das Ihr Hobby ist. Aber auch wenn Sie es noch so oft wiederholen, wird es nicht zutreffender.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie, Ihre Frage zu stellen.

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Es ist unser parlamentarisches Recht, solche Fragen zu stellen. Das muss sein, damit wir aus der CSU etwas herausbekommen. Deshalb frage ich jetzt Sie, Frau Ministerin:

Nachdem einer Pressemitteilung der CSU zu entnehmen ist, dass der „CSU-Vorsitzende Ministerpräsident Edmund Stoiber die bayerische Sozialministerin Christa Stewens (CSU) beauftragt“ hat, „eine Modellrechnung zur Modernisierung der Krankenversicherung vorzulegen“, und Zeitungsberichten zusätzlich zu entnehmen war, dass das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen die Höhe der Beiträge für die Bürgerinnen und Bürger errechnet hat, die sie nach dem Gesundheitskonzept der CDU und CSU abhängig von Einkommen und Familienstatus zu entrichten haben

(Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Danke!)

– das wissen Sie alles, aber andere wissen es vielleicht nicht –,

frage ich also die Staatsregierung: Wie hoch wären die monatlichen Entlastungen durch das Unionsmodell im Vergleich zur derzeitigen Krankenversicherung für Personen, deren Einkommen in der Höhe eines verheirateten bayerischen Ministerpräsidenten bzw. einer Ministerpräsidentin mit drei mitversicherten Kindern, eines Staatsministers bzw. einer Ministerin mit sechs mitversicherten Kindern bzw. eines oder einer unverheirateten kinderlosen Staatsministerin oder eines Staatsministers entspricht?

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Danke schön, Herr Abgeordneter Dürr. Zunächst drei Vorbemerkungen.

Erste Vorbemerkung: Die Berechnungen sind natürlich vorgenommen worden, um bei unseren konzeptionellen Vorstellungen der solidarischen Gesundheitsprämie auch aufzuzeigen, dass dieses Modell durchgerechnet ist, dass es solide finanziert ist und dass es gerecht und unbürokratisch ist.

Zweite Vorbemerkung: Die hier gewählten Beispiele entsprechen nicht der Realität. Es dürfte sicherlich nicht, wie gesagt, allzu viele Personen geben,

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Die ein so hohes Einkommen haben!)

die bei diesem Einkommen Mitglied der gesetzlichen Krankenversicherung sind. Vielmehr handelt es sich bei einem so hohen Einkommen um eine typische Klientel der privaten Krankenversicherung.

Dritte Vorbemerkung: Der Fragesteller hat das solidarische Gesundheitsprämienmodell – ich nehme an, Herr Kollege Dürr, trotz intensiven Studiums der CSU-Pressemitteilungen – offenbar noch immer nicht ganz verstanden. Die solidarische Gesundheitsprämie ist im Gegensatz zu der von Ihnen favorisierten Bürgerversicherung eben nicht mehr abhängig von Einkommen und Familienstatus. Es ist ganz wichtig, dass wir hier auch gleich den Risikostrukturausgleich abbauen, mit dem mittlerweile 16 Milliarden Euro umverteilt werden.

Nun zu Ihrem ersten Beispiel: Eine Person, die in der gesetzlichen Krankenversicherung freiwillig versichert ist und deren Einkommen dem eines verheirateten Ministerpräsidenten mit drei Kindern entspricht, erzielt – wie Sie sicherlich auch schon selbst festgestellt haben – Einkünfte in Höhe von 13 768,52 Euro monatlich. Sie hätte demnach in der gesetzlichen Krankenversicherung den Höchstbeitrag zu entrichten. Unterstellt, die Person wäre bei der AOK Bayern versichert, errechnet sich der Höchstbeitrag wie folgt: Die Beitragsbemessungsgrenze im Jahre 2005 beträgt 3525 Euro, und zwar ohne Anspruch auf Krankengeld. Auch das muss man hinzufügen. Daraus errechnet sich dann ein Höchstbeitrag in Höhe von 461,78 Euro.

Nach dem solidarischen Gesundheitsprämienmodell ergibt sich für diese Person folgende monatliche Belastung.

Sie müsste zweimal 169 Euro zahlen, weil sie den Arbeitgeberbeitrag nicht hat. Dieser Beitrag kommt hinzu. Das sind die zweimal 169 Euro. Das macht zusammen 338 Euro. Im Vergleich zum GKV-Höchstbetrag hätte sie eine Entlastung von 123,78 Euro.

Nun müssen Sie sehen, dass diese Reform im Bereich der Krankenversicherung gleichzeitig mit der Steuerreform durchgeführt würde. Es würde also nicht auf 36 % Steuerhöchstsatz abgesenkt, sondern lediglich auf 39 %, so dass sich insgesamt eine steuerliche Belastung von 269,24 Euro ergäbe und diese gegengerechnet eine Belastung von insgesamt 145 Euro. Die Person zahlt also 145 Euro mehr.

Zweites Beispiel, das wäre ich, die Ministerin mit den sechs Kindern: Da haben Sie Glück. Ich bin tatsächlich freiwillig GKV-versichert. Aber meine Kinder sind schon erwachsen und zahlen alles selbst, das möchte ich schon hinzufügen.

Diese Person erzielt Einkünfte in Höhe von 13 502,55 Euro monatlich. Unterstellt, sie wäre bei der AOK Bayern versichert, hätte sie – wie im ersten Beispiel – ebenfalls den Höchstbeitrag in Höhe von 461,78 Euro zu zahlen. Dann wäre die Gesundheitsprämie wiederum zweimal 169 Euro; das sind 338 Euro. Die Entlastung im Vergleich zur GKV betrüge 123,78 Euro. Und nun die Steuerreform wieder vorausgesetzt, wo wir ursprünglich eine Absenkung auf 36 % vorgesehen hatten, nunmehr von 39 % ausgehen müssten, bekämen wir eine zusätzliche steuerliche Belastung von 257,50 Euro. Damit betrüge die Belastung insgesamt unter dem Strich 133,72 Euro. Diese Ministerin mit sechs Kindern würde also 133,72 Euro insgesamt mehr zahlen müssen.

Nun komme ich zum dritten Beispiel, das Sie angeführt haben: Eine Person, die in der gesetzlichen Krankenversicherung freiwillig versichert ist und deren Einkommen dem eines unverheirateten Ministers entspricht, verdient 12 294 Euro monatlich. Unterstellt ebenfalls, sie wäre bei der AOK Bayern versichert, hätte sie ebenfalls den Höchstbeitrag in Höhe von 461,78 Euro zu zahlen. Nach dem solidarischen Gesundheitsprämienmodell ergibt sich für diese Person dann folgende monatliche Belastung: Sie zahlt die 169 Euro – sie ist ja auch nicht verheiratet – und hat eine Entlastung im Vergleich zum GKV-Höchstbetrag in Höhe von 292,78 Euro. Wenn ich da wieder die steuerliche Belastung einbeziehe, hätte sie eine Belastung von 306,39 Euro. Bei der Gegenfinanzierung käme sie im Endeffekt dann auf 13,61 Euro, die mehr zu zahlen wären. Das heißt also, im Endeffekt würde der höher verdienende Alleinverdiener am wenigsten mitfinanzieren.

Das ist natürlich durch die gleichzeitig durchgeführte einkommensteuerrechtliche Entlastung bedingt. Infolge der Reduzierung des Höchststeuersatzes profitieren konsequenterweise diejenigen, die bis dato die höchsten Steuersätze gezahlt haben, mehr als diejenigen, die geringere Steuersätze bezahlt haben.

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Frau Ministerin, können Sie nach Ihren Berechnungen Modellrechnungen bestätigen, wie sie zum Beispiel Kollege Seehofer angestellt hat, wonach

er für seine drei Kinder im Monat mit 210 Euro für Versicherungsbeiträge entlastet würde, die er bisher selber bezahlt hat? Des Weiteren gibt es eine Modellrechnung der „Zeit“, wonach ein Alleinstehender mit einem Einkommen von etwa 4000 Euro monatlich und 1000 Euro Miet- und Zinseinnahmen statt bisher 244,12 Euro dann nur noch 109 Euro bezahlte, was zu einer Entlastung von 135,12 Euro führte.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Ihre Frage zu der zweiten Beispielrechnung beantworte ich Ihnen schriftlich. Zu den Beispielen vom Kollegen Seehofer kann ich Ihnen Folgendes sagen: Weil wir in unserem solidarischen Gesundheitsprämienmodell von den Spitzenverdienern, die den Spitzensteuersatz zahlen, einen Anteil von 7 Milliarden hernehmen, um einen Anteil der Kinderprämie zu finanzieren, ist es durchaus gerecht, dass diejenigen, die mit ihren Steuermitteln die Kinderprämie finanzieren, einen Vorteil erhalten. Ich bin der festen Überzeugung, wenn ein Betroffener mit dem Argument klagen würde, er finanziere mit seinen Steuern die Kinderprämie der GKV-Versicherten, müsse aber zusätzlich Beiträge für seine Kinder in die PKV einzahlen, würde er vom Verfassungsgericht Recht bekommen. Gerade vor dem Hintergrund der verfassungsrechtlichen Problematik, aber auch angesichts der Forderung der sozialen Gerechtigkeit stehen wir dazu.

Nicht alle PKV-Versicherten, die einen Anteil von 10 % an der Gesamtversichertenzahl aufweisen, verdienen soviel wie eine Ministerin oder ein Bundestagsabgeordneter. Von den Privatversicherten sind 5 % Beamte. Dabei handelt es sich nicht nur um Amtschefs, es geht auch um den kleinen Polizisten und weitere Beamte im mittleren Dienst; es geht um die kleinen Beamten, die relativ – wir wissen das alle – wenig verdienen. Ich meine, wir sollten etwas sozialer denken. Auch bei den Selbstständigen müssen wir an den kleinen Handwerker denken. Auch diese sollten von der Kinderprämie profitieren, wenn wir fordern, dass ein Teil der familienpolitischen Leistungen steuerfinanziert werden sollte. Ich habe eine ähnliche Forderung gestern in der Pressemitteilung der stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden der SPD, Gudrun Schaich-Walch, zur Kenntnis genommen. Auch die SPD beabsichtigt, familienpolitische Leistungen über die Steuer mitzufinanzieren. Wenn man ein ausgewogenes, solidarisch finanziertes und gerechtes System haben möchte, ist es wichtig, auch für diejenigen, die privat versichert sind oder Beihilfe beziehen, die Kinderprämie mitzufinanzieren.

Das zweite von Ihnen vorgetragene Berechnungsmodell geben Sie mir bitte schriftlich. Sie bekommen dann schriftlich eine Antwort.

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Frau Ministerin, vorausgesetzt, ich habe alles, was von Ihrer Partei zum Kopfpauschalenskompromiss öffentlich bekundet worden ist, richtig verstanden, dann kommt es zu einer Entlastung für jeden. Sie versprechen ja jedem eine Entlastung. In welcher Höhe summieren sich die notwendigen Gegenfinanzierungen, und woher kommen die Mittel für die notwendigen Gegenfinanzierungen?

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Insgesamt brauchen wir für den Solidarausgleich innerhalb des Systems etwa 16 Milliarden Euro. Dazu kommt dann noch die Finanzierung der Kinderprämie, wobei wir für die Kinderprämie 16 Milliarden Euro benötigen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das habe ich jetzt nicht verstanden! Zusätzlich?)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: War das eine Zusatzfrage?

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Nein, nur eine Verständnisfrage.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): 16 Milliarden Euro für den Solidarausgleich innerhalb des Systems und 16 Milliarden Euro für die Finanzierung der Kinderprämie.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Also 32 Milliarden Euro?)

Es sind 14 Milliarden Euro – das sind die Zahlen von Professor Rürup –, wobei dann zusätzlich 2 Milliarden Euro für die Kinderprämie der Privatversicherten dazukommen.

Das ist das Attraktive an unserem Modell: Wir fordern nämlich – im Gegensatz zum Modell von Professor Rürup –, den Arbeitgeberbeitrag bei 6,5 % zu fixieren und ihn dann in einen Solidartopf einzuzahlen. Dabei gewinnen wir 65 Milliarden Euro. Von diesen 65 Milliarden Euro benötigen wir pro Kopf der Versicherten – bei 57 Millionen Versicherten – 60 Euro. Ebenso, wie sich in der jetzigen GKV der Beitrag aus Arbeitgeber- und Arbeitnehmeranteil zusammensetzt, so gibt es auch bei dem Prämienmodell einen Arbeitgeber- und einen Arbeitnehmeranteil. Der Arbeitnehmeranteil beträgt 109 Euro und der Arbeitgeberanteil 60 Euro. Von den 65 Milliarden Euro, die über die Fixierung des Arbeitgeberanteils gewonnen werden, werden 41 Milliarden benötigt, um den Arbeitgeberanteil von 60 Euro pro Kopf der Versicherten finanzieren zu können. Gleichzeitig sind dann von den 65 Milliarden minus 41 Milliarden noch 25 Milliarden Euro übrig, sodass der Solidarausgleich von 16 Milliarden Euro innerhalb des Systems gegenfinanziert werden kann. Der anteilige Rest wird dann für die anteilige Kinderprämie benötigt. Hinzu kommt, dass weitere 7 Milliarden durch die Steuereinnahmen akquiriert werden, sodass die Kinderprämie komplett finanziert werden kann.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Letzte Zusatzfrage?

Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das mit den 65 Milliarden habe ich noch nicht ganz verstanden. Sie nehmen 65 Milliarden aus der Finanzierung heraus, weil Sie 65 Milliarden durch die Fixierung des Arbeitgeberanteils sparen. Diese 65 Milliarden nehmen Sie her, um eine Solidarumlage zu schaffen, wie aber stopfen Sie das Loch der 65 Milliarden? Das habe ich noch nicht verstanden. Es gibt doch die 65 Milliarden nur einmal.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Herr Kollege, den Arbeitgeberanteil gibt es jetzt auch. Der Arbeitgeberanteil soll auf 6,5 % fixiert werden. Diese Summe kommt in einen Solidartopf. Das sind 65 Milliarden. Sie müssen das mit dem Rürup-Modell vergleichen. Aus diesen 65 Milliarden nehme ich zum einen die 60 Euro pro Versichertem für die Prämie

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Die 65 Milliarden haben Sie aber doch bisher schon gebraucht!)

Das sind dann insgesamt 41 Milliarden. Dann habe ich 41 Milliarden von den 65 Milliarden verwendet. Dann sind nach Adam Riese noch 24 Milliarden übrig. Das ist ein ganz einfaches Rechenbeispiel.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist mir unerforschlich!)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Damit ist diese Frage erledigt. Herr Kollege Dürr, nachdem Sie sich vorhin bezüglich Ihrer Frage auf Ihre Freiheit als Abgeordneter bezogen haben, sage ich – man muss das einmal feststellen –: Der jetzige Ablauf war das typische Beispiel dafür, wie eine Fragestunde nicht sein sollte. Die Fragestunde ist dazu da, um kurze Fragen zu stellen. Das sagt die Geschäftsordnung. Es geht um kurze komplexe Sachverhalte, die kurz und komplex beantwortet werden können. Wenn es sich um eine komplizierte Fragestellung handelt – bei Ihnen war es sehr kompliziert –, dann sollte man eine schriftliche Anfrage stellen. Ihr Fragerecht wird also nicht beeinträchtigt. Jetzt passiert zusätzlich, dass die Kollegen hinter Ihnen in der Warteschlange länger drin sind. Ich halte es daher auch nicht für fair, wenn man derart lange Fragen stellt; die Ministerin musste ausführlich antworten. Ich bitte darum, sich zu überlegen, weshalb wir sowohl mündliche Anfragen als auch schriftliche Anfragen haben und weshalb in der Geschäftsordnung zu mündlichen Anfragen steht, sie müssten kurz gefasst sein. Ich bitte, das einfach zu überlegen.

(Beifall bei der CSU – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist Ihre Meinung!)

Ich sage noch eines dazu, Kollege Dürr: Im Bundestag ist es so, dass nur zehn Zeilen und nicht mehr erlaubt sind. Es ist vorgeschlagen worden, das für den Landtag zu übernehmen. Ich habe mich immens dafür eingesetzt, dass das Fragerecht nicht beschnitten wird. Es darf aber auch nicht ausgenutzt werden. Ich meine schon, dass man mit den Füßen auf dem Boden bleiben soll. Lieber Herr Kollege Dr. Dürr, nehmen Sie das nicht persönlich; es geht mir nur darum, einen vernünftigen Ablauf in der Fragestunde zu haben.

Nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Dr. Strohmayer. Bitte schön, Frau Kollegin.

Dr. Simone Strohmayer (SPD): *Ist mit der Einführung des neuen Kindertagesstättengesetzes die Abschaffung der Schulkindergärten in der bisherigen Form, also 15 Kinder pro Gruppe und zwei Erzieherinnen – so ist das in Augsburg, aber das gibt es sicher auch woanders –, verbunden, und wo sollen für den Fall, dass die staatliche Förde-*

rung für Schulkindergärten in der bisherigen Form eingestellt wird, Kinder, die von der Schule aufgrund von Defiziten – sprachlich oder motorisch – zurückgestellt sind, künftig in kleinen Gruppen gefördert bzw. auf die Schule vorbereitet werden?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Frau Staatsministerin, bitte.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Frau Kollegin Dr. Strohmayer, bei der Diskussion über die Zukunft der Schulkindergärten dürfen die Rahmenbedingungen, die zu ihrer Errichtung geführt haben, nicht außer Acht gelassen werden. Vor 30 Jahren betrug der Versorgungsgrad bei den Kindergärten zwischen 50 % und 60 %. Ein Besuch des Regelkindergartens war vielen Kindern aufgrund dieses geringen Ausbaugrades nicht möglich. Daher war ein Angebot nötig, das sich ganz gezielt im letzten Kindergartenjahr der Kinder mit Entwicklungsverzögerungen annahm. Schulkindergärten waren von besonderer Bedeutung, um gleiche Bildungschancen zu gewährleisten.

Diese Rahmenbedingungen haben sich grundlegend verändert. Heute weist Bayern einen Versorgungsgrad von 99,4 % bei den Kindergärten auf. Faktisch kann von einer Vollversorgung ausgegangen werden. Die fachliche Qualifikation der Erzieherinnen wurde durch eine verbesserte Ausbildung und ein breites Fortbildungsangebot ständig angehoben. Ein weiterer wichtiger Schritt ist der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan, der die Bedeutung des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule deutlich hervorhebt und Empfehlungen zur praktischen Umsetzung gibt. Bildungs- und Erziehungsziele sowie der neue Grundschullehrplan fördern die Anschlussfähigkeit beider Bildungsinstitutionen. Rückstellungen vom Schulbesuch sollen dadurch von vornherein vermieden werden, indem die Bildungsarbeit stärker individualisiert wird.

So gehen zum Beispiel aufgrund des neuen Grundschullehrplans immer mehr bayerische Grundschulen – vergleichbar den Kindergärten – zu einer Praxis der inneren Differenzierung in der Eingangsstufe über. Ein Beispiel sind die jahrgangsgemischten Eingangsklassen, die sowohl besonders begabten als auch entwicklungsverzögerten Kindern ein erfolgreiches Bewältigen der gemeinsamen ersten und zweiten Klasse in ihrem individuellen Tempo – ein bis drei Jahre – ermöglichen. Aufgrund der positiven Erfahrungen werden diese Eingangsstufen zukünftig vermehrt eingerichtet und angeboten werden.

Die den Modellversuch zur Entwicklung und Erprobung eines neuen Finanzierungskonzepts begleitende Modellkommission hat daher empfohlen, Schulkindergärten künftig keinen Sonderstatus mehr einzuräumen. Der aktuelle Gesetzentwurf hat dieser Empfehlung entsprochen.

Schulkindergärten werden derzeit von den Trägern bereits in heilpädagogische bzw. integrative Kindertageseinrichtungen umgewandelt. Mit dem Gewichtungsfaktor von 4,5 für Kinder mit Behinderung lässt sich die kleine Gruppengröße aufrechterhalten.

Frau Kollegin, ich bin überzeugt, dass in allen bayerischen Kindergärten durch das qualifizierte Fachpersonal und in der Zusammenarbeit von Erzieherinnen und Erziehern und Eltern – und künftig verstärkt auch unter Einbeziehung der Grundschullehrerin oder des Grundschullehrers – sowohl eine gute Vorbereitung auf den Übergang in die Grundschule als auch die Bestimmung des richtigen Zeitpunktes zur Einschulung geleistet werden kann.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Erste Zusatzfrage: Frau Kollegin Dr. Strohmayer.

Dr. Simone Strohmayer (SPD): Frau Ministerin, stimmen Sie mir zu, dass sowohl im Kindergarten der Zukunft – nach Ihrem Gesetz – als auch in der Schule größere Gruppen bestehen und dass daher eine individuelle Förderung von Kindern, die keine Behinderung, sondern vielleicht nur ein sprachliches Defizit haben, schwieriger sein wird als im Schulkindergarten?

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Frau Staatsministerin, bitte.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Nein, Frau Kollegin Dr. Strohmayer, da kann ich Ihnen gerade vor dem Hintergrund der beiden Modellprojekte in Bayreuth und Landsberg am Lech nicht zustimmen. Wir springen sozusagen nicht ins kalte Wasser, sondern haben das neue Finanzierungsinstrument zwei Jahre lang erprobt. Sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum hat sich gezeigt, dass der Personalschlüssel verbessert worden ist. Der Anstellungsschlüssel in Bayreuth lag bei 1 : 10; in Landsberg am Lech hat er sich sogar auf einen Wert unter 1 : 10 verbessert. Von daher sind kleinere Kindergartengruppen zu erwarten.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Nächste Zusatzfrage: Frau Kollegin Dr. Strohmayer.

Dr. Simone Strohmayer (SPD): Ich muss noch einmal nachhaken. Selbst bei einem Schlüssel von 1 : 10 stelle ich eine Verschlechterung fest; denn bei den Schulkindergärten war der Schlüssel 1 : 7,5.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Frau Staatsministerin, bitte.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Aber insgesamt ergibt sich eine Verbesserung. Wir wollen ja in Bayern insgesamt bessere Verhältnisse erreichen.

Ich habe Ihnen schon einmal gesagt: Wir wollen die Rückstellung von Kindern soweit wie möglich vermeiden, indem wir die Nahtstelle von Kindergarten und Schule intensiv bearbeiten und indem wir die Bildung unserer Kinder im Rahmen des Bildungs- und Erziehungsplans in den drei Jahren Kindergarten intensiv verbessern. Gleichzeitig haben wir die Möglichkeit, dass Kinder je nach Entwicklungsstand die erste Klasse in einem unterschiedlichen Zeitraum durchlaufen können. Insofern sehe ich hier vom Grundsatz her nur Verbesserungen für unsere Kinder auf den Weg gebracht.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin Dr. Strohmayer.

Dr. Simone Strohmayer (SPD): Die flexiblen Eingangsklassen sind wohl noch Zukunftsmusik. Das ist bisher nicht flächendeckend umgesetzt. – Gleichwohl haben Sie die Frage, die ich Ihnen ursprünglich gestellt habe, nicht beantwortet. Es ging darum, dass ich eine Verschlechterung feststellen muss, weil der Personalschlüssel in den Schulkindergärten bei 1 : 7,5 liegt, während er bei Ihrem Modell im besten Fall bei 1 : 10 liegt.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Frau Staatsministerin, bitte.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium):
Frau Kollegin Dr. Strohmayer, Schulkindergärten gibt es insbesondere im städtischen Raum, wobei ich gerade in den letzten Jahren festgestellt habe, dass viele Schulkindergärten aufgegeben und sich in die reguläre Kindergartenförderung integriert haben. Vom Grundsatz her sehe ich insgesamt für alle Kinder im Kindergarten eine Verbesserung.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Die nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Ackermann. Bitte, Frau Kollegin.

Renate Ackermann (GRÜNE): *Frau Ministerin, ich frage Sie: Welche konkreten Maßnahmen oder Gespräche wurden bisher eingeleitet, um die Entgeltvereinbarungen zu den Landesrahmenvereinbarungen zur Frühförderung zu verabschieden, und welche Vorschläge haben hierzu die einzelnen Vertreter im Steuerungsgremium aus den hauptbeteiligten Gruppen – freie Wohlfahrtspflege, Krankenkassen, Sozialhilfeträger – unterbreitet, und welche Maßnahmen beabsichtigt die Staatsregierung, um hier eine Einigung zu erzielen?*

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Frau Staatsministerin, bitte.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium):
Frau Kollegin Ackermann, nach § 9 der Frühförderungsverordnung vereinbaren die an den Leistungen der interdisziplinären Frühförderstelle oder des sozialpädiatrischen Zentrums jeweils beteiligten Rehabilitationsträger gemeinsam mit diesen die Entgelte für die zur Förderung und Behandlung zu erbringenden Leistungen. Ferner schließen die Rehabilitationsträger Vereinbarungen über die Aufteilung der Entgelte für die erbrachten Komplexleistungen. Der Freistaat Bayern ist kein Rehabilitationsträger und somit an den Verhandlungen und Vereinbarungen nicht beteiligt.

Zur Frage, welche konkreten Maßnahmen und Gespräche eingeleitet wurden, verweise ich zunächst auf meine Antwort vom 12.03. dieses Jahres auf die schriftliche Anfrage der Kollegin Steiger betreffend Frühförderung in Bayern. Die dort angesprochene Arbeitsgruppe Leistungsbeschreibung hat mittlerweile das Produkt ihrer Arbeit vorgelegt. Es gab zwei Arbeitsgruppen, nämlich die Arbeitsgruppe Leistungsbeschreibung bzw. Leistung und Qualität und die Arbeitsgruppe Entgeltsystematik. Letztere ist

dabei, ihren Arbeitsauftrag abzuarbeiten. Die letzte Sitzung war am 30.11.2004, also gestern. Ich habe die Ergebnisse noch nicht vorliegen. Die Übergangsvereinbarung, nach der die Sozialhilfeträger zunächst weiterhin die Leistungen der Frühförderung erbringen, wurde bis zum Jahresende verlängert.

Nachdem der Staat an den Verhandlungen nicht beteiligt ist, liegen hier zurzeit keine detaillierten Informationen über die konkreten Vorschläge der einzelnen Vertreter im Steuerungsgremium vor. Aus den Protokollen und einigen noch verbliebenen Differenzpunkten ergibt sich, dass die Vertreter der Leistungsanbieter möglichst konkrete Festlegungen über die allgemein einzusetzenden Ressourcen, über den Personalaufwand, über die Zeit für Teambesprechungen etc. wollten, während die Vertreter der Kostenträger eher für individuelle, fallangemessene Lösungen eintraten. Ich glaube, es liegt in der Natur der Sache, dass die jeweiligen Gruppen ihre Interessen vertreten.

Der Bundesgesetzgeber hat den Auftrag, Vereinbarungen zu schließen, ausschließlich den Vereinbarungspartnern, also den Rehabilitationsträgern und den Leistungsanbietern, erteilt. Dieser Auftrag beinhaltet auch die Pflicht, aufeinander zuzugehen und sich zu einigen. Es ist daher nicht Aufgabe der Staatsregierung, Maßnahmen zu ergreifen, „um hier eine Einigung zu erzielen“. Alle diese Schwierigkeiten liegen im Endeffekt an dem unsauber formulierten Bundesgesetz, dem SGB IX, Frau Kollegin Ackermann. Das möchte ich hier auch einmal klar und deutlich sagen.

Ich habe allerdings schon mehrfach deutlich gemacht, dass das Sozialministerium im Bedarfsfalle eine moderierende Rolle übernehmen wird. Ein solches Hilfebegehren ist zurzeit bei uns jedoch noch nicht eingegangen. Ich gehe deshalb davon aus, dass die Verhandlungen weiterhin vom Willen getragen sind, sich baldmöglichst zu einigen. Gleichzeitig muss ich allerdings dazusagen, dass ich darauf setze, dass die Übergangsvereinbarung noch einmal um ein Jahr verlängert wird, wenn keine Einigung erzielt wird. Dann würde ich mich auch einschalten.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Damit ist diese Frage abgeschlossen. Nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Kamm.

Christine Kamm (GRÜNE): *Wann wird der letzte Bauabschnitt des Klinikums Kaufbeuren-Ostallgäu – immerhin ein Krankenhaus der dritten Versorgungsstufe – in welcher Höhe gefördert, und inwieweit teilt die Staatsregierung die Befürchtung, dass durch weitere Verzögerungen und Verschiebungen der Bezuschussung der Krankenhausinvestitionen die kommunale Ebene durch Vorfinanzierung unabdingbarer Krankenhausinvestitionen überfordert wird und so die Privatisierung öffentlicher Kliniken und Krankenhäuser weiter forcieren wird?*

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium):
Frau Kollegin Kamm, die Frage ist ein bisschen missverständlich formuliert worden, weil für den letzten Bauabschnitt des Gesamtausbaus beim Klinikum Kaufbeuren-Ostallgäu vom Träger noch gar keine Förderung beantragt worden ist.

Momentan ist das Klinikum Kaufbeuren-Ostallgäu noch in betriebswirtschaftlich äußerst ungünstiger Weise auf zwei Standorte aufgeteilt, nämlich auf das ehemalige Stadt-Krankenhaus und das ehemalige Kreis-Krankenhaus. Zur Erreichung der so genannten „Einhäusigkeit“ werden seit geraumer Zeit umfangreiche Ausbaumaßnahmen am Standort des ehemaligen Stadt-Krankenhauses durchgeführt. Erst im September dieses Jahres konnte die groß angelegte Norderweiterung – die Bauabschnitte 0, 1 und 2 – fertig gestellt werden, die noch in diesem Jahr die vorgezogene Herstellung der Einhäusigkeit ermöglicht. Der Freistaat Bayern hat das ehrgeizige Projekt von Anbeginn an nachhaltig unterstützt. Für die notwendigen drei Neubauabschnitte sind insgesamt fast 60 Millionen Euro in das Jahreskrankenhausbauprogramm aufgenommen worden.

Zur Gesamtsanierung fehlt noch die Ablösung der alten Bettenhausflügel Ost und West – das sind die Bauabschnitte 3 und 4. Aktuell zur Förderung beantragt hat der Träger zunächst den Neubau des Ostflügels. Vor allem wegen seiner hohen Gesamtkosten von knapp 20 Millionen Euro konnte das Vorhaben in den diesjährigen Einplanungsberatungen leider nicht berücksichtigt werden. Nicht zuletzt wegen der bundespolitisch bedingt miserablen Wirtschaftssituation stand heuer nur ein Neuaufnahmevermögen von insgesamt 130 Millionen Euro zur Verfügung, das nur die finanzielle Absicherung von kostenmäßig begrenzten Maßnahmen erlaubt hat. Die künftigen Einplanungsmöglichkeiten für das Kaufbeurer Projekt sind momentan noch nicht abschätzbar.

Die Bayerische Staatsregierung teilt nicht die Auffassung, dass die Modalitäten bei der Investitionskostenförderung im Krankenhausbereich die Klinikträger zur Privatisierung ihrer Krankenhäuser veranlassen. Die Finanzierungsregeln sind allen Trägern bekannt und seit Jahren im Prinzip unverändert. Die begrenzte Vorfinanzierungsbelastung wird durch den Vorteil einer schnellen Baudurchführung aufgewogen. Der heute ausschlaggebende Faktor für die Überlegungen einzelner Träger zum Verkauf ihrer Einrichtungen ist vor allem die bei manchen Kliniken äußerst angespannte Situation bei den Betriebskosten, die sich im Zuge der Einführung des neuen DRG-Vergütungssystems zunehmend verschärft hat und wohl auch noch verschärfen wird.

(Dr. Thomas Zimmermann (CSU): Und wer ist dafür verantwortlich?)

Christine Kamm (GRÜNE): Können Sie vielleicht noch etwas sagen zu der Möglichkeit, diese Investitionszuschüsse in den Jahren 2005/2006 einzuplanen, nachdem die Betriebskosten der Krankenhäuser nicht nur durch die DRG negativ beeinflusst werden, sondern natürlich auch durch Zinsen?

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Sie wissen, dass der Krankenhausplanungsausschuss die Investitionskosten Gott sei Dank immer im Einvernehmen zwischen allen in diesem Ausschuss vertretenen Stellen festlegt. Im Krankenhausplanungsausschuss sitzen die Krankenkassen, die kommunalen Spitzenverbände, die Ärzte, die Fachärzte und die Bayerische Krankenhausge-

sellschaft. Sie sitzen alle an einem Tisch. In den jeweiligen Unterausschüssen werden die Anträge auch immer vorberaten. Vor diesem Hintergrund ist keineswegs die bayerische Sozialministerin ausschlaggebend, sondern Gott sei Dank alle, die hier gemeinsam verhandeln. Deswegen möchte ich auch hier einem Beschluss des Krankenhausplanungsausschusses keineswegs vorgeifen. Das könnte ich gar nicht, und ich dürfte es auch nicht.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Frau Ministerin, vielen Dank. Ich rufe dann den Bereich des Staatsministeriums der Finanzen auf. Eine Frage geht noch mindestens. Herr Staatssekretär, bitte. Die erste Fragestellerin ist Frau Peters.

Gudrun Peters (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Staatssekretär, wie kann die Staatsregierung den Schulhausneubau in Hengersberg, der auch von der Regierung von Niederbayern befürwortet wird – die Sanierungsbedürftigkeit steht sicher außer Zweifel –, über das übliche Maß hinaus fördern, weil die Gemeinde Hengersberg nicht in der Lage ist, einen nennenswerten Finanzbeitrag zum Neubau aufzubringen, und sieht sich die Staatsregierung in diesem Fall besonders in die Pflicht genommen, weil Staatssekretär Freller besondere Hilfe vor Ort zugesagt hat?

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kollegin Peters! Bereits im Jahr 2001 erteilte die Regierung von Niederbayern die schulaufsichtliche Genehmigung für die damals geplante Generalinstandsetzung mit Umbau und Erweiterung der Hauptschule Hengersberg. Auf Anfrage teilte die Regierung dem Schulverband Hengersberg am 26. November 2003 mit, dass unter Berücksichtigung des Grundsatzes der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit auch ein Neubau förderfähig wäre.

Seitdem, also seit mehr als einem Jahr, hat der Schulverband Hengersberg bei der Regierung von Niederbayern weder Planungsunterlagen eingereicht noch einen Förderantrag für eine Generalinstandsetzung oder einen Neubau gestellt. Erst nach Vorlage von Planungsunterlagen und Förderantrag kann anhand der dann aktuellen Finanzsituation der Schulverbandsgemeinden eine Aussage über die Höhe einer möglichen Förderung getroffen werden.

Im Übrigen hat Herr Staatssekretär Freller, wie aus dem anlässlich seines Besuchs in Hengersberg erschienenen Artikel in der „Deggendorfer Zeitung“ vom 17. Juli 2003 hervorgeht, unzweideutig darauf hingewiesen, dass er keine Förderzusage machen könne.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Zusatzfrage: Frau Kollegin Peters.

Gudrun Peters (SPD): Herr Staatssekretär, stimmen Sie mir zu, dass der Antrag der Gemeinde Hengersberg deswegen nicht gestellt wurde, weil kein übriger Euro vorhanden ist, wie ich in meiner Frage schon formulierte? Meine Frage haben Sie nicht beantwortet: Gibt es eine Förderung über das übliche Maß hinaus? Dazu können Sie doch nicht nur sagen, dass kein Antrag gestellt worden

ist. Sie müssen in diesem Fall doch Ja oder Nein sagen können bzw. eine Hausnummer nennen.

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Frau Kollegin Peters, wichtig ist für die Beurteilung der Gesamtsituation, dass ein entsprechender Förderantrag mit Planungsunterlagen vorliegt. Anhand der Vorlagen, die gegeben sind, muss man eine Aussage treffen. In diesem Zusammenhang darf ich vor allem auch darauf hinweisen, dass Voraussetzung für die Festlegung der Höhe des Fördersatzes nach Artikel 10 des Finanzausgleichsgesetzes das Vorliegen eines Förderantrags mit den entsprechenden Unterlagen ist. Daraus muss auch das Kostenvolumen zu ersehen sein.

Die Höhe des Fördersatzes richtet sich nach der Größe und Bedeutung der Maßnahme, der finanziellen Lage des Zuwendungsempfängers, also der Gemeinden, die im Hauptschulverband Hengersberg beisammen sind, sowie der Höhe der verfügbaren Haushaltsmittel des Freistaats Bayern. Der Förderrahmen liegt im Bereich des Artikels 10 FAG zwischen 0 % und 80 %, der Orientierungswert für Kommunen mit einer durchschnittlichen Finanzlage bei 35 % der zuwendungsfähigen Kosten. Unter Berücksichtigung der vorgenannten Voraussetzungen wird der Schulverband Hengersberg die bestmögliche Förderung erhalten.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Kollege Sibler.

Bernd Sibler (CSU) Herr Präsident, Herr Staatssekretär! Wie hoch ist augenblicklich der durchschnittliche Fördersatz in Niederbayern, und wird bei der Berechnung des Fördersatzes die besonders schlechte Finanzsituation Hengersbergs berücksichtigt, sodass die prozentuale Zuwendung höher als der Durchschnitt sein kann?

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrter Herr Kollege Sibler! Ich habe bereits ausgeführt, dass die finanzielle Lage der Zuwendungsempfänger, also der Gemeinden im Schulverband, einbezogen wird. Ich habe auch die Fakten dargestellt, die die Grundlage für die Berechnung des Fördersatzes sind. Unter diesen Voraussetzungen würde beispielsweise eine Kommune in Niederbayern nach dem aktuellen Stand und zurückblickend auf die Vergangenheit für eine solche Schulbaumaßnahme nach den dem Finanzministerium vorliegenden Daten derzeit einen Fördersatz von durchschnittlich 45 % der zuwendungsfähigen Kosten erhalten.

Ich sage noch einmal deutlich: Zunächst brauchen wir die Planungsunterlagen, die die Grundlage bieten, dass die Regierung von Niederbayern Entscheidungen treffen kann.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Letzte Zusatzfrage: die Fragestellerin Frau Kollegin Peters.

Gudrun Peters (SPD): Herr Staatssekretär, es wird von einem Kostenumfang von 8,5 Millionen Euro ausgegangen, und auf die Gemeinde Hengersberg werden rund 4 Millionen Euro entfallen. Wie beurteilt die Staatsregie-

rung alternative Finanzierungsmodelle, zum Beispiel Leasing?

Staatssekretär Franz Meyer (Finanzministerium): Verehrte Frau Kollegin, ich sage es noch einmal deutlich: Hier müsste der Förderantrag vorgelegt werden. Ich glaube, das wäre der richtige Weg, die entsprechende Maßnahme durchzuführen. Deshalb bitte ich die anwesenden Kolleginnen und Kollegen aus diesem Bereich, mit den Gemeinden zu reden, damit der Antrag bei der Regierung von Niederbayern eingereicht wird und die Sache beurteilt werden kann.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Die Fragestunde ist beendet.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 16

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Niedergang und Zerschlagung der Schneider AG – Bericht und Aufklärung über die „Sanierungsaktivitäten“ von Staatsregierung und LfA (Drucksache 15/2210)

Als Erster hat sich Kollege Dr. Runge zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Anlässlich der Bekanntgabe der Einstellung der Produktion bei der Schneider Electronics GmbH in Türkheim wollen wir von der Staatsregierung einen Bericht haben über die jüngste Entwicklung und das letzte Engagement der Staatsregierung, der Arbeitsverwaltung und von anderen zur Rettung von Arbeitsplätzen im Raum Türkheim/Mindelheim. Vor allem wollen wir aber endlich Aufklärung über die völlig missglückten „Sanierungsaktivitäten“ der Staatsregierung und der LfA haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Minister Dr. Wiesheu, Sie sagten vorhin in der Fragestunde auf meine entsprechende Anfrage, Sie hätten in den letzten Monaten keine Aktivitäten mehr getätigt, auch dann nicht, als sich abzeichnete, dass das chinesische Unternehmen TCL die so genannte Produktion dicht machen werde. Bereits im Sommer 2004 war dies relativ klar. Der vierte Bericht des Insolvenzverwalters Jaffé zeigte das.

Worum geht es? – Ende Januar 2005 wird das chinesische Unternehmen TCL, Übernehmer der Assets Produktionsanlagen, Bestände und Markenrechte der in Insolvenz gegangenen Schneider Technologies AG – ST – und ihrer Tochter Schneider Electronics AG – SE –, die Produktion, besser: die Fertigung, bei Schneider in Türkheim

im Unterallgäu einstellen. Weitere 60 der zuletzt circa 115 in Türkheim beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verlieren leider ihren Arbeitsplatz. Noch vor gut drei Jahren waren etwa 700 Leute bei ST und SE in Türkheim beschäftigt.

Es ist schon länger kein Geheimnis mehr, dass die Einstellung der Produktion in Türkheim bevorsteht. So hatte TCL den Mietvertrag zum Stichtag nicht verlängert. Außerdem braucht TCL seit der Gründung eines Gemeinschaftsunternehmens mit dem französischen TV-Großunternehmen Thomson im letzten Jahr die Fertigung in Deutschland zur Umgehung der ansonsten fälligen EU-Anti-Dumpingzahlungen nicht mehr.

Obwohl die Indizien klar waren, gibt sich die Bayerische Staatsregierung bis zuletzt unwissend, und, Herr Kollege Pschierer, von Ihnen ist nachzulesen, Sie wären kalt erwischt worden. Ich kann mir das gar nicht vorstellen, Herr Kollege Pschierer, weil wir im Wirtschaftsausschuss im Februar 2002 staunend von Ihnen vernehmen durften, sie würden die Geschicke des Unternehmens seit 1994 begleiten. Jemand, der die Geschicke des Unternehmens begleitet, sollte eigentlich über die Entwicklungen der letzten Monate Bescheid wissen. Sie hätten sich den Bericht des Insolvenzverwalters ansehen sollen oder unsere Anfrage von vor drei Wochen, die von diesem Thema gehandelt hat.

Dass die Staatsregierung bis zuletzt nichts kundgetan hat, passt ins Bild. Schließlich übt sich die Staatsregierung auch bisher in der Causa Schneider-Niedergang und – Zerschlagung einerseits im Schönreden, andererseits im Verschweigen und Vertuschen. Selbst parlamentarische Anfragen wurden teilweise falsch, teilweise unzureichend oder gar nicht beantwortet. Auch dieses, Herr Kollege Dr. Wiesheu – was Ihnen Ihr Kollege ins Ohr flüstert, ist sicherlich wichtiger – ist wiederum nicht so verwunderlich, schließlich waren die „Sanierungsaktivitäten“ von Staatsregierung und LfA, der landeseigenen Förderbank, so angelegt, dass sie von Anfang an keinen Gewinn für das Unternehmen und seine Mitarbeiter bringen konnten. Im Gegenteil: Wir sind der Meinung, Staatsregierung und LfA sind mitverantwortlich am Niedergang und an der Zerschlagung der Schneider Technologies AG und ihrer Töchter Schneider Electronics AG und Schneider Laser Technologies AG.

Millionen an Steuergeldern wurden in den Sand gesetzt. Selbst die Europäische Kommission ermittelt hier wegen unzulässiger Beihilfen. Inzwischen hat sie das förmliche Verfahren in Gang gesetzt. Es geht um die letzten 12-Millionen-Euro-Darlehen der LfA und um die 9 Millionen Euro von der Bayerischen Forschungstiftung. Das förmliche Verfahren, Herr Kollege Pschierer, hat begonnen.

Die Bayerische Forschungstiftung bewilligte 9 Millionen Euro und zahlte sie anscheinend aus, ohne sich darum zu kümmern, wohin die Gelder fließen. Der Insolvenzverwalter in Gera hat jetzt gute Chancen, entsprechende Rückforderungen aus Bayern abwehren zu können.

Die LfA, werte Kolleginnen und Kollegen, hatte sich in den letzten Jahren massiv in die Besetzung leitender Positio-

nen bei Schneider eingemischt und bei der Unternehmensführung mitgeredet. Am früheren Vorstandsvorsitzenden von Schneider, Herrn Benedikt N., wird alle Schuld festgemacht. Im Protokoll ist nachzulesen, dass Staatsminister Dr. Wiesheu dem ehemaligen Vorstandsvorsitzenden alle Fehlleistungen in die Schuhe schiebt und alles auf ihn ablädt. Es ist komisch, dass andere Vorstandsmitglieder, Herr Adam, der aus der LfA kam, und Herr Schimansky –, der eine war für das Controlling und der andere für die Finanzen zuständig –, nichts gewusst haben sollen.

Am meisten erstaunt, dass der Herr, an dem alle Schuld festgemacht wurde, dezidiert von der LfA in das Unternehmen geholt wurde.

Die LfA hat diesem Herrn neben den Vorstandsbezügen und Gratifikationen, die die Hauptversammlung beschlossen hat, Zuwendungen in Form eines Aktienoptionsprogramms der ganz besonderen Art zukommen lassen. Kriterien für die Ausübung der Optionen waren nämlich die Steigerung der Marktkapitalisierung, positive Ergebnisse aus der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit und daneben aus dem operativen Geschäft und der Erhalt eines wesentlichen Produktionsstandortes in Bayern. Die Aktien wurden zugesagt aus dem Bestand der LfA, nicht aus einem etwaigen Bestand der Schneider AG.

Es gibt noch weitere schwerwiegende Vorwürfe wie etwa die Aufforderung, Bestellungen trotz Liquiditätsnotstandes nicht zu stornieren. Man hat das ja in den letzten Wochen und Monaten in verschiedenen Zeitungen nachlesen können. Es gibt die Verbreitung geschöner Zahlen und viel zu optimistischer Meldungen. Fakt ist, dass über mehrere Kapitalerhöhungen zwischen Oktober 1998 und April 2000 zuletzt noch einmal 100 Millionen Euro an frischem Kapital ins Unternehmen geholt werden konnten. Dieses Geld war für die Letztanleger sehr, sehr schnell verloren. Gleichzeitig konnten die Gläubigerbanken zumindest einen Teil ihrer faulen Kredite heilen. Verlierer der Schneider-Pleite sind die Arbeitnehmer, die Steuerzahler und viele Anteilseigner. Hier hat es nicht zuletzt die vielen Kleinanleger getroffen, die im Glauben an die Teilhaberin und börsenprospektverantwortliche LfA Förderbank Bayern und im Vertrauen auf die, wie sich im Nachhinein herausgestellt hat, geschönten und gefälschten Zahlen und Meldungen zuletzt eingestiegen waren.

Fazit, Herr Minister Wiesheu, liebe Kolleginnen und Kollegen: Es gibt von verschiedener Seite und von verschiedenen Stellen jede Menge gravierender Vorwürfe. Ich bringe Ihnen daraus einen kleinen Katalog: Hier geht es um Untreue, sittenwidrige Schädigung, verbotene Insidergeschäfte, falsche Angaben etwa in Verkaufsprospekten und in Ad-hoc-Mitteilungen, Konkursverschleppung, Kreditbetrug, Bilanzfälschung, Markt- und Kursmanipulation und nicht zuletzt Täuschung von Landtag und Öffentlichkeit.

Mittendrin sind Mitglieder der Staatsregierung und leitende Mitarbeiter der LfA. Wir fordern Sie noch einmal eindringlich auf, Herr Minister Wiesheu und auch die anderen Mitglieder der Staatsregierung – es gibt ja einige, die hier seit langem eingeschaltet sind –: Sorgen Sie endlich für Transparenz, sorgen Sie endlich für Aufklärung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Es ist, glaube ich, an der Zeit, ein paar Dinge klarzustellen,

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Ja, richtig!)

auch für Herrn Runge.

Erstens zum Dringlichkeitsantrag. Eine Dringlichkeit ist nicht erkennbar. Was Herr Runge hier vorbringt, ist uralte. Im Übrigen sind seine Fragen schon x-mal beantwortet.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Es ist aber höchste Zeit, dass es hier zur Sprache kommt! – Dr. Martin Runge (GRÜNE): Es wird endlich Zeit, mit den Lügen aufzuhören!)

Die Fragen sind schon x-mal beantwortet, und es gibt nichts Neues. Die Dinge, die hier genannt wurden, sind geklärt. Dringlich ist hier gar nichts. Die neu gegründete Firma Schneider Electronics in Türkheim wird als Unternehmen der chinesischen TCL-Gruppe, wie in der Presse angekündigt, ihren Betrieb bzw. die Produktion einstellen. Diese Entscheidung wurde in der Konzernzentrale in China getroffen, nicht in Türkheim. Von dieser Entscheidung waren die Mitarbeiter, auch die leitenden Mitarbeiter in Türkheim nach meiner Kenntnis ebenso überrascht wie die Öffentlichkeit, die sie auch über die Medien erfahren hat. Diese Entscheidung können Sie kritisieren, meine Damen und Herren, Sie können aber weder mich noch irgendjemand anderen dafür haftbar machen. Diese Entscheidung wurde in China getroffen. Für die Neugründung hat es außerdem außer den Mitteln der Arbeitsverwaltung für die Lehrlingsausbildung keinerlei Fördermittel mehr gegeben. Deswegen hat der Betrieb offensichtlich keine Veranlassung gesehen, mit uns vorab über dieses Thema zu sprechen.

Wie Sie vermute auch ich, dass dahinter steckt, dass die TCL mittlerweile mit dem französischen Elektronikonzern Thomson ein Gemeinschaftsunternehmen gegründet hat und damit zum größten Fernsehhersteller der Welt geworden ist. Dieses Unternehmen schließt halt die Produktion in einem kleinen Betrieb. So ist der Ablauf. Wir erleben das in anderen Fällen auch. Das kann einem gefallen oder nicht, aber dringlich ist Ihre Anfrage deswegen nicht, schon gar nicht für die Dinge aus der Vergangenheit.

Zweitens. Was Sie hier behaupten und vorwerfen, „schönreden, verschweigen, vertuschen“, ist nichts anderes als Börsartigkeit von Ihnen, Herr Runge,

(Margarete Bause (GRÜNE): Der ist auch sonst so börsartig!)

zeigt nichts anderes als das hohe Maß an Verlogenheit und Polemik, mit der Sie arbeiten. Sie haben mittlerweile in dieser Angelegenheit 15 schriftliche Anfragen gestellt.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Mehr, Herr Wiesheu, mehr!)

Drei liegen aktuell vor, 89 Einzelfragen wurden gestellt. Diese unbewiesenen Behauptungen, Vermutungen, falschen Anschuldigungen und Verallgemeinerungen sind – Herr Präsident, ich möchte mir diese Anregung erlauben – ein Anlass, sich im Präsidium darüber zu unterhalten, ob derartige schriftliche Anfragen überhaupt noch zugelassen werden.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das ist eine Unverschämtheit!)

– Aber sicherlich. In den Anfragen steckt eine Verlogenheit und ein Verleumdungspotenzial,

(Ulrike Gote (GRÜNE): Das ist das Demokratieverständnis der Staatsregierung!)

das mit einer schriftlichen Anfrage und dem Auskunftsbegehren des Parlaments nichts mehr zu tun hat. Das ist Polemik und Verlogenheit.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Wer lügt denn hier? Die Verlogenheit steht am Podium!)

Im Übrigen wurden die Fragen umfassend beantwortet, soweit uns das möglich ist. Es gilt, bei der Beantwortung auch Betriebs-, Geschäfts- und Bankgeheimnisse zu wahren. Das gilt auch bei börsennotierten Gesellschaften, auch nach der Insolvenz. Soweit es rechtlich zulässig ist, wurden die Fragen beantwortet.

Eine Reihe von Aktionären sind frustriert, weil die Aktien ihren Wert verloren haben. Das gilt nicht nur da, sondern auch in vielen anderen Betrieben und Sparten. Hier gibt es allerdings Aktionäre, die meinen, der Staat müsse eine Garantie für den Bestand oder den Wert der Aktien geben, weil die LfA in gewissen Umfang an der Firma beteiligt war. Die gibt es aber nicht. –

Ein Zweites ist interessant: Wir haben von diesen Aktionären eine ganze Reihe von Schreiben sowie Entwürfe von Klageschriften bekommen. Herr Präsident, deswegen habe ich das vorhin angesprochen: Die Behauptungen und Unterstellungen in den Klageschriften finden sich insgesamt in den Anfragen des Herrn Runge wieder. Ich frage mich schon, ob es Sinn und Zweck von schriftlichen Anfragen ist, das, was Anwälte im Klageverfahren geklärt haben wollen, auf diesem Weg quasi als Auskunft zu bekommen. Das kann es ja nicht sein. Ich persönlich – die Wertung kann man teilen oder nicht – sehe darin einen Missbrauch des Fragerechts.

(Margarete Bause (GRÜNE): Das haben Sie Gott sei Dank nicht zu entscheiden! Das Parlament sind wir!)

Ich frage mich, Herr Runge, ob es die Aufgabe von Abgeordneten sein kann, Anwälten in unsicheren oder aussichtslosen Anlageverfahren die Daten und Materialien zu besorgen, die sie gern hätten.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Ich werde Ihnen schon antworten!)

Das kann's nicht sein. Sich für Klageparteien in dieser Weise einspannen zu lassen, ist ein moralischer Verfall des Parlaments, wenn Sie so wollen. Das ist ein Zustand, der auf Dauer nach meiner Meinung nicht hinnehmbar ist. Das ist ein Missbrauch des Fragerechts im Interesse von Einzelklägern.

(Margarete Bause (GRÜNE): Jetzt reden Sie doch mal zur Sache!)

Ich kann nachweisen, wie Herr Runge hier parallele Ansichten, Unterstellungen und Behauptungen wiederholt, und dass sich die Argumente immer wieder in gleicher Weise zeigen.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Ermittelt die Europäische Kommission, oder ermittelt sie nicht?)

– Dazu komme ich gleich.

Sie werfen der LfA regelmäßig vor, hier die Hauptverantwortung zu tragen. Die LfA war an den Fällen, die Sie vortragen, nicht Poolführerin. Die Entwicklung der Lasertechnologie ist von der Forschungsstiftung gefördert worden. Die Entwicklung der Technologie selbst ist auch zum Ergebnis geführt worden.

Die Förderung der Forschungsstiftung, um eine neue Technologie zum Einsatz zu bringen, hat insofern das Ziel erreicht; insofern, als diese Technologie in Produkte umgesetzt wird, jedoch nicht. Es ist aber nicht Aufgabe der Forschungsstiftung, Technologie in Produkte umzusetzen. Das war die Erwartung; es ist aber nicht gelungen. Deshalb wird der Betrag auch zurückgefordert.

Die Unterstellung, dass die LfA in die Besetzung leitender Positionen eingegriffen hätte, ist falsch. Bei der Neubesetzung des Vorstandes, um die es geht – es geht ja um Herrn Niemeyer –, war es tatsächlich so, dass nach dem Ausscheiden des früheren Vorstandes 1998 ein neuer Anfang im Management stattfinden sollte. Mehrere Monate ist gesucht worden. Zum 1. August 1999 ist ein neuer Vorsitzender des Vorstandes verpflichtet worden. Die Auswahl hat der Personalausschuss unter Führung des Aufsichtsratsvorsitzenden Herrn Haibel getroffen. Er hat sich für Herrn Niemeyer aufgrund seiner „hervorragenden Qualifikationen und der breiten Erfahrungen“, die der Kandidat gehabt hat, entschieden – so die Begründung des Personalausschusses. Er hat eine externe Personalberatung eingeschaltet. Die LfA war nicht beteiligt; sie hat noch nicht einmal die Poolführung gehabt. Darum ist Ihre Unterstellung, die Sie aus den Klageschriften entnehmen – ich weiß nicht, woher Sie sie haben; anscheinend gibt es entsprechende Verbindungen – falsch. Wen unterstützen Sie denn?

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Schauen wir mal! Wen unterstützen Sie denn, Herr Wiesheu?)

Sind Sie denn Mitarbeiter in der Kanzlei?

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Allmählich werden Sie bodenlos unverschämt!)

– Allmählich gebe ich die Fragen zurück. Sie bringen Unterstellungen, Verleumdungen und Polemik. Deshalb darf ich fragen: Was ist denn Ihr Motiv dafür, dass Sie in dieser kollusiven Art zusammenwirken?

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Weil Sie Antworten verschweigen und weil Sie lügen! Das sage ich dezidiert!)

– Ich darf sagen: Herr Runge, der Saustall liegt bei Ihnen, nicht woanders.

(Beifall bei der CSU)

Die falschen Behauptungen gehen mir allmählich über die Hutschnur.

(Christine Stahl (GRÜNE): Sie unterstellen mit Beständigkeit! Ist Ihnen das eigentlich klar? – Dr. Martin Runge (GRÜNE): Er redet sich um Kopf und Kragen!)

– Ich unterstelle sehr wohl etwas. Die Parallelen, die in den schriftlichen Anfragen zum Ausdruck kommen, die in Schreiben und in Klageschriften zum Ausdruck kommen, sind schon frappierend. Deswegen darf ich fragen. Hier verkehren sich nämlich einige Dinge.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Sie hätten schon längst Antworten geben können!)

Der Vorstandsvorsitzende – das haben Sie angesprochen – wurde vom Personalausschuss ausgewählt, nicht von der LfA. Das Aktienoptionsprogramm war damals eine Bedingung für die Einstellung des Vorstandsvorsitzenden. Er wollte an der Wertsteigerung beteiligt sein. Er war nur bereit, die Position zu übernehmen, wenn ihm neben dem Gehalt und den Tantiemen auch Aktienoptionen eingeräumt werden. Derartige Stock options sind üblich; sie sind nicht neu.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Nur woher es kommt!)

– Passen Sie auf. Der Aufsichtsrat der Schneider AG konnte ihm zum Zeitpunkt der Verpflichtung die Zusage noch nicht geben. Das war der Hintergrund. Er konnte sie ihm noch nicht geben. Im Juli/August 1999 wurde allerdings in Aussicht gestellt, im Jahre 2000 oder später bei der Hauptversammlung der Schneider AG ein derartiges Programm vorzuschlagen. So etwas musste, wenn ich richtig informiert bin, noch durch die Hauptversammlung; denn die Schneider AG hatte ein solches Programm noch nicht beschlossen. Damit man trotzdem die Verpflichtung eingehen konnte, ihn verpflichten und Rechtssicherheit schaffen konnte, hat sich die LfA bereit erklärt, zeitlich begrenzt bis zur Auflage des Optionsprogramms durch die Schneider AG Optionen auf den Bezug von ihr gehörenden Aktien zu gewähren. Der Beschluss wurde zeitlich begrenzt gefasst, damit man – das war der Wunsch des Aufsichtsrates, nicht der LfA – den Kandidaten, den der Aufsichtsrat unbedingt wollte, verpflichten konnte. Die

gesamte Vereinbarung war einzig und allein an den wohlverstandenen Interessen der Schneider AG orientiert.

Noch einmal: Sie war ein Vorgriff auf das zu erwartende Optionsprogramm der Schneider AG. Aus diesem Grunde waren Bezugsrechte aus dem beabsichtigten gesellschaftseigenen Programm auf die in diesem Vertrag vorgesehenen Optionen anzurechnen. Die Voraussetzungen für die Ausübung waren allein an den Interessen der Schneider AG und an objektiv messbaren Erfolgszahlen zur Umsetzung des geplanten Restrukturierungskonzeptes ausgerichtet. Das ist auch der Sinn dieser Option. Der eindeutige Vorrang der Interessen der Gesellschaft gegenüber Eigeninteressen der Vertragspartner war vertraglich festgeschrieben. Die Konditionen waren also sehr sauber fixiert. Zur Ausarbeitung dieser Vereinbarung wurde eine aktienrechtlich versierte Rechtsanwaltskanzlei eingeschaltet, damit ja nicht irgendetwas passiert, was nicht absolut vertretbar wäre, meine Damen und Herren.

Die LfA handelte hier im unmittelbaren Interesse der Gesellschaft, so wie es auch vom Aufsichtsrat definiert war; denn anderenfalls wäre die Verpflichtung des Kandidaten gescheitert. Weil auch die Voraussetzungen für die Ausübung der Optionen allein am Wohl der Schneider AG orientiert waren und auch nicht nachträglich von der LfA geändert werden konnten, ist die Unterstellung geradezu bössartig, der Optionsvertrag habe dem Ziel gedient, der LfA Einfluss auf die Geschäftsführung der Schneider AG zu verschaffen. Das sind Unterstellungen. Ich gehe nicht weiter darauf ein.

Es wird versucht, Klageverfahren in Gang zu setzen. Ich halte nichts davon, durch eine ausführliche Debatte im Landtag noch Futter für das Klageverfahren zu liefern. Der Vorwurf, den Sie hier wieder erhoben haben, die LfA-Mitarbeiter hätten den Schneider-Vorstand aufgefordert, Bestellungen trotz Liquiditätsnotstand nicht zu stornieren, ist falsch. Ich muss sagen, dass Sie leider keine Ahnung von Sanierungsverfahren haben. Es ist wie so oft: Wenn Betriebe, die produzieren, Bestellungen in Auftrag geben, ist es ein üblicher Vorgang, dass im Vorfeld einer Bankensitzung ein Mitglied des Vorstandes nach dem Ausscheiden des Vorstandsvorsitzenden bei der LfA nachfragt, ob Bestellungen, die im Zuge des normalen Geschäftsbetriebs erfolgt waren, storniert werden sollten, weil man nicht weiß, ob die Kreditlinien fortgesetzt werden. Die LfA kann dazu nur sagen: Wenn storniert wird, gibt dies seltsame Signale für die Pool-Sitzung. Auf die Zusammenhänge kann und wird man hinweisen. Meine Damen und Herren, diese Themen werden bei Pool-Sitzungen im Übrigen genauso behandelt. Ich gehe also nicht weiter darauf ein.

Ich lehne es auch ab, aus derartigen Sitzungen Vertrauliches nach außen zu plaudern. Ich sage nur: Wer einigermaßen Erfahrungen mit Sanierungen hat, der weiß, wie sensibel derartige Themen sind, der weiß, welche Außenwirkungen bestimmte Entscheidungen haben können, der weiß, dass natürlich um Rat gefragt wird und Rat gegeben wird. Entscheiden wird und muss aber der Vorstand. Entscheiden wird und muss, wenn es über die Zuständigkeit des Vorstandes hinausgeht, der Aufsichtsrat. Unterschiedliche Banken werden auch unterschiedliche Ratschläge geben – das will ich gar nicht bezweifeln – oder

auf Anfragen unterschiedliche Meinungen und Auffassungen mitteilen. Dies als Empfehlung oder als Weisung hinzustellen, ist in höchstem Maße absurd. Die Behauptung, dass geschönte Zahlen verbreitet worden sind, ist Käse und ist falsch.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Schauen Sie halt in die Börsenzulassungsprospekte! Lesen Sie sie halt einmal!)

– Ja, ja, warten Sie einmal ab, was bei den Prozessen geschehen wird. Es wird versucht, einige Prozesse ins Laufen zu bringen. Es gibt Aktionäre, die ihre Forderungen an eine Consulting- und Beteiligungs-GmbH abgetreten haben und versuchen, gegen die LfA und Lehman Brothers zu klagen. – Wir werden sehen, was herauskommt. Die behaupten: Veröffentlichung falscher Tatsachen, Prospekthaftung, Verstoß gegen das Treuegebot, Herbeiführung der Insolvenz, Bereicherung, Vorteilsannahme und Bereicherung durch Insiderwissen.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Eine Aufzählung aus dem Strafgesetzbuch!)

Das steht in den Klagen. Der ganze Sums, den Herr Runge bringt, aber nicht substantizieren kann, wird von den Klägern in der Klage aufgestellt.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Schauen wir mal!)

Ich sage, dass dies alles falsch ist. Warten wir ab, ob die Gerichte die Meinung der Kläger teilen. Ich gehe davon aus, ja ich bin mir sogar sicher: Nein, weil das alles falsch ist. Dass Kläger scharfe Munition auffahren, wenn sie im Prozess etwas erreichen wollen, ist klar. Das sollen sie tun. Dass ein Parlamentarier sich in dieser Sache die Wortwahl der Klägerseite zu Eigen macht und als eigene Behauptungen einbringt, meine Damen und Herren, ist eine Unverfrorenheit.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): So etwas wie Unverfrorenheit kennen Sie überhaupt nicht!)

– Ich könnte es auch deutlicher formulieren, Herr Magerl. Das sollte in einem Parlament nicht Praxis werden. Sie müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass das Landgericht Frankfurt mit Entscheidung vom 13. Juli 2004 die Klage abgewiesen hat. Die Kläger haben Berufung eingelegt. Das ist deren gutes Recht. Was herauskommt, wird sich zeigen. Wir haben mit Hinweis auf laufende Gerichtsverfahren Gespräche mit den Klägern abgelehnt. Die haben mehrfach versucht, Klage anzudrohen und auf dem Vermittlungswege dann Geld herauszuholen.

Ich möchte sehen, was hier los wäre, wenn wir sagen würden: Wir schließen einen Vergleich, obwohl kein Anlass besteht, damit einige der Kläger oder Aktionäre beruhigt werden.

Dann würde es hier drinnen heißen: Riesensaustrahl, die LfA verschleudert Mittel, um sich einer gerichtlichen Auseinandersetzung zu entziehen. Nach unserer Überzeugung, besteht, anders als hier mehrfach behauptet wor-

den ist, aber kein Anlass, hierfür Mittel auszugeben. Es mag vielleicht die Erwartung mancher Kläger sein, dass dann, wenn die LfA beteiligt ist, quasi eine Staatsgarantie vorliegt. Die liegt aber nicht vor.

Einige haben auch gemeint, die LfA sollte die Mehrheit an der Firma übernehmen. Dafür war ich nie. Wir haben in diesem Hause schon öfter erlebt, auch im Falle anderer Betriebe, dass die SPD-Fraktion gefordert hat, die LfA solle sich stärker beteiligen. Ich war immer der Meinung, deren Beteiligung solle immer so gering wie möglich sein, am besten gar keine. Es ist aber schon eine gewagte Anforderung, jetzt, wenn eine Aktion danebengeht, bei der jeder Aktionär weiß, dass das bei Schneider von der Vorgeschichte her keine einfache Angelegenheit ist, zu verlangen, dass der Staat oder die LfA haften soll. Es ist schon ein parlamentarischer Sittenverfall – ich kann es nicht anders bezeichnen –, dass sich Abgeordnete einseitig, mit Polemik und drastischen Behauptungen von Klägern zu Eigen machen und im Parlament einen derartigen Wirbel aufführen.

Es gibt eine Auskunftsklage einer Journalistin. Herr Runge, Sie sagen, dass sich die EU mit dem Thema befasst, Stichwort Subventionsbeschwerde. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Warum befasst sich die EU damit? – Weil die Gebrüder Schneider, die in ihrem Betrieb „subventionsbegünstigt“ waren, Beschwerde gegen das eingelegt haben, was der Staat gemacht hat. Die Gebrüder Schneider, deren Betrieb durch das staatliche Handeln begünstigt war und gerettet werden sollte, weil sie selbst dazu nicht in der Lage waren, legen Subventionsbeschwerde ein, weil sie meinen, dass sie auf diese Weise Fakten und Daten bekommen, die ihnen die Klage erleichtern. Dann kommt der Herr Runge und sagt: Da läuft eine Subventionsbeschwerde in Brüssel.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Ja, ja, da kommt der Runge!)

Was hier gemacht wird, ist paradox.

Ähnlich verhält es sich mit einer Anzeige bei der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht. Durch wen? – Durch die Gebrüder Schneider, die bei mir interveniert haben, damit die LfA stärker einsteigt, als es der Fall war. Von denen läuft jetzt eine Beschwerde gegen das, was sie selbst seinerzeit nachhaltig gefordert haben, um auf diese Weise – so meinen sie – Fakten und Daten zu bekommen, die man sonst nicht bekommt. Die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht wurde von der LfA informiert und hat das damalige Vorgehen der LfA als plausibel und vernünftig bezeichnet; sie hatte nichts zu beanstanden.

Ich sage noch einmal: Jeder mag es selbst bewerten, was davon zu halten ist, dass diejenigen, deren Betrieb von unserem Vorgehen begünstigt war – das Ziel war, ihn zu erhalten –, heute dagegen Beschwerde einlegen, um, wie sie meinen, Fakten und Daten zu bekommen, mit denen sie dann gegen die LfA vorgehen können. Meine Damen und Herren, in meinen Augen wären Sie gut beraten, wenn Sie bei diesem Thema die Finger von all den Dingen lassen würden, die Sie hier betreiben.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Martin Runge (GRÜNE))

Überlassen Sie das Ganze lieber der gerichtlichen Auseinandersetzung, wenn die Aktionäre oder die Kläger das wollen; die sind in Berufung gegangen. In dieser Auseinandersetzung können die Dinge geklärt werden. Für mich ist es aber keine vertretbare Position, wenn hier einzelne Kollegen aufseiten der Kläger mit seltsamen Methoden Daten und Fakten ermitteln wollen. Ich halte es auch für keine gute Methode, hier mit einer ganzen Serie von Anfragen immer wieder die gleichen Sachverhalte zu erfragen. Es ist allmählich auch für meine Mitarbeiter, die wirklich etwas anderes zu tun haben, eine Zumutung, sich immer wieder mit dem gleichen Unsinn auseinandersetzen zu müssen und immer wieder den gleichen Quatsch durch die Mühle drehen zu müssen.

(Beifall bei der CSU)

Das ist auf Dauer nicht in Ordnung. Sie sollten wieder zu einer fairen Diskussion des Themas zurückkehren.

(Margarete Bause (GRÜNE): So fair, wie Sie sind!)

Noch einmal: Es ist eine Zumutung für all diejenigen, die an diesem Prozess beteiligt waren, wenn Sie sich die Unterstellungen der Kläger zu Eigen machen und hier mit einer ungeheuren Polemik auftreten. Das ist eine Zumutung für die LfA, für mein Haus, für die Banken und die Poolführer, die sich über Jahre hinweg – die Firma stand schon ein paar Mal vor schwierigen Situationen – intensiv darum gekümmert haben, dass der Betrieb erhalten bleibt, dass die Arbeitsplätze erhalten bleiben, die bei den Banken mit Darlehensverzicht gearbeitet haben. Es wurde mit unterschiedlichen Interessenten verhandelt, um einen Fortführungsweg auszuarbeiten. Alle beteiligten Banken – die LfA war mit den gleichen Konditionen wie andere dabei – haben sich engagiert und sind in manchen Bereichen über die Grenzen des Zumutbaren gegangen.

Meine Damen und Herren, einen derartigen Fall im Nachhinein in dieser Weise zu behandeln, heißt auch, dafür zu sorgen, dass die Banken zukünftig in anderen Fällen erheblich mehr Zurückhaltung üben werden, weil keine Bank daran interessiert ist, auch keine Poolführerin, welche die LfA in weiten Phasen nicht war, dann in der Öffentlichkeit dafür durch den Dreck gezogen zu werden, dass man sich jahrelang darum bemüht hat, einen Betrieb fortzuführen, was allerdings am Schluss nicht gelungen ist.

Ich bitte Sie intensiv darum, mit dieser Art von Debatten aufzuhören, sonst kann man die Sanierungsthemen im Lande beenden. Es gibt immer wieder Sanierungen, die nicht gelingen. Gott sei Dank gelingen die meisten, aber die spielen dann in der Öffentlichkeit keine Rolle. Einige aber gelingen aus unterschiedlichsten Gründen nicht. Eine Behandlung, wie sie hier stattfindet, führt mit Sicherheit dazu, dass Beteiligte, die wir für die Finanzierung brauchen, dann sagen: Auf eine derartige Behandlung in der Öffentlichkeit kann ich verzichten. Das ist genau das Problem, das Sie hier verursachen. Über Ihr Motiv kann man nur rätseln.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Kaiser.

Dr. Heinz Kaiser (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Staatsminister Wiesheu, in unseren Ohren klingt es schon etwas merkwürdig, wenn ausgerechnet Sie einen Appell zur Fairness an uns richten. Da Sie dazu auffordern, diese Debatte zu beenden, weil damit anderweitige Sanierungsbemühungen gefährdet sind, darf ich daran erinnern, dass Sie es waren, der immer wieder den Bundeskanzler sehr lautstark kritisiert hat, als er sich darum bemüht hat, die Holtzmann AG zu retten. Man sollte hier nicht mit zweierlei Maß messen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN – Zurufe von der CSU)

Bisher war es hier üblich und gute Gepflogenheit, einen Berichtsantrag, wie ihn die GRÜNEN gestellt haben, anzunehmen und eine Debatte im Ausschuss zuzulassen, wenn es nötig sein sollte, auch in nichtöffentlicher Sitzung. Wir haben am 20.03.2003 den Antrag gestellt, einen mündlichen Bericht über die Ergebnisse bayerischer Industriepolitik anhand des Beispiels der Unternehmen Kirch Media, Grundig AG, Schneider Technologies AG, Bayernwerk/Viag/Eon zu geben. Das sind vier Beispiele bayerischer Industriepolitik. Diesen Antrag haben Sie damals auch abgelehnt. Wenn solche Anträge abgelehnt werden, taucht natürlich die Vermutung auf, man habe etwas zu verbergen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Herr Staatsminister Wiesheu, Sie haben erklärt, dass die SPD in Anträgen gefordert habe, dass sich die LfA in Fällen von Unternehmensschieflagen oder Expansionsbemühungen einmischen soll. Selbstverständlich wird jeder von uns, wenn in seinem Bereich eine Firma in Schwierigkeiten kommt, nach staatlicher Hilfe rufen. Man setzt sich dann natürlich der Kritik aus, dass man nicht nach der reinen Lehre der Marktwirtschaft handelt, aber andere Nationen handeln auch so. Sie selbst haben schließlich auch erklärt, dass Sie eine Industriepolitik nach französischem Vorbild fordern.

Nicolas Sarkozy ist scheinbar Ihr großes Idol. Gleichzeitig kritisieren Sie Herrn Clement, weil er nicht eingreift. Man muss doch eine klare Linie haben und sagen, was man will. Entweder man will reine Marktwirtschaft, oder man greift auch ein.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind auf einer Linie, wenn wir sagen, man kommt gar nicht umhin einzugreifen, wenn nationale oder auch regionale Interessen betroffen sind. Auch ich habe in letzter Zeit Briefe an Sie geschrieben wegen FAG Kugelfischer oder wegen des Industriecenters bei uns in Obernburg. Das gehört dazu. Entscheidend aber ist, Herr Staatsminister, dass man hinterher diskutieren darf, und zwar nicht darüber, dass eingegriffen wurde, sondern darüber, wie das gemacht worden ist. Man muss diskutieren, ob der Eingriff erfolgreich war oder nicht.

Sie lassen sich sehr gerne feiern für Ihre großen Sanierungserfolge. Ich erinnere mich noch sehr gut an die Hutschenreuther AG. Damals haben Sie gesagt, wir retten sie. Sie haben sie dann mit der Winterling AG anstatt mit Villeroy & Boch verschmolzen. Letzteres wäre nämlich keine bayerische Lösung gewesen. Damals sind viele Betriebsräte der IG Chemie nach Nürnberg geholt worden. Man hat ihnen dort die Hans-Böckler-Medaille verliehen. Sie haben sich groß feiern lassen als Sanierer, als der Trouble Shooter der bayerischen Wirtschaft. Wo ist denn heute Hutschenreuther? Wo ist der Kirch-Konzern, den Sie auch mit 400 Millionen der LfA unterstützen wollten? Letzteres hat der öffentliche Aufschrei allerdings verhindert. Wo ist die Grundig AG? – Sie ist zugrunde saniert worden. Bei Schneider ist es ähnlich. Es sind Gelder aus der High-Tech-Offensive ausgegeben worden, um die Rundfunkelektronik in Bayern zu stützen. Ich denke beispielsweise an das digitale Radio und das digitale Fernsehen, oder jetzt, an das Laserfernsehen. Wenn das umgesetzt werden kann, dann werden davon keine bayerischen Firmen profitieren. Das wird man doch sagen dürfen, wenn Sie sich als Sanierer feiern lassen. Ihre Sanierungen, sind Augenblickserfolge. Wenn man ihre Nachhaltigkeit überprüft, dann macht man die Erfahrung, dass der Erfolg sehr gering war.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Fehlanzeige! – Beifall bei der SPD)

Herr Staatsminister, jetzt komme ich zur Schneider AG. Als der Antrag damals abgelehnt worden ist, hat der von mir geschätzte Kollege Pschierer im Wirtschaftsausschuss erklärt – das war am 8. Mai 2003, der Antrag wurde damals abgelehnt, weil er angeblich Wahlkampf war –

(Franz Josef Pschierer (CSU): Das war auch so!)

– Herr Kollege Pschierer, bitte hören Sie zu. Im Protokoll steht:

Erfreulicherweise habe das Wirtschaftsministerium die Dinge nicht laufen lassen, sondern sich dort, wo es erforderlich und möglich gewesen sei, in Sanierungsbemühungen eingemischt.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Ohne das Engagement von Staatsminister Dr. Wiesheu und seinem Ministerium wären bei der Schneider Technologies AG die Lichter wohl schon sehr früh ausgegangen.

(Franz Josef Pschierer (CSU): Stimmt!)

Man hat sich also eingeschaltet. Dann sollte man auch für die Ergebnisse gerade stehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Man lässt sich für die Erfolge feiern; dann sollte man auch für die Misserfolge geradestehen. Das ist ein grandioser Fehlschlag der bayerischen Industriepolitik gewesen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Damals, im August 1998, kurz vor der Landtagswahl, wurde die LfA von politischer Seite gezwungen – ich mache ihr dafür keinen Vorwurf –, bei Schneider einzusteigen. Es ist problematisch, wenn ein Kreditgeber dann auch die Funktion des Eigentümers übernimmt. Man hat dann ein neues Vorstandsmitglied geholt, Herrn Niemeyer, und hat von Roland Berger ein Gutachten erstellen lassen. Dieses Gutachten hat ausgesagt, dass Schneider Technologies AG nur Zukunftschancen hat, wenn man nicht in den Massenmarkt geht, beispielsweise bei den Fernsehgeräten, sondern wenn man in High-Tech-Nischen geht, wie das beispielsweise Loewe Opta lange Zeit erfolgreich praktiziert hat. Erfolg versprechend wäre auch gewesen, wenn man die Lasertechnologie in ein Marktprodukt hätte umsetzen können. Das waren die Vorgaben von Roland Berger. Der neue Vorstand aber hat genau das Gegenteil gemacht.

Das habe ich Ihnen, Herr Staatsminister, auch vorgehalten – ob im Wirtschaftsausschuss oder im Plenum, das weiß ich nicht mehr genau. Jedenfalls haben Sie gesagt: Wie soll ich das denn kontrollieren, wenn sich die Firmenleitung entgegen den Vorgaben des Sanierungsgutachtens verhält? Ich habe damals im Internet recherchiert. Dort konnte man die Rede des Vorstandsvorsitzenden in der Hauptversammlung im Jahr 2000 nachlesen. Dort stand, man habe jetzt den Sanierungsweg gewählt, indem man in den Massenmarkt hineingeht. Wenn Ihre Beamten im Wirtschaftsministerium noch nicht einmal die Reden der Hauptversammlung lesen, nachdem man Millionen investiert hat, dann tun Sie mir wirklich Leid bei Ihren Sanierungsbemühungen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Das ist also fehlgeschlagen und sehr bedauerlich. Die LfA hat Geld verloren, desgleichen die Forschungsstiftung. Ich habe im Übrigen in meiner Eigenschaft als Mitglied der Forschungsstiftung nachgefragt. Es trifft zu: Man hat Forderungen beim Konkursverwalter angemeldet. Darüber ist aber noch nicht entschieden. Wenn Sie, Herr Wiesheu, sich jetzt hier herstellen und sagen, das sei erfolgreich gewesen, dann muss ich sagen: Sicherlich war es erfolgreich. Es wurde mit bayerischem Geld etwas erforscht, was heute in Thüringen beheimatet ist, weil es Jenoptik sich unter den Nagel gerissen hat für 4,6 Millionen Euro, nachdem man Mitbieter mit sehr unfairen Methoden aus dem Feld geschlagen hat, indem man einen Patentstreit androhte. Es gab 37 Interessenten, die das Patent kaufen wollten. Übrig geblieben aber ist nur einer, weil Jenoptik gesagt hat: Wir strengen einen Patentstreit an. Daraufhin sind alle anderen abgesprungen. Die Arbeitsplätze, die entstehen werden, entstehen nicht in Bayern. Die Bayerische Forschungsstiftung ist aber nicht dazu da, Arbeitsplätze in anderen Bundesländern zu schaffen. Sie ist dafür da, in Bayern Arbeitsplätze zu schaffen und zu sichern.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Herr Staatsminister Wiesheu, für diese falsche Geschäftspolitik und für diesen Fehlschlag müssen Sie die Verantwortung schon übernehmen.

Das ist der eine Teil des Antrags der GRÜNEN. Der zweite Teil enthält die Begründung, die Kollege Runge vorgetragen hat. Der Teil enthält auch schwere Vorwürfe gegen die LfA, die quer durchs Strafgesetzbuch gehen. Verschiedene Dinge werden genannt: Untreue, Bilanzfälschung, Konkursverschleppung und dergleichen mehr. Wir, die SPD-Fraktion, haben uns, als ich in der letzten Legislaturperiode noch im Wirtschaftsausschuss war, intensiv um das Problem gekümmert. Wir haben mit der LfA auch intensive Gespräche geführt. Wir wollten den Dingen auf den Grund gehen. Die Führung der LfA –, das sind Herr Schmitt, der frühere Chef der Staatskanzlei, und Herr Schneider, der Amtschef im Wirtschaftsministerium war. Beide haben uns glaubhaft versichert, dass an den Vorwürfen nichts dran sei. Wir haben das akzeptiert. Ich habe die Staatsregierung seither nicht mehr mit schriftlichen Anfragen bombardiert. Ich habe keine Veranlassung, an der Glaubwürdigkeit dieser Personen zu zweifeln, auch wenn beide der CSU angehören und der Bayerischen Staatsregierung nahe stehen. Es wäre deshalb gut, wenn die Dinge, die hier aufgegriffen worden sind, auch im Interesse der LfA und deren Glaubwürdigkeit in einem Bericht abgehandelt würden, soweit das prozessual möglich ist.

Herr Kollege Runge, es entzieht sich meiner Kenntnis, was in dem Emissions-Prospekt steht; ich habe ihn nicht gelesen. Das gebe ich zu. Um das zu lesen, wäre wochenlange Arbeit notwendig.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Ich zitiere den Bericht nachher!)

Ich kann deshalb nicht beurteilen, ob falsche Ad-hoc-Mitteilungen ergangen sind. Wir werden sehen, was bei den Prozessen und bei den EU-Verfahren herauskommt. Bei diesem Teil habe ich aber keine Veranlassung, die erhobenen Vorwürfe zu hinterfragen. Ich denke, es wurde uns glaubwürdig versichert. Es wäre im Übrigen eine schwere menschliche Täuschung, wenn man uns in den intensiven Gesprächen nicht die Wahrheit gesagt hätte. Bisher jedenfalls habe ich keine Veranlassung, an der Glaubwürdigkeit der LfA-Spitze zu zweifeln. Umso notwendiger wäre es, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CSU, dass Sie sich dazu bereit erklären, der Sache ein Ende zu bereiten und in einem Bericht klare Aussagen hierzu zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Die Sitzung könnte nach meiner Auffassung auch nichtöffentlich oder geheim sein. Das spielt keine Rolle. Wir wollen aber endlich Klarheit haben, damit die Vorwürfe aus der Welt geräumt sind. Es nützt nichts, Herr Kollege Pschierer und Herr Staatsminister Wiesheu, wenn Sie den Antrag ablehnen. Wie ich Herrn Kollegen Runge kenne, geht es dann erst recht weiter.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN)

Ich glaube, wir sollten hier einen Schlusstrich ziehen.

Die SPD-Fraktion wird deshalb diesem Antrag der GRÜNEN zustimmen. Wir bitten auch die Mehrheitsfraktion, der Aufklärung nicht entgegenzustehen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Pschierer.

Franz Josef Pschierer (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst eine Bemerkung an die Kollegen Dr. Kaiser und Dr. Runge. Sie können Anfragen mündlich und schriftlich stellen, so oft Sie wollen. Sie haben, Herr Dr. Runge, aus diesem Thema inzwischen eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für das Landtagsamt gemacht. Das wird an unserer Position nichts ändern. Ich werde deshalb ganz deutlich, nicht nur hier in diesem Plenarsaal, sondern auch nach außen darstellen, wie Sie in dieser Frage, Herr Dr. Runge, verfahren. Ich frage mich, wessen Arbeit Sie machen.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Nicht die Ihre!)

Geht es Ihnen um die Arbeitsplätze, die angeblich in Türkheim und in Mindelheim verschwunden sind, oder geht es Ihnen um die Interessenvertretung von Aktionären? Wenn ich Ihre Anfragen lese, dann habe ich permanent das Gefühl – -

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Sie tun es ja nicht!)

– Herr Dr. Runge, ich glaube, Sie kennen Ihre eigenen Anfragen nicht mehr. Was da an Formulierungen drin ist, gibt mir permanent das Gefühl, dass aus Klageschriften zitiert wird oder dass es enge Verbindungen dazu gibt, übrigens Klageschriften, die nie eingereicht worden sind.

Nun zur aktuellen Situation,

(Margarete Bause (GRÜNE): Woher kennen Sie die?)

zum Wegfall der Arbeitsplätze in Türkheim. Herr Kollege Dr. Runge, Sie haben eben selber das Joint Venture mit dem französischen Konzern Thomson zitiert. Mit diesem Joint Venture besteht selbstverständlich die Möglichkeit, auch auf Standorte in Polen, Ungarn und anderen Ländern zurückzugreifen. Wenn Sie über die Arbeitsplätze in Türkheim sprechen – - Das sind übrigens nicht so sehr Arbeitsplätze in der Produktion. Wenn Sie sich die Struktur der Arbeitsplätze anschauen, werden Sie feststellen: Es sind Montagearbeitsplätze.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Habe ich ja gesagt!)

– Sie haben von Produktion gesprochen. Aber sei's drum. Herr Kollege, wir wollen uns nicht über Begrifflichkeiten streiten. Es sind vorwiegend Arbeitsplätze in der Montage. Wenn es darum geht, daran zu denken, dass wir den Produktionsstandort, dass wir unsere Produktionsbedingungen ein Stück weit verbessern – da könnten Sie in Berlin so viel tun –, ist da Fehlanzeige bei Ihnen. Was wir bei Schneider erleben in Zusammenarbeit mit dem Joint Venture bei Thomson, findet leider Gottes in dieser Bundesrepublik statt, ohne dass Sie es registrieren, ohne dass Sie etwas dagegen tun, dass Arbeitsplätze zuhauf in vielen Branchen verlagert werden. Das ist eine Aufgabe, Herr Dr. Runge, die Sie gemeinsam mit den Genossinnen und Genossen in Berlin längst hätten erledigen können, damit

etwas getan wird, um den Produktionsstandort Deutschland zu verbessern.

(Beifall bei der CSU)

Ganz konkret, Herr Dr. Runge, möchte ich es als Skandal bezeichnen, dass man heute diejenigen prügelt, die man damals geholt hat und die geholfen haben. Es stimmt, was Sie und auch Herr Dr. Kaiser vorhin gesagt haben. Es wären 1998 die Lichter in Türkheim ausgegangen, wenn wir nicht eine Kapitalerhöhung, Forderungsverzicht und massive Neukredite gehabt hätten. Eben jene, die man damals gerufen hat, nämlich Staatsminister Wiesheu, die Bayerische Staatsregierung, die LfA, werden heute geprügelt.

Lassen Sie mich zur Geschichte der Unternehmenspleite Schneider noch etwas sagen. Es ist nicht staatliches Handeln, das diese Pleite herbeigeführt hat, sondern es sind große strategische Managementfehler: der Einstieg in die Massenproduktion, eine Ausfallquote, die in der Unterhaltungselektronik ihresgleichen gesucht hat, Personalaufbau statt Personalabbau. Vieles ist gemacht worden von Entscheidungsträgern, die heute versuchen, die Bayerische Staatsregierung und die LfA in Haftung zu nehmen. Übrigens gehört genauso der Einstieg in die Computerbranche dazu. Das alles waren strategische Fehlentscheidungen, die nicht die Politik, sondern die Unternehmensleitung zu verantworten hat.

Zur Rolle der LfA: Herr Kollege Dr. Runge, Sie wissen, dass die LfA – das hat Staatsminister Wiesheu sehr deutlich gemacht – nicht Poolführer war, dass die LfA nie Lead-Investor war. Sie wissen, dass es viele andere Geschäftsbanken gab, die mit den gleichen Konditionen reingegangen sind. Deshalb halte ich es für abwegig, der LfA eine Sonderrolle zuzuschreiben. Ein anderer Punkt, Herr Dr. Runge, der mich sehr stört, ist Ihr Umgang mit dem Thema Bankgeheimnis. Auch in Teilen Ihrer Anfragen kommt immer wieder zum Ausdruck, dass Sie bestimmte Informationen wollen. Ich hätte es begrüßt, wenn Sie gelegentlich einmal ins Wertpapierhandelsgesetz schauen würden, wo bestimmte Dinge geregelt sind, und wenn Sie auch in das Grundgesetz und die Bayerische Verfassung schauen würden, worin die Staatsregierung verpflichtet wird zur Wahrung der persönlichen Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse. Ich darf aus einer Ihrer Anfragen zitieren –, da merkt man, was Geistes Kind Sie sind –, aus Ihrer Anfrage vom 14.11. dieses Jahres. Frage Nummer 1:

Teilt die Staatsregierung die Auffassung der Fragesteller,

– also BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Dr. Runge -

dass das Bankgeheimnis Bankkunden,

– also Kreditnehmer -

Einleger und sonstige Kunden schützen soll, nicht jedoch

– jetzt bitte ich die Kolleginnen und Kollegen, gut zuzuhören -

sitten- und rechtswidrige Machenschaften von Bankmitarbeitern und deren Erfüllungsgehilfen vor Aufdeckung und Aufklärung bewahren soll.

Meine Damen und Herren, wer so eine Sprache hat, wenn es um das Thema Unternehmenssanierung geht, der ist in diesem Parlament fehl am Platze.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Dr. Runge?

Franz Josef Pschierer (CSU): Nein. Er hat schon so viele Anfragen gestellt. Ich sehe nicht ein, dass er hier auch noch mündlich nachfragen muss.

(Beifall bei der CSU)

Kommen wir kurz zur juristischen Seite, Herr Dr. Runge. Ich habe immer das Gefühl, Sie erledigen die Arbeit für jemanden, der auf juristischem Wege nicht weiterkommt und deshalb den politischen Weg beschreiten will.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Woher haben Sie diese Vermutung?)

Es gibt vom 13. Juli dieses Jahres eine Entscheidung des Landgerichts Frankfurt. Es ist ein Verfahren von einer Gruppe von Aktionären anhängig gewesen, die Ansprüche aus Prospekthaftung gegenüber der LfA und Lehman Brothers durchsetzen will. Das ist vom LG Frankfurt abgewiesen worden.

Es gibt ein Subventionsbeschwerdeverfahren bei der EU-Kommission, angestoßen nicht von der EU-Kommission, sondern angestoßen durch die Gebrüder Schneider, die damals selber gebeten und dafür gesorgt haben, dass die LfA ins Boot geht.

Es gibt eine Anzeige bei der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, der berühmten BaFin, ebenfalls durch die Gebrüder Schneider. Ich bitte einmal die Kolleginnen und Kollegen, darüber nachzudenken, wie die BaFin im Moment in der Bundesrepublik vorgeht. Fragen Sie einmal die mittelständische Bankenwirtschaft, unsere Sparkassen, unsere Genossenschaftsbanken. Wir haben das strengste Aufsichtsgremium, das Sie sich europaweit vorstellen können. Gehen Sie in die benachbarte Republik Österreich oder in andere Länder. Inzwischen ist die BaFin, so behaupte ich, fast zu einem Wettbewerbsnachteil für den Standort Deutschland geworden. Und diese BaFin bestätigt der LfA, dass das Vorgehen vernünftig und plausibel gewesen sei und sie nicht vorsehe, weitere Schritte gegen die LfA einzuleiten.

Es gab ein Auskunftersuchen von Journalisten. Vom VG München wurde ein entsprechender Antrag auf einstweilige Anordnung abgelehnt. Ich könnte die Reihe noch fortsetzen.

Herr Dr. Runge, das ist für mich eigentlich das Tragische an Ihren Anfragen, dass man immer mehr den Eindruck

hat, es gibt eine Gruppe von Aktionären – - Ich habe Verständnis dafür, dass die persönliche Betroffenheit groß ist, wenn man viel Geld verloren hat. Der Aktienkurs der Schneider AG, hat sämtliche Höhen und Tiefen erlebt. Als die Aktienkurse nach oben gegangen sind, habe ich von den Leuten nichts gehört. Als die Aktienkurse nach unten gegangen sind – - Das ist nun einmal ein hartes und raues Geschäft. Wer sich in Aktien engagiert, weiß, dass man da sehr schnell sehr viel Geld gewinnen kann. Das hat die New-Economy-Blase zunächst positiv, aber dann auch negativ gezeigt. Darum muss jeder, der sich da engagiert, wissen, dass ein Teil Spekulation ist. Aber dafür, dass sich frei gewählte Abgeordnete hier im Plenum des Bayerischen Landtags herstellen und die Arbeit von mehr oder weniger renommierten Anwaltskanzleien in München machen wollen, habe ich kein Verständnis. Deshalb bitte ich, diesen Antrag abzulehnen.

(Beifall bei der CSU – Dr. Martin Runge begibt sich ans Rednerpult)

Präsident Alois Glück: Herr Kollege Dr. Runge, Sie sind noch nicht aufgerufen, Sie sind ein bisschen schnell im Start.

(Heiterkeit bei der CSU – Günter Gabsteiger (CSU): Er ist immer so aufgeregt!)

Aber Sie sind jetzt trotzdem dran. Sie haben das Wort.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute schöne Sachen hören müssen, die wir auch alle entsprechend werten. Ich sage Ihnen, Herr Pschierer: Sie haben sich gerade um Kopf und Kragen geredet.

Drei Dinge kommentiere ich, zunächst die Fertigung. Das haben wir schon längst glossiert in dem Moment, als es passiert ist, als es nur noch darum ging, einen Handgriff zu tun, um nicht in die EU-Anti-Dumpingzahlungen zu verfallen, zu einer Zeit, als Sie noch mit Herrn Jaffé gejubelt haben. Herr Wiesheu hat etwas skeptischer gejubelt, aber er hat es auch getan. Herr Jaffé hat sogar von vielen Hundert Arbeitsplätzen gesprochen. Aber wir haben gleich gesagt, worum es geht.

Zum Forderungsverzicht: 1998 wurde hart auf 20 Millionen DM und noch einmal auf 40 Millionen DM verzichtet. Für letzteren Verzicht hat man sich 15 999 Wandelgenussrechte geben lassen. Diese Wandelgenussrechte konnten für 48 Millionen Euro verkauft werden; man macht also durch das vorher stattgefundene Kurs-Pushing aus 40 Millionen DM 48 Millionen Euro. So viel zum grandiosen Verzicht.

Herr Pschierer, ich frage Sie allen Ernstes: Woher haben Sie die Anfrage, aus der Sie zitiert haben? Es gibt nämlich von mir dezidiert Anfragen, die eben nicht den Zusatz „um Veröffentlichung und Drucklegung wird gebeten“ enthalten. Diese Anfragen hat – außer Herrn Staatsminister Dr. Wiesheu – niemand vorliegen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Margarete Bause (GRÜNE): Das ist eine Unverschämtheit!)

Herr Minister, exakt diese Anfrage wurde sozusagen mit dem Vermerk „vertrauensvoller Umgang“ an das Ministerium geleitet. Und Sie tun nichts anderes, als diese geheimen Dinge sofort zu streuen. Es ist eine Unverschämtheit, wie Sie mit manchen Dingen umgehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Minister, ich kann Ihnen sagen: wir werden Sie jetzt packen.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Manfred Weiß (CSU))

Das Schicksal bayerischer Unternehmen interessiert uns und hat uns zu interessieren.

(Zuruf des Abgeordneten Franz Josef Pschierer (CSU))

Was die LfA macht, interessiert uns und hat uns zu interessieren. Auch was die Bayerische Forschungsstiftung macht und was da passiert, hat uns zu interessieren.

Herr Pschierer, wenn in mehreren Zeitungen steht, die Kommission ermittle, ist dies selbstverständlich für uns Anlass, bei der Kommission nachzufragen. Die Kommission bezweifelt – ich kann das gerne zitieren –, dass die Darlehen in Höhe von 12,8 Millionen Euro, die in den Jahren 1998 und 2000 der Schneider AG von der LfA bereitgestellt wurden, und die Zuwendungen in Höhe von 9 050 188 Euro der Bayerischen Forschungsstiftung in den Jahren 1995 bis 1999 mit dem gemeinsamen Markt vereinbar sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Pschierer, Sie haben überhaupt keine Ahnung; denn vorne steht „nicht vertrauliche Mitteilung“ drauf. Wenn Sie ein bisschen fleißiger wären, hätten Sie sich die Mitteilung längst aus Brüssel kommen lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Minister, wir werden noch nach den Leuten fragen, die auf Ihren Rat hin in die Gremien kamen; ich nenne etwa die Herren Heibl, Schwarzmann, Friedrich-Johannes Kohl, Walter Vogel; es gäbe noch einige andere zu nennen.

Wir haben mehr Anfragen als die von Ihnen genannten 15 Anfragen gestellt. Es gibt 15 nummerierte, aber auch nicht nummerierte Anfragen. Es gibt Anfragen mit dem Vermerk „Öffentlichkeit“ und Anfragen ohne diesen Vermerk. Wie unverschämt Sie damit umgehen, hat Herr Kollege Pschierer gerade eindrucksvoll dokumentiert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Des Weiteren will ich aufzeigen, worum es eigentlich geht, warum wir allmählich immer heftiger werden, warum wir uns dieses nicht gefallen lassen und dass wir gegen Sie, Herr Minister Wiesheu, demnächst die Organklage einrei-

chen werden. Es geht beispielsweise um folgende Fragen: Wann verkaufte die LfA Schneider-Aktien in welcher Größenordnung? Ist es richtig, dass schon Tage nach der Insolvenzverwaltung der SLT Übernahmeangebote vorlagen? Gibt es eine Vereinbarung darüber, dass die Fertigung in Türkheim wieder aufgenommen werden muss? Was passierte mit den Rücklagen? In welcher Höhe fielen Research-Kosten an? Erhielt der SLT-Beauftragte der Rothschildbank ein Honorar? Welche Gesamteinnahmen erwartet die LfA nach dem derzeitigen Stand im Zusammenhang mit der Schneider-Insolvenz? Alle diese Fragen, die wirklich keine großen Geheimnisse bergen, wurden – pauschal gesagt – nicht beantwortet. Erst hat man dies mit dem Datenschutz begründet, obwohl das mit dem Datenschutz überhaupt nichts zu tun hat, dann mit dem Betriebs- und Geschäftsgeheimnis. Aber das waren alles Begründungen, die nicht stichhaltig waren.

Herr Minister Wiesheu, Sie – zuletzt Ihr Staatssekretär Spitzner – liefern uns doch reihenweise die Munition. Ihr Problem ist, dass wir jede Menge andere Quellen haben, als Sie hier verkündet haben, Quellen, an denen Sie vielleicht viel näher dran sind.

(Heiterkeit bei der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

Dies ist Ihr großes Problem. Herr Minister Wiesheu, wie kommt es denn, dass Sie einmal in Beantwortung unserer schriftlichen Anfrage – wenn Sie gnädigerweise einmal eine Antwort geben – darlegen, für die LfA sei ausschließlich der Börsenkurs ausschlaggebend gewesen? Wenige Fragen später heißt es dann, wesentliches Beurteilungskriterium sei die Kreditsicherheit gewesen. Ist es jetzt der Börsenkurs oder die Kreditsicherheit? Oder Sie sagen – Herr Kollege Dr. Kaiser hat es schon angesprochen –, die LfA hätte sich wider Willen als Kreditgeberin beteiligen müssen. Wie kann sich die LfA wider Willen als Kreditgeberin beteiligen? Dazu hätte ich gerne mehr ausgeführt.

Herr Minister Wiesheu, zum Beteiligungsbericht. Es gibt klare Regeln, wann Unternehmen im Beteiligungsbericht zu erscheinen haben. Diese klaren Regelungen sind jahrelang nicht eingehalten worden. Sie haben ebenso wie Minister Faltlhauser – auch ihn haben wir selbstverständlich gefragt – treuherzig erklärt, das sei immer nur ein kurzfristiges Engagement, eine Brückenfinanzierung gewesen. Das Engagement, die ersten 10 Millionen DM Darlehen, gibt es seit 1993. Seit dem Zeitpunkt gibt es auch diverse massive Ansätze, hier hineinzuregieren. Wenn Sie bestreiten, dass es hier um mehr als nur um eine Brückenfinanzierung gegangen ist, ist festzustellen: Herr Kollege Kaiser hat zugegeben, er habe nicht alles gelesen, etwa die Geschäftsberichte, die Einladung zur Hauptversammlung, die Börsenzulassungs- und Verkaufsprospekte. Ich habe sie alle gelesen.

Herr Minister, weil Sie dies scheinbar auch nicht gelesen haben, zitiere ich aus dem Verkaufsprospekt für die Kapitalerhöhung 2000. Der Börsenzulassungsprospekt aus dem Jahr 1998 trägt die Unterschrift und die Verantwortung der DG-Bank, von Lehman Brothers und der LfA. Den Verkaufsprospekt haben Lehman Brothers noch die LfA gemacht.

Herr Minister, in Korrespondenz zu Ihrer Aussage, das sei immer nur eine kurzfristige Geschichte und Brückenfinanzierung gewesen: Die LfA schreibt auf Seiten 16 und 17 des Verkaufsprospektes „Kapitalerhöhung 2000“: Die LfA sei auf Grund ihrer Beteiligung und der Stimmrechtfindung der Gebrüder Schneider in der Lage, „wichtige unternehmerische Entscheidungen, die der Zustimmung der Aktionären bedürfen, zu kontrollieren und maßgeblichen Einfluss auf die Besetzung des Aufsichtsrates zu nehmen.“ Das finden Sie im Verkaufsprospekt 2000, genauso ist es „ge-handle-t“ worden. Es geht sogar weiter, um wohl die Aktionäre, die neu einsteigen wollen, in Sicherheit zu wiegen. Es heißt weiter: Darüber hinaus könne sie „zusammen mit Lehman Brothers wesentlichen Einfluss auf die Kursentwicklung der Aktien nehmen“, so die LfA selber. Herr Minister, jetzt wird Ihnen vielleicht klarer, worum es eigentlich geht und worum es auch uns geht.

Wir fordern Sie auf, diese Widersprüche zu klären und darzulegen, wie Sie dazu kommen, wirklich als „vertraulich“ kenntliche Anfragen sofort an den Kollegen Pschierer weiterzuleiten, der sonst von nichts weiß und durch die Ereignisse wie vom Schlag getroffen ist, aber hier sofort Anfragen dezidiert vorlegen kann, die nicht für die Öffentlichkeit und auch nicht für ihn bestimmt sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächster Redner: Herr Staatsminister Dr. Wiesheu.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Auf ein paar Punkte muss ich doch noch eingehen. Erstens. Das Thema „Schneider“ war kein Thema von zwei, sondern von mehreren Jahren. Insofern unterstelle ich Ihnen, Herr Runge, dass Sie vielleicht die Saisonfinanzierung durcheinander bringen; denn um die Saisonfinanzierung ging es fast jedes Jahr.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Faltlhauser, ein Brief vom September. Ich habe ihn dabei!)

– Es ist schon gut. Sie wissen alles besser, wo Sie doch nie dabei waren. Um die Saisonfinanzierung und die Schwierigkeit, sie darzustellen, ging es praktisch jedes Jahr. „Saisonfinanzierung“ heißt, dass man im Sommer mehr Bedarf hat, weil man für die Verkaufsaktionen im Herbst und Winter mehr Geräte herstellt. Das war also Thema nicht nur der letzten Jahre.

Zweitens. Wenn Sie die LfA angreifen, greifen Sie das gesamte Bankenkonsortium und den Pool an, weil sämtliche Entscheidungen im Pool getroffen wurden. Ich weiß nicht, ob das in Ihren Kopf nicht hineingeht und ob Sie die Vorwürfe, die Sie gegen die LfA erheben, damit auch gegen sämtliche Banken erheben wollen.

(Dr. Martin Runge (GRÜNE): Ich greife in erster Linie Sie an und nicht die LfA!)

– Nein, das ist eine Sache, über die Sie sich Gedanken machen müssen. Sie bringen in dieser Angelegenheit einige Dinge durcheinander.

Drittens. Die Lasertechnologie wurde am Schluss in Jena weiterentwickelt, mit der klaren Auflage, dass dann, wenn es zum Produkt kommt, die Produktion in Bayern stattfindet.

Sonst hätte die Stiftung gar nicht zustimmen können.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Was aber nicht eingehalten worden ist!)

– Natürlich ist es nicht eingehalten worden, weil kein Produkt daraus geworden ist. Aber die Entwicklung ist abgeschlossen worden.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Es geht doch um den Verkauf!)

– Es ist allmählich zum Verzweifeln. Herr Kaiser, denknotwendig können Sie die Produktion eines Produktes in Bayern dann nicht einhalten, wenn das Produkt nicht produziert wird. Geht das nicht in Ihren Kopf hinein?

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Aber es wird produziert!)

Wenn ein Produkt nicht produziert wird, dann können Sie sagen: Es ist nicht eingehalten worden, weil es in Bayern nicht produziert wird. Es wird überhaupt nirgendwo produziert. Herr Gott, ist denn das nicht klarzumachen?

Viertens. Ich habe seinerzeit die Bemühungen um Holzmann kritisiert, zweifelsohne, weil jedem Vernünftigen klar sein musste, dass diese Bemühungen nicht mehr aufgehen würden.

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Kaiser?

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Nein, die gestatte ich jetzt nicht.

Das haben alle Beteiligten gewusst, das haben die Banken gewusst, und die wurden dazu nicht gezwungen, dass das nicht mehr zu retten ist.

Fünftens. Sie bringen immer wieder das Thema Hutschenreuther. Hutschenreuther gibt es nach wie vor im Hotelporzellan, vielleicht ist Ihnen das noch gar nicht aufgefallen. Teile wurden damals an Winterling gegeben. Fragen Sie doch einmal Ihren Parteifreund Herrn Beer, den damaligen Vorsitzenden der IG BCE. Es war auch dessen Meinung, dass der Schritt, wie wir ihn gemacht haben, richtig ist. Glauben Sie doch nicht, dass ich eine Entscheidung treffe, bei der ich sage, ich mache das alles aus eigener Erkenntnis. Da berät man sich natürlich mit den Betroffenen, da berät man sich natürlich mit den Gewerkschaften. Es war auch der Wille der Gewerkschaft, dass es so läuft, wie es gelaufen ist. Wenn Sie nachträglich sagen, das war alles falsch, dann wissen Sie alles besser. Hutschenreuther gibt es nach wie vor, und die Berücksichtigung bei Villeroy & Boch wäre nach Meinung der Beteiligten damals nicht richtig gewesen.

Zum Kirch-Konzern: Lesen Sie keine Zeitung? Ist Ihnen nicht aufgefallen, dass Pro 7 und Sat 1 längst weiterlaufen und einen neuen Eigentümer haben? Ist Ihnen noch nicht aufgefallen, dass Premiere mittlerweile in den schwarzen Zahlen ist? Da zu sagen, das ist alles gescheitert, ist eine etwas seltsame Logik. Wir hatten einmal im Landtag eine ausführliche Debatte zu diesem Thema.

Das einzige Thema, das in diesem Zusammenhang noch hängt, ist die Formel 1.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Ja, genau! Da geht es um viel Geld!)

Die anderen beiden Bereiche laufen sehr gut weiter. Das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen. Das Thema „Formel 1“ ist noch nicht gelöst. Das ist aber – vielleicht wissen Sie das auch – nicht mein Thema, sondern das liegt woanders. Mir zu sagen, das wäre alles danebengegangen, ist falsch.

Jetzt muss ich Ihnen noch etwas zu Grundig sagen; ich mache es auch kurz: Zum Zeitpunkt der Sanierung war Grundig ausgestattet mit Cash-Mitteln in Höhe von 400 Millionen Mark – ich sage den Betrag. Wer die Bilanzen vernünftig liest, kann es sich am Ende zusammenrechnen. Es war damals abgemacht, dass die Produktpalette von 1300 auf 300 Produkte reduziert wird. Es war auch abgemacht, dass manche Produktionen in Nürnberg eingeschränkt und Arbeitsplätze abgebaut werden müssen. All dem hatte auch die Gewerkschaftsseite zugestimmt, die IG Metall, allem, dem gesamten Konzept. Das war das Sanierungskonzept Berger.

Gemacht wurde dann nichts, und das ist im Aufsichtsrat auch nicht beanstandet worden. Jetzt, bitte, noch einmal. So viel Verständnis vom Aktienrecht möchte ich Ihnen sogar unterstellen, dass Sie wissen, dass Sie von außen in eine Aktiengesellschaft weder in den Vorstand noch in den Aufsichtsrat eingreifen können, weil das unzulässig ist. Das ist das Billigste, was hier behauptet wird. Das ist schlichtweg unzulässig. Man kann mit den Leuten zwar reden, ich kann aber keine Anweisungen geben, und ich kann auch nicht die Banken auffordern, die ausstehenden Kredite, die nicht in Anspruch genommen wurden, zu kündigen. Das geht schlicht und einfach nicht.

Was haben wir dann erlebt? Wir haben erlebt, dass pro Jahr in der Bilanz zum Ausgleich von den Rücklagen, die man hatte, zwischen 80 und 100 Millionen DM eingestellt wurden, und nach vier Jahren war das Geld dann weg. Da kam zwar das Management zu mir und hat gesagt: Wir haben noch gar keine Kredite in Anspruch genommen. Aber man hat es versäumt, mit den Barmitteln, die man gehabt hat, die Umstrukturierung so aufzubauen, dass der Betrieb weiterlaufen kann. Im Aufsichtsrat hat das trotz paritätischer Mitbestimmung niemand beanstandet. Als man sah, dass es schief geht, sind sie wieder gekommen.

Das ist etwas, worüber ich mich dann ärgern kann – und da könnte ich eine lange Geschichte erzählen –, wenn man mit allen Beteiligten die Voraussetzungen für eine Sanierungsvoraussetzungen schafft mit einer Menge Ver-

handlungen, auch mit Philips, auch mit der Witwe Grundig, und dann die Voraussetzungen nicht genutzt werden und alle Beteiligten – in dem Fall schließe ich die Gewerkschaften mit ein – trotz Zusagen, das zu machen, die Dinge laufen lassen. Da kann ich nur sagen, da kann man nicht die Sanierungsvoraussetzungen kritisieren, die wir seinerzeit zustande gebracht haben, da muss man die Kritik woanders ansetzen.

Noch einmal: Meine Damen und Herren, so weit werden Sie das Aktienrecht kennen, um zu wissen, dass politisch ein Eingriff in die Geschäftsführung und auch in den Aufsichtsrat nicht nur nicht erlaubt, sondern gar nicht möglich ist. Da kann man dann über die Voraussetzungen reden, aber das will ich gar nicht weiter vertiefen, weil es in der Sache nichts mehr bringt. Es sind weitere Versuche gelaufen, wie Sie wissen, die Übernahmen von Kathrein stand von Anfang an unter der Voraussetzung, dass es weitere Investoren gibt, die dort einsteigen. Es war bei der Übernahme bereits festgestellt, dass man derartige Investoren suchen wird, die man dann nicht bekommen hat. Und warum haben wir sie nicht bekommen? Das kann ich Ihnen auch sagen: weil auf dem Betrieb Pensionslasten von mehreren Hundert Millionen DM lagen, die kein Investor übernehmen wollte, und weil bei den Verhandlungen mit dem Pensionsversicherungsverein Lösungen zustande gekommen sind, die zwar besser waren als die Ausgangslage, aber das Problem nicht bereinigt haben. Jeder hat gesagt: Warten wir die Insolvenz ab, dann haben wir die Pensionslasten weg. Das ist der Hintergrund, das ist der Zusammenhang, und das sind die Fakten. Aber das will ich gar nicht weiter vertiefen, weil man damit wieder ein neues Thema aufmacht.

Ich kann nur noch einmal sagen: Das, was Sie beim Thema Schneider alles produzieren, Herr Runge, da können Sie machen, was Sie wollen, das ist mir mittlerweile ziemlich Wurscht. Die Auseinandersetzung läuft bei Gericht, und dort wird sie entschieden.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Eine erneute Wortmeldung des Kollegen Dr. Kaiser.

Dr. Heinz Kaiser (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch die SPD-Fraktion hat ein großes Interesse daran zu erfahren, wie schriftliche Anfragen, die eingereicht werden, die nicht zur Veröffentlichung gedacht sind, an die Kollegen der CSU gelangen. Herr Staatsminister Wiesheu oder Herr Präsident, wir wollen darüber Auskunft, wie Anfragen, die wir stellen, die gekennzeichnet sind als vertraulich oder nichtöffentlich, an CSU-Kollegen weitergegeben werden. Diese Frage muss geklärt werden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Wiesheu hat sich dazu nicht geäußert.

Präsident Alois Glück: Herr Kollege Dr. Kaiser, darf ich Sie einen Moment unterbrechen. Das wird ein Thema sein, das wir auf Antrag der Fraktionen im nächsten Ältes-

tenrat behandeln werden. Es kann nur dort beraten werden, nicht hier im Plenum.

Dr. Heinz Kaiser (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident. Damit bin ich sehr zufrieden.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Aber er kann Stellung beziehen, der Wiesheu!)

Aber Herr Staatsminister Wiesheu könnte natürlich schon sagen: Aus meinem Haus ist es nicht gekommen. Das könnte er sagen, wenn er vom Kollegen Runge gefragt wird.

Aber jetzt zur Sache selber. Herr Staatsminister Wiesheu, dass Sanierungsbemühungen auch einmal fehlschlagen können, das ist richtig, das passiert auch in anderen Bundesländern - in Brandenburg -, es passiert auch auf Bundesebene. Aber dann sollte man auch zu dieser Verantwortung stehen und nicht nur die erfolgreichen Sanierungsbemühungen wie eine Monstranz vor sich her tragen, sondern sich auch die Fehlschläge anrechnen lassen. Das gehört zur Fairness und zur Anständigkeit in der Politik.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zu den einzelnen Fällen: Wenn Sie hinterher die Pleite von Kirch noch hochjubeln wollen als großen Erfolg, dann ist das schon sehr weit hergeholt und auch sehr merkwürdig. Die Landesbank und Herr Schmitt von der Landesbank müssen sich heute herumschlagen mit einem Milliardenkredit, der auf Betreiben der Staatsregierung, von Erwin Huber, vergeben worden ist. Erst hat er die Hypo-Vereinsbank angesprochen, die hat abgelehnt. Dann hat er die Landesbank nachgelegt. Die LfA kam nicht zum Zug mit den 400 Millionen DM, weil dann Kirch gesagt hat: Unter dem öffentlichen Protest will ich es nicht haben. Da haben Sie den Vorschlag gemacht.

Jetzt stellt sich heraus, dass langwierige Prozesse laufen, weil Bernie Ecclestone von der Formel 1 weiterhin das Sagen im Rennzirkus hat. Die Anteile liegen bei der Landesbank, und die muss sich damit herumschlagen, dass sie zu ihrem Geld kommt. Das spielen Sie jetzt herunter. Die Landesbank gehört zu 50 % dem Freistaat Bayern und zu 50 % den Sparkassen. Wenn die eine Milliarde Euro verlieren, dann ist das eine Menge Geld, meine Damen und Herren. Dazu müssen Sie auch etwas sagen und dafür Verantwortung übernehmen.

Es ist bedauerlich, dass die Konsumelektrik mit Ausnahme von Loewe Opta in Bayern nicht mehr vorhanden ist. Aber auch diese Firma hat zurzeit Schwierigkeiten, weil sie bei der Entwicklung des Flachbildschirms nicht rechtzeitig - ich sage es einmal zurückhaltend - reagiert hat. Grundig und Schneider gibt es nicht mehr. Da ist sehr viel Geld aus der High-Tech-Offensive eingesetzt worden, um mit zukunftsfähigen Produkten der Digitalisierung Arbeitsplätze zu schaffen. Das ist leider nicht gelungen. Grundig ist sozusagen zu Tode saniert worden, und da tragen Sie mit Sicherheit Mitverantwortung. Ich denke, man sollte jetzt auch zu dieser Verantwortung stehen.

Meine Damen und Herren von der CSU, ich habe kein Verständnis dafür, dass Sie Berichtsanträge ablehnen. Es gehört mit zum Parlamentarismus, dass die Opposition die Möglichkeit hat, Kontrolle auszuüben. Eine Zweidrittelmehrheit kann dieses Recht nicht aufheben. Wir bestehen darauf, dass Berichtsanträge durchgehen, dass die Berichte gegeben werden und dass schriftliche oder mündliche Anfragen beantwortet werden, auch wenn es etwas Mühe bereitet. Das gehört dazu. Die Ministerialbürokratie hat doch auch sehr viel Zeit, wenn es darum geht, Vorlagen für die Kollegen der CSU für deren Ausschussarbeit zu liefern. Wenn Sie schon soviel Zeit haben, dann können Sie auch unsere Anfragen beantworten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen mehr. Die Aussprache ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/2210 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD. Gegenstimmen? - Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? - Keine. Der Antrag ist damit mit der Mehrheit der CSU abgelehnt.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Joachim Herrmann, Dr. Otmar Bernhard, Markus Sackmann und anderer und Fraktion (CSU)

Defiziten bei der Postversorgung gegensteuern (Drucksache 15/2211)

Ich eröffne die Aussprache. Die erste Wortmeldung: Herr Kollege Bocklet.

Reinhold Bocklet (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Während die Deutsche Post AG ihren Spagat zwischen Wirtschaftlichkeit und öffentlichem Auftrag weiter ausdehnt, müssen sich die Verbraucher immer wieder über den dürftigen Service ärgern. Nach Angaben des Vorstandssprechers des Deutschen Verbandes für Post und Telekommunikation Elmar Müller sind die Beschwerden über Filialschließungen, fehlende Postkästen, verspätete Zustellungen und Missachtung des Briefgeheimnisses in den letzten 12 Monaten deutlich angestiegen.

Zwar macht die Post AG geltend, dass sie mit derzeit 13 000 stationären Einrichtungen die von der Postuniversaldienstleistungsverordnung vorgeschriebenen 12 000 stationären Einrichtungen deutlich überschreite, aber beim Übergang der Dienstleistungen an den eingesparten Standorten in so genannte Postagenturen oder Postservice-Shops gibt es immer wieder erhebliche Schwierigkeiten. Ich glaube, viele der Kolleginnen und Kollegen hier im Hohen Haus können davon ein Lied singen, weil wir in der Regel auch die Adressaten entsprechender Bitten aus der Verbraucherschaft sind.

Ich möchte hinzufügen: Die Post informiert uns in der Regel korrekt darüber, dass da etwas geschieht, aber was geschieht und wie die Verbraucher dabei bedient werden, ist die andere Seite der Medaille.

Schon jetzt verzichten immer mehr Einzelhändler auf ihre Geschäfte mit der Post. Ein Viertel der 7000 Agenturbetreiber hat sich beispielsweise im Jahre 2003 geweigert, einen neuen Vertrag einzugehen, weil dieser mit Umsatzinbußen von bis zu 25 % verbunden war. Die Post setzt offenbar immer mehr auf die billigeren Service-Shops, die aber nur eingeschränkte Leistungen vorhalten.

Die Deutsche Post AG hat angesichts des öffentlichen Drucks inzwischen Mängel eingeräumt und im Juni dieses Jahres sogar eine Selbstverpflichtung über Serviceleistungen in der Fläche abgegeben, um so einer Bundesratsinitiative zur Verschärfung der Postuniversaldienstleistungsverordnung zuvorzukommen. Danach sagt die Post zu, bis Jahresende in allen Wohngebieten mit mehr als 2000 Einwohnern mindestens eine stationäre Einrichtung bereit zu halten.

Ich weiß sehr wohl, dass die Bundesregierung hier wenig Spielraum hat. Aufgabe der Regulierungsbehörde für Telekommunikation ist es, hier nach dem Rechten zu sehen. Aber unsere Aufgabe ist es, als Anwalt der Verbraucher den politischen Druck aufrechtzuerhalten, damit die Deutsche Post AG ihren Verpflichtungen nachkommt und die Zusagen einhält, die sie gegeben hat und die wir jetzt einfordern können.

In diesem Zusammenhang muss auch ein zweiter Punkt ausführlich besprochen werden. Das ist die Behandlung der postvorbereitenden Dienste durch die Bundesregierung. Anbieter postvorbereitender Dienste wie Sammeln, Sortieren, Abholung und Transport – so genannte Konsolidierung – werden in Deutschland derzeit in zweifacher Weise an einem fairen Wettbewerb gehindert.

Zum einen gestattet es das Postgesetz nicht, dass Konsolidierer ein Briefzentrum ihrer Wahl zur Einlieferung vorbereiteter Post benutzen, zum anderen werden den Konsolidierern gesetzlich festgelegte Großkundenrabatte in Höhe von bis zu 21 % auf den Beförderungspreis verwehrt. Die Deutsche Post AG nutzt ihrerseits aber die Möglichkeiten der EU-weiten Liberalisierung, welche sie privaten Anbietern hierzulande verwehrt. So besitzt die Deutsche Post AG inzwischen einen unbegrenzten Zugang zum englischen Postnetz und bietet in Kooperation mit der Royal Mail postvorbereitende Dienste an. Allgemeiner Hintergrund ist, dass es im Postbereich keine Reziprozität in der EU gibt. Daher kann die Deutsche Post AG in anderen Mitgliedstaaten die Vorteile eines liberalisierten Marktes voll nutzen, ohne Gleiches hierzulande gewähren zu müssen.

Der vollständige und diskriminierungsfreie Zugang der so genannten Konsolidierer zum Netz der Deutschen Post AG würde in Deutschland positive gesamtwirtschaftliche Effekte bringen. Zum einen würde durch die Aktivitäten privater Anbieter Wirtschaftswachstum erzeugt, und Arbeitsplätze würden in neuen Dienstleistungsmärkten geschaffen. Zum anderen könnte die Deutsche Post AG ihr beste-

hendes Netz besser auslasten und dadurch Kosteneinsparungen realisieren, die weit über den Umfang der zu gewährenden Rabatte an die Konsolidierer hinausgingen.

Die EU-Kommission hat unlängst darauf hingewiesen, dass die derzeitige deutsche Praxis gegen geltendes EU-Recht verstößt. Danach fallen postvorbereitende Dienstleistungen nicht unter die reservierbaren Tätigkeiten, das heißt, unter die nationale Exklusivlizenz staatlicher Postanbieter. Die Deutsche Post AG weitet auf diesem Wege ihr Monopol über den ihr zustehenden Bereich hinaus deutlich aus.

Auch das Kartellamt ist nach intensiver Prüfung zu der Auffassung gelangt, dass die Deutsche Post AG Mitbewerber bei postvorbereitenden Leistungen diskriminiert. Das Amt beabsichtigt, der Deutschen Post AG dieses Verhalten zu untersagen, da die Deutsche Post AG so den Markteintritt konkurrierender Post-Dienstleister blockiert und gleichzeitig Dienstleister, die nicht als Großkunden tätig sind, diskriminiert.

Dieses Verhalten verstößt daher gegen das Missbrauchsverbot des deutschen und des europäischen Kartellrechts. Deshalb fordern wir als absolutes Minimum die sofortige Freigabe der postvorbereitenden Tätigkeiten für den Wettbewerb, um Service und Qualität zu verbessern. Es ist unverantwortlich, dass es die Bundesregierung trotz einer Abmahnung durch die Europäische Union nach wie vor ablehnt, das gewerbliche Sammeln, Sortieren und Frankieren von Briefsendungen und Katalogen aus dem Monopol der Post AG zu entlassen. Diese vorbereitenden Dienstleistungen machen nach Branchenangaben rund 15 % des deutschen Briefmarktes mit einem Gesamtumsatz von 12 Milliarden Euro aus.

Das Postmonopol der Post AG gilt nach derzeitiger Rechtslage noch bis Ende 2007. In der notwendigen Novellierung des Postgesetzes ist die Bundesregierung derzeit nur bereit, die örtlichen Einlieferungsbeschränkungen für Postvorbereiter aufzuheben. Eine allgemeine Marktöffnung für gewerbliche Konsolidierer nach dem Vorbild anderer EU-Länder lehnt die Bundesregierung dagegen ab. Die Blockadehaltung der Bundesregierung in der Frage der Liberalisierung der postvorbereitenden Dienste führt zu einer, wie es der Deutsche Industrie- und Handelskammertag formulierte, lähmenden Unsicherheit. Die Wettbewerber fragen sich, ob sich ein Engagement überhaupt lohnt und ob Wettbewerb auf den Postmärkten überhaupt in Deutschland gewollt ist.

Die Bundesregierung verletzt dabei zulasten von Verbrauchern und mittelständischen Unternehmern eindeutig das EU-Recht. Sagen wir es offen: Um den Aktienkurs der Deutschen Post AG zu schonen und Eichel möglichst hohe Privatisierungserlöse zu sichern, werden Wachstums- und Beschäftigungschancen in unserem Land durch Behinderung der postvorbereitenden Dienste verschenkt. Der Bund, dem mehr als die Hälfte der Postaktien gehören, macht damit aus Eigentümerinteresse eine Politik gegen Wettbewerb und gegen die Verbraucherinteressen.

Ein weiterer Punkt betrifft die Umsatzsteuerbefreiung. Nach § 4 Nummer 11 b des Umsatzsteuergesetzes sind die unmittelbar dem Postwesen dienenden Umsätze der Deutschen Post AG von der Steuer befreit. Dies betrifft nach der Postuniversaldienstleistungsverordnung somit Paketsendungen bis 20 Kilogramm und Briefsendungen bis 2 Kilogramm. Im Gegensatz zur Post müssen aber private Anbieter 16 % Umsatzsteuer auf ihre Leistungen bezahlen. Dies benachteiligt vor allem mittelständische Postdienstleister bei der D-Lizenz, da zahlreiche ihrer potenziellen Kunden, zum Beispiel Verwaltungen, Kreditinstitute oder Versicherungen, keine Möglichkeit zum Vorsteuerabzug haben. Durch die Befreiung der Deutschen Post AG von der Umsatzsteuer gehen allein dem Freistaat Bayern jährlich schätzungsweise 300 Millionen Euro an Einnahmen für den Staatshaushalt verloren.

Die Umsatzsteuerbefreiung ermöglicht der Deutschen Post AG unter anderem Spielräume bei der Preisgestaltung der postvorbereitenden Dienste. Zusammen mit dem Wettbewerbsausschluss belaufen sich diese Vorteile auf etwa 40 % der Kosten. Dies verzerrt den Wettbewerb in einem Teilmarkt mit etwa 3,5 Milliarden Euro Umsatzvolumen in ganz erheblichem Maße. Die Umsatzsteuerbefreiung der Deutschen Post AG wirkt wie eine versteckte Beihilfe im Sinne von Artikel 87 EG-Vertrag, da diese von einer finanziellen Last befreit wird, die ihre Wettbewerber zu tragen haben.

Der Bundesrechnungshof hat in einem Bericht die Freistellung der öffentlichen Hand von der Umsatzsteuer gerügt und Bund und Länder dazu aufgefordert, dies zu korrigieren. Der Bundesrechnungshof stellt fest, dass juristische Personen öffentlichen Rechts den Grundsatz der Wettbewerbsneutralität beachten müssen, um private Unternehmen nicht zu verdrängen. Nach nationalem und europäischem Recht sei es nicht zulässig, dass Leistungen der öffentlichen Hand von der Umsatzsteuer ausgenommen sind. Nach einem Beschluss der Regulierungskommission muss die Deutsche Post AG zum 01.01.2005 die Tarife für die Briefbeförderung um durchschnittlich 0,7 % senken. Auffälligerweise wird die höchste Preissenkung in einem Bereich vorgenommen, der bereits für den Wettbewerb geöffnet ist. So wird das Entgelt für die europaweite Beförderung des Maxibriefes um 2 Euro bzw. um 20 % gesenkt. Der Kernbereich der Exklusivlizenz – Briefe bis 20 Gramm – bleibt von Änderungen dagegen völlig unberührt.

Die Bundesregierung, durch eine kleine Anfrage auf diesen Tatbestand aufmerksam gemacht und gefragt, antwortet und räumt ein – ich zitiere -: „Die Bundesregierung ist der Auffassung, dass eine unterschiedliche steuerliche Behandlung von Marktteilnehmern zu Wettbewerbsverzerrungen führen kann.“ Sie gibt es also selber zu, dass das, was ich hier beschrieben habe, zutrifft. Gleichwohl lehnt es die Bundesregierung derzeit ab, eine EU-Initiative zur steuerlichen Gleichbehandlung von Privaten mit der Post auf den Weg zu bringen. Aus diesem Grund ist dieser Antrag notwendig, und ich bitte Sie um Unterstützung.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Peters.

Gudrun Peters (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich Herrn Bocklet richtig zugehört habe, kann ich mich nur wundern. Ich kann mich sehr gut erinnern, dass im Wirtschaftsausschuss in den Neunzigerjahren diese Ansicht von der SPD so vertreten wurde. Mittlerweile haben sich die Ursachen verändert. Insofern habe ich Verständnis dafür. Der Antrag hat zum Inhalt: Der Landtag nimmt mit Besorgnis zur Kenntnis, dass die Bundesregierung ihren Gestaltungswillen für den Postmarkt nicht wahrnimmt, die Qualität der flächendeckenden Versorgung leidet und die Marktöffnung nicht vorankommt. – Zuerst einmal möchte ich fragen, was an diesem Antrag dringlich ist. Ich meine, diese Besorgnis müsste eigentlich im Kummerkasten des zuständigen Ministeriums oder besser bei der Staatskanzlei landen. Ich habe natürlich Verständnis dafür, dass Sie einen Dringlichkeitsantrag dringend brauchen, der sich Richtung Berlin richtet, weil es unangenehm ist, sich im Bayerischen Landtag mit der bayerischen Realität auseinanderzusetzen.

Präsident Alois Glück: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Werner?

Gudrun Peters (SPD): Ja.

Hans Joachim Werner (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Kollegin Peters, könnten Sie mich darüber aufklären, wie der Widerspruch aufzulösen ist zwischen einer Äußerung von Herrn Staatsminister Wiesheu vor nicht einmal einer halben Stunde, wonach man nach dem Aktiengesetz bei einer Aktiengesellschaft von außen nicht einwirken kann, und der Formulierung im Antrag, die Staatsregierung solle die Bundesregierung auffordern, bei den von der Deutschen Post AG geplanten Änderungen im Postfilialnetz die Vorschriften zur Regulierung des Postwesens materiell einzuhalten?

Präsident Alois Glück: Frau Kollegin, bitte.

Gudrun Peters (SPD): Aber, Herr Kollege, das ist doch klar, wenn zwei das Gleiche tun, ist es lange nicht das Gleiche.

Der Freistaat soll die Bundesregierung ermahnen, dass die Vorschriften bei den geplanten Änderungen im Postfilialnetz eingehalten werden. Herr Bocklet hat dargestellt, dass die Vorgaben nicht nur eingehalten, sondern sogar übertroffen werden. Dass es uns im Einzelfall nicht gefällt, wenn ein Postamt verschwindet und eine Postagentur bei Edeka eingerichtet wird, haben wir in der Vergangenheit wirklich ausführlich besprochen. Da wurde uns entgegengehalten, was Sie heute einfordern.

Ich kann Ihnen die Antwort auf eine schriftliche Anfrage der unterfränkischen Abgeordneten nicht ersparen, die vom Januar stammt und in der erstens gefragt wird: In welchen Orten mit mehr als 2000 Einwohnern wird nicht mindestens eine stationäre Einrichtung vorgehalten? Die Antwort darauf: Der Staatsregierung sind keine Fälle bekannt, wonach die Deutsche Post AG diese Verpflichtung der PUDLV, wonach in allen Gemeinden mit mehr als

2000 Einwohnern eine stationäre Einrichtung vorhanden sein muss, nicht einhält. Auf Anfrage hat die Deutsche Post AG erklärt, dass sie dieser Verpflichtung nachkommt.

Zweite Frage: In welcher Gemeinde mit mehr als 4000 Einwohnern ist nicht sichergestellt, dass in zusammenhängenden Gebieten eine stationäre Einrichtung in maximal zwei Kilometer Entfernung für die Kunden erreichbar ist?
Antwort:

Der Staatsregierung sind auch hierzu keine Fälle bekannt, dass die Deutsche Post AG der Verpflichtung durch die PUDLV nicht nachkommt.

Letzte Frage: In welchen Landkreisen ist nicht sichergestellt, dass mindestens je Fläche von 80 km² eine stationäre Einrichtung vorgehalten wird? Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass die Staatsregierung auch hier keine Angaben macht, obwohl sie Erkenntnisse darüber haben müsste, weil sie nämlich in der Regulierungsbehörde vertreten ist und deshalb über alles informiert wird.

Ich komme zum Prozedere. Alle zwei Jahre legt die Regulierungsbehörde für Post und Telekommunikation den Bericht der Monopolkommission vor, in dem es darum geht, ob auf den Postmärkten der Wettbewerb funktioniert. Die Regulierungsbehörde entscheidet, ob und bis zu welchem Zeitpunkt die Exklusivlizenz weiter besteht. Zu diesen Berichten nimmt die Bundesregierung gegenüber Bundestag und Bundesrat Stellung. Aber – ich sagte es bereits – in der Regulierungsbehörde sitzen der Herr Minister und sein Stellvertreter. Wie ich allerdings heute aus Berlin erfahren habe, glänzen Herr Bocklet, der Minister und sein Stellvertreter dort so oft durch Abwesenheit, dass man sich in der Hauptstadt schon fast darüber ärgert.

(Rainer Volkmann (SPD): Das glaube ich nicht!)

– Man ärgert sich dort über den Antrag, der jetzt gestellt wird, obwohl man vor Ort nicht anwesend ist. Das ist doch klar, Herr Kollege Volkmann.

Aber nun zum Spiegelstrich betreffend die Marktöffnung. Hier besteht ein Widerspruch in sich. Auf der einen Seite soll die Post mehr für das Filialnetz ausgeben, und auf der anderen Seite soll sie weniger einnehmen durch die Marktöffnung, die natürlich unweigerlich zu einer Schmälerung der Dienstleistungsfähigkeit der Post führen wird. Das Allerhöchste ist allerdings – Herr Bocklet, ich kann es Ihnen nicht ersparen –, dass Sie damit etwas einfordern, was Sie noch vor zwei Jahren abgelehnt haben.

(Zurufe von der CSU)

– Ich möchte das gern wiederholen. Sie haben die Forderung vor zwei Jahren abgelehnt, aber so schnell kann man sich ändern. Was interessiert uns der Unsinn von gestern – das ist auch nicht neu. Uns muss klar werden: Die Konkurrenz der Post nutzt nur den Großkunden, die dadurch – wenn auch nur gering – entlastet werden; denn das Einsammeln von Briefen und Paketen bleibt Aufgabe der Post.

Ich komme zum dritten Spiegelstrich. Die Ausbildung bei privaten Unternehmen, die Sie einfordern – damit komme ich auf die Anfrage des Kollegen Werner zurück –, ist nicht Aufgabe der Politik. Auch dieses widerspricht sich in Ihrem Antrag. Die Gleichbehandlung bei der Umsatzsteuer bedeutet wieder eine Bevorzugung der Großkunden durch den Vorsteuerabzug. Für alle anderen käme die Erhöhung des Briefportos um 16 % zum Tragen.

Zum Schluss müssen Sie sich fragen lassen, warum alle diese Fragen nicht im Regulierungsbeirat gestellt worden sind, ich denke, wahrscheinlich deshalb, weil Sie zu wenig anwesend waren. Deswegen empfehle ich Ihnen noch einmal, den Dringlichkeitsantrag in den Kummerkasten des Ministeriums zu werfen. Falls es keinen gibt, empfehle ich Ihnen, einen solchen einzurichten. Viel Erfolg dabei!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Runge.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag erzielte von der Zielsetzung her tatsächlich unsere Unterstützung. In der Tat ist es aber so, dass vieles, was an Forderungen in den Spiegelstrichen aufgezählt ist, nicht greift bzw. nicht den richtigen Adressaten trifft. Das bedeutet, wir werden uns zum Antrag der Stimme enthalten. Lassen Sie mich aber trotzdem einige Sätze zur Materie sagen.

Herr Bocklet, sehen Sie es mir nach, dass ich sage, der Antrag trieft vor Scheinheiligkeit. Ich spiele damit gar nicht auf die Frage an: Wer hat damals die Postreform und damit die Privatisierung auf den Weg gebracht und weiter befördert? Ich spiele vielmehr an auf die jüngere Vergangenheit hier im Bayerischen Landtag. Dabei konzentriere ich mich auf die politischen Aussagen und Aktivitäten der CSU und der Staatsregierung bzw. auf die nicht vorhandenen Aktivitäten der Staatsregierung. In der letzten Legislaturperiode gab es jede Menge Anträge zur Thematik. Die Ärgernisse bei der Post waren ein großes Problem; darüber sind wir uns alle einig gewesen.

Ein einziger Antrag war ganz konkret, nämlich der unsere. Herr Kollege Sprinkart – hier sitzt er – hat den Weg aufgezeigt, wie wir die Post AG tatsächlich in bestimmten Fällen zwingen können, unseren Vorstellungen zu entsprechen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Kollege Sprinkart ist also nicht nur bauernschlau, sondern durchgehend schlau.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben als Erste mit Drucksache 14/12188 beantragt:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, in der nächsten Sitzung des Beirates bei der Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post sich dafür einzusetzen, dass die Deutsche Post AG dazu verpflichtet wird, in all den Orten, in de-

nen sie nach der Post-Universaldienstleistungsverordnung (PUDLV) Poststellen einzurichten hat und in denen durch Vertragskündigung oder nicht erfolgte Vertragsverlängerung diese Stellen vakant sind, innerhalb von drei Monaten wieder Poststellen einzurichten.

Das wäre der richtige Ansatz gewesen. Damit hätten wir die Post dazu zwingen können, die Agenturbesitzer besser zu behandeln. Wir hätten sie zu anderen Verträgen zwingen können, da der Beirat nach drei Monaten hätte sagen können: So geht es nicht, es muss etwas eingerichtet sein. Wenn ich von „wir“ spreche, dann gehe ich davon aus, dass Sie wissen, wer in dem Beirat sitzt. Es handelt sich um Herrn Huber und in Vertretung Herrn Spitzner.

Was ist passiert? – In der 98. Sitzung des Wirtschaftsausschusses vom 15. Mai 2003 hat die CSU unseren Antrag abgelehnt. Herr Rudrof hat das damit begründet, dass etwas Falsches in unserem Antrag steht. Ich habe ihn gefragt, was dort Falsches steht. Das ist alles korrekt; da gibt es nichts zu kritisieren. Ich habe ihm gedroht, mit dieser Ablehnung gehen wir übers Land. Das Ergebnis war, die CSU wurde schnell einsichtig. In der Folge ging es darum, wie können wir die Abstimmungsspanne der CSU heilen. Die Idee war, wir stellen einen Dringlichkeitsantrag, und zwar wortwörtlich den gleichen Antrag zwei Wochen später. Herr Kollege Rotter ist uns beigeprungen und hat zu seinen Kollegen gesagt: Seid Ihr von Sinnen? – Das ist der richtige Weg. Es wurde also unser Antrag als Dringlichkeitsantrag gestellt. Diesmal trug er die Drucksache 14/12571. Sie können es gern nachlesen. Im Wirtschaftsausschuss wurde am 5. Juni 2003, also eine Sitzung später, der gleiche Antrag einstimmig verabschiedet, den Sie eine Sitzung vorher noch abgelehnt hatten. Das war „Copy-Shop Landtag“ in reiner Form wie neulich in dem Artikel der „Süddeutschen Zeitung“. Im Plenum wurde der Antrag am 9. Juli einstimmig beschlossen. Einen kleinen Einschub gab es, aber das sind wir ja gewohnt. Die beiden Worte „noch einmal“ mussten wir einfügen, damit wir Recht bekommen.

Was ist dann passiert? Jetzt wird es wirklich spannend. Was ist dann passiert in den Sitzungen des Beirates, die im zeitlichen Umfeld gelaufen sind? Sie können es in den Protokollen nachlesen. Einmal waren weder Herr Huber noch Herr Spitzner da; die Staatsregierung hat also durch Abwesenheit gegläntzt. Das andere Mal haben Sie nicht das getan, was der Landtag einstimmig beschlossen hat. Das bedeutet, der Landtag fasst einen einstimmigen Beschluss und die Staatsregierung hält sich wieder einmal nicht daran. Das meine ich mit Scheinheiligkeit: Auf die anderen zeigen, aber selbst nicht das tun, was notwendig wäre.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Werter Herr Kollege Bocklet, Sie zeigen gern auf die anderen. Ich gebe Ihnen gern einen Artikel des Kollegen Singhammer, in dem er sich ausführlich mit der Thematik auseinandersetzt. Die Überschrift lautet: „Die Deutsche Post übererfüllt die gesetzlichen Vorgaben“. Das ist die Überschrift des Artikels des Kollegen Singhammer. Ich sehe hier einen deutlichen Widerspruch zu dem, was Sie

eben ausgeführt haben. Wie gesagt, inhaltlich sind wir auf Ihrer Seite, auch was eine Erleichterung für Konkurrenten bei zu befördernden leichten Gütern – heruntergerechnet auf eine bestimmte Grammgrenze – anbelangt. Aber wir enthalten uns aus den zu Anfang genannten Gründen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Kaiser.

Dr. Heinz Kaiser (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte über den vorhergehenden Dringlichkeitsantrag und der Inhalt der Debatte veranlassen mich, kurz zu diesem Antrag Stellung zu nehmen. Herr Kollege Bocklet, wenn Sie mit diesem Antrag die Ertragskraft und den Börsenkurs der Post AG beeinträchtigen, beeinträchtigen Sie auch deren Investitionskraft.

Wir alle waren sehr froh darüber, dass die Post AG in Leipzig ihr Paketzentrum bauen und eröffnen will. Über die Verlagerung aus Belgien und den Neubau in Leipzig sind wir alle sehr froh gewesen. Das ist aber nur dann möglich, wenn die Post auch die dafür erforderliche Ertragskraft hat. Deshalb frage ich Sie als anerkannten Europapolitiker: Müssen wir Deutsche bei der Liberalisierung immer als Musterknaben vorneweg marschieren, während die anderen Länder hinterherhinken und unsere Unternehmen einen Wettbewerbsnachteil haben? Das kann doch in der Form nicht gehen.

(Beifall bei der SPD)

Zum ersten Spiegelstrich Ihres Antrags: Viele ärgern sich auch über die mangelnde Qualität bei der flächendeckenden Versorgung. Eine flächendeckende Versorgung erfordert aber auch höhere Kosten. Darüber sind wir uns im Klaren. Wenn Sie vom Unternehmen mehr Aufwendungen verlangen, können Sie nicht gleichzeitig das Unternehmen einer verstärkten Konkurrenz aussetzen und der Deutschen Post sagen, dass die umsatzsteuerliche Gleichbehandlung wegfällt. Im Übrigen hätten Sie die Möglichkeit, in den Antrag hineinzuschreiben: Die Staatsregierung wird gebeten, über eine Bundesratsinitiative auf die Änderung des Umsatzsteuergesetzes hinzuwirken. Sie bräuchten nicht hier im Landtag einen Antrag stellen, die Bundesregierung möge das bitte tun. Machen Sie es doch bitte selber. Sie haben die Möglichkeit, über das zweite Organ der Gesetzgebung auf Bundesebene diesen Antrag einzubringen.

Eine letzte Anmerkung. Was soll daran schlecht sein, wenn der Bundesfinanzminister darauf schaut, dass der Börsenkurs der Postaktie gut ist, damit er bei Privatisierungsmaßnahmen entsprechende Einnahmen erzielen kann? Der Bayerische Finanzminister macht das doch genauso. Früher hat man es auch so gemacht. Wenn man bei einem Unternehmen Privatisierungsabsichten hat, schaut man natürlich auf den Börsenkurs und betreibt mit den nötigen Maßnahmen, wenn es irgendwie geht, eine Kurspflege. Damit kann auch der Bund die entsprechenden Einnahmen erzielen. Hier zeigt sich wieder einmal, dass Sie die finanzielle Situation des Bundes überhaupt nicht interessiert. Sie wollen nur Ihr parteipolitisches

Süppchen kochen. Deshalb lehnen wir vonseiten der SPD-Fraktion den Antrag ab.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Bocklet.

Reinhold Bocklet (CSU): Ich wäre Ihnen dankbar, wenn wir darüber seriös reden würden. Sie sollten meine Ausführungen sehr genau hören. Ich habe mich sehr genau ausgedrückt, weil ich die Fußangeln, die es bei diesem Thema gibt, sehr genau kenne. Das Hauptproblem besteht nicht darin, dass stationäre Einrichtungen nicht vorgehalten würden. In der Tat, die Deutsche Post AG hält zahlenmäßig im Moment noch mehr vor, als sie vorhalten müsste. Das Problem liegt im Übergang von stationären Einrichtungen auf Shops und Agenturen. Jeder hat seine Erfahrungen gemacht, was dabei vor Ort passiert. Darum geht es uns eigentlich; denn das ist das unmittelbar für den Verbraucher spürbare Defizit.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Da sind wir uns doch noch einig!)

Herr Kaiser, ich könnte mich mit Ihnen darüber verständigen, was Sie sagen, wenn es nicht einen Konflikt gäbe, der darin besteht, dass der Bund auf der einen Seite Mehrheitseigentümer der Deutschen Post ist und auf der anderen Seite als Gesetzgeber verpflichtet ist, aufgrund EU-Rechts die Märkte zu öffnen und den Wettbewerb herzustellen. Das ist das Problem. Sie können nicht sagen, der Bund als Eigentümer der Post hat einen Vorrang im Hinblick darauf, dass er für einen möglichst guten Kurs der Postaktie sorgt; das ist sein gutes Recht. Das Problem besteht nur darin, dass wir eine Ordnung haben, wonach der Bund beide Funktionen ausübt. Einmal hat er den Eigentümerhut auf, und dabei ist er wegen der Kurse, die Sie gepflegt haben möchten, gegen Liberalisierung. Auf der anderen Seite ist er Gesetzgeber, der zur Liberalisierung verpflichtet ist, und dies nicht wegen eines Bundesgesetzes, sondern weil es eine europäische Vorgabe gibt.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Wie machen es dann die anderen Länder?)

– In einer großen Zahl von Mitgliedstaaten ist dies bereits entzerrt.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Frankreich?)

Herr Kaiser, wir sind in einem Prozess der Liberalisierung, der noch nicht abgeschlossen ist. In diesem Prozess der Liberalisierung haben wir jetzt noch einmal die Initiative ergriffen, um ein Stück vorwärts zu kommen. Der 1. Januar 2007 ist doch als Deadline vorgesehen. Bis dahin muss etwas geschehen. Der Bund zögert aber und zieht sich zurück; er macht nur das Notwendigste, und zum Teil macht er sowohl hinsichtlich der Umsatzsteuer als auch hinsichtlich der postvorbereitenden Dienste nicht einmal das Notwendigste.

Mit der Ansiedlung in Leipzig meinten Sie die DHL. Der Grund liegt ganz woanders. Die DHL muss ein europäisches Verteilzentrum bauen.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Und dazu brauchen sie Geld!)

– Das Geld dazu haben sie längst. Das Verteilzentrum wollten sie in Brüssel bauen, weil sie dort schon einen Sitz haben. Dort war der Bau aber nicht möglich, weil die dortigen Kommunalbehörden nicht bereit waren, beim Lärmschutz Entgegenkommen zu zeigen. Deswegen hat die DHL entschieden, das Postverteilzentrum nicht in Brüssel, sondern in Leipzig zu bauen. Das begrüße ich im Übrigen sehr, weil das Geld in unserem Lande bleibt.

(Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Das ist doch gut!)

Damit, dass man das Geld erst verdienen muss, wie Sie argumentiert haben, hat das aber überhaupt nichts zu tun. Ich begrüße, dass das Zentrum jetzt in Leipzig gebaut wird, aber ich wollte dafür schon die korrekte Begründung. Das wollte ich nachtragen.

Im Übrigen darf ich mich herzlich für die Unterstützung bedanken. Es ist eine Sache, die viele Verbraucher bei uns betrifft, und zwar nicht nur die großen, wie Sie, Herr Kaiser, vermuten. Betroffen sind die Verbraucher in der Breite. Wettbewerb an sich ist gut. Er braucht gewisse Regeln. Dafür haben wir die Regulierungsbehörde. Den Wettbewerb sollte man aber nicht gegen die Eigentümerinteressen ausspielen. Das ist Staatskapitalismus vom letzten Jahrhundert.

(Beifall bei der CSU – Dr. Martin Runge (GRÜNE): Das ist CSU-Spezialität!)

Präsident Alois Glück: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Sprinkart.

Adi Sprinkart (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Eine kurze Anmerkung an Sie, Herr Kollege Bocklet. Das Problem ist genau umgekehrt. Dadurch, dass die Post gerade auf dem flachen Land ihre eigenen Poststellen auflöst und in Agenturen umwandelt, muss es nicht automatisch zu einer Verschlechterung der Öffnungszeiten kommen. Ganz im Gegenteil, die Postagenturen haben üblicherweise zu den normalen Geschäftszeiten offen, was bei den eigenen Poststellen wirklich nicht zu sagen war. Die haben vielleicht bloß mehr zwei Mal in der Woche aufgehört. Das Problem besteht darin, dass die Post die Vertragsbedingungen für die Agenturen so schlecht gestaltet, dass sehr viele der Postagenturen zu diesen Bedingungen gar nicht mehr arbeiten können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Ich habe keine weitere Wortmeldung mehr. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/2211 zustimmt, den bitte ich um

ein Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? – Die Fraktion der SPD. Stimmenthaltungen? – Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Damit ist der Antrag mit der Mehrheit der CSU angenommen.

Wir kommen zum

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Susann Biedefeld, Herbert Müller und anderer und Fraktion (SPD)

„Bayerisches Klimaschutzbündnis“ mit Zielen und Inhalten zum Leben erwecken (Drucksache 15/2212)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ruth Paulig, Dr. Christian Magerl und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wirksamer Klimaschutz in Bayern (Drucksache 15/2241)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erste Wortmeldung: Herr Kollege Wörner.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen. Der Grund unseres Antrags war wieder einmal einer jener ominösen Pakte, von denen man glaubt, damit in Bayern alles retten zu können. Wir sind der Meinung, dass solche Pakte auch einen Inhalt haben müssen. Diesen Inhalt haben wir vermisst. Deshalb haben wir diesen Dringlichkeitsantrag gestellt. Wir sind der Meinung, dass es nicht ausreicht --

(Ulrike Gote (GRÜNE): Wo ist denn das Umweltministerium?)

– Ein guter Hinweis. Ist jemand hier aus diesem Hause? Oder ist das schon im Hause Wiesheu gelandet? – Aber der ist auch nicht da.

(Ruth Paulig (GRÜNE): Der ist auch nicht mehr da, der ist schon erledigt!)

Was machen wir jetzt, Herr Präsident?

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Da kommt er schon!)

– Aber der hilft uns nichts.

Präsident Alois Glück: Herr Kollege, es liegt bei Ihnen, was Sie jetzt tun.

Ludwig Wörner (SPD): Ich hätte schon gerne, dass zumindest der Minister jetzt da ist.

(Dr. Heinz Kaiser (SPD): Er ist da! – Ruth Paulig (GRÜNE): Aber nicht der Richtige!)

Die Zeit läuft jetzt doch nicht.

Präsident Alois Glück: Die Zeit läuft schon, aber ich kann die Uhr stoppen. Ich schlage Ihnen vor, Sie fahren fort, und in der Zwischenzeit wird abgeklärt, wer das Ministerium vertritt.

Ludwig Wörner (SPD): Offensichtlich ist sich der Minister seiner Sache so sicher, dass er gar nicht mehr anwesend sein muss – was ich bedauern würde –, oder er kann die Wahrheit nicht ertragen.

Fakt ist, dass die Absenkung der CO₂-Emissionen in Bayern nicht gelungen ist. Vielmehr haben wir eine Mehrproduktion von rund 4 Millionen Tonnen seit 1990 erreicht. Wir sollten aber ein Ziel festschreiben und dieses auch kontrollieren, nämlich die Absenkung um rund 20 % auf 70 Millionen Tonnen. Das wäre der Natur und den Menschen in Bayern angemessen. Das wäre noch nicht der große Erfolg, aber ein erreichbares Ziel. Dazu haben wir folgende Punkte aufgelistet:

Wir wollen einen jährlichen Klimaschutzbericht, weil es nicht ausreicht, ein Ziel zu formulieren, ohne es jährlich zu kontrollieren. Wir müssten dann nach fünf oder zehn Jahren wieder feststellen, dass mit einem Pakt nichts erreicht wurde, außer dass Papier beschrieben wurde, wofür das Geld und die Bäume, die dafür gefällt werden müssen, zu schade sind. Wir wollen die Evaluierung der jeweils eingeleiteten Maßnahmen, um damit eine Erfolgskontrolle zu erreichen.

Für die Paktteilnehmer muss es verpflichtende Ziele geben, kein Wischiwaschi. Die Ziele müssen definiert und die Erfolgskriterien klar beschrieben sein, sodass sie kontrolliert werden können. Wir fordern mehr Markteinführung für Biomasse. Es ist verwunderlich, dass von der CSU nichts kommt, weil dies ein drittes Standbein für die bayerischen Landwirte sein könnte. Hier müsste im wahrsten Sinne des Wortes „Gas gegeben“ werden.

(Beifall bei der SPD)

Wir meinen, dass es dringend notwendig ist, ein bayerisches Programm zur Wärmeerzeugung, Stromgewinnung, Kraftstofferzeugung aus Biomasse aufzulegen und dieses stärker als bisher zu fördern und voranzubringen. Versprechen nützen nichts. Ein Blick in den Haushalt zeigt, dass die Mittel nicht erhöht wurden. Die Haushaltsansätze wurden nicht erhöht. Wir sind der Meinung, dass ein Teil der dritten Tranche der Privatisierungserlöse fast verschwunden ist und man wesentlich mehr bräuchte, um dies zu klären.

Wir müssen stärker auf die nachwachsenden Rohstoffe setzen, zum Beispiel auf Holzhackschnitzel oder auf biogene Treibstoffe. In Sachsen gibt es bereits einen sehr guten Ansatz, der auch funktioniert, wie man von den Automobilherstellern hört. Wir wären gut beraten, mitzumachen und dies voranzutreiben. Dazu brauchen wir ein Tankstellennetz. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass es in Zusammenarbeit mit den Automobilherstellern und den Tankstellenanlagenbetreibern bayernweit flächendeckend Netze für Tankstellen gibt, damit Pflanzenöl und biogene Treibstoffe getankt werden können. Dem Autofahrer nützt es nichts, wenn er mit einem Tank nicht von Tankstelle zu

Tankstelle kommen kann. Das Tankstellennetz ist derzeit viel zu weit. Der Verkehr ist einer der größten Produzenten von CO₂. Wenn wir dort massiv einschränken könnten, hätten wir für unsere Heimat und deren Menschen einen großen Erfolg erreicht.

Ein weiterer Punkt ist eine Uraltforderung: Lassen Sie uns die Wirtschaft ankurbeln. Sie jammern zwar, dass das nicht ginge. Wir sagen, dass das geht. Lassen Sie uns die staatlichen Gebäude und Liegenschaften – 8000 insgesamt – in Bayern sanieren, wärmedämmen, mit neuen modernen Heizungen, Solaranlagen und Photovoltaikdächern versehen, um damit die CO₂-Bilanz erheblich zu senken und Geld zu sparen. Die Investition für die energetische Sanierung bedeutet letztlich nichts anderes als erhebliche Einsparungen beim Energieeinsatz. Die Energiepreise sind gestiegen, und sie werden sich so weiterentwickeln. Deshalb ist jeder Euro, den wir jetzt ausgeben, gutes Geld für die Zukunftsinvestitionen. Es würde den mittelständischen Unternehmen einen riesigen Schub geben und letztlich über Steuerrückflüsse und über Beitragsrückflüsse für die Sozialkassen dazu beitragen, dass es diesem Land wieder besser geht. Das hätten wir in Bayern in der Hand. Wir müssten nirgends hinzeigen. Berlin hat betreffend der Reduktion der CO₂-Emissionen seine Hausaufgaben gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Nun gilt es, die Maßnahmen in Bayern umzusetzen und noch mehr zu fordern. Da Bayern sagt, es wolle Vorreiter sein und bleiben, muss etwas dafür getan werden. Dazu wäre ein Programm für Sanierungen der staatlichen Gebäude ein gutes Programm und im Übrigen ein Vorbild. Die Menschen könnten leichter überzeugt werden, wenn sie beispielsweise an den Gemeindegebäuden oder den staatlichen Gebäuden den Vorteil der energetischen Sanierung erkennen könnten. Viele Kommunen sanieren schon. Was macht der Freistaat? – Die Kommunen, die in Bayern das wenigste Geld haben, machen es. Der Freistaat hängt hinten nach.

(Susann Biedefeld (SPD): Obwohl es seine eigenen Liegenschaften sind!)

Es gilt, Vorbild zu sein, Geld zu investieren, um damit die Wirtschaft anzukurbeln und – noch einmal – den Menschen und der Natur zu helfen.

(Beifall bei der SPD)

Zu dem, was die Bevölkerung schon leistet, ist ein zusätzliches Mittel nötig. Wir fordern einen bayerischen Ökokredit, mit dem wir dafür Sorge tragen, dass die Altbauten von Privaten saniert werden können. So könnten sich die Menschen die Sanierung leisten. Die Rückzahlung ist einfach. Da 30 bis 40 % der Heizkosten gespart werden können, kann der Kredit ganz locker zurückgezahlt werden. Die ersparten Ausgaben für die Heizkosten finanzieren den Kredit.

In der Diskussion kommt die Importrate an Energie, die ein riesiges Ausmaß hat, zu kurz. Könnten wir sie senken, hätten wir alle wieder etwas mehr Geld in der Tasche. Das

Geld könnte für anderes genützt werden, und die Binnenkonjunktur würde wieder besser laufen. Mit diesem geschlossenen Kreis könnten wir sehr wohl etwas für das gesamte Land erreichen, für die Natur und die Menschen. Würde man für ein solches Programm 5 Millionen Euro bereitstellen, könnte man damit rechnen, dass einschließlich der Arbeit, die erzeugt wird, das Fünffache an den Staat zurückkäme, das wären 25 Millionen – Fachleute gehen sogar von dem Achtfachen aus. Dies wäre ein Erfolgsprogramm, mit dem wir vorweisen könnten, dass wir modern und zukunftsfähig sind.

Die Zahl der Blockheizkraftwerke müsste verdoppelt werden. Schauen Sie, was Österreich und die Schweiz machen und was wir tun. Wir können uns hinter der Gesamtzahl des aus regenerativen Anlagen erzeugten Stroms verstecken, weil unsere Vorfahren schlau waren und Wasserkraftwerke gebaut haben. Würde man die Wasserkraft aus Ihrem „Traumgebilde regenerative Energien“ herausrechnen, läge Bayern hinter den anderen Bundesländern. Nur wegen der Wasserkraft sind wir vorne. Das ist aber nicht unser Verdienst.

(Zuruf des Abgeordneten Rainer Volkmann (SPD))

– Die Berge wurden nicht von der CSU gebaut, das haben nicht einmal die im Griff.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns an Verwaltungsgebäuden, Schulen, Universitäten und sonstigen Einrichtungen Blockheizkraftwerke bauen. Lassen Sie uns die Zahl der Blockheizkraftwerke verdoppeln. Das ist gut investiertes Geld für ein Zukunftsvorhaben.

Zu unserem achten Punkt. Wir wollen die Risiken bei Bohrungen für geothermische Anlagen minimieren. Sie haben es ja gerade erlebt: Der Bürgermeister von Unterhaching hat sich auf einen ganz tollen Weg begeben. Aber so ist es nun mal: Wenn eine neue Technik erprobt werden muss, kann es auch schief gehen und sehr viel Geld kosten. Diese Risiken gilt es zu minimieren, zumindest bis dann, bis sich die Techniken, die heute eingesetzt werden, bewähren.

Meine Damen und Herren, ich vermute, die meisten von Ihnen wissen gar nicht, dass wir bei der Geothermie am Anfang einer technischen Entwicklung stehen. Nach wie vor wird nach Geothermie im bayerischen Boden mit Erdölfördertechnik gebohrt. Das kann nicht funktionieren. Dass es da immer wieder zu Problemen kommen muss, ist jedem klar, der auch nur ein bisschen mit Geologie und Technik zu tun hat. Deswegen ist es sehr wichtig, dass der Freistaat zumindest für die Phase, bis die Techniken erprobt sind, eine Risikoabsicherung übernimmt. Geht es gut, kostet diese Absicherung nichts; geht es schief, hilft der Staat mit aus in einer Situation, in der es dringend notwendig ist, Geothermie voranzutreiben, um damit den Schatz der kostenlosen Wärme, die wir unter uns haben, zu heben und zugunsten unserer Energiebilanz und damit wiederum der Natur einzusetzen.

Ich komme zu unserem Punkt 9. Wir brauchen ein flächendeckendes Netz an Energieberatungsagenturen. Ei-

nige Landkreise machen uns das ja vor; ich nehme hier nur Fürstfeldbruck. Man versucht dort, Häuslebauer bereits im Planungsstadium aus einer Hand zu beraten, ihnen zu sagen, was sie machen können. Man bietet ihnen auch Pakete an. So etwas brauchen wir für jeden Landkreis. So etwas brauchen wir eigentlich in jeder Kommune. Jemand, der sich mit solchen Zusammenhängen auskennt, könnte dann jedem, der mit einem Bauantrag kommt, sofort sagen: Moment, man kann dieses und jenes auch noch machen! Haben Sie daran schon gedacht? – Die Innungen und Handwerkskammern müssen mit herangezogen werden. Das ist deren Aufgabe; denn sie verdienen damit ja auch gutes Geld. Auch das wäre ein Stück Wirtschaftshilfe, ein Stück Handwerkshilfe und auch ein Stück Energieeinsparung.

Jetzt kommen wir zu einem der schwierigsten und interessantesten Punkte. Dieser Pakt – man könnte ihn auch als Luftblase bezeichnen – und die Diskussion dazu haben aufgezeigt, dass es mit der Luft in Bayern nicht zum Besten steht, was Feinstäube angeht, jedenfalls nicht in den Ballungsräumen und Städten. Wer schon einmal ein Kind mit Asthma gesehen hat, ausgelöst durch Belastungen aus der Luft, wird alles daransetzen, diese Feinstaubgrenzen, die die EU jetzt vorschreibt, einzuhalten.

Wir sollten es hier nicht bei leeren Worten belassen. Mich hat richtig gefreut, als das Umweltministerium zum Bericht über die Feinstäube gesagt hat: Da muss der öffentliche Personennahverkehr ausgebaut werden. – Jawohl, das ist richtig, da sind wir beieinander. Aber warum werden dann Mittel für den öffentlichen Personennahverkehr in Bayern gestrichen? – Das passt doch nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD)

Die Kommunen, die belastet sind, nehmen schon viel auf sich, um diese Belastungen zu senken. Ich nenne hier nur das Münchner Mobinet, man versucht das mit einem Programm; das wird aber nicht reichen. Wir werden in München einen dritten Tunnel bauen müssen. Wir werden dafür Sorge tragen müssen, dass der zweite S-Bahn-Tunnel schneller gebaut wird, als es bisher geplant ist, um die Feinstäube zu senken. Wir müssen uns auch überlegen, ob Umgehungsstraßen ein sinnvolles Instrument sind, weil der Staub ja nicht verschwindet, auch wenn man Umgehungsstraßen baut. Der Staub bleibt vielmehr trotzdem; er entsteht nur an anderer Stelle.

Meine Damen und Herren, wir sollten das Problem auch nicht verschieben, sondern wir sollten die Probleme dort lösen, wo sie entstehen. Dazu bedarf es eines Überdenkens der Programme zum Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs. Das Geld dafür hätten wir ja. – Jetzt ist Herr Staatsminister Dr. Wiesheu leider nicht mehr da. Wer für ein Spielzeug wie den Transrapid Geld hat, aber seine Hausaufgaben zugunsten der Menschen in diesem Land nicht gemacht hat – hier geht es nicht nur um München, sondern es geht zum Beispiel auch um kleinere Städte in der Oberpfalz, die genauso mit Feinstäuben belastet sind –, braucht sich nicht zu wundern. Dafür sind wir Parlamentarier doch da! Ich finde es erstaunlich, dass Sie, meine Damen und Herren von der CSU, sich beim Thema

Transrapid so ruhig halten. Sonst beneidet man München um alles, aber bei diesem Thema haltet ihr euch ruhig – anscheinend traut ihr euch nichts zu sagen.

(Heiterkeit bei der SPD)

Anders kann man sich doch nicht erklären, was hier abläuft: Er hat Geld für ein Spielzeug, das er sich einbildet, verbrät viel davon für die Planung, obwohl er weiß, dass er den Transrapid möglicherweise gar nicht bauen kann, anstatt zu sagen: Im Interesse der Gesundheit der Menschen in Städten und Ballungsräumen bauen wir von diesem Geld den öffentlichen Personennahverkehr aus.

Bitte stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Paulig. Bitte.

Ruth Paulig (GRÜNE): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Mit unserem Dringlichkeitsantrag „Wirksamer Klimaschutz in Bayern“ fordern wir eine griffige und wirkungsvolle Überarbeitung des bayerischen Klimaschutzkonzeptes, das die Bayerische Staatsregierung in unveränderter Form seit vier Jahren verkauft. Es ist ja wirklich toll! Am 17.10.2000 wurde großartig das Klimaschutzkonzept verkauft. Man will die CO₂-Emissionen bis zum Jahr 2010 um 10 Millionen Tonnen kürzen. Wunderbar! Dieses Programm wird dann im regelmäßigen Turnus immer wieder verkauft. Das letzte „Verkaufnis“ war am bayerischen Klimaschutzgipfel vom 21. Oktober 2004. Sie verkaufen immer das Gleiche, immer das gleiche unzureichende Konzept. Darum stellen wir heute den Antrag und fordern Sie auf, endlich ein Konzept vorzulegen, das den Notwendigkeiten und ökologischen Erfordernissen angepasst ist.

„Angepasstes Konzept“ heißt, dass Sie endlich einmal das Kyoto-Protokoll anerkennen und die CO₂-Emissionen deutlich reduzieren. Sie wissen, was das Kyoto-Protokoll besagt: Bezogen auf das Jahr 1990 sind die Treibhausgase, gemeint sind CO₂-Emissionen, um 21 % bis zum Zeitraum 2008 bis 2012 abzusenken. Aber was macht Bayern? Was verkauft Bayern als Lösung dieser Problematik? – Schauen wir doch auf das Jahr 1990. Seitdem haben die CO₂-Emissionen zugenommen, und zwar um über 5 %. Jetzt sagen Sie: Wir wollen ja runtergehen. Wunderbar! Aber Sie wollen nur ein ganz klein bisschen unter die Position von 1990 gehen, nur um 4 Millionen Tonnen herunter. 1990 hatten wir 84 Millionen Tonnen CO₂-Emission, jetzt wollen Sie auf 80 Millionen Tonnen heruntergehen. Das Ganze ist eine Reduktion um ungefähr 5 %. Das Kyoto-Protokoll fordert aber 21 %. Sie verkaufen alten Käse, alte Hüte unverdrossen seit vier Jahren! Das ist kein wirkungsvolles Klimaschutzkonzept. Wir fordern nun mit unserem Antrag ein besonderes Engagement in den zwei wichtigsten Handlungsfeldern, im Verkehrs- und im Wärmesektor. Wir sagen: Die zwei besonderen Handlungsfelder sind der Verkehr, der über ein Drittel der CO₂-Emissionen produziert, und der Umgang mit Raumwärme und Energieeinsparung, also zum Beispiel Energiedämmmaßnahmen bei Gebäuden.

Im Bereich der Wärmeversorgung und des Verkehrssektors passiert gar nichts. Für diese Bereiche brauchen wir konkrete Ziele und konkrete Maßnahmen. Die Maßnahmen auf den drei Ebenen – Energieeinsparung, Energieeffizienz und erneuerbare Energien – erfordern konkrete Maßnahmen. So ist im Sektor Verkehr zum Beispiel der Kraftstoffverbrauch zu senken, Alternativen zu den herkömmlichen Kraftstoffen sind auszubauen, die Mobilität insgesamt ist effizienter im öffentlichen Verkehr zu gestalten anstatt individuell abzuwickeln. Güterverkehre sind auf die Bahn zu verlagern. Gerade im innerstädtischen Bereich sind Transporte zu reduzieren. Die Subventionierung des Flugverkehrs muss endlich beendet werden.

Im Sektor Wärme muss endlich das Potenzial der Energieeinsparung im Raumwärmebereich mobilisiert werden. Die Kraft-Wärme-Kopplung muss deutlich gesteigert werden. Auch die Wasserstofftechnologie auf der Basis der erneuerbaren Energien zusammen mit der Brennstoffzelle ist voranzubringen.

Das sind einzelne genannte Handlungsebenen. Sie können sie beliebig fortsetzen. Es gibt genug zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was aber tun Sie? Hier sei mir doch ein Blick auf Ihre jüngste Klimaschutz-Produktion erlaubt. Das Klimaschutzbündnis vom Oktober 2004 war reine Produktion heißer Luft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn wir GRÜNE nicht so sehr gegen Steuererhöhungen wären, würden wir sagen, dass wir eine neue Energiesteuer auf die heiße Luft der Staatsregierung bräuchten.

(Margarete Bause (GRÜNE): Da würden wir einen Haufen verdienen!)

– Da würden wir wirklich viel einnehmen; damit könnten wir vielleicht den Haushalt sanieren.

Heiße Luft ist uns allerdings zu wenig. Dieser Klimashutzgipfel hat nichts anderes produziert als unverbindliche Absichtserklärungen und Allgemeinplätze. Das Einzige, wo Sie wirklich konkret geworden sind, ist die aktive Unterschreitung des Kyoto-Ziels. Sie nennen eine Zahl, die komplett unzureichend ist. Ansonsten haben wir nur vage Absichtserklärungen, aber keine konkreten Zahlen, keine konkreten Maßnahmen und keine Geldsummen. Vergessen Sie diesen Klimagipfel. Das war nichts als heiße Luft.

Insofern verstehe ich die SPD nicht ganz, die hier sagt, wir sollen das Bayerische Klimaschutzbündnis mit Zielen und Inhalten zum Leben erwecken. Totgeburten brauchen wir nicht mehr zum Leben zu erwecken. Die heiße Luft ist längst verpufft. Die Maßnahmen, die die SPD in einzelnen Bereichen benennt, sind durchaus richtig. Vergessen wir aber insgesamt das Klimabündnis. Wir haben bereits den Klimadialog; wir haben den Umweltpakt; wir haben Bayern Agenda 21; wir haben das Klimaschutzkonzept, das nichts bringt. Dies sollten wir nicht zum Leben erwecken.

Stattdessen sollten wir tatsächlich ein ganz konkretes Klimaschutzprogramm der Staatsregierung neu einfördern, basierend auf dem Kyoto-Protokoll, mit konkreten Zielen in den Sektoren Verkehr, Raumwärme und Ausbau der erneuerbaren Energien. Wir sollten konkrete Maßnahmen benennen und diese Maßnahmen überprüfen,

(Susann Biedefeld (SPD): Genau das fordern wir auch! Das ist unser Dringlichkeitsantrag!)

zeitlich fixieren und dann umsetzen. Man versucht, das Klimaschutzbündnis, das die Staatsregierung mit dem BN geschlossen hat, schönzureden und ein bisschen mit Leben zu füllen. Lesen Sie Ihren Antrag, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD. Ich meine, das ist Sache des BN.

(Susann Biedefeld (SPD): Darin stehen ganz konkrete Maßnahmen, die Sie jetzt in Ihrem Dringlichkeitsantrag, den Sie nachgezogen haben, auch aufgenommen haben! Nichts anderes!)

Ich darf Ihnen die Überschrift vorlesen: „Bayerisches Klimaschutzbündnis‘ mit Zielen und Inhalten zum Leben erwecken“. Die Maßnahmen sind im Einzelnen sehr konkret.

(Susann Biedefeld (SPD): Klare Maßnahmen!)

Sie fordern sieben neue Förderprogramme. Das ist alles in Ordnung. Wir sagen aber: Lassen wir dieses Bündnis in Frieden ruhen. Wir wollen ein ordentliches, griffiges Klimaschutzkonzept der Staatsregierung. Deshalb auch unser Antrag.

(Ludwig Wörner (SPD): Ihr dürft mitmachen!)

Ich meine, wir müssen uns um dieses Bündnis nicht weiter scheren. Das war wirklich heiße Luft, die längst verpufft ist. Jetzt geht es um konkrete Ziele, die evaluierbar sind. Es geht um konkrete Maßnahmen zum Klimaschutz. Diese müssen überprüft werden. Nun muss endlich gehandelt werden. Es hat keinen Sinn mehr, nur an das öffentliche Bewusstsein zu appellieren. Wir brauchen konkrete Maßnahmen. Diese müssen endlich zu einem Handlungsinstrumentarium der Bayerischen Staatsregierung gebündelt werden.

Wir fordern Zustimmung zu unserem Antrag und hoffen, dass nicht länger mit heißer Luft, ineffektiven Absichtserklärungen und vagen Zielsetzungen gearbeitet wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Schon auf dem Weg ist Herr Kollege Hintersberger. Ich darf ihm das Wort erteilen. Herr Kollege, bitte schön.

Johannes Hintersberger (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Die SPD-Fraktion und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN stellen uns heute Dringlichkeitsanträge zum bayerischen Klimaschutzbündnis

vor, meine Damen und Herren, wobei nach meinem Eindruck dabei das Motto gilt: dass nicht sein kann, was nicht sein darf! Frau Kollegin Paulig hat dies deutlich gemacht und sich zu der Aussage verstiegen, dass man sich um dieses Bayerische Klimaschutzbündnis „nicht scheren soll; dies ist heiße Luft“. Im SPD-Antrag heißt es, „dass es lächerlich“ sei. Meine Damen und Herren, nach Ansicht der Opposition darf es nämlich nicht sein, dass der Bund Naturschutz gemeinsam mit der Bayerischen Staatsregierung am 21. Oktober ein zukunftsweisendes Klimaschutzbündnis geschlossen hat. Meine Damen und Herren von der Opposition,

(Susann Biedefeld (SPD): Nichts Neues! Sie tun gar nichts Neues!)

das ist doch der Grund, warum es Sie ärgert und warum es Ihnen stinkt, dass dieses gemeinsame Klimaschutzbündnis geschlossen worden ist.

(Ludwig Wörner (SPD): Die Luftnummer!)

Weil Sie diese Klima-Allianz politisch ärgert, politisch wurmt, schreiben sie jetzt sozusagen inhaltlich die Gliederung ab,

(Ludwig Wörner (SPD): Wir haben sie mit Leben gefüllt!)

– recht durchsichtig, Herr Kollege Wörner – und stellen sie nach der Devise „wir sind aber schon immer die viel, viel besseren Klimaschützer gewesen“

(Ludwig Wörner (SPD): So ist es!)

trotzig in diesen beiden Wunschkonzert-Anträgen vor.

(Susann Biedefeld (SPD): Lesen Sie unsere Anträge der letzten zehn Jahre nach!)

Meine Damen und Herren, schauen Sie sich die Anträge an. Diese beiden Anträge zeichnen sich, typisch für Sie, durch drei Hauptforderungen aus – diese ziehen sich durch die zehn Punkte und durch alle Spiegelstriche –, nämlich erstens: mehr unrealistische technokratische Vorgaben,

(Ludwig Wörner (SPD): Wo?)

– das sage ich Ihnen gleich – zweitens: Mehrausgaben ohne jegliche Deckungsvorschläge

(Ludwig Wörner (SPD): Doch!)

und drittens: mehr papierene Berichte.

(Susann Biedefeld (SPD): Das hat Ihnen sogar der ORH mehrmals vorgerechnet!)

Einen vierten Punkt möchte ich noch hinzufügen; auch er ist mittlerweile symptomatisch für Ihre Anträge: nämlich das ganz bewusste Ausklammern jeglicher Forderungen

an und jeglicher Verantwortung von Bund und Bundesregierung. Lassen wir dies aber. Ich möchte Ihnen einige Punkte kurz darlegen.

Ad eins. Sie halten die im Klimaschutzbündnis festgelegten Zielvereinbarungen für lächerlich, für heiße Luft und satteln unausgegoren, ohne irgendwelche fachlich belegten Argumente zu bringen, auf die vereinbarten Klimaschutzziele großspurig Ihre Vorgaben drauf.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich einmal sagen, was denn in diesem Klimaschutzbündnis steht.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Johannes Hintersberger (CSU): Nein, die lasse ich nicht zu.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Also, Herr Kollege, Sie lassen keine Zwischenfrage zu.

Johannes Hintersberger (CSU): Nein.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Danke schön. Bitte fahren Sie fort.

Johannes Hintersberger (CSU): Auf Seite 2

(Ludwig Wörner (SPD): Ich wollte ihn fragen, ob er die Enquete-Kommission kennt!)

– vielleicht lesen Sie es einmal -

(Ludwig Wörner (SPD): Ich kenne es! Ich habe es dabei!)

des Klimaschutzbündnisses zwischen dem Bund Naturschutz und der Bayerischen Staatsregierung, das vor sechs Wochen geschlossen wurde, ist die entscheidende Zielsetzung zur Reduktion von CO₂-Emissionen wie folgt festgelegt. Sie machen das lächerlich, und, Frau Kollegin Paulig, Sie meinen, wir sollen uns darum nicht scheren.

(Susann Biedefeld (SPD): Das sagt er jetzt zum zehnten Mal!)

Ich zitiere:

Der Bund Naturschutz und die Bayerische Staatsregierung stimmen in den Zielen überein, den CO₂-Ausstoß in Bayern konsequent zu vermindern.

(Susann Biedefeld (SPD): Genau das Gegenteil ist der Fall!)

– Hören Sie einmal zu!

Bis zum Jahr 2010 sollen die CO₂-Emissionen in Bayern um rund 10 % reduziert werden.

(Ruth Paulig (GRÜNE): Aber nicht auf 1990 bezogen!)

Die Bayerische Staatsregierung und der Bund Naturschutz betonen, dass das CO₂-Minde-
rungsziel kein Selbstläufer ist und erhöhte An-
strengungen zur Zielerreichung erforderlich sind.
Beide Partner sind sich einig, dass die CO₂-Emis-
sionen im Sinne einer nachhaltigen Klimaschutz-
politik langfristig über das Jahr 2010 hinaus wei-
ter reduziert werden müssen.

Meine Damen und Herren, sie fordern konkrete Maßnah-
menbündel ein. Lesen Sie auf der gleichen Seite weiter.
Dort heißt es:

Beide Partner wirken bei der Entwicklung des
Aktionsprogramms der Bayerischen Klima-Alli-
anz für eine deutliche Reduzierung der CO₂-
Emissionen mit, arbeiten bei der Fortschreibung
des Bayerischen Klimaschutzprogramms zusam-
men.

(Susann Biedefeld (SPD): Das sind unverbindliche
Absichtserklärungen und Allgemeinplätze!)

Das heißt, dass das Klimaschutzkonzept, das der Bayeri-
sche Ministerrat am 25. März 2003 fortgeschrieben und
aktualisiert hat, Gegenstand dieses Klimaschutzbündnis-
ses ist, das Sie hier abschätzig abtun.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Ich habe mir die Fortschreibung des Klimaschutzkonzep-
tes herausgesucht.

(Ruth Paulig (GRÜNE): Ich habe sie auch!)

Dem kann man eine ganze Reihe konkreter Maßnahme-
bündel entnehmen. Unter „Energiewirtschaft“ stehen als
Unterpunkte „Erneuerbare Energien“, „Wasserstofftech-
nologie“, „Geothermie“. Unter „Verkehr“ wird die „Opti-
mierte Verkehrslenkung“ genannt, auch GVZ, wobei das
ganz klar Aufgabe des Bundes ist. Herr Kollege Wörner,
darüber können wir gerne diskutieren. Sie können sich
gewiss noch an das Konzept des Masterplans 1 und des
Masterplans 2 erinnern, das 1997 noch von der alten Re-
gierung auf den Weg gebracht wurde und 1998 nicht mehr
weitergeführt wurde.

(Ludwig Wörner (SPD): Weil es nicht reicht!)

Weil überhaupt nichts vorangeht, hängt die GVZ-Planung
in allen sieben GVZ-Standorten in Bayern. Herr Wörner,
ich habe überhaupt kein Problem damit, in die Einzelhei-
ten zu gehen.

Im Klimaschutzkonzept ist unter 4.2 „Altbausanierung“
aufgeführt, unter 4.4 „Vorbildfunktion des Staates“, unter
5.1 „Biomassennutzung“. Unter 10.3 finden Sie „Bera-
tungsstelle zum Zertifikatehandel in Augsburg“, unter 11.1
„CO₂-Minderungsprogramm für kommunale Liegenschaf-
ten“, unter 11.3 „Verstärkung des Contracting-Ansatzes
als alternatives Finanzierungsinstrument“. Das wird übri-
gens sehr wohl genutzt; kommen Sie doch einmal mit

nach Augsburg; dann schauen wir gemeinsam das Ma-
schinenbauunternehmen MDE an.

(Susann Biedefeld (SPD): Wie erklären Sie sich
dann den Anstieg der CO₂-Emissionen in den
vergangenen Jahren?)

– Hören Sie doch ein bisschen zu. Wenn Sie hier diese
Schaufensteranträge stellen – –

(Susann Biedefeld (SPD): Wie erklären Sie sich
den Anstieg der CO₂-Emissionen in den vergan-
genen Jahren? – Unruhe – Glocke der Präsiden-
tin)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege,
bitte einen Augenblick. – Frau Kollegin, Ihr Zwischenruf
stört mich überhaupt nicht, sondern ich habe eine Bitte.
Liebe Kolleginnen und Kollegen, hier herrscht ein hoher
Lärmpegel. Mir macht das zwar nichts aus, aber für dieje-
nigen, die am Mikrofon stehen und sich darum bemühen,
ihrer Sache gerecht zu werden, macht der Lärmhinter-
grund die Sache unheimlich schwierig. Ich bitte Sie, dar-
auf ein bisschen Rücksicht zu nehmen. Ich bitte darum,
jetzt alle Gespräche nach draußen zu verlegen.

(Ludwig Wörner (SPD): Dann ist der Saal leer, das
dürft ihr nicht machen!)

Johannes Hintersberger (CSU): Vielen Dank, Frau Präsiden-
tin. – In der Fortschreibung vom 25. März 2003 des
Klimaschutzkonzepts der Bayerischen Staatsregierung
sind also die von Ihnen immer wieder lauthals geforderten
Maßnahmebündel schon enthalten und sind auch inhaltlicher
Gegenstand des Klimaschutzbündnisses vom
21. Oktober. Das ist eine ganze Reihe konkreter Maßnah-
mebündel, die auch umgesetzt werden.

(Susann Biedefeld (SPD): So wie in den letzten
vier Jahren!)

Lassen Sie mich auf die Zielsetzung im Klimaschutzbünd-
nis zurückkommen. Frau Paulig, Sie haben oft das Kyoto-
Protokoll von 1997 zitiert. Darin wird eine Reduktion der
Treibhausgasemissionen bis zum Jahr 2012 um insge-
samt 5 % vereinbart. Im Klimaschutzbündnis sind 10 %
vorgesehen. Weil eben nicht sein darf, was die Staatsre-
gierung mit dem Bund Naturschutz gemeinsam festgelegt
hat, fordern Sie 20 bzw. 21 %. Warum fordern Sie nicht
gleich 30 %? Das wäre noch besser. Ich bin davon über-
zeugt, dass auch ein Herr Prof. Dr. Weiger sehr wohl
wusste, was er vor sechs Wochen unterschrieben hat,
und von Ihnen nicht unbedingt eine Nachhilfestunde dazu
braucht.

Ad zwei. Die Maßnahmen, die Sie in Ihren Dringlichkeits-
anträgen fordern, führen zu enormen Mehrausgaben; da-
mit überschlagen Sie sich geradezu. Das ist mittlerweile
typisch für all Ihre Anträge, zu welchem Bereich auch im-
mer. Ich darf nur einige Beispiele aus Ihrem Antrag her-
ausgreifen.

(Susann Biedefeld (SPD): Sie kennen den ORH-
Bericht nicht!)

– Das wollen Sie halt nicht gern hören. Sie fordern einen Ökokredit, der zunächst mit jeweils 5 Millionen Euro pro Haushaltsjahr ausgestattet sein soll; Sie wollen, dass Bayern einen Fonds zu den Erdwärmepumpen einrichtet; Sie wollen ein eigenes bayerisches Programm zur Markteinführung von Biomasse zur Wärmeerzeugung; Sie fordern, dass Bayern die Kommunen finanziell bei der Einrichtung und beim Betrieb von Energieagenturen unterstützt – das ist ein überbordendes Ausgabenprogramm ohne irgendwelche Deckungsvorschläge.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

Das ist nicht seriös; das ist ein Wunschkonzert.

Ad drei. Sie fordern in Ihren Anträgen geradezu mit Euphorie unzählige Berichte, zum Beispiel einen jährlichen Klimaschutzbericht der Staatsregierung, jährliche Berichte über erarbeitete Konzepte, regelmäßige Berichte über Fortschritte und so weiter und so weiter. Meine Damen und Herren, wir brauchen doch nicht einen Wust an weiteren, wenn auch noch so schönen Berichten auf Papier, sondern klare Informationen – die vorliegen – und realisierbare Konzepte. Das ist auch das Ziel des Klimaschutzbündnisses.

Damit komme ich zum Schluss.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das ist eine gute Idee!
– Susann Biedefeld (SPD): Das wird auch Zeit!)

Wir wollen den erfolgreichen bayerischen Weg eines partnerschaftlichen, kooperativen Umweltschutzes fortsetzen, aufbauend auf den effizienten Umweltpakten 1 und 2 – schauen Sie da doch mal rein! –, die heute fast 5000 Teilnehmer zählen. Damit werden konkret umweltpolitische Vorgaben umgesetzt.

(Ludwig Wörner (SPD): Auf der Basis der Arbeit der Bundesregierung!)

Auch vor dem Hintergrund der Fortschreibung des Klimaschutzkonzeptes mit seinen konkreten Maßnahmenpaketen begrüßt die CSU-Fraktion das Klimaschutzbündnis. Alle Aspekte Ihres Antrags sind in dieser Klimaallianz klar, deutlich und in realisierbarer Weise enthalten.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Es ist wichtig, dass wir miteinander versuchen, diese wichtigen, zwar anspruchsvollen, aber machbaren Zielsetzungen im Klimaschutzbündnis zu verwirklichen. Der Klimaschutz ist viel zu wichtig, als dass wir ihn zu vordergründigen politischen Streitereien missbrauchen dürften. Die CSU-Fraktion lehnt daher den Antrag der SPD und den Antrag der GRÜNEN ab und bittet um Unterstützung des bisherigen Kurses.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin Paulig hat sich noch einmal zu Wort gemeldet. Bitte schön, Frau Kollegin.

Ruth Paulig (GRÜNE): Herr Kollege Hintersberger, ich habe gerade noch eine Minute Zeit, und wir wollen noch andere Dinge besprechen. Die von Ihnen so gelobte Fortschreibung des bayerischen Klimaschutzkonzeptes aus dem Jahr 2003 enthält als konkrete Maßnahmen im Bereich Verkehr einzig und allein die optimierte Verkehrslenkung. Der Unterpunkt „Straßenbauliche Maßnahmen“ enthält dazu lediglich die Schonung klimabedeutsamer Waldflächen. Das ist für den Verkehrssektor zu wenig. Die Fortschreibung enthält an konkreten Maßnahmen für den Wärmesektor lediglich sieben Modellprojekte zur energie-technischen Sanierung von Wohnquartieren. Für die Sanierung im privaten Altbaubestand verweisen Sie auf die Förderprogramme von Rot-Grün bei der KfW.

Das ist Ihr konkretes Handlungsprogramm für die Fortschreibung des Klimaschutzkonzeptes. Das ist zu wenig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Schnappauf. Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Die Erwärmung unseres Klimas und die Folgen, die daraus resultieren, sind sicher die größte umweltpolitische Herausforderung zu Beginn dieses 21. Jahrhunderts. Wir begrüßen deshalb sehr, dass sich auch Russland nach langem Ringen entschieden hat, dem Kyoto-Protokoll beizutreten, so dass dieses Anfang des nächsten Jahres in Kraft treten kann. Die dort gesetzten Minderungsziele bei den Treibhausgasen werden dann auch verbindlich werden. Für die Industriestaaten bedeutet das Reduktionsverpflichtungen von 5,2 % der Treibhausgasen. Diese verbindliche Reduktionsquote ist innerhalb des Lastenteilungsverfahrens innerhalb der Europäischen Union auf Deutschland noch einmal heruntergebrochen worden mit 21 %. Wir haben freiwillig 25 % bezogen auf CO₂ und 2005 übernommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, als ich hörte, dass diese Dringlichkeitsanträge zum Thema Klimaschutz auf der Tagesordnung stehen, habe ich zunächst gedacht, dass das Thema heute im Hohen Haus mit Blick auf die in den nächsten Tagen stattfindende Klimarahmenkonferenz in Buenos Aires, Argentinien, diskutiert werden soll. Nach der Unterzeichnung durch Russland wird der Klimaschutz nämlich noch einmal einen ganz erheblichen Schwung bekommen. Ich habe angenommen, dass sich Bayern in diese Diskussion einbringt. Wenn ich nun aber die Diskussionsbeiträge der Oppositionsfractionen verfolge, dann muss ich feststellen: Sie reiben sich letzten Endes daran, dass wir etwas zustande gebracht haben, womit Sie offensichtlich nicht gerechnet haben. Wir führen nämlich einen Dialog mit der bayerischen Wirtschaft, wir haben eine Klimaberatungsstelle in Augsburg eingerichtet und darüber hinaus ein Klimabündnis mit dem Bund Naturschutz begründet.

(Susann Biedefeld (SPD): Das sind nur Ankündigungen, die im Raum stehen! Die CO₂-Emissionen sind doch angestiegen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, Sie zeigen einmal mehr, dass es Ihnen nicht wirklich um die Sache geht.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Immer der gleiche Schmarrn!)

Sie geben uns aber die Möglichkeit, hier darzulegen, dass es in ganz Deutschland kein Land gibt, das eine bessere CO₂-Bilanz hat als der Freistaat Bayern. Der Freistaat hat nach den jetzt erarbeiteten Zahlen für das Jahr 2002 als einziges Land in der Bundesrepublik eine Pro-Kopf-Belastung von CO₂, die weniger als 7 Tonnen pro Jahr beträgt. Kein anderes Land in Deutschland hat eine so erfolgreiche Bilanz.

(Susann Biedefeld (SPD): Das ändert nichts an der Tatsache, dass die CO₂-Emissionen angestiegen sind!)

Herr Kollege Wörner, es ist deshalb unzulässig, wenn Sie an das Rednerpult gehen und sagen, man sollte die Wasserkraft herausrechnen. Es ist doch gerade eine der Stärken unseres Landes, dass wir verstanden haben, diese in Bayern natürlich vorkommende Wasserkraft-Energie zu nutzen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Oskar von Miller! 19. Jahrhundert!)

Wir haben auch den höchsten Anteil an Photovoltaik-Anlagen und einen hohen Anteil an Biomasse. Letzten Endes, verehrte Kolleginnen und Kollegen, haben wir, wie kein anderes Land, dafür auch Geld investiert. Allein für die Förderung nachwachsender Rohstoffe sind in den Jahren von 1990 bis 2003 196 Millionen Euro – davon allein 162 Millionen Euro Landesmittel – ausgegeben worden. Für die Wasserstoffförderung wurden Dutzende von Millionen Euro ausgegeben. Für die Förderung des öffentlichen Nahverkehrs wurden im letzten Jahr annähernd 270 Millionen Euro ausgegeben. Allein im Großraum München sollen für den Ausbau des ÖPNV bis zum Jahr 2010 rund 3 Milliarden Euro investiert werden. Wenn man das in der Summe betrachtet, dann hat Bayern keinen Nachholbedarf in der Förderung erneuerbarer Energien. Bayern hat auch keinen Nachholbedarf in der Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Energieverbrauch. Während zum Beispiel China heute 10 % Wirtschaftswachstum mit 20 % höherem Energieverbrauch erarbeitet, haben wir das wirtschaftliche Wachstum und den Energieverbrauch entkoppelt. Wir haben heute eine Energie-Effizienzquote von 6,0. Damit sind wir international in der absoluten Spitzengruppe.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Dringlichkeitsanträge der Opposition sind deshalb eine Steilvorlage, um deutlich zu machen, dass es in Deutschland kein anderes Land gibt, das in dieser exzellenten Art und Weise etwas für den Klimaschutz tut.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wörner?

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Sehr gerne.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Bitte, Herr Kollege Wörner.

Ludwig Wörner (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Minister, würden Sie bitte zur Kenntnis nehmen, dass ich nicht von einem Herausnehmen gesprochen habe, sondern gesagt habe, die Wasserkraft war etwas, was wir längst hatten, als die Debatte begann?

(Unruhe – Glocke der Frau Präsidentin)

Man kann sich deshalb nicht mit ihr schmücken. Man muss froh sein, dass wir sie haben. Es spiegelt aber nicht wider, wie es ist.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Werner Schnappauf (Umweltministerium): Herr Kollege Wörner, Sie haben vorhin gesagt, man sollte die Wasserkraft herausrechnen, dann bliebe nichts übrig. Ich habe Ihnen aber gerade gesagt: Wir haben die Wasserkraft, wir haben den höchsten Anteil an Photovoltaik in ganz Deutschland, und wir haben einen hohen Anteil an Geothermie und einen wachsenden Anteil an Biomasse.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Was war denn Ihr Beitrag dazu? Sie haben nichts dazu beigetragen!)

Meine Damen und Herren von der Opposition, Sie begehen einen riesigen Fehler, wenn der Bundesumweltminister dieser rot-grünen Regierung meint, Klimaschutz erschöpfe sich im Bau von Windrädern. Mit Windrädern allein lässt sich Klimapolitik nicht bestreiten.

(Zuruf von den GRÜNEN: Ha, ha! – Susann Biedefeld (SPD): Er macht doch nicht Politik à la Schnappauf!)

Herr Kollege Wörner, liebe Kolleginnen und Kollegen der Oppositionsfraktionen, was wir hier in Bayern pro Jahr an CO₂-Ausstoß haben, zwischen 80 und 90 Millionen Tonnen – wobei wir bis 2010 auf 80 Millionen herunterwollen –, das entspricht dem Zuwachs, den allein Indien Jahr für Jahr verzeichnet. Das heißt, wir müssen einerseits im eigenen Land als Vorbild vorangehen. Wir müssen aber noch viel stärkeren internationalen Druck machen, damit auch die Schwellenländer wie China, Indien oder Brasilien effiziente CO₂-Minderungsmaßnahmen vornehmen. Auch die USA muss wieder zurück an den Verhandlungstisch. Auch die USA muss ihre CO₂-Emissionen verringern, um die Atmosphäre von Treibhausgasen zu entlasten.

Sie tun mit Ihren Dringlichkeitsanträgen gerade so, als könnte das Klima durch ein regionales Vorgehen in der

Balance gehalten werden. Dazu ist aber viel, viel mehr erforderlich, und ich glaube, Ihre Anträge vermitteln stärker den Eindruck eines kleinkarierten Hickhacks vor Ort als den einer langfristig angelegten Strategie. Wir brauchen aber eine globale CO₂-Minderungsstrategie, die über die Ziele von Kyoto noch wesentlich hinausgeht. Wir brauchen ein „Kyoto-Plus“, um zu verhindern, dass das Ökosystem aus der Balance gerät. Deshalb setzen Sie hier mit Ihren Dringlichkeitsanträgen, ein falsches Zeichen. Sie tun so, Sie gaukeln geradezu vor, man könne mit regionalen und lokalen Maßnahmen allein das Klima wieder ins Gleichgewicht bringen.

Wir bekennen uns zu unserer Vorbildwirkung. Kein anderes Land in Deutschland hat so viel in die Klimaforschung investiert.

(Ludwig Wörner (SPD): Dank Rot-Grün!)

Kein anderes Bundesland hat einen so hohen Anteil an erneuerbaren Energien wie Bayern. Wir beziehen heute 20 % unserer Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 10 %. Das heißt, wir haben überhaupt keinen Nachholbedarf, sondern wir haben eine Spitzenposition. Darauf sind wir stolz. Diese Spitzenposition wollen wir halten und weiter ausbauen.

(Ludwig Wörner (SPD): Dann können Sie doch unsere Anträge laufen lassen!)

Die Klimabündnisse sind ein guter Weg, um weitere Partner zu finden. Auch wenn es Sie nicht freut: Infolge des Klimabündnisses mit dem Bund Naturschutz haben sich bereits weitere Partner für die Zusammenarbeit im Klimadialog und in der Klima-Allianz mit dem Freistaat Bayern interessiert.

(Margarete Bause (GRÜNE): Der ADAC, oder wer sonst?)

Wir werden diesen Weg ganz entschlossen weitergehen.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Mir liegen zu diesem Antrag keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dafür werden die Anträge wieder getrennt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/2212 – das ist der Antrag der SPD-Fraktion – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die SPD-Fraktion. Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Bei Stimmenthaltung der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN ist dieser Antrag abgelehnt.

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 15/2241 – das ist der Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das

ist die CSU-Fraktion. Stimmenthaltungen? – Das ist die SPD-Fraktion. Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bestimmte Gemeinschaftsunterkunft Hormersdorf schließen (Drucksache 15/2214)

Ich darf ankündigen – es ist schon durchgegeben worden –, dass für diesen Antrag namentliche Abstimmung beantragt worden ist. Ich eröffne die Aussprache. Es hat sich für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN Frau Kollegin Ackermann zu Wort gemeldet. Frau Kollegin, Sie haben noch zehn Minuten Redezeit. Bitte schön.

(Unruhe)

Renate Ackermann (GRÜNE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ganz weit draußen in der Prärie Mittelfrankens gibt es ein kleines Örtchen. In diesem kleinen Örtchen steht ein Haus, das sehr heruntergekommen ist. In diesem Haus wurde eine bestimmte Gemeinschaftsunterkunft eingerichtet.

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, warten Sie einen Moment bitte, bis ich Ihnen wieder das Wort gebe. Es ist in Ihrem Interesse. – Bitte schön.

Renate Ackermann (GRÜNE) (von der Rednerin nicht autorisiert): Danke. Diese bestimmte Gemeinschaftsunterkunft ist – für diejenigen, die es vielleicht noch nicht wissen – eine Unterkunft für Asylbewerber, deren Identität bis jetzt nicht festgestellt werden konnte und die dort ohne Sozialbetreuung untergebracht werden mit dem Ziel, dass sie freiwillig wieder ausreisen bzw. ihre Identität preisgeben. Die Menschen, die dort wohnen, sind absolut isoliert. Sie haben niemanden, der sich um sie kümmert. Sie haben zum nächsten Ort, der für sie zuständig ist, neun, teilweise 15 Kilometer zurückzulegen, wenn sie einen Arzt aufsuchen wollen oder wenn sie Bescheinigungen des Landratsamtes brauchen.

Man hat dort zunächst junge allein stehende Männer untergebracht. Jetzt sind dort Familien. Man hat die Männer dort nicht mehr untergebracht, weil es zu Übergriffen kam und weil in der Bevölkerung Unruhe entstand. Man hat versucht, das Problem bezüglich der Bevölkerung dadurch zu lösen, dass man die Männer nicht mehr in Hormersdorf untergebracht hat. Und jetzt hat man dort Familien mit Säuglingen – Familien mit Säuglingen! – untergebracht, ebenfalls ohne Sozialbetreuung, ebenfalls weitab von jeglicher medizinischer und bürokratischer Unterstützung.

Es gab dort ein ehrenamtliches Engagement des Ökumenischen Vereins, und es gab eine Familie, die sich dankenswerterweise ehrenamtlich aufopfernd um diese Menschen gekümmert hat. Diese haben ihr Engagement un-

terdessen eingestellt und aufgegeben, weil sie völlig überfordert waren und weil es auch nicht die Aufgabe von Ehrenamtlichen ist, eine so schwere Aufgabe alleine zu tragen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Gemeinschaftsunterkunft ist der zentralen Rückführungsstelle in Zirndorf unterstellt und somit direkt Herrn Innenminister Beckstein. Von dort kommt nur ein Verhör, das jede Woche einmal durchgeführt wird, in dem die Identität der Menschen festgestellt werden soll und das, so habe ich vernommen, nicht besonders freundlich abläuft, um mich vornehm auszudrücken.

Es gab unterdessen Gespräche mit der Regierung von Mittelfranken und mit dem Landratsamt. Dabei wurde den Menschen ein so genannter Sozialberater zugestanden. Der taucht so gut wie nie auf, ist nur über Handy zu erreichen und hat keine Ahnung von den Dingen. Er kann die Leute nicht beraten. Er weiß nicht einmal, ob sie einen Krankenschein brauchen, wenn sie zum Arzt müssen. Er verweigert den Familien, die Babys haben, die Windeln. Er sagt: „Wenn Sie Windeln brauchen, dann kaufen Sie sie doch.“ Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Das sind Familien, die Kinder haben. Wenn jemand von Ihnen schon einmal ein Baby gewickelt hat, dann weiß er, wie oft das Wickeln am Tag notwendig ist. Von 60 Euro im Monat kann eine Mutter nicht Windeln für einen ganzen Monat kaufen. Das ist vollkommen unmöglich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Um das festzuhalten: Die Beratung ist lückenhaft, unfreundlich, unvollständig und falsch. Der Freistaat Bayern kommt hier seiner gesetzlichen Verpflichtung zur besonderen Behandlung von Familien, von Kindern und von traumatisierten Menschen in keiner Weise nach.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es herrscht dort eine absolut desolante Situation. Und wir schauen alle zu. Heute Morgen hat unser Ministerpräsident eine wohlklingende Rede auch zur Integration gehalten. Er hat verlautbart: Wir wollen kein kaltes Nebeneinander, wie heute in manchen Vierteln deutscher Großstädte schon üblich. Wir wollen keine Parallelgesellschaften usw. Wir wollen nicht beziehungslos verschiedene Kulturen nebeneinander oder aggressiv gegeneinander. Wir wollen ein Miteinander. So der Herr Ministerpräsident.

Von diesem Miteinander kann dort in keiner Weise die Rede sein. Aber so weit wollen die Menschen gar nicht gehen. Sie wollen nur ein bisschen Unterstützung, damit sie wenigstens das Lebensnotwendigste abdecken können. Aber auch das wird ihnen verweigert.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es geht so weit, dass die Menschen dieses Ökumenischen Vereins sich unterdessen wieder überlegen, ob sie nicht zumindest in Einzelfällen wieder helfen, weil sie es mit ihrem christlichen Selbstverständnis nicht vereinbaren

können, sich im selben Ort aufzuhalten, von den Vorgängen zu wissen und nicht einzugreifen.

Ich glaube, wir sind da in einer ganz besonderen Weise gefordert, uns einzuschalten. Das ist keine Art und Weise, mit anderen Menschen, egal welcher Nationalität, egal welcher Herkunft, egal welchen Hintergrundes umzugehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn wir das tun, wenn wir das zulassen, dann machen wir uns mitschuldig. Eine Gesellschaft muss sich daran messen lassen, wie sie mit den Schwächsten umgeht. Wenn wir so mit unseren Schwächsten umgehen, dann haben wir als Gesellschaft keinen moralischen Wert mehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Leider muss ich Ihnen mitteilen, dass diese bestimmten Gemeinschaftsunterkünfte – ich habe Ihnen jetzt gerade von einer berichtet – kein Einzelfall sind. Es gibt noch eine in Nürnberg, und es gibt noch eine in München. Auf eine mündliche Anfrage von mir hat Herr Innenminister Beckstein geantwortet, dass er dabei sei, noch wesentlich mehr einzurichten.

Er wird zwar noch nicht sagen, wo, aber sie sind bereits geplant. Ich halte das für eine verhängnisvolle Politik, die jeglichem Gedanken an ein friedliches Miteinander zuwiderläuft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich glaube nicht, dass die wohlklingenden Integrationsgedanken des Vormittags damit in irgendeiner Form vereinbar sind. Wir müssen dieses Lager – mir fällt dafür kein anderer Begriff ein, denn es ist dort entsetzlich – sofort schließen. Wir können nicht zuschauen, wie dort die Menschen weiterhin in entsetzlichen Zuständen vegetieren.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Für die CSU-Fraktion hat Herr Kollege Eckstein das Wort. Herr Kollege Eckstein, Ihre Redezeit beträgt fünf Minuten; bitte schön.

Kurt Eckstein (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Frau Ackermann, Ihr Engagement in Ehren: Aber erstens möchte ich feststellen, dass Hormersdorf zwar der nördlichste Ort des Landkreises Nürnberger Land ist, aber nicht in der Prärie liegt. Hormersdorf ist ein sehr schönes Dörfchen.

(Beifall bei der CSU – Zuruf von den GRÜNEN: Waren Sie schon einmal dort?)

Auch bei Ansbach gibt es solche Orte, die von einer größeren Stadt genauso weit weg sind.

(Zurufe von den GRÜNEN)

– Ich habe leider nur fünf Minuten Zeit; dazu müsste eigentlich viel mehr gesagt werden.

Ferner möchte ich eines feststellen: Seit 1992 werden in diesem Asylantenheim Asylanten untergebracht. Das ging 13 bis 14 Jahre relativ gut. Als dann das Gebäude zu einer bestimmten Unterkunft gemacht wurde, begannen die Probleme; da stimme ich Ihnen zu. Es wurden in der Unterkunft Leute untergebracht – das muss man natürlich sehr deutlich sagen –, die sich weigern, ihre Identität preiszugeben, die ihre Pässe weggeschmissen haben und die nicht mitarbeiten, um in das Asylverfahren zu kommen. Das sind natürlich andere Voraussetzungen.

Es wurden in der Regel junge, allein stehende, bis zu 30 Jahre alte Männer aus GUS-Staaten aufgenommen. Dass dies in einem Dorf mit 180 Einwohnern zu Schwierigkeiten führen muss, ist sicherlich richtig.

Sie haben sich sehr intensiv für die Bewohner dieses Asylantheims eingesetzt. Ich habe dagegen kein einziges Wort über die Anwohner dieses Asylantheims von Ihnen gehört, liebe Frau Ackermann. Ich war am 19.07.2004 bei der Bürgerversammlung in Hormersdorf anwesend. Die „Pegnitz-Zeitung“ hat damals, weil sich um dieses Heim viele Kolleginnen und Kollegen bemühen, geschrieben: Eckstein wagte sich als einziger Abgeordneter in die Höhle des Löwen. – Weder Sie noch andere waren anwesend.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Ich habe mir die Sorgen der Bürgerinnen und Bürger angehört, und diese sind genauso groß wie die der untergebrachten Asylanten. Auch die Regierung von Mittelfranken, die Polizei, der Bürgermeister, der Landrat und sein Stellvertreter waren anwesend.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Eckstein, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Beyer?

Kurt Eckstein (CSU): Nein, denn ich habe nur fünf Minuten Zeit. – Die Sorgen der damals Anwesenden sind mir sehr zu Herzen gegangen. Wir haben damals vereinbart, dass Verbesserungen vorgenommen werden. Es gibt eine Stellungnahme des Sozialministeriums, die sicher auch Ihnen vorliegt, in der die von Ihnen vorgebrachten Vorwürfe widerlegt werden. Es wurden bauliche Verbesserungen durchgeführt. Außerdem hat jetzt das Innenministerium die jungen Männer woanders untergebracht und Familien mit Kindern nach Hormersdorf geschickt, was die Sache jetzt beruhigt hat.

Ich bin der festen Überzeugung, dass die Hormersdorfer mit dieser Klientel besser als mit der anderen Klientel leben können.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Aber es geht doch um diejenigen, die drinnen sind! – Zuruf von den GRÜNEN: 19 Menschen sind drinnen!)

– 19 Leute sind es momentan.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

– Okay, ich entschuldige mich; 19 Menschen sind dort untergebracht. – Auf meine Veranlassung hin wurde beim Innenminister mit dem Bürgermeister, dem Landrat und zwei Bürgerinnen aus Hormersdorf ein Gespräch geführt. Innenminister Dr. Beckstein hat gegen den Widerstand seiner Leute im Innenministerium bei diesem Gespräch zugesagt, dass, wenn 2007 für dieses Haus der Pachtvertrag ausläuft, diese Unterkunft geschlossen werde. Die „Pegnitz-Zeitung“ schrieb über dieses Gespräch: „Das ist eine gute Nachricht für Hormersdorf und ein höchst erfreuliches und überraschendes Ergebnis“, sagte Landrat Reich. Daher warten wir bis 2007; denn dann wird dieses Heim geschlossen.

Wir haben mit dem Innenministerium einen vernünftigen Kompromiss geschlossen. Es ist ein Entgegenkommen, weil man weiß, dass im Nürnberger Land relativ wenige Unterkünfte vorhanden sind. Es war für den Innenminister sicher nicht leicht, dieses Zugeständnis zu machen. Daher sollte man jetzt nicht in die Parade fahren und mit vorgezogenen Schließungen, die fachlich nicht gerechtfertigt sind, kommen. Ich bitte um Ablehnung dieses Antrags.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Es hat sich Frau Staatsministerin Stewens zu Wort gemeldet. Bitte, Frau Staatsministerin, drei Minuten sind es noch.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Sie dürfen gerne länger reden!)

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch kurz darstellen, wer in der genannten Unterkunft in Hormersdorf untergebracht ist. Untergebracht sind dort Asylbewerber, die während ihres Aufenthalts in der Erstaufnahmeeinrichtung Zirndorf falsche Angaben über ihre Identität und Staatsangehörigkeit gemacht haben oder nicht bereit sind, ihren gesetzlichen Mitwirkungspflichten nachzukommen.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Woher wissen Sie denn das? – Zurufe von den GRÜNEN)

Nachdem der Aufenthalt in der Erstaufnahmeeinrichtung Zirndorf auf drei Monate begrenzt ist, schaut man natürlich, dass man in die bestimmten Gemeinschaftsunterkünfte wie Hormersdorf geht und die Identität der betreffenden Asylbewerber klärt. Es waren unter anderem zwei 17-jährige russische Staatsangehörige – es wurde kurz angesprochen –, die wegen Urkundenfälschung, Fahrens ohne Fahrerlaubnis und Ladendiebstählen in Lauf und Schnaittach strafrechtlich in Erscheinung getreten sind und in der Unterkunft eine tätliche Auseinandersetzung und Messerstechereien usw. hatten.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Auch wegen eines Streits zwischen zwei Frauen gab es Ermittlungen wegen versuchter Körperverletzung. Das hat natürlich in der Bevölkerung Unruhen hervorgerufen. Vor diesem Hintergrund hat man dann der Bevölkerung zugesagt, in dieser Unterkunft in Hormersdorf verstärkt Famili-

en unterzubringen. Aber es waren lauter Familien, die in den Erstaufnahmeeinrichtungen falsche Angaben über ihre Identität gemacht haben.

(Zuruf von den GRÜNEN: Dafür können aber die Kinder nichts! – Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Es geht um die Kinder!)

– Das ist richtig. Aber ohne Frage müssen die Eltern dieser Kinder bei der Klärung ihrer Identität mithelfen. Wir handeln vor diesem Hintergrund, das alles muss klar und deutlich gesagt werden.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Staatsministerin, erlauben Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Weikert?

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Eine Frage.

Angelika Weikert (SPD): Frau Staatsministerin, vor einem Jahr wurde die zentrale Rückkehrberatungsstelle in Nürnberg eingeweiht. Ein Konzept Ihres Ministeriums unterstützt diese Maßnahme, um Menschen, die nicht auf Dauer hier leben und kein Asyl bekommen, zurückzuführen. Halten Sie dieses Konzept für erfolgreicher als die Tatsache, dass es Ausreisezentren gibt, was in Hormersdorf der Fall ist?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, bitte schön.

Staatsministerin Christa Stewens (Sozialministerium): Sehr geehrte Kollegin, ich halte unser Konzept für sehr erfolgreich. Ich muss Ihnen aber auch sagen, dass wir dazu natürlich Asylbewerber brauchen, die dann tatsächlich keine falschen Angaben über Ihre Identität und Herkunft machen und letztlich bereit sind, mitzuwirken.

(Beifall bei dem Abgeordneten Manfred Ach (CSU))

Ansonsten verpufft unser soziales Programm völlig. Diesen Unterschied müssen Sie sehen.

Zu der angeblich menschenunwürdigen Unterbringung und unsozialen Versorgung stelle ich fest: Es sind 45 Plätze vorhanden, die mit 19 Personen belegt sind.

Daran sehen Sie, dass durchaus ein gewisser Spielraum besteht und dass sie gut untergebracht sind, zumal diese Einrichtung ja auch renoviert worden ist und laufend weiter renoviert wird und wir uns gerade vor dem Hintergrund, dass etliche Klagen bezüglich Telefon eingelaufen sind, bemüht haben, das Clubtelefon, das wir auch in allen anderen Gemeinschaftsunterkünften vorhalten, auch hier vorzuhalten.

Übrigens gibt es eine Buslinie durch Hormersdorf, die auch alle anderen 300 Bewohnerinnen und Bewohner nutzen können. Ich meine, dass dieses öffentliche Verkehrsmittel auch die Asylbewerber benutzen können.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin Ackermann hat sich noch zu Wort gemeldet. Zwei Minuten, Frau Kollegin.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Drei!)

Renate Ackermann (GRÜNE) (von der Rednerin nicht autorisiert): Daran können Sie sehen, wie gut es ist, wenn man an der richtigen Stelle spart.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Eckstein, ich weiß, dass Sie sich eingesetzt haben. Sie sind eben auch noch nicht der Herr Beckstein.

(Zuruf von der CSU: Aber unser Eckstein!)

Aber, Herr Eckstein, Sie sind in die Wirtschaft gegangen und Sie haben sich für die Menschen, die außenrum wohnen, eingesetzt. Das ist ehrenwert.

(Kurt Eckstein (CSU): Ich war schon auch drin!)

Wir haben uns mit den Asylbewerbern auseinander gesetzt und mit den Initiativen.

(Kurt Eckstein (CSU): Da war ich auch!)

Vielleicht haben wir uns deshalb nicht gesehen.

Wenn man Familien dazu benutzt, um die einheimische Bevölkerung zu befrieden, dann ist das, glaube ich, nicht der richtige Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist richtig, dass die jungen Männer Unruhe gebracht haben, teilweise aus Not, aber sie haben Unruhe gebracht. Die Familien bringen keine Unruhe mehr, die sind nur noch unglücklich. Das ist der Unterschied.

Die Lebensverhältnisse sind auch nicht so rosig, wie Frau Staatsministerin es gerade geschildert hat. Diese Familien müssen mit kranken Kindern zum Arzt fahren, da gibt es einen Bus früh und einen Bus abends, und Sie müssen mit Kindern mit Fieber dann stundenlang in der Kälte warten, bis sie wieder zurückfahren können. Dann sagt ihnen der so genannte Sozialbetreuer: Nehmen Sie sich doch auf eigene Kosten ein Taxi. Das sind die Lösungsversuche, die bisher gestartet wurden – und Sie glauben, Sie können sich ruhig zurücklehnen. Wenn ich Sie wäre, könnte ich heute Nacht nicht schlafen

(Sebastian Freiherr von Rotenhan (CSU): Ich schlafe sehr gut!)

in dem Wissen, dass ich einen Antrag abgelehnt habe und Familien weiterhin so vegetieren müssen, wie sie es jetzt tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Kolleginnen und Kollegen, die Aussprache ist damit geschlossen.

Nach § 133 der Geschäftsordnung hat sich Frau Kollegin Weikert für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet. Nach Schluss der Beratung, aber vor der Abstimmung hat jede Fraktion das Recht, ihr Abstimmungsverhalten kurz zu begründen. Es stehen Ihnen dafür höchstens fünf Minuten zur Verfügung. Bitte schön, Frau Kollegin.

Angelika Weikert (SPD): Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte die Abstimmung der SPD-Fraktion kurz begründen, und dies mit zwei Punkten.

Erstens: Wir stimmen diesem Antrag der GRÜNEN zu, weil in dieser Region sowohl der Landrat, die Bürgermeister aus der Region als auch der Ökumenische Verein, der diese Gemeinschaftsunterkunft über viele Monate und Jahre hinweg begleitet hat, auf die fehlende Sozialbetreuung, auf die hingewiesen wurde, auch in der Öffentlichkeit deutlich gemacht haben. Selbst die Regierung von Mittelfranken sieht die Schließung vor. Mir liegt ein Schreiben vor, wonach die Schließung fest ins Auge gefasst ist, eben wegen der Zustände an diesem Ort. Das ist der eine Punkt, Kolleginnen und Kollegen. Der Protest dort draußen war vielfältig. Ich kenne die Situation vor Ort, ich war selbst dort. Der Protest hat sich nicht gegen die Bewohner gerichtet, sondern dagegen, dass die Bewohner in dieser Unterkunft völlig allein gelassen wurden. Die Verantwortlichen der Kirchen, die Pfarrer der Gemeinden, aber auch auf den Bürgerversammlungen, Kollege Eckstein, haben deutlich gemacht, dass eine Sozialbetreuung dieser Bewohner nötig ist. Das ist für uns ein Grund zuzustimmen.

Der zweite Grund ist ein politischer. Die SPD-Fraktion hat sich bereits in der letzten Legislaturperiode – und das gilt auch noch heute – gegen das Konzept so genannter Ausreisezentren ausgesprochen. Wir stellen dagegen das Konzept – ich wollte das durch eine Zwischenfrage an die Ministerin deutlich machen – der zentralen Rückkehrberatungen, die nach unserer Überzeugung auch wesentlich erfolgreicher arbeiten. Minister Beckstein hat im September letzten Jahres eine Presseerklärung abgegeben: ein Jahr lang Ausreisezentrum in Nürnberg-Zirndorf. Die Erfolgsbilanz – ich habe sie mir heute noch einmal im Internet angeschaut – ist mehr als dürftig. Letztlich führt dieser staatliche Eingriff, um den Aufenthalt zu beenden, bei den Menschen zu wenig Erfolg. Viel erfolgreicher ist es, wenn Kirchen und Wohlfahrtsverbände, die in der Flüchtlingsarbeit erfahren sind, mit den Menschen direkt Kontakt aufnehmen, mit ihnen arbeiten und letztlich mit ihnen die Rückkehr vorbereiten. Darum geht es bei den zentralen Rückkehrberatungsstellen. Das ist unser Konzept gegen Ausreisezentren, und deshalb stimmen wir dem Antrag der GRÜNEN zu.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Wir kommen zur Abstimmung. Es ist namentliche Abstimmung beantragt worden. Die Urnen stehen bereit. Jetzt kann mit der Stimabgabe begonnen werden. Für die Abstimmung stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 18.17 bis 18.22 Uhr)

Meine Damen und Herren, ist die Abstimmung abgeschlossen. Ich bitte Sie, wieder Ihre Plätze einzunehmen, damit wir weitermachen können.

(Unruhe)

Kolleginnen und Kollegen, ich bitte, die Plätze einzunehmen, damit wir mit der Sitzung fortfahren können.

(Anhaltende Unruhe)

Ich kann verstehen, dass der lange Sitzungstag uns allen Probleme bereitet. Ich bitte trotzdem, die Plätze einzunehmen.

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Meine Damen und Herren, für heute ist die Beratung der Dringlichkeitsanträge abgeschlossen. Es können keine weiteren aufgerufen werden. Der Ordnung halber teile ich Ihnen mit, dass die nicht beratenen Anträge an die Landtagsausschüsse überwiesen werden. Damit besteht Einverständnis. Ich danke Ihnen.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Tagesordnungspunkt 17
Dringlichkeitsantrag des Abgeordneten Franz Maget und Fraktion (SPD)
Transrapid ohne Finanzierungskonzept
(Drucksache 15/1472)

Tagesordnungspunkt 18
Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Christian Magerl, Dr. Martin Runge und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Auflösung der Bayerischen Magnetbahnvorbereitungsgesellschaft (BMG) (Drucksache 15/1473)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Es wurden je Fraktion 20 Minuten Redezeit vereinbart. Zunächst erteile ich für die SPD-Fraktion Frau Abgeordneter Dr. Kronawitter das Wort.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir kommen zu einem anderen Thema, aber es ist gleichwohl geeignet, Emotionen zu schüren. Allerdings, glaube ich, kann man es auch ganz sachlich diskutieren. Lassen Sie mich darauf hinweisen, dass wir derzeit relativ viel in den Zeitungen über den Transrapid lesen können. Wir können aber nur ganz wenig, ja fast gar nichts darüber lesen, wie Minister Wiesheu die Finanzierungslücke schließen möchte. Wir lesen beispielsweise, dass heuer das Planfeststellungsverfahren eröffnet werden soll, auch wenn es vom Bund her noch große Vorbehalte gibt. Wir lesen weiter, dass im Jahre 2006 der Bau begonnen werden soll, und gelegentlich lesen wir auch davon, dass der Transrapid wieder einmal teurer werden wird.

So hat der „Münchener Merkur“ am vergangenen Montag berichtet, dass der Transrapid in den Keller soll.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Er wird eingegraben!)

– Ja, er wird eingegraben, so hieß es auch noch. Und man konnte leider auch lesen, dass er erneut um einen zweistelligen Betrag teurer wird, eben weil er bei der Zuführung beim Münchner Hauptbahnhof eingegraben werden muss, falls er überhaupt kommen sollte. Ferner lesen wir, dass sich darüber Minister Wiesheu und Bahnchef Mehdorn am Wochenende verständigt hätten.

Herr Minister, ich hoffe sehr, dass Sie uns auch berichten, worüber Sie sich noch verständigt haben, und dass sie auch darüber berichten, wie es mit der Finanzierung weitergehen soll. Also darüber, wer den Transrapid bezahlen soll, hört man im Grunde wenig, und schon deshalb ist unser Antrag, den wir im Sommer diesen Jahres gestellt haben und der jetzt zur Schlussabstimmung steht, immer noch richtig, wichtig und notwendig. Wir möchten damit deutlich machen, dass wir ein tragfähiges und die Wirtschaftlichkeit nachweisendes Finanzierungskonzept brauchen. Dieses Konzept erwartet man von jedem seriösen Bauherrn. Bevor geplant wird, muss gerechnet werden, und es muss auch dargestellt werden, wer die Umsetzung bezahlt. Die gewaltige Finanzierungslücke existiert immer noch. Die zuständigen Gremien wie beispielsweise der Haushaltsausschuss des Bundes und auch die Regierungsfractionen des Bundestages haben keinen Zweifel daran gelassen, dass lediglich die 550 Millionen Euro aus industriepolitischen Gründen vom Bund kommen werden. Herr Minister Wiesheu, Sie frönen weiterhin dem Prinzip Hoffnung, wenn Sie glauben, sie erhielten mehr.

Von der EU gibt es Mittel, so wurde mit großem Erfolg zwischenzeitlich gemeldet. Aber genau betrachtet sind es nur 7,5 Millionen aus dem Topf für transeuropäische Netze. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein.

Von der Bahn hören wir, dass es eigenes Geld der Bahn nicht geben wird, denn man würde zwar die Betriebs- und Projektträgerschaft haben, aber nichts bezahlen.

Und was zahlt nun der bayerische Staat? – Ich bin neugierig, was der bayerische Staat zu zahlen bereit ist und wie die Staatsregierung das den Bürgerinnen und Bürgern angesichts der Kürzungsorgien, die wir debattiert haben und über die wir auch noch Beschluss zu fassen haben, erklären wird.

Interessant ist auch die Frage, was es mit dem Systemunternehmen auf sich hat. Da wurde ebenfalls gesagt, sie seien zu einer Mitfinanzierung bereit. Kollege Wörner hat daraufhin im Rahmen einer Anfrage genauer nachgefragt. Die Antwort war, außer Absichtserklärungen habe man eigentlich nichts. Ich kann nur sagen: Die Unternehmen legen sich nicht nur nicht fest, sondern sie achten auch auf ihren Geldbeutel und wollen ihn zu lassen. Fazit: Unser Insistieren auf die Vorlage eines Finanzierungskonzeptes ist notwendig. Die Staatsregierung hat die Pflicht, die Kosten und die Finanzierungsmodalitäten zu benennen, bevor immer weitere Schritte in der Planung unternommen werden.

Sie werden uns wieder sagen, der Transrapid sei kein bayrisches Projekt, sondern ein Bahnprojekt oder Bundesprojekt. Ich erinnere mich, dass es zu Anfang ganz anders

geheißen hat, nämlich Bayern wolle den Transrapid haben und wolle ihn auch umsetzen. Aber jetzt möchte man die finanzielle Verantwortung im Land weiterschieben.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Ich finde auch, es wäre höchst seriös, uns zu berichten, wenn es solche Gespräche über eine private Finanzierung des ganzen Vorhabens gäbe. Ich habe gehört, dass darüber geredet wird, und es gibt Hinweise darauf. Vorstellbar ist, dass man das so macht wie beim Eurotunnel. Ich kann nur sagen: Wenn dieser Weg beschritten wird, haben wir eine völlig neue Lage. Dann ist der Staat nicht mehr in der Finanzierungszusage. Die private Finanzierung ist ein möglicher Weg.

Lassen Sie mich festhalten: Wir wollen in den Zeitungen lesen und Klarheit darüber haben, was mit der Finanzierung ist. Wenn die Finanzierung nicht klar ist, darf letztlich nicht weitergeplant werden. Machen Sie es so, wie es ein privater Bauunternehmer macht; rechnen Sie zuerst, schauen Sie zuerst, woher das Geld kommt und unterlassen Sie den Bau, wenn Sie es finanziell nicht schaffen.

Herr Minister, Sie haben in Ihrer plastischen Sprache kürzlich gesagt: Ich verstehe die Eierei nicht. – Glauben Sie denn, dass wir die Eierei verstehen, die Sie mit der Finanzierungsgeschichte anstellen?

Unser Antrag will nichts anderes als Klarheit. Ich gebe zu, dass wir nicht daran glauben, dass dieses Finanzierungskonzept zu leisten ist. Aus diesem Grunde enthalten wir uns bei der Abstimmung über den Antrag der GRÜNEN; es geht darin um die Auflösung der Bayerischen Magnetvorbereitungsgesellschaft. Ich glaube, wenn der Transrapid nicht finanziert werden kann, hat der bayerische Staat den Vortritt, die Vorbereitungsgesellschaft wieder aufzulösen. In diesem Sinne bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN darf ich Herrn Kollegen Dr. Magerl das Wort erteilen.

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Wir fordern mit unserem Antrag die Auflösung der Bayerischen Magnetschwebbahnvorbereitungsgesellschaft. Dafür gibt es zwei Gründe: Zum einen hat sich ihre Aufgabe im Prinzip mehr oder weniger erledigt; denn sie ist nur dazu da, das Verfahren vorzubereiten. Infolgedessen kann sie aufgelöst werden, es sei denn, man hat mit dieser Gesellschaft noch irgendetwas anderes vor.

Zum anderen ist das Projekt – man muss das ganz klar und deutlich sagen; ich werde das auch klar begründen – mehr oder weniger als gescheitert zu betrachten, weil eine Finanzierung dieses Projektes nicht dargestellt werden kann. Jeder Euro, der in dieses Projekt hineingesteckt wird, ist ein Euro zuviel, denn dieses Geld fehlt beim öffentlichen Personennahverkehr und anderen sinnvollen Verkehrsprojekten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich möchte feststellen: Der Transrapid – Herr Stolpe hat das mehrfach von Berlin aus erklärt –, ist ein bayerisches Projekt. Nicht ohne Grund heißt das Ganze „Bayerische Magnetbahnvorbereitungsgesellschaft“; das „B“ steht nicht für „Bundesmagnetschwebbahnvorbereitungsgesellschaft“. Wenn Sie sich die Modelle vom Transrapid ansehen – ob das am Flughafen ist oder sonst irgendwo –, dann sehen Sie oben und unten ein weiß-blaues Rautenmuster. Auch das steht nicht für den Bund. Es ist ein bayerisches Projekt – man muss das ganz klar feststellen –, zu dem der Bund nur einen Zuschuss von 550 Millionen Euro für den Fall in Aussicht gestellt hat, dass ein belastbares Finanzierungskonzept vorgelegt wird. Dies ist nicht der Fall. Herr Wiesheu sagt selbst – dpa-Meldung vom Oktober –: „Derzeit wurschtelt jeder mit anderen Zahlen, das ist alles sehr theoretisch.“ Das Finanzierungskonzept, das irgendwann einmal im Kabinett verabschiedet worden ist, ist nicht nur theoretisch, sondern steht schlicht und ergreifend auf tönernen Füßen, es ist eine Milchmädchenrechnung. Damit kann man dieses Projekt nicht finanzieren.

Herr Stolpe kommt in seiner Mitteilung ganz klar zu dem Ergebnis, dass zwischen 1,35 und – im schlechtesten Fall – sogar 1,75 Milliarden der Kosten für dieses Projekt öffentlich finanziert werden müssen. Dafür gibt es, außer dieser Zusage über 550 Millionen durch den Bund, keinerlei andere Zusagen; weder von der Systemindustrie noch von sonst irgendjemandem – es gibt keinerlei privates Kapital. Kein Mensch hat irgendein Interesse daran, nur einen Cent in dieses Projekt zu stecken.

Nichtsdestotrotz verschlingt dieses Projekt wertvolle Millionen. Allein die Vorbereitung des Planfeststellungsverfahrens hat bis heute – laut Aussage des Wirtschaftsministeriums – 40 Millionen Euro gekostet, die momentan aus bayerischen ÖPNV-Mitteln zwischenfinanziert sind, weil der Bund bis zum heutigen Tag noch keine Mittel hat fließen lassen und es unklar ist, in welchem Umfang die Mittel fließen. Einzig und allein die 7,5 Millionen TEN-Mittel von Brüssel sind sicher.

Im Bericht des Wirtschaftsministeriums zu der SMA-Studie über die S-Bahn light, wurde gesagt, dass eine Fahrzeitverkürzung auf unter 30 Minuten mit Investitionen von über 50 Millionen DM zu machen wäre. Allein für die Planung mit 40 Millionen Euro wurde mehr für den Transrapid ausgegeben, als eine S-Bahn light gekostet hätte. Man muss sich einmal vorstellen, dass enorme Summen in ein Projekt gesteckt worden sind, mit denen man schon längst wesentliche Verbesserungen hätte erreichen können. In meinen Augen ist das ein Skandal ohnegleichen.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von der CSU)

– Über die Neufahrer Spange können wir uns unterhalten. Auch die Marzlinger Spange liebt Herr Wiesheu außerordentlich. Das weiß ich. Das machen Sie bitte mit ihm aus. Wir sind nicht gegen alles. Wir haben ganz klar und deutlich gesagt, Herr Staatssekretär Mayer, dass wir einer Lösung über Neufahrer, die eine direkte Anbindung Ostbayerns ermöglicht, zustimmen. Ich bin mir ausnahmsweise mit Herrn Wiesheu absolut darin einig, dass das die sinnvollste Lösung einer Ostbayernanbindung für den

Flughafen ist, die Ostbayern schnell und billig weiterbringt.

(Zuruf des Abgeordneten Markus Sackmann (CSU))

– Das diskutieren wir an anderer Stelle, Herr Sackmann. Heute geht es nicht um die Ostbayernanbindung, sondern um den Transrapid. Wenn Sie natürlich sagen, Sie wollten den Transrapid nicht, damit mehr Geld für eine verbesserte Anbindung Ostbayerns vorhanden ist, dann nehme ich das sehr wohl zur Kenntnis, Herr Kollege Sackmann.

Noch einmal: Es fließt eine Unmenge Geld in das Vorhaben. Das ist ausreichend mit Anfragen abgefragt worden. Was für dieses Projekt allein in die Werbung gebuttert wird, geht mittlerweile in die Millionen, weil die Bevölkerung klar sieht, dass kein Geld da ist und in ein Luxusprojekt investiert werden soll. Sie versuchen, mit diesen gigantischen Werbekampagnen zu erreichen, dass Ihnen die Bevölkerung auf den Leim geht. Es gibt für die Anbindung mit der Express S-Bahn light eine Lösung, die schnell und preisgünstig zu realisieren ist.

(Dr. Otmar Bernhard (CSU): Die aber nicht bezahlt wird, Herr Kollege!)

– Hören Sie doch einmal zu. Ich habe gerade aus dem Bericht des Wirtschaftsministeriums zitiert; das ist in Bayern leider noch nicht grün dominiert. 50 Millionen DM hätte die Express S-Bahn light gekostet und 40 Millionen Euro – –

(Zuruf von der CSU)

– Herr Kollege, ich habe den Bericht hier. Sie können ihn gerne einsehen.

(Joachim Haedke (CSU): Das ist ein ganz anderer Topf, Sie verwechseln das!)

– Das Geld ist laut der Aussage des Wirtschaftsministeriums vorhanden, weil es Geldmittel sind, die bei der Neufahrer Spange der S 1 nicht verbraucht wurden. Das Geld ist laut diesem Bericht vorhanden. Wir brauchen da nicht herumzutun. Versuchen Sie nicht, Sand in die Augen zu streuen. Das Projekt der S-Bahn light ist realisierbar. Es sind allein 40 Millionen – vorfinanziert aus bayerischen ÖPNV-Mitteln – in die Planung geflossen, und weitere Millionen gehen in die Werbung. Uns gehen in den öffentlichen Haushalten eine Unmenge an Geldmitteln flöten, und es wird letztlich immer aus dem gleichen Geldbeutel, nämlich dem Geldbeutel des Steuerzahlers finanziert. Da brauchen wir nicht zu sagen: Das ist dieser Topf, und dies ist jener Topf.

(Beifall bei der SPD)

Ich zitiere aus dem Gedächtnis Ihren Kollegen Gauweiler, der auf die Frage der „Abendzeitung“, ob man die Geldmittel anderweitig verwenden könne, gesagt hat: Selbstverständlich, wenn es der Wille des Bundestages ist, ist das jederzeit machbar.

(Joachim Haedke (CSU): Das ist für den Tunnel! – Zuruf des Abgeordneten Dr. Otmar Bernhard (CSU))

– Überwiegend habe momentan noch ich das Wort. Wenn Sie wollen, können Sie sich gerne zu Wort melden und etwas zu dieser Angelegenheit beitragen.

(Joachim Haedke (CSU): Haben Sie heute in den Medien gelesen?)

– Ich habe heute in den Medien gelesen. Das sind Kriegsberichte von weither. Das ist jeden Tag anders. Einmal ist der Transrapid in China gestorben, dann ist er wieder lebendig, dann ist er wieder gestorben, dann kommt diese Strecke und jene Strecke nicht. Warten wir ab, bis die Entscheidungen gefallen sind.

(Joachim Haedke (CSU): Zwei Millionen Fahrgäste!)

– Also was da über Meldungen aus China schon über Transrapidstrecken, die gebaut oder nicht gebaut worden sind, gekommen ist, Herr Kollege – Seien Sie doch nicht so aufgeregt.

Ich habe die Zeit nicht, um Ihnen das alles zu erklären. In Shanghai fährt der Transrapid von morgens um 8 Uhr bis nachmittags um 5 Uhr, länger nicht, weil keine Nachfrage besteht. Das ist die Aussage von Herrn von Hassel von der BMG; das stammt nicht von mir.

Man muss feststellen: Das Projekt ist nicht finanzierbar. Es schadet letztlich dem gesamten öffentlichen Nahverkehr in der Region München. Es wird auch keine Lösung unserer Verkehrsprobleme bringen; denn es geht um sehr wenig, was hier für sehr teures Geld von der Straße abgezogen werden kann. Im Übrigen haben wir mit der S1 und der S8 zum Flughafen – auch das sagt das Wirtschaftsministerium – kein Kapazitätsproblem. Dass wir sagen, wir müssen beschleunigen, ist letztlich eine Folge davon, dass wir für den Flughafen den falschen Standort gewählt haben. Er ist viel zu weit draußen. Das sagt mittlerweile auch Herr Kerkloh, der Chef der Flughafen-GmbH, genauso wie etliche Leute aus dem Wirtschaftsministerium. Deshalb möchte man nachbessern. Dazu muss man einfach sagen, 1,85 Milliarden Euro, überwiegend aus öffentlichen Geldern finanziert, sind dafür zu schade. Eine Express-S-Bahn light ist in kürzester Zeit zu haben und auch zu finanzieren. Das Geld ist vorhanden.

Stimmen Sie unserem Antrag zu, und lassen Sie uns gemeinsam dafür kämpfen, dass wir die bestehenden Systeme verbessern und – beispielsweise durch eine Neufahrer Spange oder einen Ringschluss nach Erding – ergänzen. Dann kommen wir schneller voran. Das ist die Lösung für die Verkehrsprobleme.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Für die CSU-Fraktion darf ich Herrn Kollegen Rotter das Wort erteilen.

Eberhard Rotter (CSU): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema Transrapid haben wir heute zum x-ten Mal auf der Tagesordnung. Es wird in diesem Hause sicher noch oft über dieses Thema gesprochen

werden, sofern die Opposition jedes Mal, wenn wieder etwas Neues über den Transrapid in der Zeitung steht, einen neuen Antrag stellt.

Wir wissen natürlich, dass die GRÜNEN dagegen sind. Sie sagen das auch ganz offen. Klare Rechnung, offenes Visier. Die SPD ist zwar eigentlich auch dagegen, aber sie sagt es nicht so deutlich. Dort geht man immer den Umweg über ein Finanzierungskonzept, obwohl auch die SPD genau weiß, dass dann, wenn der Bund zu den gegebenen Zusagen steht, das Finanzierungskonzept ebenso steht.

(Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Eben nicht!)

Ich erinnere mich gut daran, vor 15 Monaten war der Transrapid Thema im Landtagswahlkampf. Die „Augsburger Allgemeine“ titelte damals: „Transrapid – Stolpe düpiert Bayern-SPD – Minister: mehr Zuschüsse für München – Maget dagegen“. Genau so ist es.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Nur der Haushaltsausschuss hat das gestoppt!)

Wenn Sie sich nur in Berlin dafür einsetzen würden, dass von den 2,3 Milliarden Euro, die im Haushalt für die Magenschienenbahntechnik vorhanden sind, ein angemessener Anteil an Bayern geht, dann bräuchten Sie hier keine Anträge betreffend ein Finanzierungskonzept zu stellen. Sie wollen es eben nicht, aber Sie sagen es nicht so deutlich; denn man will ja in der Öffentlichkeit nicht gerade als technologiefeindlich dastehen. Das gilt zumindest für die SPD.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Transrapid ist aus Sicht der CSU-Fraktion ein geeignetes Verkehrsmittel, um die dringend notwendige Entlastung des Straßenverkehrs zum Flughafen zu schaffen. Wir müssen bis 2015 mit einer Verdoppelung des Straßenverkehrs auf sage und schreibe 176 000 Fahrten täglich zum Flughafen rechnen. Von daher brauchen wir dringend ein schnelles und attraktives Schienenverkehrsmittel zum Flughafen.

Lieber Herr Kollege Dr. Magerl, Sie verstehen so viel von Verkehrspolitik und Verkehrsmitteln, dass Sie wissen, dass die Express-S-Bahn light nie das sein kann, was wir hier brauchen, nämlich ein schnelles und attraktives Verkehrsmittel. Die Express-S-Bahn light bringt eine Fahrzeuersparnis von etwa zehn Minuten. Ob man aber 50 oder 40 Minuten in der S-Bahn sitzt, macht weiß Gott nicht viel aus.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): 40 oder 30 Minuten!)

Dagegen bringt der Transrapid laut Prognose nicht der Bayerischen Staatsregierung, sondern der DB AG 40 % mehr Schienenfernverkehrsgäste im Vergleich zu einer Express-S-Bahn – nicht einer Express-S-Bahn light, sondern einer Express-S-Bahn, was etwas anderes ist – auf der gleichen Trasse wie der Transrapid. Im Übrigen wäre der Lärm bei einer S-Bahn wohl auch deutlich höher als bei einer Transrapid-Strecke.

Drei Millionen Autofahrer werden – so EU-Annahmen – im Jahr 2015 von der Straße auf die Schiene und den Transrapid umsteigen. Der Transrapid ist verkehrspolitisch richtig und wichtig. Wir brauchen eine sinnvolle verkehrliche Lösung, die den Münchner Hauptbahnhof rasch und komfortabel an den Flughafen anbindet. Das ist insbesondere von Bedeutung für die Fluggäste, die mit der Bahn anreisen und aus Entfernungen von 150 bis 200 km über den Münchner Hauptbahnhof zum Flughafen wollen. Diese Gäste wären dann, wenn sie am Bahnhof einchecken könnten – das wäre quasi das dritte Terminal des Flughafens – in zehn Minuten an den Flugsteigen. Das ist etwas Angemessenes für den Weltflughafen München.

Natürlich ist es auch so – und ich betone das ausdrücklich –, dass der Transrapid aus industriepolitischen Gründen wichtig ist. Es darf uns hier nicht so gehen wie bei vielen anderen Technologien, die zwar in Deutschland entwickelt worden sind, aber in anderen Ländern angewendet und zum Durchbruch gebracht werden. Leider sind wir auf dem schlechten Weg, dass es künftig der Fall sein wird, dass andere die Arbeitsplätze bekommen, die damit verbunden sind, und den wirtschaftlichen Nutzen daraus ziehen.

Schließlich sind die Finanzmittel des Bundes zweckgebunden für den Transrapid vorgesehen. Es ist nicht so, dass man einfach sagen kann, wir wollen den Transrapid nicht und bekommen dafür vielleicht 550 Millionen Euro oder 675 Millionen Euro oder 800 Millionen Euro für ein anderes Verkehrsmittel, also eine Express-S-Bahn oder eine Fernbahn. Das sind nämlich genau die Mittel, die mit den übrigen Mitteln konkurrieren, die der Bund für den Ausbau von S-Bahn-Verkehren gewährt. Das heißt, die zweite Röhre in München, die zur Entlastung des S-Bahntunnels dringend notwendig ist, wäre dann nicht machbar, weil die Mittel mit den Transrapid-Mitteln konkurrieren würden.

Der Transrapid ist nicht zuletzt wirtschaftlich. Das weist die Machbarkeitsstudie des Bundes aus, also das Gutachten, das der Bund und nicht Verkehrsminister Dr. Wiesheu in Auftrag gegeben hat. Laut dieser Machbarkeitsstudie wird der Transrapid, im Betrieb auf 20 Jahre gerechnet, mindestens 300 Millionen Euro erwirtschaften. Dagegen bräuchte eine S-Bahn für diesen Zeitraum 450 Millionen Euro an Bestelltentgelten. Es müssten also 450 Millionen Euro draufgezahlt werden. Genau diese Mittel würden andernorts in der Fläche in Bayern fehlen. Die Realisierbarkeit und die Finanzierbarkeit – und das weiß nicht nur die CSU-Fraktion, sondern das wissen natürlich auch die Oppositionsfraktionen – sind allerdings davon abhängig, dass Bundesverkehrsminister Stolpe und Bundeskanzler Schröder, der unter anderem in Shanghai erklärt hat, wir werden den Transrapid bauen, zu ihrer Finanzierungszusage und dazu, dass die notwendigen 800 Millionen Euro gewährt werden, stehen.

Ihre Aufgabe, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, wäre es, im Interesse Münchens und Bayerns mit uns dafür zu sorgen, dass der Bund zu seiner Zusage steht und dass wir dieses attraktive Verkehrsmittel zum Flughafen schaffen können.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Um das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Wiesheu gebeten. Bitte schön, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Es wird Sie mit Sicherheit überraschen, wenn ich vorschlage, beide Anträge abzulehnen.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Oh!)

Es gibt dafür gute Gründe. Ich gehe auch davon aus, dass die Antragsteller nur wenig an ihre Anträge glauben, aber meinen, damit ein paar Schlagzeilen erzielen zu können. Aber gut, sei's drum. Ich will vorab auf einige Sachfragen eingehen und dann zu diesen Themen Stellung nehmen.

Frau Kollegin Dr. Kronawitter, die Tiefeinführung haben wir seit einiger Zeit verfolgt, und zwar deswegen, weil die Tiefeinführung nach meiner und unserer Überzeugung mehr Betriebssicherheit bringt als die Hocheinführung. Am Anfang war die Überlegung, dass man die Hocheinführung im Hauptbahnhof macht, auch um das Gefährt darstellen zu können. Es gab aber dann Auflagen zum Brandschutz. Das bedeutet, dass massiv eingehaust werden muss. Es muss sogar soweit eingehaust werden, dass dann, wenn der Bahnhof brennt und Teile herunterfallen, der Transrapid nicht betroffen ist.

Das wäre ein Mordskasten geworden, der die optische Wirkung des Bahnhofs sehr beeinträchtigt hätte. Wenn man dagegen die Tiefeinführung macht und beim Ansteigen des Fahrwegs, also beim Verlassen des Untergrunds, keine Weichen braucht, wird die Betriebssicherheit deutlich erhöht. Wir haben dann eine Weichenkonstellation, wie sie am Flughafen auch gebaut wird. Ich brauche das hier nicht weiter zu vertiefen. Die Bahn hatte dagegen Bedenken, aber nicht aus sachlichen Gründen, sondern weil sie geglaubt hat, der Bau des zweiten S-Bahntunnels und mögliche Umbaumaßnahmen im Bahnhof würden sich mit dem Bauablauf für den Transrapid nicht vertragen. Die Fachleute der Bahn und von DB-Netz haben nachgewiesen, dass die Hochführung dafür genauso wenig problematisch ist wie die Tiefeinführung. Insofern ist das für den Bauablauf kein Problem. Deswegen hat man einvernehmlich die Lösung gewählt, die die Betriebssicherheit am besten gewährleistet. Soviel ganz kurz zu diesem Hintergrund.

Herr Magerl, zur Express-S-Bahn-light. Sie waren jetzt vier oder fünf Jahre nicht im Landtag und haben offensichtlich eine Menge versäumt. Ich möchte das Thema kurz erklären. Die Express-S-Bahn light würde bedeuten, dass Express-S-Bahnen auf der S 1 fahren. Dazu brauchen wir ein paar Infrastrukturmaßnahmen, die im Übrigen gebaut werden. Es trifft nicht zu, dass die eingestellt sind.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Richtig, ich fahre jeden Tag mit der S 1!)

Diese Infrastruktureinrichtungen stehen dann zur Verfügung. Die Express-S-Bahn light bedeutet allerdings, dass man während des Tages nur einzelne Züge fahren lassen

kann. Es gibt keine Vertaktung, es gibt kein System, kein permanentes Angebot, keinen Viertelstunden- und keinen Halbstundentakt, sondern es können nur einzelne Züge durchfahren, wenn auf den Gleisen Kapazität frei ist. Das ist das Problem. Wir haben damit keine Express-S-Bahn. Wir haben ein zeitweiliges Angebot. Die S 1 als Express-S-Bahn braucht vom Hauptbahnhof zum Flughafen, auch wenn sie ohne Halt durchfährt, 30 Minuten. Dieses Angebot ist unattraktiv. Deswegen steigt keiner von der Straße auf die Schiene um. Wir haben zu wenig Platz auf der Schiene.

Selbst wenn wir mehr Platz hätten, kann ich eine S-Bahn nicht mit 160 auf dem Gleis der S 1 schon durch München und durch die Ortschaften Eching, Lohhof, Schleißheim und Neufahrn jagen. Dazu kann ich nur bravo sagen. Das wäre dann die Lärmentwicklung, wie sie die GRÜNEN wollen.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Die Eilzüge fahren auch ohne Probleme mit 140 durch!)

– Aber nicht ohne Probleme. Eine S-Bahn mit 160 km/h entwickelt starke Geräusche. Nachdem es sich dabei um ein neues System handelt, müssten Sie eigentlich auch wissen, welche Lärmabschirmungen wir dann in den Ortschaften brauchen. Die Ortschaften regen sich schon jetzt über die schnellen Züge auf, die bei ihnen nicht halten. Sie sind den Leuten zu laut, sie wollen sie eigentlich draußen haben. Die Diskussion kennen Sie. Die Express-S-Bahn mit 160 km/h durchzujagen, halte ich nicht für vertretbar. Das habe ich in der Presse als Schnapsidee bezeichnet.

Wenn man auf der Trasse der S 1 eine echte Express-S-Bahn bauen würde, bräuchte man ein drittes, wenn nicht ein viertes Gleis. Schauen Sie sich doch die Topographie in München, in Lohhof, in Schleißheim, in Eching oder in Neufahrn an. Sie wissen doch, dass man diese Gleise gar nicht unterbringt. Diese Gleisbaumaßnahmen wären mit riesigen Kosten verbunden. Bei einer riesigen Lärmentwicklung würden wir eine Fahrzeit von 30 Minuten zustande bringen. Das ist der falsche Weg. Dieser Weg kann sinnvollerweise nicht weitergegangen werden.

Was ist jetzt unser Ziel? Wir haben die S 1 und die S 8 zum Flughafen, die 40 oder 41 Minuten brauchen. Die meisten sagen, das reicht doch. Diejenigen, die direkt an der S-Bahn oder im Nahbereich der S-Bahn wohnen, fahren sehr viel mit der S-Bahn. Bei Passagieren zum Flughafen aus diesem Bereich haben wir eine Nachfrage von 38 bis 40 %, und damit liegt der Münchner Flughafen weltweit unter den ersten fünf Flughäfen, die mit Massenverkehrsmitteln bedient werden. Wie ist aber die Anbindung über den Fernverkehr aus Nürnberg, Augsburg, Ulm, Kempten, Garmisch, Rosenheim und Innsbruck? Fast keiner kommt mit dem Zug. Keiner fährt in einer halben Stunde mit dem Zug von Augsburg nach München, um dann über eine Stunde von München zum Flughafen zu fahren. Er muss erst in die S-Bahn umsteigen, dann schön langsam hinausfahren zum Flughafen und draußen wieder aussteigen. Das machen die Leute nicht. Wenn demnächst der ICE in einer knappen Stunde von Nürnberg nach München fährt, bräuchte man von München noch einmal eine Stunde zum Flughafen. Das machen die Leute

doch auch nicht mit. Ähnlich ist es bei den Verbindungen von Kempten und von Garmisch aus. Deswegen benutzen die Fernpendler zum Flughafen die Autobahn und nicht das Gleis.

Der Flughafen hat keine Fernbahnanbindung. Im Übrigen wäre die Marzlinger Spange auch keine Fernbahnanbindung, weil auf dieser Strecke kein Fernzug mehr fährt.

Wenn man die Fernpendler von der Autobahn auf den Zug bringen will, bleiben nur noch zwei Möglichkeiten, eine Express-S-Bahn oder der Transrapid. Beide müssen auf der neuen Trasse fahren, die für den Transrapid vorgesehen ist. Diese Alternativen gibt es, andere aber nicht. Über diese Alternativen kann man reden. Die kann man dann vergleichen. Wenn man die beiden Alternativen vergleicht, stellt sich heraus, dass die Express-S-Bahn auf dieser Trasse 20 Minuten braucht, der Transrapid 10 Minuten. Eine Express-S-Bahn wäre relativ laut, der Transrapid relativ leise.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Stimmt nicht! Das ist die holländische Studie!)

– Das stimmt sehr wohl. Bei gleichen Geschwindigkeiten ist die Express-S-Bahn erheblich lauter als der Transrapid.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Und der Transrapid bei 350?)

– Bei 350 km/h ist der Transrapid immer noch leiser als die S-Bahn. Wir werden ja den Umweltausschuss, den Wirtschaftsausschuss und den Haushaltsausschuss zur Probefahrt einladen. Ich bin gespannt. Bei den Probefahrten, die schon gemacht worden sind, waren auch GRÜNE und Mitglieder der ÖDP aus dem Landkreis dabei. Sie waren so begeistert, dass sie gleich Presseerklärungen abgeben wollten, bis sie gemerkt haben, dass sie nicht der Parteilinie entsprechen, sodass sie ihre Erkenntnisse zurückstellen mussten.

In der Investition ist der Transrapid teurer, die Express-S-Bahn günstiger. Im Betrieb zahlen wir mit der Express-S-Bahn drauf, mit dem Transrapid verdienen wir Geld. Das ergibt sich auch aus den Berechnungen der Bahn. Wir haben letzte Woche darüber geredet. Die Bahn hat uns ihre Rechnungen aufgelegt. Herr Wörner, Sie können drei Mal den Kopf schütteln, es ist so. Das Bundesverkehrsministerium sagt, dass sich die Kosten bei einem Lebenszyklus von zwanzig Jahren in der Summe aufheben. Ich bin der Meinung, dass diese Rechnung für den Transrapid spricht, denn die Rechnung, die der Bund gemacht hat, lässt außer Acht, dass wir beim Transrapid um 40 % mehr Umsteiger von der Straße auf die Schiene haben als bei einer Express-S-Bahn. Nach eigenen Berechnungen wird die Bahn dadurch im Fernverkehr, der in die Rentabilitätsrechnung nicht einbezogen ist, 12 bis 14 Millionen Euro pro Jahr mehr verdienen. Das betrifft allein den Fernverkehr und nicht die Strecke München – Flughafen. Das ist in der Rentabilität des Transrapid noch gar nicht eingerechnet. Wenn wir das noch dazurechnen, geht die Rechnung erheblich zugunsten des Transrapid auf.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wörner?

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Nein, ich möchte, dass Herr Wörner auch mitdenkt und einmal mitverfolgt, was hier gesagt wird.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der CSU: Das geht gar nicht!)

Er soll sich nicht nur auf seine ablehnende Haltung konzentrieren. Der Sinn derartiger Debatten besteht auch darin, einmal Argumente anzuhören. Das sollten Sie tun.

Wir haben ein weiteres Problem. Bei den Prognosen im Bundesverkehrswegeplan und bei den Prognosen, die wir gemacht haben, stellen wir fest, dass die A 9 und die A 92 in zehn Jahren voll sein werden.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Das hat es 1992 schon geheißen!)

Wir werden dann wieder darüber debattieren, dass der Flughafen nur über die Luft zu erreichen ist.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Das war 1992 schon so!)

– Und deswegen wird er jetzt ausgebaut. Herr Magerl, wer vernünftig denkt, müsste eigentlich sagen, wir müssen alles dafür tun, um die Leute, speziell die Fernpendler, auf das Massenverkehrsmittel Zug zu bringen. Ich habe es leicht, weil wir hierzu keine eigenen Berechnungen gemacht haben. Nach den Berechnungen der Bahn bringen wir mehr Leute auf den Fernzug, wenn wir zwischen München Hauptbahnhof und Flughafen den Transrapid haben, weil dadurch der Umsteigeeffekt sehr viel größer wird. Wenn die GRÜNEN ihre Sprüche von der Umsteigerei von der Straße auf die Schiene ernst nehmen würden, müssten sie das Verkehrsmittel, welches schneller und leiser ist und einen höheren Umsteigeeffekt hat, unterstützen.

(Beifall bei der CSU)

Sie blenden das aber aus ideologischen Gründen aus.

Das ist das Problem. Im Übrigen sieht die Europäische Union die Vorteile sehr wohl. Deshalb hat sie die Planung bereits mit 7,5 Millionen Euro gefördert – was uns freut.

Das Zweite, was immer angemahnt wird, ist das Finanzierungskonzept. Das liegt längst vor.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Das ist doch nicht belastbar!)

– Das ist sehr wohl belastbar. Dass es vom Bund noch nicht akzeptiert ist, ist etwas anderes, aber es ist belastbar.

Ich füge hinzu: Der Bund – nicht wir – hat die Machbarkeitsstudie machen lassen. Das Ergebnis ist, dass das Projekt 1,6 Milliarden Euro kostet. Der Bund hat bisher noch keine anderen Zahlen genannt, dass es mehr kosten würde.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Doch, Stolpe hat 1,85 Milliarden Euro genannt!)

– Nein, uns hat er noch keine genannt.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Ich kann Ihnen eine Kopie geben!)

Wenn der Bund ein Finanzierungskonzept will, muss er die Zahlen nennen, die nach seiner Meinung zählen. Wir haben kein eigenes Gutachten. Es gibt nur das Gutachten des Bundes, also der rot-grünen Bundesregierung.

(Ludwig Wörner (SPD): Aber nicht auf dieser Grundlage!)

Auf der Basis von 1,6 Milliarden Euro hat der Bund die Wirtschaftlichkeitsrechnung gemacht.

(Ludwig Wörner (SPD): Mit euren Zahlen!)

– Nein, die sind vom Bund. Wir haben kein Gutachten in Auftrag gegeben.

(Ludwig Wörner (SPD): Die Zahlen hat Bayern geliefert!)

– Nein, die Planer, die vom Bund beauftragt waren, haben die Zahlen erarbeiten müssen. Alles stammt vom Bund, meine Damen und Herren, auch das Wirtschaftlichkeitsgutachten.

Wir haben auf der Basis von 1,6 Milliarden Euro ein Finanzierungskonzept erstellt, das sich trägt. Mit 800 Millionen Euro beteiligt danach sich der Bund. Herr Bodewig sagte seinerzeit 550 Millionen Euro zu, Bundesminister Stolpe hat weitere 125 Millionen Euro zugesagt und weitere 125 Millionen Euro in Aussicht gestellt.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Die ihm der Haushaltsausschuss verwehrt hat!)

– Lassen Sie sich nur Zeit. Es wird noch ernster.

Bundesminister Stolpe hat die weiteren 125 Millionen Euro beim Haushaltsausschuss beantragt. Der Bundesverkehrsminister sieht also sehr wohl, dass es sinnvoll ist, 800 Millionen Euro bei einem Kostenstand von 1,6 Milliarden Euro einzustellen.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): 185 Milliarden Euro!)

Im Übrigen sind 2,3 Milliarden Euro im Haushalt reserviert. Deswegen stehen sie de facto für diese Technologie zur Verfügung.

Warum es Unsinn ist, Frau Dr. Kronawitter, die Planung jetzt einzustellen, hat einen einfachen Grund. Wir müssen die Planung und die Planfeststellung vorantreiben, weil wir nach Abschluss der Planung und der Planfeststellung erst die genauen Zahlen haben werden. Nach Abschluss der Planfeststellung werden wir eine erheblich tiefer gehende Sicherheit über die Kosten des Projekts haben, weil dann alle Auflagen, das Brandschutzkonzept und sonstige Sicherheitsmaßnahmen feststehen und weil dann erheblich tiefer und sicherer kalkuliert werden kann. Wenn man eine sichere Kalkulation hat, lässt sich auch die tragfähige Wirtschaftlichkeitsberechnung machen. Das ist der Grund, warum auch Herr Stolpe meint, man müsse die Verfahren vorantreiben.

Wir sind uns mit dem Bund und der Bahn einig, dass nach Abschluss der Planfeststellung eine Wirtschaftlichkeitsrechnung gemacht wird und dann der definitive Projektentscheid erfolgt. Diesen können Sie ohne Planfeststellung nicht treffen. Deshalb sind Planung und Planfeststellung für die Entscheidung notwendig. Es wäre absolut falsch, die Planungen einzustellen, weil man sich damit die Entscheidungsgrundlage entzieht. Darum ist Ihr Antrag – es tut mir Leid – wirklichkeitsfremd. Sie wären gut beraten, ihn zurückzuziehen. Er entspricht auch nicht dem, was von Bundeseite gesagt wird – vielleicht sprechen Sie mit den dortigen Vertretern –, dass die Planung und die Planfeststellung gebraucht werden, um definitiv entscheiden zu können. Die Planung zu stoppen hieße, die Entscheidungsgrundlagen zu entziehen. Das wäre paradox. Ich sage das in absoluter Übereinstimmung mit Herrn Stolpe.

Eine definitive Wirtschaftlichkeitsrechnung können wir ebenfalls nur machen nach Abschluss des Planfeststellungsverfahrens. Ich sage noch einmal: Erst nach Abschluss des Planfeststellungsverfahrens gibt es Kostenklarheit und damit die Möglichkeit für einen klaren Projektentscheid – positiv oder negativ. Bis dahin werden wir die laufenden Verhandlungen mit der Systemindustrie abgeschlossen haben, und wir werden bis dahin tragfähige Angebote der Bauwirtschaft haben, die auch an dem Thema arbeitet.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Dr. Kronawitter?

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Nein. – Deswegen, meine Damen und Herren, brauchen wir auch weiterhin die Magnetbahngesellschaft, weil diese die Arbeit weiterentwickeln wird, wenn es veränderte Konstellationen bei der Bahn AG gibt. Man kann nicht von einer Auflösung reden; denn wenn eine Auflösung oder eine Umwandlung ansteht, werden wir das rechtzeitig machen. Auch darüber sind wir uns mit der Bahn und dem Bund einig. Deswegen liegen Sie mit Ihren Anträgen völlig neben der Wirklichkeit. Das ist die jetzige Situation. Man muss bis zum Projektentscheid die Dinge ordentlich aufbauen. Schaufensteranträge haben in diesem Zusammenhang gar keinen Sinn.

Da Sie die Dinge so darstellen, als wäre das mein Hobby, sage ich Ihnen noch einmal den Ablauf: Nach Beendigung

des Projekts Hamburg – Berlin hat der Bund das Thema ausgeschrieben und die Frage gestellt, wo sinnvolle Projekte möglich wären.

Fünf Länder haben sich beworben. Der Bund – nicht wir – hat zwei ausgewählt: Nordrhein-Westfalen und Bayern. Das nordrhein-westfälische Projekt ist auf der Strecke gestorben, weil es von Anfang an nichts getaugt hat.

(Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Weil die vernünftig waren!)

Sie werden sich an meine Prognose erinnern, dass das Projekt nicht realisiert werden wird. Dem hat keiner widersprochen, weil es von Anfang an nichts taugte. Das bayेरische Projekt ist geblieben. Die Auswahl erfolgte jedoch durch den Bund. Das Machbarkeitsgutachten, meine Damen und Herren, wurde vom Bund in Auftrag gegeben. Die Ingenieurbüros, die es erarbeitet haben, sind vom Bund ausgewählt worden. Die Abstimmung der Verfahren zwischen den Ingenieurbüros hat der Bund gemacht. Die Bewertung der Gutachten hat der Bund gemacht, ebenso die Wirtschaftlichkeitsüberprüfung. Der Bund kann also nicht sagen, das Projekt ginge ihn nichts an.

Eine positive Aussage zum Transrapid befindet sich in der Koalitionsvereinbarung des Bundes. In Bayern geht das nicht, weil wir keine Koalition haben. Wir stehen dennoch zum Projekt. Beim Bund ist das Projekt verankert, unterschrieben von Rot und Grün – wie das bei Koalitionsvereinbarungen üblich ist.

Der Bund führt jede Woche Verhandlungen mit uns, der Bahn und anderen und lädt uns dazu ein. Auch deswegen kann man nicht behaupten, das Projekt ginge den Bund nichts an. Er hat es nie aus der Hand gegeben, um genau zu sein. Erinnern Sie sich an Silvester 2002, als Herr Schröder, Herr Stolpe und Herr Clement in Shanghai waren, mit dem Transrapid gefahren sind und weltweit Schlagzeilen gemacht haben? Was hat der Bundeskanzler denn verkündet? – Er hat gesagt: Wir bauen den Transrapid. Er hat nicht gesagt: wir in Bayern. Er hat die Bundesregierung gemeint.

(Ludwig Wörner (SPD): Er hat doch in China gebaut!)

Minister Clement und Minister Stolpe haben ebenfalls gesagt: Wir bauen den Transrapid. Herr Schröder fährt jetzt wieder nach Shanghai und wird dort mit der Information konfrontiert werden, dass die Entscheidung, die Strecke nach Hangzhui zu verlängern, unmittelbar bevorsteht.

Meine Damen und Herren, da Sie es immer noch nicht glauben, berichte ich von der Haushaltsdebatte im Deutschen Bundestag zum Einzelplan 12 Verkehrshaushalt. Der SPD-Abgeordnete Weißgerber sagte zum Transrapid:

Rot-Grün hält Wort. Wir bringen etwas fertig, was Sie während Ihrer Regierungszeit nicht fertig gebracht haben.

Er meint damit den Transrapid. Aber das Bodenpersonal in Bayern „motzt etwas dagegen“.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU)

Er führte weiter aus:

Die innovativen Technologien sind bei uns in guten Händen.

Bei Ihnen von der Opposition sind sie das anscheinend nicht.

Für die Weiterentwicklung des Transrapids und das WEP Kassel stehen im nächsten Jahr 57 Millionen Euro bereit, insgesamt rund 178 Millionen Euro. Dafür gibt es eine Vereinbarung. Die Industrie will die Forschungsgelder in Höhe von 100 Millionen zurückzahlen, sobald die ersten Lizenzverkäufe getätigt worden sind. Ich denke, das ist eine redliche Vorgehensweise und eine wichtige Abmachung.

Herr Weißgerber sagte weiter:

Wir stehen zum bayerischen Projekt. Nun ist Bayern am Zuge.

Nun sind wir am Zuge, und wir machen es auch.

Die Vertreterin der GRÜNEN sagte:

Den Kompromiss zum Transrapid, den wir geschlossen haben, hat mein Kollege Weißgerber sehr richtig geschildert.

Also, der Bund will bauen.

Wir GRÜNEN stehen zu diesem Kompromiss. Wir warten, dass hart daran gearbeitet wird, damit die zusätzlich bereitgestellten 75 Millionen Euro teils im kommenden Jahr, teils als Verpflichtungsermächtigung zurückgezahlt werden. – Wenn es zur Anwendung kommt, auf Heller und Pfennig.

Dann kommt der Kollege Stolpe und sagt:

Wir stehen ebenfalls zu der neuen Technologie des Transrapid. Ich bin sehr froh darüber, dass alle Fraktionen des Bundestags unsere Position unterstützt haben, dieses Projekt fortzuführen. Forschung und Entwicklung müssen also nicht auf der Stelle treten.

Da sage ich: Bravo!

Wir haben nun die Möglichkeit

– so Stolpe –,

eine Anwendungsstrecke zu gewinnen. Ich setze darauf, dass wir

– so Stolpe; er meint die Bundesregierung –

in der Lage sein werden, die erste Anwendungsstrecke in Bayern zu bauen.

Da sage ich: Bravo! Aber bis zu euch hat es sich noch nicht herumgesprochen. Ich kann es also nur noch einmal sagen: Der Bund will den Transrapid. Wir bauen ihn. Wir lassen uns in diesem Fall an Bundestreue von niemandem übertreffen.

(Beifall bei der CSU)

Und deswegen empfehle ich auch, die beiden Anträge abzulehnen, weil Sie sonst Rot-Grün in Berlin in den Rücken fallen. Das sollte nicht passieren. Ich weiß zwar, dass es bei Ihnen einige gibt, die gern das Messer wetzen. Aber in diesem Fall nehmen wir sogar Ihre Kollegen in Berlin in Schutz.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Ich habe ja nichts gegen den Beifall. Aber schauen Sie auf die Uhr: Wir schaffen unser Programm nicht mehr. – Als Nächster hat das Wort Kollege Dr. Magerl. Bitte, Herr Kollege!

Dr. Christian Magerl (GRÜNE): Herr Präsident, Hohes Haus! Wenn hier jemand völlig neben der Realität steht, dann ist es Staatsminister Wiesheu mit seinen Ausführungen zum Transrapid.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von der CSU: Hört, hört!)

Da Sie hier jemanden aus Berlin zitieren, stelle ich ein Zitat aus der „Abendzeitung“ vom 7. Oktober 2004 dagegen, wo Herr Peter Gauweiler sagt:

Der Transrapid könnte ein faszinierendes interkontinentales Verkehrsmittel sein. Er ist aber keine Vorstadtbahn. Christian Ude und ich haben die Aufgabe, unseren jeweiligen Parteifreunden Stolpe und Wiesheu klarzumachen, dass die seit Jahren für die Strecke nach Erding blockierten Mittel besser für den sofortigen Ausbau des Mittleren Rings freigegeben werden sollten.

(Dr. Otmar Bernhard (CSU): Dann kann man sie auch nicht für die Express-S-Bahn nehmen!)

– Man könnte das Geld genauso gut für die Express-S-Bahn nehmen. Die falschen Zahlen, die hier genannt worden sind, sollten sich in der Diskussion nicht verfestigen. Offensichtlich sind Sie von Ihren Leuten schlecht informiert worden. Es gibt nämlich einen Sachstandsbericht des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zum Transrapid-Projekt München vom 24. Juli 2004. Herr Stolpe informiert hier den Bundestag auf zwei Seiten. Wir bekommen diese Papiere von unseren Kollegen in Berlin sehr prompt zugestellt, damit wir auf dem gleichen Informationsstand sind. Hier heißt es klar

und deutlich – und das sollten Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen –: „Das Projekt als Regionalverkehrsprojekt liegt grundsätzlich in der Verwaltungs- und Finanzierungsverantwortlichkeit des Freistaates Bayern.“ Diese klare und deutliche Aussage lässt keinen Raum für Interpretationen übrig.

Zweitens. Sie sagen, Sie hätten ein Finanzierungskonzept, das angeblich auch noch belastbar sei. Das, was Sie auf der Basis von 1,6 Milliarden Euro vorgelegt haben, ist nichts anderes als eine Plünderung von verschiedenen Nahverkehrstöpfen. Anders kann man dieses Konzept nicht bezeichnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber Herr Stolpe schreibt den Finanzierungsbedarf fort. Er sagt klar und deutlich:

Entscheidende Bedeutung kommt der Absicherung der Finanzierung des Projekts zu. Nach der Machbarkeitsstudie belaufen sich die Investitionskosten auf 1,6 Milliarden Euro (Preisstand 2000). Der für die Finanzierung maßgebliche Wert nach Preisstandsanpassung beträgt 1,85 Milliarden Euro.

Das heißt: Die Finanzierungslücke, die Sie haben, ist wesentlich größer, als Sie es sich träumen lassen. Sie haben kein Finanzierungskonzept. Das, was Sie als solches bezeichnen, ist nicht realisierbar. Deswegen sagen wir: keinen weiteren Euro dafür. Deshalb beantragen wir auch die Auflösung der BMG.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Dr. Kronawitter. Bitte, Frau Kollegin.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Herr Minister, Sie haben keine Zwischenfrage zugelassen. Die jetzige Wortmeldung gibt mir aber die Möglichkeit, noch einmal festzuhalten: Es ist gut gewesen, dass Sie Ihre Bundestreue so beschworen haben. Wir haben nämlich heute Vormittag bereits befürchtet, dass Bayern nicht mehr in Deutschland sei. Der Ministerpräsident hat davon gesprochen, in Bayern gebe es eine Zuwanderung aus Deutschland. Ja wo samma denn? Sind wir in Bayern schon außerhalb Deutschlands? – Danke also für Ihre Richtigstellung.

Ich möchte zwei Fragen stellen. Erstens: Offensichtlich wird im Ministerium oder bei der Bayerischen Magnetschwebbahngesellschaft genau mitgerechnet, was was kostet. Denn die Meldung über dieses Treffen mit Bahnchef Mehdorn war davon geprägt, dass man sagte: Diese Umplanung kostet einen zweistelligen Millionenbetrag. Wir insistieren deswegen auf dem Finanzierungskonzept, weil wir wissen wollen, was berechnet wird, wie Sie kalkulieren, damit die Beträge auch bezahlt werden können. Warum geben Sie nicht auf, darauf zu hoffen, dass der Bund dann schon einspringen wird, wenn das Projekt erst einmal im Bau ist. Sie haben heute hier auch wieder gesagt, 800 Millionen Euro vom Bund seien notwendig,

wenn es denn dabei bliebe, wie die erste Rechnung von vor zwei Jahren lautete: 550 Millionen sind zugesagt. Ich komme da auf eine Differenz von 245 Millionen Euro. Woher kommen diese 245 Millionen Euro? Woher sollen sie kommen?

Drittens. Ich hätte eigentlich damit rechnen müssen, dass die konkrete Frage, die ich vorhin gestellt habe, beantwortet wird. Gibt es in Ihrem Haus Überlegungen, dass dieses ganze Projekt privat finanziert wird, wie es etwa beim Euro-Tunnel zwischen Frankreich und Großbritannien der Fall war? Ich frage deshalb, weil die „Wirtschaftswoche“ vor etwa einem Jahr einen entsprechenden Hinweis gebracht hat. Jetzt ist wieder davon zu hören, dass es entsprechende Überlegungen und Kalkulationen gibt. Es wäre auch nahe liegend, wenn sich das Projekt wirklich so gut rechnen würde, wie Sie uns heute wieder dargestellt haben.

Eine letzte Bemerkung: Der Geburtsfehler des Flughafens, dass er nicht an die Schiene angebunden ist, ist letztlich von der Bayerischen Staatsregierung zu verantworten, die damals die entsprechende Festlegung getroffen hat. Damals waren Ihre Fraktionskollegen und die CSU-getragene Staatsregierung dafür verantwortlich. Diese Verantwortung wollen wir Ihnen auch nicht abnehmen.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Nochmals zu Wort gemeldet hat sich Staatsminister Wiesheu.

(Unruhe bei der Opposition)

Staatsminister Dr. Otto Wiesheu (Wirtschaftsministerium): Ja, ich muss eben einige falsche Behauptungen schlicht und einfach widerlegen und klarstellen.

Erstens. Wenn jemand die Aussage wiederholt, der Transrapid sei eine Vorstadtbahn und wenn der Kollege Gauweiler schreibt, der Transrapid würde von München nach Erding gebaut und sei als Vorstadtbahn falsch eingeordnet, ersieht man daraus, dass er noch nicht zur Kenntnis genommen hat, dass der Transrapid eine Shuttle-Verbindung zwischen dem Flughafen und dem Hauptbahnhof ist, also zwischen zwei Hauptverkehrsknotenpunkten, und nicht etwa eine Vorstadtbahn.

Zweitens. Eigentlich hätte ich erwartet, dass Rot-Grün die Überlegung, dass man die Transrapid-Mittel für den Mittleren Ring in München einsetzen könnte, klarstellt und sagt, dass da überhaupt kein Weg hinführt, weil der Bund dafür keinen Knopf locker macht.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Otmar Bernhard (CSU))

Er gibt die Mittel, die frei werden könnten, nicht einmal für die Schiene her. Ich darf dafür ein Beispiel geben: Als der Transrapid in Nordrhein-Westfalen beendet wurde, hatte man eine Zusage über knapp 2 Milliarden Euro bei einem Projekt, das insgesamt 3,2 Milliarden Euro hätte kosten

sollen, also fast eine Zweidrittel-Bezuschussung. Nordrhein-Westfalen wollte daraus Mittel für den Ausbau einer Express-S-Bahn. Sie haben aber keinen einzigen Euro daraus bekommen. Das Projekt, das zunächst mit einer Milliarde Euro kalkuliert wurde, ist mittlerweile auf 300 Millionen Euro abgeschmolzen worden. Kürzlich sollte ein großer Show-Termin zwischen Ministerpräsident Steinbrück, Herrn Stolpe und dem Bahnchef Mehdorn stattfinden. Dieser Termin wurde aber abgesagt, weil nicht einmal die 300 Millionen feststehen.

Das verstehe ich ja. Das Geld ist nicht da, aus dem Transrapidtopf gibt es nichts. Wenn es von Rot-Grün in Berlin schon für Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen aus dem Transrapid-Topf nichts für die Schiene gibt, dann wird es daraus zweimal nichts für die Straße in Bayern geben. Herr Magerl, derartige Aussagen sollte man sich ersparen. Das ist zum Fenster hinaus gesprochen.

Ein nächster Punkt, meine Damen und Herren. Auch wenn wir den Transrapid nicht bauen, wird es in den nächsten zehn Jahren keine Express-S-Bahn geben, weil der Bund neben der Finanzierung des zweiten Tunnels in München weitere Mittel für ein S-Bahn-Projekt dieser Größenordnung in Bayern nicht ausgibt. Wie gesagt: Eine Umwidmung der Mittel findet nicht statt.

Ein nächster Punkt. Das, was in der Zeitung zur Umplanung, zur Tiefeinführung stand, dass sie nämlich, Frau Kronawitter, einen zweistelligen Millionenbetrag mehr kosten soll, ist falsch. Die Zahlen stammen nicht von mir. Das, was von DB Regio aufgelegt worden ist, ergibt im Ergebnis, dass die Tiefeinführung vermutlich billiger kommt als die Hocheinführung. Das sind die Fakten; das sind die Zahlen, die uns bei der Besprechung aufgelegt worden sind. Es hat auch einige gegeben, die gefragt haben: Ist dieses oder jenes berücksichtigt? Ich habe mich auf den Standpunkt gestellt – das sage ich hier offen –: Selbst wenn die Tiefeinführung etwas teurer als die Hocheinführung wäre, bin ich im Interesse der Betriebssicherheit für die Tiefeinführung. Bei der jetzt bestehenden Planungstiefe kommen die Planer bei einem Vergleich der vorgelegten Zahlen nach der Status-quo-Berechnung zu dem Ergebnis, dass die Tiefeinführung billiger ist als die Hocheinführung. Ich lege dafür die Hand nicht ins Feuer. Das sind aber die Zahlen, die am Freitag aufgelegt worden sind. Darum habe ich mich über den genannten Zeitungsartikel sehr gewundert. Ich kann dazu nur sagen: Was in diesem Zusammenhang geschrieben worden ist, ist ziemliches Blech.

Sie haben die Differenz, die bei der Finanzierung der 1,6 Milliarden Euro besteht, mit 245 Millionen Euro angegeben. Genau sind es 250 Millionen Euro; aber der Unterschied ist nicht sehr groß. Ich kann dazu nur sagen: Da in Nordrhein-Westfalen die Investitionskosten für den Transrapid mit fast zwei Drittel bezuschusst worden wären, verlange ich für Bayern Gleichbehandlung.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Das waren gemachte Zusagen für Nordrhein-Westfalen. Ich habe immer schon gesagt, dass uns Herr Bodewig bei der Entscheidung seinerzeit schäbig behandelt hat. Das

stimmt ja auch. Ich verlange, dass wir in Bayern genauso gestellt werden, wie man Nordrhein-Westfalen bei einem schlechten Projekt gestellt hätte. Bei einem guten Projekt muss man sich in ähnlicher Weise verhalten. Deshalb sage ich hier: Die Finanzierungsverhandlungen sind noch längst nicht abgeschlossen.

Nun zur Privatfinanzierung. Dazu hat es Überlegungen gegeben, aber nicht bei uns. Die Überlegungen kamen von woanders her. Ich sage Ihnen den Namen nicht. Sie kamen von der Bundesebene, weil man gemeint hat, dass man sich damit im Bundeshaushalt leichter tut. Sie kamen aber nicht von Herrn Eichel. Ich halte diese Überlegung für falsch. Ich bin der Meinung, dass das Projekt nur mit erheblicher öffentlicher Zuschussung der Investitionskosten funktioniert und dass es sich dann im Betrieb auch rentiert. Wenn man alles über Darlehen finanzieren würde, funktioniert es nicht.

Im Übrigen: Bei der S-Bahn haben wir immer eine 100prozentige Finanzierung durch die öffentliche Hand und dennoch eine Defizitfinanzierung des Betriebs. Das ist der Unterschied. Hier brauchen wir in erheblichem Maße öffentliche Mitfinanzierung und können – auch nach den Rechnungen der Bahn – einen Teil der Investitionen über die Fahrgeldeinnahmen finanzieren. Das bedeutet, dass die Bahn nicht nur den Betrieb eigenwirtschaftlich gestalten kann, sondern auch einen Teil der Investitionskosten, wenn auch keinen großen, mittragen kann und auch mittragen wird. Das ist das Thema, das hier zählt.

Zum Schluss: Sie sagen, es wäre ein Geburtsfehler beim Flughafen, dass er nicht an einer Fernbahnstrecke liegt. Darüber kann man reden. Zu diesem Geburtsfehler sollten Sie aber einmal innerfamiliäre Gespräche führen.

(Heiterkeit bei der CSU)

Ich glaube, dabei können Sie sehr viel über diesen Geburtsfehler erfahren.

(Zuruf der Abgeordneten Dr. Hildegard Kronawitter (SPD))

– Entschuldigung. Oberbürgermeister Vogel hat genauso wie Oberbürgermeister Kronawitter und genauso wie Oberbürgermeister Kiesel und nachher wieder Oberbürgermeister Kronawitter den dortigen Standort und die Planung dafür unterstützt. Darum ist es etwas seltsam, um nicht zu sagen kabarettreif, Frau Kronawitter, wenn gerade Sie heute kommen und sagen, das wäre ein Geburtsfehler. Da war schon ein spezieller Geburtshelfer mit dabei.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Tagesordnungspunkte wieder getrennt. Ich lasse zunächst abstimmen über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion

auf Drucksache 15/1472, Tagesordnungspunkt 17. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie empfiehlt die Ablehnung des Dringlichkeitsantrags. Wer diesem Votum, also der Ablehnung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – CSU-Fraktion. Gegenstimmen? – Die beiden anderen Fraktionen. Stimmhaltungen? – Keine. Dann ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Nun kommen wir zur Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 15/1473, Tagesordnungspunkt 18. Der federführende Ausschuss für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie empfiehlt wiederum die Ablehnung. Wer diesem Votum, also der Ablehnung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Aha, diesmal ist es anders: Bei Enthaltung der SPD und Zustimmung seitens des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN ist der Dringlichkeitsantrag mit den Stimmen der CSU-Fraktion abgelehnt. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag endgültig abgelehnt.

Ich gebe zwischendurch noch das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag 15/2214 der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote und andere und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bezüglich der Gemeinschaftsunterkunft Hormersdorf bekannt. Für den Antrag stimmten 42 Abgeordnete, 96 stimmten dagegen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

In Absprache mit den Fraktionen rufe ich auf:

Tagesordnungspunkt 12 a
Gesetzentwurf der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
zur Änderung des Polizeiaufgabengesetzes (Drucksache 15/1699)
 – Erste Lesung –

Tagesordnungspunkt 12 b
Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Polizeiaufgabengesetzes und des Parlamentarischen Kontrollgremium-Gesetzes (Drucksache 15/2096)
 – Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf der Staatsregierung auf Drucksache 15/2096 wird begründet. Herr Minister Beckstein, Sie haben das Wort. Bitte.

Staatsminister Dr. Günther Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, ich brauche hier keine großen Ausführungen über die Gefährdungssituation zu machen, in der sich alle westlichen Länder und damit auch Deutschland seit dem 11. September 2001 befinden. Für Europa hat dies der Anschlag in Madrid vom 11. März 2004 in einer erschütternden Weise gezeigt.

Wir müssen uns nun darüber klar sein, dass es nicht allein ausreichend ist, bestimmte Maßnahmen zum Zwecke der

Strafverfolgung einsetzen zu können. Die frühere Philosophie war doch, dass bei der Strafverfolgung zum Ersten der Strafanspruch des Staates seine Berechtigung hat und zum Zweiten ein Schutz für die Bevölkerung allein durch General- und Spezialprävention gegeben ist. Spätestens seitdem Selbstmordattentate stattfinden, wissen wir aber, dass es von unabdingbarer Notwendigkeit ist, nicht nur Straftäter, die große Terroranschläge verübt haben, zu bestrafen, sondern auch alle Möglichkeiten des Rechtsstaates zu nutzen, um von vornherein Terroranschläge oder schwerste Straftaten zu verhindern.

Der effektive Schutz der Bevölkerung vor Terroristen, aber auch vor Kinderpornohändlern, vor grenzüberschreitend organisierten Banden und Menschenhändlern darf nicht davon abhängen, dass bereits eine Straftat begangen wurde. Vielmehr brauchen wir das modernste Handwerkszeug, um von vornherein dafür zu sorgen, dass Leib, Leben und Freiheit der Menschen in unserem Land frühzeitig geschützt werden. Dafür brauchen wir auch die entsprechenden technischen Möglichkeiten.

Hierzu zählen neben der Aufzeichnung der Telekommunikation von Gefährdern die Anforderung von Telekommunikations- und Verbindungsdaten bei den Diensteanbietern und die Ortung von Mobiltelefonen. Diese Befugnisse sind nicht nur zur Abwehr von schwerwiegenden Straftaten, sondern auch – ich weise ausdrücklich darauf hin – bei Vermisstenfällen dringend erforderlich. Nach der derzeitigen Rechtslage gibt es dazu keine klare Regelung, die es in solchen Fällen erlaubt, Personen zu ihrem eigenen Schutz über ihr Handy zu orten. Durch die Novellierung des PAG erhalten wir eine derartige Befugnis, um zum Beispiel im Falle verunglückter Bergwanderer oder akut suizidgefährdeter Personen einen oft lebensrettenden Einsatz dieser technischen Mittel zu ermöglichen.

Dass die Lücken im Sicherheitsnetz umgehend geschlossen werden müssen, scheinen zumindest im Ansatz überraschenderweise auch die GRÜNEN erkannt zu haben, die einen eigenen Gesetzentwurf zur Einführung der präventiven Telekommunikationsüberwachung in den Bayerischen Landtag eingebracht haben.

Ich wiederhole, dass ausdrücklich präventiv-polizeiliche Befugnisse zur Telekommunikationsüberwachung hier eingebracht werden. Das ist ein Fortschritt. Allerdings bleibt dieser Entwurf hinter den fachlichen Erfordernissen weit zurück. Wegen der fortgeschrittenen Zeit will ich jetzt keine Einzelheiten darstellen; das wird wohl im Ausschuss intensiv erörtert werden. Ich will aber schon deutlich herausstellen, dass die Überlegung der Notwendigkeit präventiver Telekommunikationsüberwachung auch dem Gesetzentwurf der GRÜNEN zugrunde liegt.

Wir brauchen – das ist eindeutig; darüber kann man unter Fachleuten nicht ernsthaft streiten – zum Beispiel die Möglichkeit, Telekommunikationsverbindungen in bestimmten Fällen zu unterbrechen. Die Anschläge von Madrid haben gezeigt, dass Attentäter unter Umständen eine Bombe über Handy auslösen. Deswegen kann nicht ernsthaft bestritten werden, dass Polizei- und Sicherheitskräfte zur Unterbindung einer solchen Straftat im Extremfall, wenn ein furchtbares Verbrechen begangen werden

soll, die Befugnis besitzen müssen, unter Umständen Telekommunikationsverbindungen gezielt zu unterbrechen, zum Beispiel bei bevorstehenden Attentaten oder Geiselnahmen.

Den Belangen des Datenschutzes wird im Gesetzentwurf der Staatsregierung durch umfangreiche Erhebungs- und Verwendungsverbote sowie durch die Pflicht zur Löschung von Daten und zur Benachrichtigung Betroffener entsprochen. Die TÜ ist nur unter ganz engen Voraussetzungen zulässig. Bei der Ausgestaltung der neu zu schaffenden Befugnisse wurde größter Wert auf die berechtigten Schutzinteressen von so genannten Berufsgeheimnisträgern gelegt. Ärzte, Anwälte und Geistliche werden ebenso wie Journalisten und Abgeordnete durch Erhebungsverbote geschützt. Daneben bestehen Verwendungsverbote, die engste Vertrauensbeziehungen ausnehmen.

Die gegenüber dem Gesetzentwurf in der Verbandsanhörung geäußerten Vorbehalte konnten in großem Umfang berücksichtigt oder ausgeräumt werden. Aus meiner Sicht sind durchgreifende Einwände nun nicht mehr vorhanden. In den Fällen, in denen der Betreffende Mittäter ist, muss man auf jeden Fall diese Befugnisse haben. Wenn zum Beispiel ein Journalist aus dem arabischen Raum Mittäter bei einem islamistischen Verbrechen wäre, muss natürlich gegen ihn als Mitbeschuldigten vorgegangen werden. Wir haben im Bereich der Interessen- und Berufsgeheimnisträger in weitestem Umfang deren Anliegen Rechnung getragen.

In Zeiten wachsender Bedrohung bedarf es auch der Befugnis zur Wohnraumüberwachung. Das Bundesverfassungsgericht hat diese Maßnahme im Grundsatz auch für verfassungsgemäß erklärt. Die Einschätzung des Gesetzgebers, herkömmliche Ermittlungsmethoden würden nicht ausreichen, um bei abgeschottet und arbeitsteilig vorgehenden Banden zum Kern der kriminellen Organisation vorzudringen und diese zu zerschlagen, wurde vom Bundesverfassungsgericht nicht beanstandet. Die Entscheidung ist allerdings nicht im Hinblick auf das Polizeirecht, sondern im Hinblick auf die Strafprozessordnung ergangen. Daraus ergibt sich ein ganz wesentlicher Unterschied: Der Schutz vor schwersten Beeinträchtigungen der Rechtsgüter ist präventiv-polizeilich sicher weitergehend als im Bereich der Strafverfolgung. Das ergibt sich im Übrigen auch aus der Systematik des Artikels 13 Absatz 3 bzw. Absatz 4 des Grundgesetzes.

Ich halte es für völlig eindeutig, dass wir deswegen gerade im Bereich der präventiv-polizeilichen Wohnraumüberwachung die berechtigten Schutzinteressen der Bevölkerung auch zu beachten haben. Denken wir nur daran, was im Moment in der aktuellen Situation diskutiert wird, nämlich die „dirty bomb“. Das ist sicher keine Atombombe, die von Terroristen eingesetzt wird, aber Fachleute rechnen heute damit, dass eine relativ hohe Gefahr besteht, dass einer normalen TNT-Bombe irgendwelche strahlenden Gegenstände beigemischt werden, oder biologische oder chemische Bestandteile.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Was gibt es noch für Bomben?)

– Herr Kollege Dürr, ich halte es bei diesen Herausforderungen nicht für angemessen, mit einer derartigen Oberflächlichkeit zu arbeiten.

(Beifall bei der CSU)

Ich halte das für empörend. Da Sie selbst einen Gesetzentwurf vorlegen, in dem Gott sei Dank – das haben Sie wohl noch nicht gemerkt – präventiv-polizeiliche Maßnahmen enthalten sind, dann kann ich nicht verstehen, dass Sie in einer derartigen Oberflächlichkeit über dieses Thema reden.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wir begründen unseren Gesetzentwurf schon selbst, dazu brauchen wir Sie nicht!)

Es ist ungehörig, die Leute, die unter großer Gefahr die terroristische Bedrohung in den Griff bekommen wollen, in einer derartig albern Weise lächerlich zu machen. Das weise ich scharf zurück.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Bei der Absicherung der berechtigten Interessen von Berufsgeheimnisträgern bewegen wir uns in ganz sensiblen Bereichen. Wir haben die Interessen in weitem Umfang gewahrt, so weit, wie das überhaupt nur zu verantworten ist. Es wurde eine sorgfältige Abwägung zwischen den Interessen der Sicherheit und den Interessen der Berufsgeheimnisträger und des Individuums getroffen. Ich glaube, dass wir für uns in Anspruch nehmen können, dass der jetzige Gesetzentwurf den rechtsstaatlichen Interessen im zu erwartenden Maße Rechnung trägt. Selbstverständlich bleiben der Beichtstuhl, die Amtsarztpraxis und das Anwaltsbüro grundsätzlich tabu. Zu den geschützten Personen zählen auch Berufsgruppen wie Steuerberater, Journalisten und Abgeordnete. Durch Erhebungs- und Verwendungsverbote sowie Unterbrechungspflichten werden die verfassungsrechtlichen Anforderungen gewährleistet.

Da heute in einer Zeitung zu einer weiteren Norm erhebliche Ausführungen zu lesen waren, nämlich zum Taser, will ich hierzu eine kurze Bemerkung machen. Der Taser ist ein Elektroschockgerät und hat folgende Aufgabe: In der polizeilichen Praxis wird seit Jahren darüber diskutiert, dass man eine Distanzwaffe haben will, sodass man nicht gleich zur Schusswaffe greifen muss. In Situationen, in denen derzeit der Polizeibeamte berechtigterweise zur Schusswaffe greifen würde, könnte er dann zu einem milderen Mittel greifen. Früher hat man dabei an Gummischrot gedacht. In mehreren Ländern ist bereits die Möglichkeit eines Elektroschockgeräts eingeführt, das dazu führt, dass jemand über einen Elektroschock auf Distanz gehalten wird, sodass kein Schusswaffengebrauch notwendig ist.

Wir wollen derartige Möglichkeiten schaffen, natürlich nicht für jeden Polizisten auf der Straße, aber für Spezialeinsatzkommandos, wie das in mehreren anderen Bundesländern heute bereits vorgesehen ist. Ich hebe ausdrücklich hervor, dass auf diese Weise ermöglicht wird, dass die Polizei nicht gleich zum schwierigsten Mittel, zur

Schusswaffe, greifen muss, sondern vorher eine andere Distanzwaffe einsetzen kann.

In diesem Zusammenhang will ich ausdrücklich die Ermächtigung ansprechen, Waffen versuchsweise zuzulassen. Ich halte das für eine sinnvolle Erweiterung der rechtlichen Möglichkeiten.

Schließlich komme ich noch zu der im Gesetzentwurf enthaltenen Kennzeichenerkennung. Wir haben ein derartiges Kennzeichenerkennungssystem mit erheblichen Erfolgen am deutsch-tschechischen Grenzübergang eingesetzt. Ich hebe hervor, dass dabei nur Treffer gespeichert werden, also Kennzeichen, nach denen polizeilich gefahndet wird, während Kennzeichen von Autofahrern, die nicht in den Fahndungsregistern stehen, überhaupt nicht gespeichert werden. Eine lückenlose Speicherung ist nicht zulässig, sondern es wird nur nach gesuchten Kennzeichen gefahndet. Damit lassen wir allen rechtsstaatlichen Regelungen Gerechtigkeit angedeihen.

Mit dem Gesetzentwurf zur Änderung des PAG hat die Staatsregierung einen ausgewogenen Ausgleich zwischen den notwendigen Befugnissen zur Abwehr schwerwiegender Gefahren und Straftaten einerseits und den Belangen des Datenschutzes und der Intimsphäre des einzelnen Bürgers andererseits geschaffen. Er gewährleistet weiterhin die Vorreiterrolle des Freistaats in Fragen der inneren Sicherheit. Ich bitte deswegen, diesen Gesetzentwurf in den Ausschüssen zwar sorgfältig zu beraten, aber dann zügig zu verabschieden, um der Polizei die notwendigen Befugnisse zu geben, damit sie ihrer Führungsrolle in der inneren Sicherheit auch in Zukunft nachkommen kann.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Der Gesetzentwurf der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 15/1699 wird von Frau Kollegin Stahl begründet. Sie hat gebeten, die Begründung und die Aussprache zusammenfassen zu dürfen, so dass sie 15 Minuten Redezeit hat. – Ich schaue auf die Uhr, Frau Kollegin. Sie haben aber uneingeschränkt das Wort.

Christine Stahl (GRÜNE): Herr Präsident, liebe Wackere der letzten halben Stunde! Keine Panik, es werden wohl nur 12 Minuten werden.

„Mir wird Angst und Bange, wenn ich sehe, mit welcher Geschwindigkeit und in welchem Umfang mittlerweile so genannte Sicherheitsgesetze verabschiedet, umgesetzt und bürgerliche Freiheiten geopfert werden.“

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Herren und Damen, liebe Kollegen und Kolleginnen, dieser Satz stammt nicht von einer grünen Altachtundsechzigerin, der man Uneinsichtigkeit unterstellen könnte. Dieser Satz stammt von einem – man kann ihn durchaus hochrangig nennen – bayerischen Richter. Dieser Richter ist bisher sicher nicht durch seine linken Sprüche aufgefallen. Auch bei den Entscheidungen, die er bisher getroffen hat, sehe ich eher das Gegenteil. Mit die-

ser Einschätzung einer ungunstigen Entwicklung in unserem Land steht dieser bayerische Richter aber nicht allein. Auch eine Reihe von Gerichtsentscheidungen in der vergangenen Zeit lassen aufmerken. Ich denke an noch kommende Gerichtsentscheidungen, zum Beispiel an die Entscheidung zur Klage der Volksbank, die kritisiert, dass ein ungehinderter Zugriff auf Bankdaten erfolgen kann. Angesichts dieser Gerichtsentscheidungen ist es gut, festzustellen, dass den ausufernden Zugriffswünschen, vor allem vonseiten der Polizei und vonseiten des Staates, Grenzen gesetzt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es geht um Grenzen, die Sie, meine Damen und Herren von der CSU, für falsch halten. Sie werden nicht müde, dies zu betonen. Ich denke hier beispielsweise an Ihre Äußerungen zum Lauschangriffurteil des Bundesverfassungsgerichts. Für eine vermeintliche Sicherheit sind Sie bereit, Bürgerrechte zu opfern. Es ist bedauerlich, dass das erst von den Gerichten gestoppt werden muss. Bis heute können Sie nicht belegen, dass wir für den Verlust von Freiheit tatsächlich ein Mehr an Sicherheit bekommen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was wir allenfalls haben, ist ein Mehr an gefühlter Sicherheit.

(Beifall bei den GRÜNEN - Simone Tolle (GRÜNE): Genau!)

Ob Sie es wahrhaben wollen oder nicht, einen absoluten Schutz vor Straftaten gibt es nicht und wird es auch trotz Ihrer Gesetze nie geben. So, wie sich die Lebensbedingungen und Gesetze ändern, so ändern sich die Straftaten, die Begehungsweisen und die Tätergruppen. Eine Evaluierung gesetzlicher Vorschriften über den Sinn und die Zielgenauigkeit dieser Vorschriften wäre deshalb unbedingt wünschenswert; so etwas findet aber überhaupt nicht statt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Heute haben wir einen neuen Vorschlag für mehr gefühlte Sicherheit, man könnte sagen, ein Gesetz für Gefühlsechtheit. Wir haben einen Beleg dafür, dass wir Bürgerinnen –

(Thomas Kreuzer (CSU): Ich dachte, Frau Kollegin, Sie begründen Ihren Gesetzentwurf!)

Herr Präsident hat Ihnen erklärt, dass Begründung und Aussprache in meinem Redebeitrag zusammengefasst sind. Das ist auch zu Ihrem Wohle; denn sonst müsste ich zweimal in die Bütt, und das wäre für Sie doch noch quälender.

(Zuruf von der CSU)

– Genau. Sehen Sie, so Sorge ich mich um die lieben Kolleginnen und Kollegen hier im Saal, vor allem um diese Zeit.

Heute haben wir also einen neuen Vorschlag für mehr gefühlte Sicherheit, einen Beleg dafür, dass wir Bürgerinnen und Bürger für die Sicherheitskräfte in Bayern, mit kleinen Einschränkungen im Detail, zuallererst potenzielle Täterinnen und Täter und Verdächtige sind. Zwar ist es dem Bayerischen Datenschutzbeauftragten gelungen – wenn ich den jetzigen Gesetzentwurf mit dem Entwurf vergleiche, der vor der Sommerpause vorlag –, an einigen Stellen in diesem Gesetzentwurf Schutzmechanismen einzubauen. Sie ändern unseres Erachtens aber nichts daran, dass die Ausweitung von Aufgaben und Befugnissen für die Polizei unter dem Vorwand, präventiv tätig sein zu müssen, zu weit geht. Ihr Ziel ist eindeutig – und ich nehme dabei gerne auf mich, wenn Sie mir vorwerfen, dass ich mit Unterstellungen arbeite – die Schaffung einer Beobachtungsinfrastruktur durch Vorfeldbeobachtung, flankiert von Millionen gespeicherter Daten. Meine Herren und Damen, damit öffnen Sie das Tor zu einem autoritären Staat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Im Detail: Kennzeichen-Scanning als Modellprojekt. Das wird bisher ohne gesetzliche Grundlage durchgeführt, es wird nun flächendeckend eingeführt. Sie haben zwar Beschränkungen eingeführt, die Teile dieses Kennzeichen-Scannings aber völlig widersprüchlich erscheinen lassen, etwa dann, wenn Sie in der einen Formulierung schreiben, dass ein Abgleich nur mit Fahndungsdateien erfolgen soll. Ich frage mich, wo hier der präventive Spielraum ist. Wenn Sie mit Fahndungsdateien abgleichen, dann sind Sie letztendlich im repressiven Bereich. Andererseits sagen Sie auch ganz klar, dass sie es mit anderen Dateien abgleichen wollen. So heißt es in der Begründung beispielsweise, Sie wollen es mit der „Gewalttäterdatei Sport“ abgleichen. Wir fragen uns, was Sie mit diesem Gesetz letztendlich wollen. Einerseits ist es unnötig, andererseits geht es viel zu weit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Gerade mit dem Kennzeichen-Scanning schaffen Sie eine kritikwürdige Überwachungsinfrastruktur. Davon einmal abgesehen, ist es auch fragwürdig, wie viele Erfolge das bringen wird.

Bei der präventiven Wohnraumüberwachung ziehen Sie, was Sie ursprünglich so gerne vermieden hätten – tatsächlich und immerhin – Konsequenzen aus dem Verfassungsgerichtsurteil. Sie ziehen Konsequenzen aus dem Lauschangriffurteil. Dabei haben Sie sich anfangs noch dagegen gestäubt. Weshalb Sie aber dann bei einzelnen Teilen inkonsequent bleiben, erschließt sich mir nicht. Warum differenzieren Sie zwischen den Berufsgeheimnisträgern und den Berufsgeheimnisträgerinnen? Wir werden das sicher im Ausschuss noch im Detail diskutieren. Ich werde jetzt nicht darauf eingehen, wie die Bundesgesetzgebung das handhabt, nämlich anders. Ich gehe auch nicht darauf ein, was das Bundesverfassungsgericht für einen Spielraum gelassen hat. Das alles werden wir noch

tun. Ich verstehe jedenfalls nicht, warum diese Abstufungen sein müssen. Ich kann es mir denken, ich habe dafür auch schon eine Erklärung parat, aber das machen wir dann im Ausschuss.

Die unbeteiligten Dritten sind nicht ausreichend geschützt. Der Straftatenkatalog geht über das zulässige Maß hinaus. Auch hier ist zu fragen, ob mit Daten, die nicht erhoben werden dürfen, tatsächlich so verfahren wird, wie verfahren werden sollte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die präventive Telekommunikationsüberwachung – TKÜ – wird neu eingeführt. Wenn ich mich zu Ihrem Teil geäußert habe, komme ich zu unserem. Dabei muss der Eingriff in die Telekommunikationsfreiheit als weniger gravierend gewertet werden als die Unverletzlichkeit der Wohnung. In dieser Frage sind wir mit Ihnen einig. Trotzdem sind für die TKÜ ähnlich hohe gesetzliche Schranken einzuführen, weil es sich um eine präventiv-polizeiliche Maßnahme handelt, die zu einem Zeitpunkt eingesetzt wird, zu dem es noch keine Tat gibt. Es handelt sich also um vorsorgliche Überwachung.

Zuletzt haben wir noch die Einführung einer neuen Waffe, des Tasers. Man kann über das Für und Wider debattieren. Man kann über den Taser-Einsatz, bevor man die Schusswaffe nimmt, sprechen. Leider haben Sie aber nicht gesagt, dass das Institut, bei dem Sie eine Überprüfung der Gefährlichkeit dieser Waffe haben vornehmen lassen, die Einführung dieser Waffe nicht gutheißt. Darüber müssen wir noch diskutieren.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Hört, hört!)

In diesem Teil des Gesetzes versteckt sich aber etwas, worauf man gar nicht so leicht kommt, es sei denn, man liest den Gesetzentwurf bis zum Ende; denn vorne bei den Kosten ist der Hinweis auf den Taser im zweiten Gesetzentwurf plötzlich verschwunden. Im ersten Gesetzentwurf hatten Sie ihn unter Punkt 5 noch genannt. Wer den Gesetzentwurf also bis zum Ende liest, findet – und das halte ich für wirklich bedenklich –, einen Hinweis darauf, dass vergleichbare Waffen, was immer das auch sein mag – Sie beschreiben das in der Antwort auf eine unserer Anfragen –, künftig am Parlament vorbei eingeführt werden können. In diesem Punkt kommen wir wieder zu der Schwäche der hier sitzenden Mehrheitsfraktion, die angeblich alles mit entscheidet. Dabei hat sie wahrscheinlich noch nicht einmal mitbekommen, worüber sie in Zukunft nicht mehr entscheiden darf.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Am Parlament vorbei sollen, per Anordnung des Innenministeriums, vergleichbare Waffen zu Erprobungszwecken eingesetzt werden dürfen.

Meines Erachtens verletzt das ganz klar das Legalitätsprinzip. Überlegen Sie sich einmal, was Sie hier für einen massiven Verstoß begehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

An vielen Stellen lässt Ihr Gesetzentwurf Ratlosigkeit zurück. In Ihrem Bemühen, das Bundesverfassungsgerichtsurteil teilweise über die zulässigen Grenzen hinaus auszupressen, haben Sie absolut unklare Formulierungen in den Gesetzentwurf hineingeschrieben. Den Artikel 34 und 34 a PAG mit seinen verbalen Verrenkungen zu lesen, ist ein Graus. Diese Vorschrift soll dann vom Polizeipräsidentium umgesetzt werden. Ich bin wirklich gespannt, was dann aus dieser Vorschrift wird.

Auch wenn Sie viel Zeit und Mühe investiert haben: Schmeißen Sie das ganze Teil trotzdem in den Papierkorb!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nun zu unserem Gesetzentwurf. Wir haben ja sehr frühzeitig Konsequenzen aus dem Bundesverfassungsgerichtsurteil gezogen.

(Einige Abgeordnete verlassen den Saal)

– Auf Wiedersehen, meine Herren Kollegen, gute Heimfahrt.

Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts haben wir Konsequenzen gezogen und bereits vor einigen Wochen einen eigenen Gesetzentwurf zur Wohnraumüberwachung eingebracht, Konsequenzen zur Wohnraumüberwachung. Wir haben ganz klar Beschränkungen vorgenommen, weil wir gesehen haben, dass der bisherigen Wohnraumüberwachung, vor allem wieder im präventiven Bereich – wenn also noch nichts passiert ist, wenn ein Verdacht vorliegt, aber noch keine Straftat – dringend Grenzen gesetzt werden müssen. Sie haben es versucht, aber leider nur mit halbem Herzen.

Wir haben auch gesehen, dass Sie von Ihrem Vorhaben zur Telekommunikationsüberwachung nicht Abstand nehmen, sondern ganz klar die Telekommunikationsüberwachung doch in den präventiven Teil des PAG mit einführen wollen.

Daraufhin – deswegen gilt Ihre Kritik auch nicht, mit der Sie versuchen, uns in Ihr Boot zu holen, aber ich sage Ihnen, wir rudern lieber selber –

(Beifall bei den GRÜNEN)

haben wir einen eigenen Gesetzentwurf zur Telekommunikationsüberwachung eingebracht, der ganz klare Grenzen setzt, und zwar die, dass wirklich nur in ganz wenigen problematischen Einzelfällen, eben bei den von Ihnen genannten beispielsweise – das haben wir aus der Anhörung mitgenommen – unter Umständen – das werden nur ein, zwei Fälle im Jahr sein – eine Telekommunikationsüberwachung, beispielsweise Handyüberwachung zugelassen würde.

(Zuruf des Abgeordneten Thomas Kreuzer (CSU))

– Ich richte mich nach der Anhörung, in der die Fachleute gehört wurden. Ich glaube nicht, Herr Kreuzer, dass Sie dazugehören.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf von der CSU)

– Ich nehme heute um diese Zeit dasselbe Recht in Anspruch, das Herr Wiesheu heute in Anspruch genommen hat, Herr Schnappauf und wie sie alle heißen, die unter der Gürtellinie argumentiert und agiert haben, dass es zwei Tage lang zum Grausen war. Genau das tue ich jetzt auch, und das macht mir Spaß.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben den eigenen Gesetzentwurf eingebracht, weil wir das aus der Anhörung für diese Fälle mitgenommen haben und – jetzt kommt ein ganz wichtiger Punkt – weil wir nicht wollen, dass die Polizei unter Umständen, weil sie diese spezialgesetzliche Regelung nicht hat, auf die Allgemeinbefugnis des Artikels 11 PAG zurückgreift. Genau dieses wurde in der Anhörung auch gesagt. Ehe zugelassen wird, dass auf eine allgemeingesetzliche Befugnis zurückgegriffen wird für eine präventive Überwachung, die auch noch so formuliert ist, dass relativ willkürliche Eingriffe möglich sind, will ich eine spezialgesetzliche Regelung, die Ihnen keinen Spielraum lässt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Herren und Damen, den Verlust von Rechtsstaatlichkeit kann man nicht oder nur sehr schwer messen. Die durchaus vorhandene Angst der Menschen ist jedoch messbar, da diese für die Menschen selbst spürbar ist. Es ist viel leichter, diese Angst und Verunsicherung zu bedienen und zu schüren, als eine schwierige rationale Debatte zu führen. Mit Ihrer so genannten Präventionspolitik kehren Sie unser rechtsstaatliches System um. In Ihrer Vorstellung von Prävention wird nicht mehr zwischen Verdächtigen und Unverdächtigen unterschieden, sondern alle Bürgerinnen und Bürger sind qua Existenz Risiko und müssen beweisen, dass sie keines sind. Das machen wir nicht mit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Es liegen noch zwei weitere Wortmeldungen vor. Als Nächster hat das Wort der Vorsitzende des Innenausschusses, Kollege Kreidl. Fünf Minuten.

Jakob Kreidl (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Nach dem Terroranschlag in Madrid am 11. März dieses Jahres hat die CSU-Fraktion im Landtag einen Dringlichkeitsantrag eingebracht mit dem Ziel, den Schutz der Bevölkerung vor terroristischer Bedrohung zu verbessern. Wir zielten mit diesem Dringlichkeitsantrag darauf ab, dass das Bayerische Polizeiaufgabengesetz, kurz PAG, entsprechend geändert wird.

Die Staatsregierung hat nun einen Gesetzentwurf vorgelegt, der vom Herrn Staatsminister entsprechend erläutert worden ist. Wir unterstützen diesen Gesetzentwurf der

Staatsregierung zur Änderung des PAG in allen Punkten, weil dadurch die Sicherheitsbehörden die Möglichkeit eröffnet bekommen, durch den Einsatz modernster Technologien ihre Aufgabenerfüllung zu optimieren.

Organisierte Kriminalität und terroristische Vereinigungen sind wegen ihrer Strukturen nur schwer durch klassische Aufklärungsarbeit aufzuhellen. Es hat sich gezeigt, dass diese Erscheinungsformen von Kriminalität von einem hohen Maß an Konspirativität geprägt sind und sie auf einen technisch hoch entwickelten Unterstützungsapparat zurückgreifen können. Es ist deshalb zwingend notwendig, rechtlich abzusichern, dass die akustische Wohnraumüberwachung vorgenommen werden kann. Ein Einschleusen verdeckter Ermittler ist insbesondere bei islamistisch-terroristischen Vereinigungen kaum möglich. Die Befugnis zur akustischen Wohnraumüberwachung knüpft an schwerwiegende Straftaten an, vor allen Dingen an Delikte mit besonderem OK- oder Terrorismusbezug, zum Beispiel der Vorbereitung eines Explosionsverbrechens. Die akustische Wohnraumüberwachung ist als ultima ratio, als letztes Mittel vorgesehen, wenn andere Aufklärungsmethoden keinen Erfolg haben.

Der Gesetzentwurf beachtet den vom Verfassungsgericht mit Urteil vom 04.03. dieses Jahres geforderten Schutz des Kernbereichs privater Lebensgestaltung bei Gesprächen mit Familienangehörigen oder engen Vertrauten und Berufsgeheimnisträgern durch differenzierte Erhebungsverbote. Der Schutz hört jedoch da auf, wo Gespräche unmittelbar Bezug zu Straftaten haben oder besonders Geschützte selber der Tatbeteiligung verdächtigt werden. Durch richterliche Kontrolle, Erhebungs- und Verwertungsverbote werden Gespräche aus dem Kernbereich geschützt. Ausnahmen bestehen selbstverständlich bei schwerwiegenden Gefahren für Leib, Leben und Freiheit.

Durch die Gesetzesänderung wird eine neue Rechtsgrundlage zum Einsatz der TKÜ, der Telekommunikationsüberwachung, geschaffen, wie die Wohnraumüberwachung wird die TKÜ zum Schutz von hochwertigen Rechtsgütern eingesetzt. Zum Schutz von besonderen Vertrauensverhältnissen, insbesondere bei Berufsgeheimnisträgern, enthält die Novelle über die grundgesetzlichen Mindeststandards hinaus entsprechende Schutzvorkehrungen.

Im Gesetzentwurf ist zudem enthalten die Schaffung einer Rechtsgrundlage für die Übermittlung polizeilicher Daten an ausländische Sicherheitsbehörden sowie für die Erhebung, Verwendung und Speicherung von Daten, die aus dem Einsatz von Kennzeichenerkennungssystemen gewonnen werden. Dieses Kennzeichen-Scanning dient dazu, durchreisende Straftäter schnell und einfach aus dem Verkehr zu ziehen.

Fazit zu dem Gesetzentwurf der Staatsregierung: Der Gesetzentwurf hält die Balance zwischen dem notwendigen Schutz der Freiheitsrechte des Einzelnen und dem Schutz von Leben, Gesundheit und Freiheit unserer Bürger. Die darin vorgesehenen Maßnahmen sind zur effektiven Gefahrenabwehr zwingend erforderlich.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich noch ganz kurz auf den Gesetzentwurf der GRÜNEN zur präventiven Telekommunikationsüberwachung eingehen. Wir lehnen ihn aus drei Gründen ab. Zum einen sollen lediglich dringende Gefahren für Leib, Leben und Gesundheit abgedeckt sein. Es fehlt der Katalog über schwerwiegende Straftaten. Es ist eine so starke Einschränkung vorgenommen, dass dieses Instrumentarium nicht wirkungsvoll eingesetzt werden kann.

Zum Zweiten: Das vorgesehene absolute Erhebungsverbot für Gespräche mit Familienangehörigen und Berufsgeheimnisträgern geht unseres Erachtens zu weit.

Wer Gespräche über Straftaten führt, ist unseres Erachtens nicht schutzwürdig.

Drittens fehlt im Gesetzentwurf die Befugnis für die Polizei, notfalls Telekommunikationsverbindungen zu unterbrechen.

Fazit: Insgesamt ist der Gesetzentwurf der GRÜNEN zu wenig durchdacht. Er geht an den Realitäten der polizeilichen Fahndungspraxis vorbei. Der Schutz des Einzelnen – auch des einer geplanten Straftat Verdächtigen – wird zulasten des Schutzes der Allgemeinheit vor schwerwiegenden Straftaten vernachlässigt.

Auf alle diese wichtigen Detailfragen zu diesem Gesetzentwurf, aber auch zum Gesetzentwurf der Staatsregierung, werden wir in den Ausschussberatungen ausführlich eingehen. Diese Fragen werden wir intensiv zu debattieren haben. Wir werden diese Beratungen zügig angehen, damit die Sicherheitsbehörden bald die notwendigen Befugnisse zur Verfügung haben, die wichtig sind, um Leben zu retten und Kriminalität wirksam und optimal bekämpfen zu können.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Sehr geehrter Herr Kollege, so geht es natürlich nicht, sich erst über die Redezeit von Frau Kollegin Stahl zu mokieren, aber dann selber die Redezeit überziehen. Das können wir zukünftig nicht machen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Als Nächster hat Herr Kollege Schuster das Wort.

Stefan Schuster (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wir befinden uns heute in der Ersten Lesung zur Änderung des Polizeiaufgabengesetzes und zur Änderung des Parlamentarischen Kontrollgremiumgesetzes. Bereits in der letzten Legislaturperiode hat die CSU-Fraktion einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die präventive Telekommunikationsüberwachung und den Einsatz automatischer Kraftfahrzeugkennzeichen-Erkennungssysteme regeln soll. Nachdem dieser „großartige“ Gesetzentwurf aber mit heißer Nadel gestrickt war, mussten Sie diesen Gesetzentwurf nach heftigen Protesten der

Kirchen, der Ärzteverbände und Journalistenverbände wieder zurücknehmen; denn in dem damaligen Gesetzentwurf der CSU-Fraktion war das Grundrecht nach Artikel 10 des Grundgesetzes nicht durch umfassende Schutzvorkehrungen abgesichert. Berufsgeheimnisträger wie Geistliche, Ärzte, Apotheker, Journalisten und Abgeordnete wurden in dem damaligen Gesetzentwurf nicht durch ein Erhebungsverbot geschützt. Aus diesem Grund haben wir uns auch damals gegen diesen Gesetzentwurf ausgesprochen.

Es liegen nun in dieser 15. Wahlperiode zwei Gesetzentwürfe vor: ein Gesetzentwurf der Staatsregierung, die sich anscheinend nicht mehr auf die CSU-Fraktion verlassen wollte, um nicht noch einmal ein Desaster zu erleben, und ein Gesetzentwurf der Fraktion der GRÜNEN.

Im Gesetzentwurf der Staatsregierung soll Verschiedenes geregelt werden. Zum einen soll eine gesetzliche Grundlage für den Einsatz automatisierter Kennzeichen-Erkennungssysteme geschaffen werden; denn der Landtag hat dies mit seinen Beschlüssen vom 28. Januar 2004 gefordert. Ein Antrag, der dann auch beschlossen wurde, stammt von der SPD-Fraktion. Zum anderen soll die präventive Telekommunikationsüberwachung geregelt werden.

Des Weiteren hat das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 3. März 2004 zur repressiven Wohnraumüberwachung die Erforderlichkeit der Eingriffe in das Grundrecht nach Artikel 13 Absatz 1 des Grundgesetzes zur Bekämpfung schwerwiegender Straftaten anerkannt und das Instrument der Wohnraumüberwachung im Grundsatz für verfassungsmäßig erklärt. Allerdings hat das Bundesverfassungsgericht für den Einsatz zur repressiven Wohnraumüberwachung große Hürden angelegt, unter anderem die Abhängigkeit vom Strafmaß; es geht also um die Fünfjahresgrenze. Um die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichtes umzusetzen, muss Artikel 34 des Polizeiaufgabengesetzes geändert werden.

Verfahrensgegenstand beim Bundesverfassungsgericht war lediglich die repressive Wohnraumüberwachung, nicht der Bereich der Gefahrenabwehr. Auch das soll im Gesetzentwurf der Staatsregierung geregelt werden. Hinzu kommen noch die gesetzlichen Voraussetzungen des Polizeiaufgabengesetzes für eine Datenübermittlung an nicht innerstaatlichen Stellen und der Einsatz von Elektroimpulsgeräten und von vergleichbaren Waffen, also den so genannten Tasern.

Der Gesetzentwurf der Fraktion der GRÜNEN bezieht sich nur auf die präventive Telekommunikationsüberwachung.

Der Gesetzentwurf der Staatsregierung ist ein sehr umfangreicher Gesetzentwurf mit insgesamt 28 Seiten, der im Ministerium mehrfach überarbeitet und dann den Verbänden – nach meinem Kenntnisstand aber nicht allen Verbänden, die davon berührt werden, zum Beispiel der Deutschen Polizeigewerkschaft und dem Anwaltsverein – übermittelt wurde.

Der Referentenentwurf wurde auch dem Datenschutzbeauftragten vorgelegt, der dazu ausführlich Stellung bezogen hat. Manche Bedenken des Datenschutzbeauftragten fanden im Gesetz der Staatsregierung Berücksichtigung, manche Bedenken allerdings nicht.

Da nicht erkennbar ist, ob die von dem Gesetzentwurf betroffenen Verbände bisher in ausreichendem Maße angehört wurden und in welchem Umfang die Staatsregierung im vorliegenden Gesetzentwurf auf die Einwände dieser Verbände eingegangen ist, fordert die Fraktion der GRÜNEN in einem Antrag eine Anhörung zum Gesetzentwurf der Staatsregierung. Wir von der SPD-Fraktion sind aus diesem Grund ebenfalls für eine Anhörung. Allerdings muss auch der Gesetzentwurf der GRÜNEN Bestandteil dieser Anhörung sein, weil auch der Gesetzentwurf der GRÜNEN einen Eingriff in die Bürger- und Freiheitsrechte bedeutet.

Kolleginnen und Kollegen, für die SPD-Fraktion stehen sicherheitspolitische Erfordernisse im Vordergrund. Deshalb erhält die Polizei mit diesem Gesetz eine ganze Reihe neuer zusätzlicher Möglichkeiten zur Verbrechensbekämpfung, aber auch zur Verbrechungsvermeidung. Dies geschieht mit ausdrücklicher Zustimmung der SPD.

Bedenken haben wir aber mit der Einschränkung rechtsstaatlicher Grundwerte. Deshalb ist die präventive Telekommunikationsüberwachung aus unserer Sicht diskussionsbedürftig. Nicht im Gesetzentwurf enthalten sind zum Beispiel eine Berichtspflicht an den Landtag und eine Evaluierung.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Kollege Schuster, ich gebe Ihnen jetzt noch eine Kreidische Minute. Dann müssen Sie fertig sein.

Stefan Schuster (SPD): Insgesamt gesehen, muss sichergestellt sein, dass hohe rechtsstaatliche Hürden und richterliche Anordnungen beachtet werden. Im Zuge der Beratungen muss aus unserer Sicht deshalb – ich habe dies bereits erwähnt – eine Anhörung durchgeführt werden. Wir werden zu den einzelnen Punkten der Gesetzentwürfe noch Änderungsanträge einbringen.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich daher vor, beide Gesetzentwürfe dem Ausschuss für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Wir hatten bis 20 Uhr geladen. Deswegen können wir die drei nächsten Punkte nicht mehr aufrufen. Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen Abend in München.

(Schluss: 20.07 Uhr)

Zu Tagesordnungspunkt 14

Aufstellung der im Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen zur Ablehnung empfohlenen Änderungsanträge zum Einzelplan 02:

1. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Mehr Effizienz in der Staatskanzlei: Reduzierung des Personalsolls
(Kap. 02 01 Tit. 422 01 und Tit. 425 01)
Drs. 15/1924
2. Änderungsantrag der Abgeordneten Dr. Heinz Kaiser u.a. SPD
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Personaleinsparung in der Staatskanzlei
(Kap. 02 01, Stellenplan)
Drs. 15/1928
3. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Kürzung der Mittel für Öffentlichkeitsarbeit der Staatskanzlei
(Kap. 02 03 Tit. 531 21, 535 01, 531 60)
Drs. 15/1925
4. Änderungsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u.a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN
Haushaltsplan 2005/2006;
hier: Kontinuierliche Filmförderung statt glamouröser Preisvergaben
(Kap. 02 03, TG 70 - 72 und TG 80 - 86; Kap. 15 05)
Drs. 15/1926

Mündliche Anfragen gemäß § 74 Abs. 4 GeschO

Ulrike Gote (GRÜNE): *Warum ist der Verkauf des Klinikums Hohe Warte an den Krankenhauszweckverband Bayreuth noch immer nicht vollzogen, wann wird der Kaufvertrag unterschrieben und wird der Freistaat seine in 2002 gemachte Zusage einhalten, den im Rohbau befindlichen Bettentrakt fertig zu stellen?*

Antwort der Staatsregierung: Die Verkaufsverhandlungen haben sich wegen schwieriger vertraglicher Sachfragen über Erwarten lange hingezogen. Sie konnten inzwischen jedoch einvernehmlich abgeschlossen werden. Der Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen des Bayerischen Landtags wird in der 50. Kalenderwoche 2004 über den Verkauf der Klinik und die ausgehandelten Bedingungen in nichtöffentlicher Sitzung entscheiden. Bei einem zustimmenden Votum soll der Kaufvertrag mit dem Krankenhauszweckverband Bayreuth dann am 09.12.2004 notariell beurkundet werden.

Eine Zusage, dass der Freistaat Bayern den im Rohbau befindlichen Bettentrakt noch fertig stellen wird, wurde nie erteilt. Der Freistaat Bayern hat sich allerdings bereiterklärt, alle bis zum Beurkundungstag von ihm vergebenen Leistungen für den Bauabschnitt 4 A des Bettentrakts noch durchzuführen und zu finanzieren. Dieser Punkt ist u.a. Gegenstand des mit dem Zweckverband abgestimmten Kaufvertragsentwurfs.

Ludwig Wörner (SPD): *Wie viele befristete Arbeitsverträge, mit welcher Stundenzahl gibt es derzeit beim Freistaat Bayern für Arbeiter und Angestellte, gegliedert nach den bayerischen Staatsministerien?*

Antwort der Staatsregierung: Aktuelles Zahlenmaterial über die Anzahl der befristeten Arbeitsverhältnisse und die entsprechende Stundenzahl liegen im Finanzministerium nicht vor. Die erbetenen Daten können nur durch eine Umfrage bei den einzelnen Ressorts erhoben werden. Ich darf in diesem Zusammenhang auf Ihre schriftliche Anfrage vom 22. November 2002 verweisen, mit der Sie bereits um Mitteilung der befristet beschäftigten Arbeitnehmer gebeten haben. Auch diese konnte Ihnen erst nach Durchführung einer aufwändigen Ressortumfrage mit Schreiben vom

13. Februar 2003 beantwortet werden. Danach waren Anfang 2003 ca. 23.000 der staatlichen Arbeitnehmer befristet beschäftigt. Ich gehe nicht davon aus, dass sich die Anzahl der befristeten Arbeitsverhältnisse seitdem wesentlich verändert hat.

Barbara Rütting (GRÜNE): *Nachdem die Ernährungsberatungsstellen an den Landratsämtern aufgelöst wurden, sollen in dem anlaufenden bayernweiten Modellprojekt Erzieherinnen in zweitägigen Seminaren zur Umstellung auf gesunde Ernährung und Lebensweise für dicke Kinder geschult werden;*

– aus welchen Mitteln wird das Pilotprojekt finanziert, nach welchen Kriterien wurden die Beteiligten ausgesucht und weshalb fördert die Staatsregierung nicht flächendeckend umstellungswillige Schul- und Kindergartenkantinen, indem sie auf bereits vorhandene und in zahlreichen neuen wissenschaftlichen Untersuchungen belegte Erkenntnisse zurückgreift?

Antwort der Staatsregierung: Mit dem angesprochenen Modellprojekt ist vermutlich das Projekt zur Adipositasprävention im Vorschulalter „Tiger-kids“ gemeint. Dieses Projekt unter Federführung von Prof. Koletzko von der LMU München hat Pilotcharakter. Es findet in vier Modellregionen (Günzburg, Ingolstadt, Schwandorf und Bamberg) statt, in denen auch andere wissenschaftlich begleitete Untersuchungen zur Kindergesundheit durchgeführt werden. Innerhalb dieser Modellregionen nehmen derzeit 75 Kindergärten teil, die sich freiwillig gemeldet haben. Das Projekt wird mit 231.950 € aus der Gesundheitsinitiative Bayern unterstützt. Die Laufzeit erstreckt sich vom 01.10.03 bis 31.12.06. Erst nach Auswertung der erzielten Ergebnisse kann entschieden werden, wie die Erkenntnisse flächendeckend umgesetzt werden.

Im Vordergrund dieses Projekts steht die Prävention von Übergewicht und nicht die Therapie von dicken Kindern. Ziel ist eine Lebensstilveränderung, d.h. die Förderung eines gesunden Ernährungs- u. Bewegungsverhaltens und nicht die Umstellung der Kantinenverpflegung in Schulen und Kindertagesstätten.

Unabhängig von diesem Pilotprojekt liegt den Grundschulen flächendeckend eine Handreichung zur „Ernährungs-

erziehung in der Grundschule“ vor, die sich am aktuellen Lehrplan der Grundschule orientiert und deren Konzept mit Pädagogen abgestimmt wurde.

Hinsichtlich der Verpflegung in Kindergärten und Schulen wird derzeit durch den Lehrstuhl Wirtschaftslehre des Haushalts der TU München (Prof. Karg) ein umfassendes 3-jähriges Forschungsvorhaben in Kindertagesstätten in München durchgeführt mit dem Ziel, übertragbare Standards für die Gemeinschaftsverpflegung von Kindern zu erarbeiten. Erste Ergebnisse werden Ende 2005 erwartet.

Thomas Mütze (GRÜNE): Welche Regelung ist für die Nachfolge des zurzeit nur kommissarisch geleiteten Lehrstuhls für Landtechnik von der TU München in Weihenstephan beabsichtigt, bzw., wird der Lehrstuhl umgewidmet und wenn ja, in welches Fach?

Antwort der Staatsregierung: Der Lehrstuhl für Landtechnik am Wissenschaftszentrum Weihenstephan ist noch bis zum 01.09.2006 besetzt; er wird derzeit in hervorragender Weise kommissarisch von Herrn Professor Auernhammer vertreten. Die Frage, wie sich die Landtechnik am Wissenschaftszentrum Weihenstephan künftig entwickeln wird, wird in intensiven Beratungen zwischen der Hochschulleitung und den Dekanen der Fakultäten Wissenschaftszentrum Weihenstephan, Maschinenwesen, Elektrotechnik und Informationstechnik sowie Informatik erörtert.

Wie die Technische Universität München wiederholt festgestellt hat, kann das heute außerordentlich komplexe Gebiet der Landtechnik nicht isoliert am Standort Weihenstephan betrachtet werden, sondern muss in einen Zusammenhang mit dem ausgezeichneten wissenschaftlichen Umfeld der TUM, insbesondere in den Fakultäten für Maschinenbau, Elektrotechnik und Informationstechnik und Informatik gebracht werden. Deshalb sind die zuständigen Dekane in die Beratungen eingebunden. Hinzu kommt, dass am Standort Weihenstephan gerade in der Landtechnik weitere Ressourcen im Bereich der Fachhochschule Weihenstephan und der Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) verfügbar sind. Auch insoweit wird man sehen müssen, welche Synergien hier - gerade in praxisnahen Fragestellungen - genutzt werden können.

Im Dialog aller Beteiligten wird eine zukunftsfähige Lösung für die Landtechnik erarbeitet werden. Im gegenwärtigen Stadium bitte ich Sie um Verständnis, dass ich als Wissenschaftsminister, entsprechend meinem Auftrag und der Gesetzeslage nicht vorhabe, diesen der Autonomie der Hochschule unterliegenden Prozess inhaltlich zu beeinflussen.

Dr. Thomas Beyer (SPD): Welche Gründe gibt es für die in letzter Zeit verstärkt zu beobachtende Schließung von Parkplätzen an Bundesautobahnen in Bayern (z.B. BAB A 6 Nürnberg – Amberg) und wie bewertet die Staatsregie-

rung in diesem Zusammenhang die Auswirkungen dieser Schließungen auf die Bedürfnisse der Reisenden einerseits und der im Güterfernverkehr Tätigen andererseits, hier insbesondere auf die Einhaltung von Lenk- und Ruhezeiten?

Antwort der Staatsregierung: Im Zuge der A6 zwischen Nürnberg und Amberg wurden in den vergangenen Jahren insgesamt neun kleine Parkplätze geschlossen, da auf dieser Strecke Parkplätze in dichter Folge vorhanden waren. Die Gründe für die Schließung der Parkplätze waren in erster Linie, dass ausreichend lange Verzögerungs- und Beschleunigungsstreifen und Sanitäranlagen nicht vorhanden waren. Während der erste Umstand in Verbindung mit der räumlichen Enge der Parkplätze erhebliche Sicherheitsrisiken mit sich brachte, haben fehlende WC-Anlagen erhebliche Verschmutzungen sowohl der Parkplätze als auch der angrenzenden Grundstücke zur Folge. Ebenso wurden viele Parkplätze dazu benutzt, sich unter Umgehung der legalen Entsorgungswege von privaten Haus- und voluminösen Sperrmüll zu entledigen.

Jedoch auch nach Schließung der Parkplätze sind im Abstand von ca. 15 km noch ausreichend Parkplätze vorhanden. Damit wird dem vom Bund vorgegebenen Sollabstand von Parkplätzen genüge getan. Zwar sind dadurch knapp zwanzig Stellplätze für LKW entfallen. Im Gegenzug wurden aber an der neu errichteten Tank- und Rastanlage „Oberpfälzer Alb“ über 90 LKW-Stellplätze neu geschaffen. Weitere Stellplätze für LKW stehen in unmittelbarer Nähe zur Autobahn an einem Autohof sowie an einer Großtankstelle zur Verfügung. Nachteilige Auswirkungen auf die Einbringung der Lenk- und Ruhezeiten sind insofern nicht erkennbar.

Für PKW-Reisende haben die geschlossenen kleinen Parkplätze darüber hinaus nur geringe Bedeutung, da diese einerseits in erster Linie die bewirtschaftete Tank- und Rastanlage „Oberpfälzer Alb“ aufsuchen und andererseits im Abstand von ca. 15 km nach wie vor ausreichende Parkplätze vorhanden sind.

Heidi Lück (SPD): Ich frage die Staatsregierung wann sie gedenkt, den Trägern der Dorf- und Betriebshelfern und –helferinnen mitzuteilen, mit welchen finanziellen Mitteln sie ab dem 01.01.2005 rechnen können?

Antwort der Staatsregierung: Wie jedes Jahr ergeht ca. 3 bis 4 Wochen nach Vorliegen der vollständigen Antragsunterlagen (Ende Januar/Anfang Februar) ein vorläufiger Bescheid für das laufende Haushaltsjahr. Mit „gedenken“ hat dieses Verfahren somit nichts zu tun.

Die beiden Landesgeschäftsführer sind seit einer Besprechung im November dieses Jahres über den Rahmen des Förderungsvolumens informiert, der dem Ansatz für 2004 entsprechen wird, so dass alles seinen geregelten Lauf nehmen kann.

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 01.12.2004 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Ulrike Gote u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN; Bestimmte Gemeinschaftsunterkunft Hornersdorf schließen (Drucksache 15/2214)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X	
Ackermann Renate	X		
Babel Günther		X	
Bause Margarete	X		
Beck Melanie		X	
Dr. Beckstein Günther			
Dr. Bernhard Otmar		X	
Dr. Beyer Thomas	X		
Biechl Annemarie		X	
Biedefeld Susann	X		
Bocklet Reinhold			
Boutter Rainer	X		
Breitschwert Klaus Dieter			
Brunner Helmut		X	
Christ Manfred		X	
Deml Marianne		X	
Dodell Renate		X	
Dr. Döhler Karl		X	
Donhauser Heinz		X	
Dr. Dürr Sepp	X		
Dupper Jürgen	X		
Eck Gerhard		X	
Eckstein Kurt		X	
Eisenreich Georg		X	
Ettengruber Herbert		X	
Prof. Dr. Eykmann Walter			
Prof. Dr. Faltlhauser Kurt			
Dr. Fickler Ingrid		X	
Fischer Herbert		X	
Dr. Förster Linus			
Freller Karl		X	
Gabsteiger Günter		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X		
Glück Alois		X	
Goderbauer Gertraud			
Görlitz Erika		X	
Götz Christa		X	
Dr. Goppel Thomas		X	
Gote Ulrike	X		
Guckert Helmut		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Guttenberger Petra			
Haderthauer Christine		X	
Haedke Joachim		X	
Hallitzky Eike	X		
Heckner Ingrid		X	
Heike Jürgen W.			
Herold Hans		X	
Herrmann Joachim		X	
Hintersberger Johannes		X	
Hoderlein Wolfgang	X		
Hohlmeier Monika			
Huber Erwin			
Dr. Huber Marcel		X	
Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Hufe Peter			
Imhof Hermann		X	
Dr. Kaiser Heinz	X		
Kamm Christine			
Kaul Henning			
Kern Anton			
Kiesel Robert		X	
Kobler Konrad		X	
König Alexander		X	
Kränzle Bernd		X	
Kreidl Jakob		X	
Kreuzer Thomas		X	
Dr. Kronawitter Hildegard			
Kupka Engelbert		X	
Kustner Franz			
Leichtle Willi			
Graf von und zu Lerchenfeld Philipp		X	
Lochner-Fischer Monica			
Lück Heidi			
Prof. Männle Ursula			
Dr. Magerl Christian	X		
Maget Franz			
Matschl Christa		X	
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann	X		
Meyer Franz		X	
Miller Josef			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert	X		
Mütze Thomas	X		
Naaß Christa	X		
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel	X		
Neumeier Johann			
Neumeyer Martin		X	
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Pachner Reinhard		X	
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich			
Plattner Edeltraud		X	
Pongratz Ingeborg		X	
Pranghofer Karin	X		
Pschierer Franz Josef		X	
Dr. Rabenstein Christoph			
Radermacher Karin	X		
Rambold Hans		X	
Ranner Sepp			
Richter Roland		X	
Ritter Florian	X		
Freiherr von Rotenhan Sebastian		X	
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert			
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Rütting Barbara			
Dr. Runge Martin	X		
Rupp Adelheid	X		
Sackmann Markus		X	
Sailer Martin		X	
Sauter Alfred		X	
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Marianne			
Schieder Werner	X		
Schindler Franz	X		
Schmid Berta		X	
Schmid Georg		X	
Schmid Peter			
Schmitt-Bussinger Helga			
Dr. Schnappauf Werner		X	
Schneider Siegfried		X	
Schorer Angelika		X	
Schramm Henry		X	
Schuster Stefan	X		
Schwimmer Jakob			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Sem Reserl		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard			
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi	X		
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara		X	
Steiger Christa	X		
Stewens Christa		X	
Stierstorfer Sylvia		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Stöttner Klaus		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Strehle Max		X	
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayr Simone			
Thätter Blasius		X	
Tolle Simone	X		
Traublinger Heinrich			
Unterländer Joachim		X	
Prof. Dr. Vocke Jürgen		X	
Vogel Wolfgang	X		
Volkmann Rainer	X		
Wägemann Gerhard		X	
Wahnschaffe Joachim	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weichenrieder Max		X	
Weidenbusch Ernst		X	
Weikert Angelika	X		
Weinberger Helga		X	
Dr. Weiß Bernd		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Dr. Wiesheu Otto			
Winter Georg		X	
Winter Peter			
Wörner Ludwig	X		
Wolfrum Klaus	X		
Zeitler Otto			
Zeller Alfons		X	
Zellmeier Josef		X	
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	42	96	0